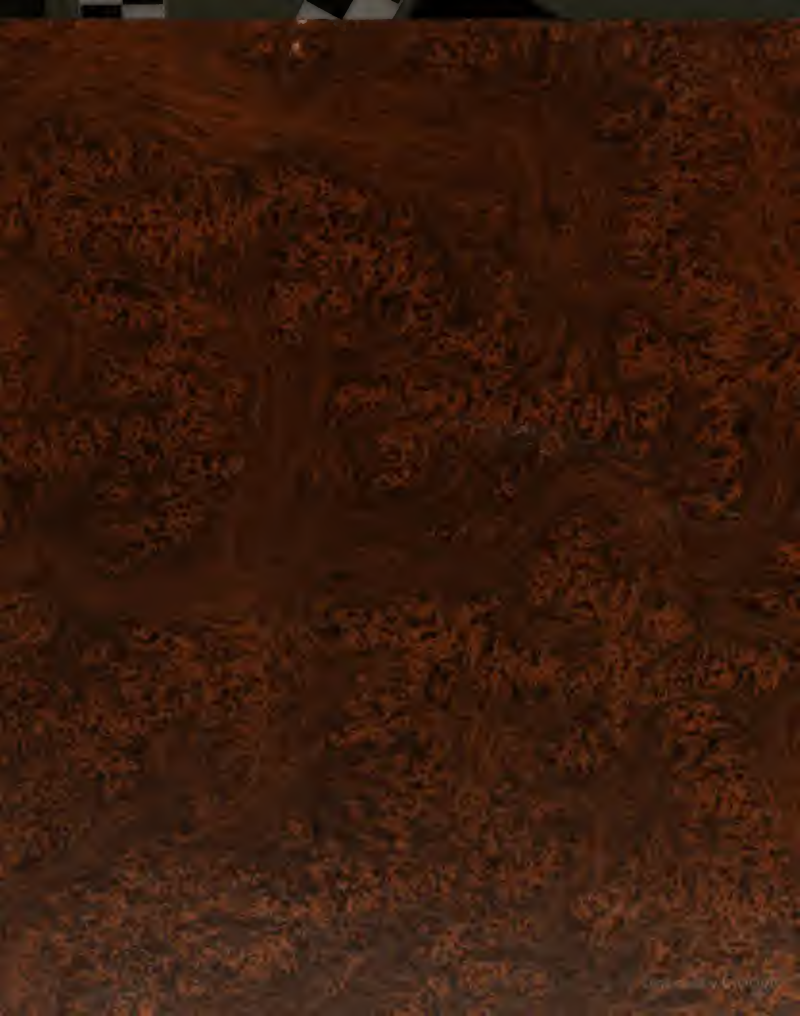


BHS IV 228-1

<36642158210019

<36642158210019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Anzeiger

für

Kunst- und Gewerbfleiß

im Königreiche Baiern.

Erster Jahrgang.

Nro. 1 — 50. Mai — Dezember.

1815.

Herausgegeben

in

der Zeller'schen Commissions-Niederlage

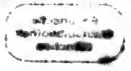
von

einem polytechnischen Privat-Verein.

Mit drei lithographirten Tafeln.

München 1815.

Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.



Digitized by Google

Würke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche
Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen
aus.

Schiller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Namen-Register
über
den ersten Jahrgang des wöchentlichen Anzeigers
für
Kunst- und Gewerbfleiß im Königreich Baiern.

NB. Die römischen Zahlen bezeichnen das Blatt; die arabischen die Seite.

Alten, Dr. J. W. v. und Zuch, Dr. K. W. flora augustana. . . . . XXI. 234.

Aschenbrenner k. Rentbeamter, das Korbflechten im Dorfe Michelau. XIX. 201.

Bauer, L. F. S. (in Nürnberg) mathematische, physikalische und andere Kunstsachen. . . . . VII. 91.

Buchmann, Conr. (in Schinau) Peitschen- und Geiselstecken-Fabrikation. XIV. 159.

Buchner, J. A. Dr. Ersatz für Galläpfel. . . . . XI. 131.

— — Vorschlag zu Vergleichungen zwischen Inn- und Ausland in Beziehung auf Kunstfleiß . . . . . XIII. 146.

— — Gegenstände zur Benützung für den inländischen Gewerbfleiß . . XVII. 188.

— — Das sicherste Mittel, gelbgewordene Schrift wieder schwarz zu machen. XVII. 187.

— — Vorschläge zu neuen Verbesserungen in der Bierbrauerei. . . XXVI. 292.

Buchner rc., Nachtrag zu der Abhandlung Vorschläge rc. . . . . XXVIII. 321.

— — Ueber des Hrn. geh. Raths v. Sömmerring neue Art Wein zu veredeln. . . . . VIII. 97.

Bürger (in Ansbach) englische Baumwollenspinnerei. . . . . XXV. 280.

Cramer Fr. u. Winter H. v Bildnisse von Komponisten der alten, mittlern und neuern Zeit . . . . . III. 38.

Deneke, Mart., Lackierfabrikant in Gostenhof bei Nürnberg. . . . . VII. 91.

Dülken (in München) Fortepiano's und Klaviere. . . . . XVIII. 193.

Eberhard, Conr. (in Rom) Bildhauerarbeiten. . . . . V. 65.

Eckart, J. G. kalligraphisches Manuscript. . . . . IV. 54.

— desgleichen . . . . . IX. 110.

Eschenbach, B. (in Königshofen) Klaviatur . . . . . XXI. 225.

Flamm, (in Augsburg) Feilenhauer-Maschine . . . . . XXVIII. 353.
Frank, M. (in München) Schillers Büste nach Dannecker gezeichnet. . XXIX. 352.
— — Bildnisse der Regenten Baierns aus dem Wittelsbacher königl. Stamme III. 37.
Franz, J. G. jun. (in Nürnberg) große Erdgloben. . . . . II. 14.
— — geschmackvolle Spielwerke für Kinder. . . . . II. 19.
Gabelsberger, Dom. Cresc., Haargemälde. . . . . XXV. 283.
Gehlen, Dr. Glasbereitung ohne Pottasche mittelst Glaubersalz . . . . . IV. 45.
Groß, Conr. (in Lindau) Messer, Scheeren ꝛc. . . . . XXIV. 265.
Gugg, Fr. Xav. (in Salzburg) Glockengießerei . . . . . XXVIII. 329.
Hammon, Jak. (in Erlangen) chirurgische und andere Instrumente . XXIV. 265.
Hauber, Prof. Altarblatt für die Pfarrkirche zu Schärding . . . . . XIV. 153.
Heiligesetzer, M. (in Ottobeuren) Rosselmaschine . . . . . XI. 136.
— — Beschreibung einer neuen Maschine zum Schneiden und Stampfen des Brasilien Holzes . . . . . XIII. 156.
Heine (in Würzburg) chirurgische Instrumente. . . . . XXIV. 265.
Janson, Dem., Wachsblumen . XXVI. 301.
Imhof, Canon. v. über Blitzableiter aus Messingdraht . . . . . VII. 81.
Kieshaber J. F., Erben (in Nürnberg) Pastellfarben und Farbenstifte. . . VII. 92.
Klotz, M. Prof. (in München) schwarze und braune Tusche . . . . . IV. 51.
— Farbensystem . . . . . V. 69.
Liebherr, Jos. (in München) mathematische Instrumente . . . . . II. 20.
Lipowsky, F. J. Biographien zu den Bildnissen der Regenten Baierns . III. 37.
Löwe, Chr. Fr. Geschichte der Porzellain-Fabrik zu Bruckberg. . . . XXIX. 337.
Marchaux, Prof., Branntwein aus Runkelrüben . . . . . XXIX. 348.
Mitterer, (Lehrer der Zeichnungskunst) Anleitung zur bürgerlichen Baukunst und Bauzeichnung. . . . . XII. 140.
Querner, E. (in Weimar) Dampfküche. . . . . XXVIII. 323.
Ramis, Prof. (in München) elektrische Pendeluhr . . . . . II. 9.
— — neue tragbare Hausspritze . XI. 137.
Reichlmair, Jos. Meisterstück von Tischlerarbeit. . . . . V. 70.
Schafzal, Fr. X. (in Grätz) Eisennägel-Maschine . . . . . XXVIII. 330.
Schlichtegroll, von, General-Sekretär d. Akad. d. Wissensch. Ueber Mosaik-Malerei, besonders über das technische Verfahren bei deren Verfertigung . . . . . XVI. 169.
— — das optische Institut zu Benedictbeuern. . . . . XXIV. 267.
— — Ueber Blitzableiter aus Messingdraht, nach der Constructions-Art des Hrn. Canon. v. Imhof. . . . VII. 81.
— — Ueber die großen Erdgloben des Hrn. J. G. Franz in Nürnberg. II. 9.
Schmitz, K. F. L., Ueber das Vorkommen des Graphits und dessen Benützung in Baiern. . . . . XVI. 171.
— — Ueber die Benützung des Graphits zu schwarzen Hafnergeschirren u. insbesondere zu Schmelztiegeln. . XXII. 241.
Schnetter, J. C. (in München) chirurgische Instrumente . . . . . III. 37.
— — Augenoperations-Apparat. VII. 91.
Schubert, Pol. Com. Ueber Handel und Gewerbe im Königreich Baiern. XXIII. 253.
— — Englische Baumwollen Spinnerei des Fabrikanten Bürger zu Ansbach. XXV. 280.

Digitized by Google

Schubert, P Com., Ueber Blumen aus Wachs. . . . . XXVI. 301.
— — Schnellschütze . . . . . XXVIII. 330.
Schuhbauer (in Würzburg) chirurgische Instrumente . . . . . XXIV. 265.
Sorko, (in Waakirchen) Schreiben über den Kunst- und Gewerbs-Anzeiger. X. 125.
Sömmerring, geh. Rath v., neue Art Wein zu veredeln . . . . . VIII. 97.
Spaun, Prof. Nachricht über Schuhe ohne Naht. . . . . XXX. 357.
Späth, Hofr. u. Prof. Beschreibung einer tragbaren, oder Hausspritze. XII. 137.
Stark, (Canon. in Augsburg) meteorologische Arbeiten. . . . . X. 123.
Vorherr, Kr. B. Insp. Ueber Bedachungen. . . . . XXVI. 299.
— — Bauverschönerungen . . . XXIX. 346.
— — Holzschuhe . . . . . .
— — Ueber die Wichtigkeit der Bauplane . . . . . XXVIII. 326.
Ußschneider, v. Reichenbach v. u. Frauenhofers Verzeichniß der optischen Instrumente. . . . . XXIV. 268.
Yelin, v., O. F. R. u. Mad. Ueber die Zamboniſchen galvaniſchen Säulen und Hrn. Prof. Ramis electrische Pendeluhr . . . . . I. 1.
Yelin v. ꝛc. Anwendung des gekohlten Wasserstoffgases zur Beleuchtung. XXVII. 317.
— — Aufforderung an die Seilenhauer. . . . . XXVIII. 333.
— — Kork und Korkstöpsel Fabrikation betr. Anfrage.
— — Mittel den Stahl auf eine leichte und sichere Art zu vergolden. . . XX. 209.
— — Ueber Verbesserung der Wachs- und Talglichter. . . . . XXII. 241.
Zamboni, trockene galvaniſche Säulen. I. 1.
Zeller J. C., Ankündigung einer Commissions-Niederlage für den innländischen Kunst- und Gewerbsfleiß, und eines damit verbundenen wöchentlichen Anzeigers des baier. Kunst- und Gewerbsfleißes. . I. 1.
— — Anzeige des Geschäfts- und Erinnerungsbuch für das Jahr 1816 betreffend. . . . . XXV. 283.
— — An meine baier. Mitbürger. III. 25.
— — Die Verfertigung chirurgischer Instrumente, Kaiser-Feder-Taschenmesser und Scheeren betreffend. . XXIV. 265.
— — Fragen und Antworten. . XXVIII. 323.

Digitized by Google

Sachen-Register

über

den ersten Jahrgang des wöchentlichen Anzeigers

für

Kunst- und Gewerbfleiß im Königreich Baiern.

Altarblatt für die Pfarrkirche zu Schärding vom Prof. Hauber. . . . . XIV. 153.

Ankündigung einer Commissions-Niederlage für den inländischen Kunst- und Gewerbfleiß und eines damit verbundenen wöchentlichen Anzeigers des baier. Kunst- und Gewerbfleißes von J. G. Zeller. . . . . I. 1.

Baukunst, Anleitung zur bürgerlichen mit den nöthigsten Grundsätzen begleitet von Mitterer. . . . . XII. 140.

Baumwollen-Spinnerei, englische, des Fabrikant Bürger in Ansbach. . XXV. 280.

Bau-Verschönerungen von dem K. B. Inspekt. Verherr . . . . . XXIX. 346.

Bedachungen, über, von demselben. XXVI. 299.

Bierbrauerei, Vorschläge zur Verbesserung der, von Dr. Buchner. . . XXVI. 292.

Bildhauerarbeiten von Conr. Eberhard. V. 65.

Bildnisse von Componisten der alten, mittlern und neuern Zeit, mit derselben kurzen Biographien von Fr. Cramer und Prof. v. Winter. . . . . III. 38.

— der Regenten Baierns aus dem Wittelsbacher königl. Stamme mit derselben biograph. Notizen, verfaßt von F. J. Lipowsky, k. Centralrath. III. 37.

Blitzableiter von Messingdraht, v. Can. v. Imhof . . . . . VII. 81.

Blumen aus Wachs von Dem. Janson XXVI. 301.

Branntwein aus Runkelrüben von dem Prof. Marechaux . . . . . XXIX. 348.

Büste von Fr. Schiller, auf Stein gez. von Max Frank. . . . . XXX. 357.

Dampfküche von Querner . . . XXVIII. 325.

Eisennägel-Maschine des Schaffal. XXVIII. 330.

Digitized by Google

Erdgloben, große, von Franz jgr., vom Direkt. v. Schlichtegroll . . . . . II. 14.
Farbenstifte und Pastellfarben von J. Fr. Kiefhaber. . . . . VII. 92.
Farbensystem vom königl. Hofmaler M. Klotz. . . . . V. 69.
Feilhauer-Maschine, Auffoderung an die Feilenhauer von v. Yelin. . . . . XXVIII. 333.
Flora augustana, edid Dr. Juch et de Alten . . . . . XXI. 234.
Fortepiano's und Klaviere von Dülcken. XVIII. 193.
Galläpfel, Ersatz dafür, von Dr. Buchner . . . . . XI. 131.
Galvanische Säulen des Prof. Zamboni von v. Yelin. . . . . I. 1.
Gegenstände zur Benützung für den inländischen Gewerbfleiß von Dr. Buchner . . . . . XVII. 188.
Glasbereitung ohne Pottasche, vermittelst Glaubersalz von Dr. Gehlen, fortgesetzt von Dr. Ruhland. . . . . IV. 45.
Graphit, Vorkommen und Benützung in Baiern von K. F. L. Schmitz . . XVI. 171.
— Benützung zu schwarzen Hafnergeschirren und insbesondere zu Schmelztiegeln, von K. F. L. Schmitz. . . XXII. 243.
Haargemälde, der Dem. Gabelsberger. XXV. 283.
Handel und Gewerbe im Königreiche Baiern. Mainkreis . . . . . XXIII. 243.
Hausspritze, neue tragbare vom Hofr. u. Prof. Späth. . . . . XII. 137.
Holzschuhe von Vorherr . . . . . XXX. 360.
Institut, optisches, zu Benediktbeuern vom D. von Schlichtegroll . . . XXIV. 267.
Instrumente, mathematische, von Liebherr . . . . . II. 20.
— chirurgische v. J. L. Schnetter . III. 37.
Instrumente, Verfertigung chirurgischer, Rasier- Feder- Taschenmesser und Scheeren von Groß in Lindau, Schubauer in Würzburg und Hammon in Erlangen. . . . . XXIV. 265.
Kalligraphisches Werk vom Sekretär Eckart . . . . . IV. u. IX. 110.
Klaväoline von Eschenbach, kön. Rentb. XXI. 225.
Korbflechten, das, im Dorfe Michelau von dem k. b. Landrichter im k. L. Hailsbronn Aschenbrenner. . . . XIX. 291.
Kork und Korkstöpsel betr. von v. Yelin. XXV. 282.
Kunstfleiß, Vorschlag zu Vergleichungen zwischen Innland und Ausland in Beziehung auf, von Dr. Buchner. . . XIII. 145.
Kunstsachen, mathemat. physikal. und andre von S. Bauer. . . . . VII. 91.
Maschine, Beschreibung einer neuen zum Schneiden und Stampfen des Brasilienholzes ꝛc. von M. Heiligensetzer. XIV. 156.
Metallgemisch, goldähnliches, von Dr. Buchner. . . . . XVII. 189.
— — silberähnliches von demselb. XVII. 190.
Meteorologische Arbeiten, v. Canon. Stark. . . . . XXV. 280.
Mosaik-Malerei, besonders über das technische Verfahren bei deren Verfertigung, von v. Schlichtegroll. . . XVI. 169.
Papiermühle, neu erfundene . . . XXIX. 548.
Peitschen- und Geisselstecken Fabrikation in Weiler . . . . . XIV. 159.
Pendeluhr, elektrische des Prof. Ramis von v. Yelin. . . . . II. 9.
Porzellainfabrik, Geschichte der feinen zu Bruckberg vom Chr. Fr. Löwe. XXIX. 337.
Raspelmaschine des Mechanikus Heiligesetzer in Ottobeuern. . . . . XI. 136.
Rauch- und Schnupftabacks-Fabrikanten im Königreich Baiern. . . . . VII. 87.
Schnell-Schütze, von Schubert. . XXVIII. 330.
Schrift, Mittel, das sicherste, gelbgewordene oder ganz verblichene wieder schwarz zu machen, von Dr. Buchner. . XVII. 187.

Digitized by Google

Schuhe ohne Naht, von dem Prof. Spann. XXX. 357.
Spielsachen, geschmackvolle, für Kinder. II. 19.
Strafarbeitshaus in der Au, Tuchfabrikation. . . . . XIII. 151.
Strohhüte-Fabrik zu Lindenberg. . XV. 160.
Tinte, schöne und haltbare rothe, zu der fertigen. . . . . X. 127.
Tischlerarbeit, künstliche, von J. Reichlmair. . . . . V. 70.
Tuchfabrikate des Strafarbeitshauses in der Au bei München. . . . . XIII. 151.
Tusche, schwarze und braune, des Hofmalers Klotz. . . . . IV. 52.
Vergoldung des Stahls auf eine leichte und sichere Art von v. Pelin. XX. 209.
Wasserstoffgas, Anwendung des gekohlten zur Beleuchtung vom Hofr. F. X. v. Pelin. . . . . X. 223.
Wachs- und Talglichter, Verbesserung der, von v. Pelin. . . . . XXII. 241.
Weinveredlung, neue Art, vom geh. Rath v. Sömmering. . . . . VIII. 97.
Wichtigkeit der Baupläne, von Vorherr. XXVII. 326.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 15. May 1815.

Nro. 1.

Längst ist in Baiern das Bedürfniß gefühlt worden, einen Platz zu haben, wo der Künstler, wo der über das Gemeine sich erhebende Fabrikant, wo jeder Inländer der etwas Ausgezeichnetes erfunden, oder hervorgebracht hat, sein Kunstwerk oder das Erzeugniß seines Nachdenkens und Fleißes öffentlich ausstellen, und zur Anschauung seiner Mitbürger bringen könnte; ferner ein Blatt zu haben, das von dem, was sich aus dem ganzen Königreiche Baiern auf diesem Ausstell-Platz sammelte, Anzeige machte, und dadurch die Werke der bildenden Kunst, die Instrumente und Maschinen des scharfsinnigen Mechanikers, die Productionen des erfindenden, verbessernden, weiterstrebenden vaterländischen Kunstfleißes überhaupt, zur allgemeinen Kenntniß brächte; ein Blatt also, das für den Producenten, der Anerkennung und Absatz sucht, und für das übrige Publikum, das die im Vaterland erzeugten Gegenstände seines Bedürfnisses oder Wunsches kennen lernen will, auf diese Weise gleich nützlich würde.

Aus eigner Ueberzeugung und aufgemuntert durch den Beyfall, den viele Patrioten, und darunter Staatsmänner von hohem Range, einem solchen Plane schenkten, habe ich mich entschlossen, diesem doppelten Bedürfnisse durch

Digitized by Google

eine Commissions-Niederlage

für

den inländischen Kunst- und Gewerbfleiß

und einen damit verbundenen

Wöchentlichen Anzeiger

des

bairischen Kunst- und Gewerbfleißes,

nach bereits erhaltener allerhöchster Erlaubniß zu diesem Unternehmen, möglichst abzuhelfen. Den letztern beginne ich hiermit, und kündige die Eröffnung des ersten auf den 27. May, den höchst erfreulichen Geburtstag unseres allergnädigsten Königes, an. Es kann nicht unpassend scheinen, wenn ich dieß Fest des gütigsten und wohlwollendsten der Regenten, des durch Gesinnung und That sich als den ersten Bürgerfreund zeigenden besten der Könige, durch das Beginnen eines Institutes zu feyern suche, das ganz und einzig dem Vaterlande gewidmet ist.

Der Anfang ist mit Schwierigkeiten verbunden. Viele habe ich überwunden; andere bleiben mir noch zu bekämpfen übrig. Ich rechne bey einer für das allgemeine Beste, und mit einem geringen Vortheile von meiner Seite unternommenen Sache, auf die Nachsicht meiner Mitbürger in Absicht des noch mangelhaften Anfangs, und beym Fortgang auf ihre Unterstützung in Vervollkommnung derselben. Und so sey es gewagt!

Ueber den Plan, der beyden eng mit einander verbundenen Unternehmungen zum Grunde liegt, werde hier Folgendes mitgetheilt.

I.

Commissions-Niederlage für den inländischen Kunst- und Gewerbfleiß.

Sie ist als ein Ausstellplatz und Depot für alle Künstler im strengern und höhern Sinn, zugleich aber auch für alle sich auszeichnende Manufacturisten und Gewerbarbeiter Baierns zu betrachten. Es lassen sich solche Unternehmungen denken, die der höhern bildenden Kunst und allen ihren Zweigen, oder der mit den Wissenschaften, als der Mathematik und Physik, unmittelbar in Verbindung stehenden gelehrtern Kunstfertigkeit und

Digitized by Google

Mechanik, ausschließend gewidmet sind; aber ein solches wäre unter den gegebenen Umständen nicht ausführbar für mich, und entspräche meiner Absicht nicht. So sehr ich Kunstwerke im strengern Sinne in ihrer höhern Würde erkenne, und ihr Vorhandenseyn in meinem Magazine immer als den Schmuck desselben ansehen werde, so wird mein Unternehmen doch nur dann gemeinnützig wirken, wenn der über das Gewöhnliche sich erhebende, Geschmack- und Kunstsinn verrathende Gewerbsmann oder Professionist ein vorzügliches Stück von seiner Arbeit so gut in der Niederlage ausstellen kann, wie der erste Künstler das seinige; und dieser Letztere, je höher er wirklich an innerer und allgemeiner Bildung steht, desto weniger wird er gegen diese Nachbarschaft einzuwenden haben, die er ja ohnedieß aus freyer Wahl übernimmt.

Die Vortheile eines solchen Sammelplatzes und Ausstellungsortes werden kaum zu berechnen seyn, wenn bald aus allen Kreisen des Königreiches, das jetzt die uralten, berühmten Werkstätten des teutschen Kunstfleißes mit in sich faßt, hier in der Residenz — und wo könnte eine solche Niederlage schicklicher errichtet werden, als in München unter den Augen des Königes und der ersten Beamten des Vaterlandes — sich Alles das sammelt, was Genie, Nachdenken und Kunstfleis aller Art zum Nutzen oder zur Verschönerung des Lebens bey uns hervorbringt. Dann wird man erst erfahren, welchen Reichthum Baiern in seinen alten und neuen Gebietstheilen an inländischen erfindungsreichen Künstlern besitzt, die oft nicht so viel Vermögen haben, um eigenen Verkehr zu veranstalten, oder die sonst durch Abgelegenheit ihres Wohnorts des Mittels beraubt sind, ihre Geschicklichkeit gekannt und geachtet zu machen. Der Regierung wird manches Talent nicht verborgen bleiben, das sonst vielleicht nicht, oder erst später zu ihrer Kenntniß kömmt; der Inländer wird vertrauter mit seinen geschickten Landsleuten werden, und der Ausländer und Reisende die Erzeugnisse zum Nutzen und Vergnügen kennen lernen und suchen, welche er in Baiern sonst nicht gekannt und gesucht hätte.

Die Bedingnisse, die bey dieser Niederlage statt finden, sind folgende:

1) Die Kunstwerke, Maschinen, Instrumente und Waaren, welche in die Niederlage gegeben werden, sind und bleiben Eigenthum des Einsenders. Niemand als der Eigenthümer kann darüber verfügen, und die Commissions-Niederlage verspricht, nichts davon, als gegen die baare Erlegung des von dem Eigenthümer festgesetzten Preises abzugeben.

Digitized by Google

2) Alle Gegenstände werden in einem lichten und trocknen Magazine aufbewahret oder niedergelegt, und auf dieselbe in jeder Beziehung alle Sorgfalt verwendet.

(So gering auch bey den musterhaften Feuersicherungs-Anstalten Münchens die Gefahr eines Verlustes oder einer Beschädigung durch Feuersgefahr ist, so denke ich doch, wenn nur erst das Unternehmen einigen Fortgang erhalten haben wird, eine besondere Assekurranz-Anstalt für diesen Fall zu errichten und bekannt zu machen.)

3) Die Gegenstände müssen sorgfältig verpackt, dann Fracht- und Portofrey eingesendet werden. Die kleinen Auslagen, die etwa noch beym Empfang und Aufstellen im Lokal nöthig sind, werden notirt, und beym Verkauf oder der Rücknahme des Gegenstandes von dem Eigenthümer ersetzt.

4) Es muß ein richtiges Verzeichniß der Gegenstände oder Waaren eingeschickt, und der äußerste Verkaufspreis bey jedem Stück sogleich bestimmt werden, weil keine Rückanfragen statt finden können. Auch wird eine genaue Angabe für zerlegte Gegenstände erwartet, wie solche wieder zusammen zu setzen und aufzustellen sind. Ganz neuen Stücken, und allen, welche eine Erklärung bedürfen, muß auch eine deutliche und vollständige Beschreibung beygefügt werden.

5) Es erhält jeder in München selbst wohnende Künstler ꝛc. über die zum Verkaufe niedergelegten Gegenstände einen Empfangschein, gegen welchen derselbe entweder das Werk oder die Waare zurückfordern oder für die verkauften Stücke den von ihm festgesetzten Preis erheben kann.

6) Den Einsendern von andern Orten des Königreiches wird der Empfang des Deponirten durch Zusendung einer Tabelle anzeigt, welche die Bezeichnung jedes Stückes, den Werth desselben und eine offne Rubrick enthält, welche die Einsender in Absicht der Stücke, die ihnen als verkauft angegeben werden, und deren Bezahlung sie sogleich zugesendet erhalten, selbst ausfüllen.

7) Um wegen Bestreitung des Lagerzinses nur einigermaßen gesichert zu seyn, haben sowohl die in München einheimischen Niederleger, als die Einsender aus den Provinzen für den Empfangs- und Sicherheitsschein eine Quote zu entrichten, die durch

Digitized by Google

den Preis der auf den Schein nahmhaft gemachten Gegenstände bestimmt wird; und zwar für den Werth

von 1 —	9 fl.	3 kr.
— 10 —	19 »	6 »
— 20 —	49 »	12 »
— 50 —	99 »	24 »
— 100 —	199 »	1 fl. — »
— 200 —	299 »	2 » — » und so fort.

8) Für die verkauften Stücke wird ein Abzug gemacht, und zwar von jedem Gulden bey dem Preis des Stücks

von 1 —	49 fl.	6 kr.
— 50 —	99 »	4 »
— 100 —	1000 »	3 »

so daß z. B., wenn der Eigenthümer den Preis seines Stückes beym Einsenden auf 150 Gulden gesetzt hat, er nach dem Verkauf von der Commissions-Niederlage 140 Gulden erhält.

(Die Bestimmungen in den beyden Paragraphen 7 u. 8. sind nur als Bedingnisse für den ersten Versuch anzusehen; es ist schwer, ohne auf Erfahrung fußen zu können, ein für jeden Theil gleich billiges Verhältniß aufzufinden. — Gelingt das Unternehmen und gewinnt es Fortdauer, so wird hierüber gewiß festgesetzt werden, was jeden Theil befriedigen kann. — Für Gegenstände, die einen besonders großen Raum einnehmen, muß nach Billigkeit etwas mehr gefordert werden.)

9) Da die unserer Niederlage anvertrauten Gegenstände und Waaren, wie bereits oben Nro. 1. erwähnt wurde, Eigenthum des Darbringers bleiben, und, falls sie einen Liebhaber finden, für dessen Rechnung verkauft werden, so wird die Commissions-Niederlage am 1. jedes Monates die Verkaufs-Rechnung über den verflossenen Monat stellen; der hiesige Künstler ꝛc. kann gegen Rückgabe des erhaltenen Scheins den gemachten Erlös baar beziehen; den außer München wohnenden

Digitized by Google

Deponenten wird der Verkauf (siehe oben §. 6.) angezeigt und der Erlös im baarem Gelde, oder durch Anweisung, oder wie sie es sonst bestimmen, zugesandt und entrichtet.

10) Die Commissions-Niederlage wird im Innern des ganzen Königreiches Versendungen machen; und auch Bestellungen vom Auslande annehmen, und gegen erhaltene Sicherheit pünktlich vollziehen.

So groß und einleuchtend indeß die Vortheile sind, welche allein schon eine solche Commissions-Niederlage gewährt, indem sie, was bildende Kunst, was Mechanik, was nachdenkender Gewerbfleiß in Baiern hervorbringt, dem, der dieses Magazin besucht, vereint vor Augen stellt, so erhält das Ganze doch erst seine Vollendung durch

II.

den wöchentlichen Anzeiger für Kunst, Kunstfleiß und Gewerbe in Baiern,

welchen ich damit verbinde, und wovon ich hier das erste Stück den Freunden der Kunst und des Gewerbfleißes und meinen Mitbürgern zutrauungsvoll vorlege. Er ist nicht blos dazu bestimmt, die an die Niederlage eingeschickten Gegenstände, zuweilen mit einer ausführlichern Beschreibung und Beurtheilung, anzuzeigen, sondern alle Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten im Königreiche Baiern können in demselben ihre Kunstwerke, die vorzüglichen Produkte ihres nach Vervollkommnung strebenden Gewerbfleißes, auch ohne sie an die Niederlage einzusenden, bekannt machen, natürliche Muster, welche zur Versendung mit einem solchen Blatte geeignet sind, einschicken, oder von den andern Gegenständen Zeichnungen, welche sodann in Steindruck nachgebildet und dem Blatte beygelegt werden. Ferner nimmt der Anzeiger kurze Abhandlungen über die in diesen Kreis gehörenden Gegenstände auf, Vorschläge, den inländischen Kunst- und Gewerbfleiß zu erhöhen, Nachrichten von Erfindungen und Verbesserungen, Beschreibungen großer Fabriken und Aehnliches.

Ausgeschlossen aber bleiben von diesem Blatte alle Anzeigen außer Baiern verfertigter Kunstwerke und Erzeugnisse des Fleißes, alle gemischten Feilbietungen von Waarenhändlern, denen zur Erreichung ihrer Zwecke andere Wege offen stehen. Es würde sich eine solche Ausbreitung des Anzeigers auf Gegenstände, die außer den Gränzen

Digitized by Google

Baierns erzeugt sind, weder mit der erhaltenen allergnädigsten Befugniß, noch mit meinem zum Grunde liegenden Plane vertragen; er würde dann nur Stückwerk liefern, da hingegen, wenn die festgesetzte Begränzung beobachtet wird, die Hoffnung auf Vollständigkeit, auf Herstellung von wirklichen Annalen der vaterländischen Betriebsamkeit, nicht zu kühn scheint.

Ausgeschlossen sind ferner alle Buchhändler-Anzeigen, so wie auch in die Niederlage keine Bücher aufgenommen werden, es sey denn, daß sie durch die Menge der dabey befindlichen Kupfer oder Abbildungen mehr zu den Kunstgegenständen gerechnet werden müssen.

Es mögen hier die Bedingungen, die bey der Anzeige und den Einrückungen in denselben statt finden, eben so stehen, wie oben die für Einsendungen in die Niederlage.

a) Alle Aufsätze, welche Erweckung, Belebung, Verbesserung der inländischen Industrie bezwecken, werden mit Dank angenommen, können unfrankirt eingeschickt werden, und erhalten ihren Platz in den Blättern des Anzeigers, in so fern sie durch Stoff, Form und Umfang für denselben geeignet sind. — Ein Kreis namhafter Gelehrten von verschiedenen Fächern ist bereit, der Redaction des Anzeigers in dieser Hinsicht Hülfe zu leisten. Hier können auch Auszüge aus Büchern, die außer Baiern verlegt sind, Platz finden, in so fern jene Schriften Bezug auf Kunst-, Fabrik- und Manufactur haben, und sich Anwendung des dort Abgehandelten auf die inländische Industrie erwarten läßt.

b) Anzeigen, die den Vortheil des Einsenders betreffen, werden frankirt erwartet und nur gegen Bezahlung abgedruckt; für jede Druckzeile einer Anzeige werden 3 kr. bezahlt.

c) Alle Gegenstände, welche man zur Schaustellung oder zum Verkauf an die Commissions-Niederlage einschickt, werden gleichfalls in unserm Blatte angezeigt, mit Anrechnung von 3 kr. für die gedruckte Zeile.

d) Wöchentlich erscheint ein ganzer oder halber Bogen mit fortlaufender Nummer und Seitenzahl; als Beylage dazu die einkommenden Muster, oder lithographirte Blätter.

e) Der Preis für jeden Bogen ist 4 kr.; für jede lithographirte Beylage 3 kr., und das Abonnement auf sechs Monate 2 Gulden 30 kr.

Digitized by Google

f) Für München wird bey J. G. Zeller in der Rosengasse Bestellung angenommen, oder die einzelnen Blätter gegen Bezahlung abgehohlt; außer München erhält man sie bey allen Postämtern im Innern des Königreiches Portofrei zu drey Gulden im halbjährigen Abonnement.

g) Am Ende des jetzigen Jahres wird ein Titel und Register über den ersten Jahrgang des Anzeigers geliefert werden, damit er für diejenigen, die ihn sammeln und binden lassen, als Jahrbuch der Kunst und des Gewerbfleißes in Baiern auch künftighin zum Nachschlagen dienen könne.

Und somit übergebe ich meinen verehrten Mitbürgern in ganz Baiern die erste Nummer dieses Anzeigers, und lade sie zur Theilnahme an dem eröffneten Doppel-Institute ein. Ich habe vorgezogen, klein anzufangen, und nehme daher auch besonders in Absicht auf das Local des Magazins, wo es für jetzt eröffnet werden soll, die Nachsicht meiner Gönner und Mitbürger in Anspruch. Täuscht mich meine Hoffnung nicht, habe ich wirklich etwas unternommen, das, so wie es aus einem uneigennützigen, für das steigende Wohl und den wachsenden Ruhm des Vaterlandes schlagenden Herzen kömmt, auch wieder wohlwollende, unterstützende Gesinnungen findet, so wird, was klein begonnen hat, in kurzem weitwirkend und rühmlich dastehen.

München, am 1. Mai 1815. J. G. Zeller.

Nachschrift.

Die drey ersten Numern dieses Anzeigers werden mit der hiesigen politischen Zeitung unentgeldlich ausgegeben. Wer sie außerdem zu besitzen wünscht, erhält jedes Stück um 4 kr. in meinem Komptoir in der Rosengasse. — Das 2te Stück wird gegen Ende dieses Monats erscheinen. —

Die Commissions-Niederlage und der mit derselben verbundene Anzeiger für Kunst- und Gewerbefleiß ist von meiner Papier-Schreib- und Zeichnungsmaterialien-Handlung ganz abgesondert. Ich ersuche daher Briefe und Einsendungen, welche die Commissions-Niederlage und den Anzeiger betreffen, gefälligst zu adressiren

an die Zellersche Commissions-Niederlage
in München.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 15. Juny 1815.

Nro. 2.

Würke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus!
Schiller.

Die elektrische Pendeluhr des Professors Ramis, Mechanikers der königl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Der Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß im Königreich Baiern kann nicht würdiger beginnen, als mit der Anzeige eines neuen vaterländischen Kunstwerks, welches als solches die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes in Anspruch nehmen, als zierliches Hausgeräth den Seltenheits-Liebhaber reizen, und auf gleiche Weise als ernstes, sinnreiches Werkzeug den Physiker, und insbesondere den Metereologen zu neuen Forschungen auffordern wird — nämlich mit der Anzeige einer neuen elektrischen Pendeluhr, ohne Feder und Gewicht; d. i. einer Uhr, deren Pendel durch blosse elektromotorische Kraft, in einer (so viel jetzt behauptet werden mag) immerwährenden Schwingung erhalten wird. — Sie ist durch den hiesigen verdienstvollen Künstler, den Mechanikus der königl. Akademie der Wissenschaften Professor Ramis vor ein paar Monaten zu Stande gebracht worden und findet sich nun als die erste Zierde der Commissions-Niederlage zur Beschauung jedes Kunstfreundes dort aufgestellt.

Der Zweck dieser Blätter gestattet keine wissenschaftliche Abhandlung über die wunderbare Kraft, welche die immerwährende Bewegung des Pendels hervorbringt; auch wird es dem Künstler nicht zu verargen seyn, wenn er sich jetzt noch durch Geheimhaltung der innern Einrichtung die ersten Früchte seines gelungenen Fleißes zu sichern sucht.

Die gegenwärtige Anzeige beabsichtiget also nur, eine Beschreibung der elektrischen

Digitized by Google

Uhr in so weit zu liefern, daß auch der in der Physik nicht ganz Eingeweihte die Gründe, worauf ihre Einrichtung beruht, einsehen, die beygefügte Zeichnung verstehen und die wichtigen Erwartungen, zu welchen sie die Wissenschaft berechtiget, ahnen möge; hauptsächlich aber soll sie zugleich dem braven, bescheidenen Künstler und dem Vaterlande das Vorrecht der ersten Erfindung gegen andere, und besonders gegen das Ausland sichern.

Fast jedem wissenschaftlich gebildeten Leser ist Volta's wichtige Erfindung bekannt, daß Säulen aus gleich großen dünnen Platten zweyer verschiedenartiger Metalle z. B. Silber (oder Kupfer) und Zink, dann einer nassen Papp- oder Tuchscheibe schichtweise und in gleichförmiger Plattenlage erbaut*) an beyden Enden Erscheinungen von Elektricität, und zwar von positiver am Zink- und von negativer am Silberende zeigen, und daß diese besondere Art der hier entstehenden Elektricität mit dem Namen der galvanischen belegt wird. Eben so bekannt ist es auch, daß leichte an Glasstäbchen, Seiden- oder Harzfäden pendelartig aufgehangene Körper von Metall, oder anderen Materien zwischen zwey feststehenden Metallkugeln, wovon die eine mit positiver, und die andere mit negativer Elektricität geladen, oder auch nur die eine allein positiv, oder negativ elektrisch gemacht und die andere durch einen Draht, oder durch eine Kette mit der Erde in leitende Verbindung gesetzt worden ist, wechselweise immer angezogen und abgestoßen werden, also in eine schwingende Bewegung gerathen, welche so lange dauert, als freye Elektricität in den Kugeln rege ist. Es darf nur an die bekannten elektrischen Spielwerke, die elektrische Spinne, das Glockenspiel, die elektrische Schaukel ꝛc. erinnert werden, um diese Erscheinung jedem anschaulich zu machen.

Es war daher zu erwarten, daß auch die Voltaische Säule an ihren beyden Enden eben diese Wirkung hervorbringen, und einen leichten Pendel zwischen zwey mit denselben in Verbindung gebrachten metallenen Knöpfen, oder Kugeln, gleichfalls in schwingende Bewegung setzen werde, und wirklich bestätigte sich diese Vermuthung. Schon Behrens (Kandidat der Mathematik in Schwedisch-Pommern), zeigte im Jahre 1806, daß ein zwischen den beyden Endpolen der Voltaischen Säulen aufgehangenes Gold-Blättchen, ein, wie er sich ausdrückt, wahres elektrisches mobile perpetuum sey und fortdaurende Schwingungen mache, indem es wechselweise von beyden Säulen-Enden, oder Polen angezogen und abgestoßen werde. Indessen waren die aus Metallen und nassen Scheiben zusammengeschichteten Säulen in ihren Wirkungen zu ungleichförmig und durch die Austrocknung der nassen Schichten zu bald erschöpft, um eine dauernde, gleichmäßige Pendelschwingung zu erzielen und die Bemühungen derjenigen Physiker, welche, wie Behrens, Biot,

*) Z. B. Von unten nach oben zu: Silber (etwa ein Thaler- oder ein gleich großes Stück Kupfer), Zink, nasse mit Salzwasser getränkte Pappscheibe; — Silber, Zink, Pappscheibe; — Silber, Zink, Pappscheibe; — und zu letzt: Silberplatte, Zinkplatte, — so daß die unten mit Silber anfangende Säule, oben mit einer Zinkplatte aufhört.

Digitized by Google

Marechaux*) u. a. sich in voller Erkenntnis der Wichtigkeit von Volta's Theorie seiner Säule **) damals mit Erfindung einer ganz trockenen gleichförmig und fortdauernd wirkenden Säule beschäftigten, wurden durch Davy's neue und Staunen erregende Versuche über die chemische Wirksamkeit der Voltaischen Erfindung zu schnell und bleibend auf wichtigere Gegenstände abgezogen, als daß sie den ihrigen bereits mit so viel versprechendem Erfolge begonnenen der ferneren verdienten Aufmerksamkeit gewürdiget hätten. Nach Volta's Ansichten wird die Elektrizität in der Metallsäule nicht durch die Zersetzung der die Metallplatten unterbrechenden nassen Körper und eine dadurch bewirkte Verkalkung der Metalle, sondern schon durch die blosse Berührung der verschiedenartigen Metalle an und für sich erregt, was freylich lange, und besonders von den Englischen Physikern, in Zweifel gezogen wurde — und so bedurfte es nur noch der Auffindung eines schicklichen, statt der nassen (gewöhnlich mit Salzwasser, oder Salmiak-Auflösung getränkten) Pappscheiben einzuleitenden trockenen Körpers, welcher dem Durchgange der in jedem Plattenpaare rege gewordenen Elektrizität, (worauf es allein ankam) einigen, wiewohl nicht vollen Widerstand zu leisten im Stande war, um eine ganz trockene Voltaische Säule mit so genugsamer Wirksamkeit zu haben, daß ein sehr bewegliches leichtes Pendel zwischen ihren Polen in beständiger Schwingung zu erhalten war. Eine Säule aus Zink, Kupfer und blauem Seidenzeuge würde vielleicht, (was jedoch bis jetzt noch nicht versucht worden ist) dem Zwecke vollkommen entsprochen haben — indessen sey es genug, zur Geschichte der Erfindung anzuführen, daß weder Biot's Säule aus Zink, Kupfer und geschmolzenen Salpeterscheiben, noch Behren's aus Zink, Kupfer, Goldpapier und Feuerstein geschichtete Säule, weder Marechaux's Säulen aus Zink, Messing, oder Zink, Reißbley und trockener Pappe, noch selbst de Luc's Säule aus Zink, verzintem Eisen und Goldpapier denjenigen Erfolg leisteten, auf welchen es abgesehen war, und welcher freylich damals hauptsächlich die chemische Wirksamkeit beabsichtigte.

(Die Fortsetzung im folgenden Stücke.)

*) Unser hiesiger verdienter Professor Maréchaux bey der Cadetenschule.

**) Wie viele können sich rühmen, sich selbst schon bey ihrem Leben solche Säulen ewigen Nachruhms errichtet zu haben, als Volta! —

Ueber die großen Erdgloben des Herrn J. G. Franz in Nürnberg.

Als Herr Kunsthändler Franz seinen kleinen, zwölfzölligen Erdglobus vor etwa zehn Jahren in das Publikum brachte, fand dieser nicht blos bey Liebhabern, denen dessen Eleganz schon anziehend seyn mußte, sondern auch bey kritischen und competenten Beurtheilern die ausgezeichnetste Aufnahme. Einer der letztern, Freyherr von Zach ließ ihm in der monatlichen Correspondenz Febr. 1806 volle Gerechtigkeit widerfahren, und empfahl ihn als ein Meisterwerk in seiner Art. Das Publicum erkannte dessen Werth; der Absatz war ermunternd, ja glänzend. Um nur einigen Maasstab zu geben: Herr Franz versen-

Digitized by Google

dete hundert und zwanzig Dutzend dieser kleinen Erdgloben blos nach Nordamerika.

Der unternehmende Mann hatte damals gleich auf einen größern, nicht blos für den Jugend-Unterricht bestimmten, sondern auch den Gelehrten befriedigenden Globus gedacht. Baron Zach machte schon 1806 auf dessen Erscheinung mit dem rühmlichsten Zeugnisse aufmerksam:

»Wir beschliessen die Recension dieses »Erdglobus mit der unsern geographischen »Lesern gewiß angenehmen Anzeige, daß Herr »Franz gegenwärtig eine neue Erdkugel von »1½ Fuß im Durchmesser in Arbeit genommen hat, welche gewiß alle Kenner und Liebhaber im hohen Grade befriedigen wird. »Wir können unsern Lesern diese Versicherung um so gewisser geben, da wir selbst »im Besitz einiger schon gestochenen Segmente zu diesem sind und die Genauigkeit, »Sorgfalt und Schönheit dieser Arbeit zu »untersuchen und zu bewundern Gelegenheit »hatten. Schon die Namen der sämmtlichen »Mitarbeiter bürgen für die Vortreflichkeit »der ganzen Ausarbeitung; denn Sotzmann »in Berlin hat die Segmente nach den neues»ten Entdeckungen in der Erdkunde in möglich»ster Vollständigkeit und Deutlichkeit entwor»fen und gezeichnet. Diese hat der längst rühm»lichst bekannte Kupferstecher Mosner mit »der größten Schönheit und Reinheit gestochen; »die Figuren des Thierkreises auf dem Horizont »sind von dem geschickten Bock bearbeitet; »die geschmackvolle Montirung besorgt Hr. »Franz selbst, ein Mann, welcher einen gro»ßen mechanischen Kunstsinn mit vielen Ge»schmack verbindet und alle Kräfte aufbie»tet, um mit unsern stolzen Nachbarn zu »wetteifern. Um diesen Zweck zu erreichen, »scheut er weder Kosten noch Mühe, und hat »erst kürzlich zu diesem Ende einen Erdglo»bus aus London von Adams kommen las»sen, um das Nachahmungswerthe davon zu »benutzen. Es ist daher zu wünschen, daß »derselbe Geist seine Mitarbeiter beseelen, »und das Publicum einen Mann, wie Herrn »Franz, aufmuntern und unterstützen möge.«

Nach großen überwundenen Schwierigkeiten und Aufenthalt kam Hr. Franz mit dem angekündigten großen Globus 1808 zu Stande. Alle Erwartungen wurden befriediget, ja übertroffen. Hr. Franz führte ihn durch ein vom 10. September 1808 datirtes Program ins Publicum ein:

Neuer Erdglobus von 1½ Schuh im Durchmesser, entworfen vom Kriegsrath Sotzmann in Berlin, gestochen von Mosner, bearbeitet und herausgegeben von J. G. Franz jun., Kunsthändler in Nürnberg.

»Ein Zeitraum, sagt er, von beynahe 10 Jahren ist verflossen, seit dieser große Erdglobus dem geographischen Publico von mir angekündigt wurde. — Die seitdem vorgefallenen politischen Ereignisse, die Staatsumwälzungen, ferner die unglückliche Lage in der sich Nürnberg befand, machten es unmöglich, mit dieser schweren Arbeit früher zu Ende zu kommen. — Groß und vielfach waren die Opfer die der Kunst zu bringen waren, Opfer, die einen Kostenaufwand erforderten, der mein Vermögen weit überstieg. — Oft war ich nahe daran, den Muth sinken zu lassen, doch voll Vertrauen auf Unterstützung, auf das edle Gefühl, welches die deutsche Nation immer für vaterlän-

Digitized by Google

schen Kunstfleiß hatte *), hob ich ihn von neuem und vollendete glücklich, was ich unter so schwierigen Umständen begonnen hatte. Aber selbst durch diese Verzögerung hat dieses Kunstwerk eine größere Vollkommenheit erlangt, indem alle Staatenveränderungen, alle seit 10 Jahren in allen Welttheilen gemachten vorzüglichsten Reiseentdeckungen beygefügt werden konnten. Die Correcturen hiezu erforderten allein einen großen Zeitverlust und Geldaufwand. Endlich sind jedoch alle Schwierigkeiten überwunden; vollendet stehet es nun da, ein Werk, desgleichen Deutschland bisher keines aufzuweisen hatte.«

»Daß ich von den edlen Kennern und Kunstliebhabern Deutschlands fernere Unterstützung zu hoffen habe, davon überzeugen mich die seit Ankündigung dieses Kunstwerks eingegangenen zahlreichen Bestellungen und Anfragen. Ich kann mich daher mit der süßen Hoffnung schmeicheln, endlich zu enden, was ich im Laufe eines Decenniums mit Aufwand meiner besten Kräfte und meines Vermögens gesäet habe.«

*) Möchte doch diese Behauptung, die damals wohl mehr als captatio benevolentiae hingeschrieben wurde, wenigst nun wahr werden, wo unser herrliches deutsches Vaterland seine Wiedererweckung unter dem Zujauchzen aller edlen Menschen in ganz Europa, ja wo nur deren auf der Oberfläche der Erde leben, gefeyert hat! An Euch, ihr Fürsten und Regierer dieses hochgebildeten, kunstfertigen, fleißigen Volkes, an den Männern und Frauen des deutschen Adelstandes, an den Machthabern und Reichen ist es, um daß sie wahr werde diese Behauptung, und bald und sichtbar wahr werde. Es giebt keinen schönern, dauernderen, und dabey leichter zu erwerbenden Ruhm für Euch, als diesen!

G.

»Daß Niemand sich bei meinem Unternehmen getäuscht finden wird, dafür bürgen der Nahme des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers, die allgemein beliebten Arbeiten des sehr geschickten Graveurs Hrn. Mosner, und meine Ueberzeugung, daß ich rücksichtlich der mechanischen Bearbeitung nichts versäumt habe, was zur Vollkommenheit nöthig ist.« —

Der Preis eines Exemplars von diesem Globus mit Stativ von vorzüglichem Mahagoni- und Maser-Holz war zu 15 Carolin, von geringerm Holz 12¼ Carolin angesetzt, sicher um die Hälfte geringer, als es in England oder Frankreich hätte geliefert werden können, da in Nürnberg sich Vortheile zur wohlfeilen Herstellung vereinigen, die anderwärts nicht sind.

Aber die unseligen Zeitumstände, das harte Schicksal, das auf Teutschland lastete, brachten den thätigen und jede Erwartung befriedigenden Künstler nicht nur um allen Lohn, den er für mehr als zehnjährige, unter vielem Kummer unternommene Arbeit hoffen durfte, sondern sein rühmliches Unternehmen verschlang sogar sein eignes Vermögen, und führte ihn an den Rand des Verderbens. Von 54 Subscribenten aus dem damals so gequälten nördlichen Teutschland, die sich vor dem Jahr 1805 gemeldet hatten, waren im Jahr 1808, als der Globus fertig war, 52 abgesprungen, und nur zwey nahmen die bestellten Exemplare. — Die Landesregierung erkannte die Verdienste des Künstlers an; in München und in Baiern überhaupt wurde nicht blos von mehreren öffentlichen Stellen, sondern auch von manchem Wissenschaftliebenden höhern Staats-

Digitized by Google

beamten für sich, der Globus angeschaft und dadurch bekannter; und auch davon, was die Regierung in Absicht auf Ueberlassung von Gebäuden zur Betreibung dieses Unternehmens im Großen theils wirklich that, theils hoffen läßt, wäre viel Rühmliches zu sagen. Allein der Druck der Zeit liegt schwer auf diesem, Baiern zur Ehre gereichendem Unternehmen. Doch lasse der verdienstvolle Künstler die Hoffnung nicht sinken! Streben nach Vollendung wird immer anerkannt, obwohl zuweilen zu spät; oft aber siegt Beharrlichkeit auch über die Gleichgültigkeit der Zeitgenossen!

G.

Nachschrift

Es ist schicklich, hier noch ein Wort von der rühmlichen Industrie der Franzis.hen Familie beyzufügen. Das Talent und die Betriebsamkeit des Hrn. Franz zeigt sich auch noch auf eine ehrenvolle und nachahmungswerthe Weise durch die Geschicklichkeit und den Kunstfleiß, den er in seiner Familie zu verbreiten gewußt hat. Unter seiner eignen Leitung beschäftigt sich dieselbe mit Verfertigung mancherley geschmackvollen, auf Bildung berechneten Spielwerks für Kinder der höhern Stände, und solcher Aeltern, die hierin einen Werth auf das Bessere zu legen wissen. Diese Spielsachen bestehen aus mancherley ausgeschnittenen Bildern und Figuren, welche nach der Natur gezeichnet und colorirt, an kleine Stäbe zum Aufstellen geheftet, und mit glänzendem Lack überzogen sind. Eine Sammlung von 8 — 12 und 20 solcher Figuren kommen in ein nettes Kästchen mit der Aufschrift des Inhalts, z. B. Beschäftigungen des Landmanns (45 kr.), der Handwerker (30 kr.), für Mädchen (45 kr.), Gosacken (45 kr.), Götterlehre, verschiedene Nationen, ländliche Gegenden, wilde Thiere u. s. w. Diese Figuren haben wegen ihrer sorgfältigen Bearbeitung und natürlichen Darstellung vor anderm ähnlichem Spielwerk einen entschiedenen Vorzug, wovon die in der Commissions-Niederlage zu München befindlichen Proben volle Ueberzeugung gewähren können. In einem der folgenden Stücke des Anzeigers soll sich eine ausführliche Aufzählung derselben finden.

Anzeige.

Die Verfertigung mathematischer Instrumente durch Herrn Mechanikus J. Liebherr zu München betreffend.

Bey dem Unterzeichneten finden sich fertige Theodoliten, Reise-Barometer mit dem dazu gehörigen Thermometer, delüsche Hygrometer mit messingenem Gehäuse und ohne Futeral transportabel eingerichtet, Maschinen zu perspektivischen Zeichnungen. Auch erbietet sich derselbe zur Verfertigung aller andern mathematischen Instrumente, als Kreise zu astronomischem und geometrischem Gebrauche, deren Durchmesser jedoch unter zwey Fuß seyn muß; aller Gattungen astronomischer Pendeluhren und ähnlicher mathematischer und physikalischer genau gearbeiteter Werkzeuge.

München, den 1. Juny 1815.

Joseph Liebherr,
Mechanicus zu München, wohnhaft in seinem Hause vor dem Max-Thore No. 216. an dem Wege nach Nymphenburg.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage zum Verkaufe aufgestellten Gegenstände, nebst Anzeige der Preise. *)

(Mathematische und physikalische Instrumente.)

1. Eine Ramisuhr. Preis 30 Carolin.

(Die Geschichte und Beschreibung derselben siehe im gegenwärtigen zweyten, und dem folgenden Stücke des Anzeigers, nebst einer dem dritten Stücke beygelegten Abbildung derselben in Steindruck. Diese Abbildung diene zugleich als Muster, wie ähnliche Gegenstände, in Steindruck dargestellt, künftighin so oft es erforderlich ist, den Anzeiger begleiten werden.)

2. Ein Zamboni-Säulenpaar, verfertigt vom Hrn. Mechanicus Ramis in München. Preis von 2 bis 6 Carolin.

(Auch über dieses merkwürdige, noch wenig verbreitete und in seiner Construction mit mancherley Schwierigkeiten verbundene physikalische Instrument, siehe die obige Abhandlung und den angeführten Steindruck.)

3. Ein Erdglobus vom Hrn. Mechanicus Franz in Nürnberg. Preis 140 fl. 30 kr.

(Ueber denselben siehe den in diesem Stücke des Anzeigers befindlichen Aufsatz.)

4. Ein Theodolit (zur genauern Winkelmessung) mit Scheiben von 6 Zoll im Durchmesser, in Minuten getheilt, und mit zwey achromatischen Fernröhren vom Hrn. Mechanicus Liebherr zu München. Preis 180 fl.

5. Ein Reise-Barometer mit dazu gehörigem Thermometer (zum Höhenmessen.) Vom Hrn. Mechanicus Liebherr. Preis 66 fl.

6. Ein Deluc'scher Hygrometer, mit messingenem Gehäuse und ohne Futteral transportabel eingerichtet. (Um die Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft zu bestimmen.) Von Hrn. Mechanicus Liebherr. Preis 15 fl.

7. Eine Maschine für perspectivische Zeichnungen; vom Hrn. Mechanicus Liebherr. Preis 16 fl.

(Kupferstiche.)

8. Bildniß Sr. k. H. des Kronprinzen von Baiern, gestochen von Jac. Lips, nach einem Gemälde des Prof. Kellerhofen. — Quart Format. — Preis 1 fl. 30 kr.

9. Bildniß des Dichters Hebel, Oberkirchenraths zu Karlsruh; gestochen von Jac. Lips, nach einer Zeichnung von Friedr. Müller. Folio-Format. — Preis 1 fl. 12 kr.

(Herr Jac. Lips, Eleve der königl. Akademie der bildenden Künste zu München, tritt mit diesen beyden Arbeiten in die Reihe der ausgezeichneten Künstler seines Faches. Seinen ersten Unterricht im Stich erhielt er von seinem berühmten Namensverwandten, Hrn. Heinrich Lips zu Zürich, und bildete sich dann weiter unter Hrn. Friedr. Mül-

*) Die der Commissions-Niederlage übergebenen Stücke erhalten in diesem Verzeichnisse fortlaufende Numern nach der Folge, wie sie eben eintreffen, und ohne alle Rücksicht auf einen unter ihnen etwa denkbaren Rang; indeß werden die verwandten Gegenstände in jedem Stück des Anzeigers so viel möglich zusammengestellt.

Digitized by Google

ler in Stuttgart aus. Seit drey Jahren lebt er in München, besonders um die preiswürdigen Einrichtungen der k. Akad. d. bild. Künste zu seiner festen Ausbildung in der Zeichnung zu benutzen. — Beyde obige Bildnisse sind ganz mit dem Grabstichel ausgeführt, und lassen sogleich erkennen, daß der Künstler an beyden ganz eigentlich mit Liebe und mit derjenigen Muße gearbeitet hat, ohne welche in diesem Fache nichts Ausgezeichnetes und von dauerndem Werthe entstehen kann. — Das Bildniß des Kronprinzen k. Hoh. ist nach einem sehr ähnlichen Gemälde des Hrn. Prof. Kellerhofen in München verfertigt, und der Grabstichel hat nichts von dieser Aehnlichkeit verlohren gehen lassen; ja, da der Künstler den Vortheil hatte, das Original selbst oft zu sehen, so konnte er frey und mit Geist arbeiten und die kleinsten Nüancen auffassen. — Dieses sehr vollendete Blatt ist übrigens als ein gerechtes Opfer anzusehen, das die Künste demjenigen darbringen, der mit einer so schönen Begeisterung ihr Freund und Beschützer ist! — Mit ähnlicher Liebe hat der Künstler an dem Bilde des berühmten Sängers der allemannischen Lieder gearbeitet. Auch dieses Bild hat das Verdienst der vollkommensten Aehnlichkeit, und ist dabey mit einer Feinheit und Sicherheit ausgeführt, die dieses Blatt, auch schon als Kupferstich betrachtet, eines Platzes in den Portefeuilles der Sammler werth machen.)

(Plastik.)

10. Büste Seiner Majestät des Königs von Baiern. In weißem Gyps, 2½ Fuß hoch. Lebensgröße. Vom Hrn. Bildhauer Jos. Kirchmaier in München. Preis 10 fl.

(Der Künstler, der als Pensionär Sr. königl. Majestät die Jahre von 1804 bis 1806 in Rom zubrachte, und nun in München ansässig ist, hat das Glück gehabt, diese Büste nach dem Leben modelliren zu können. Sie bietet die vollkommenste Aehnlichkeit dar.)

11. Büste Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Baiern. In weißem Gyps. 2½ Fuß hoch. — Ebenfalls von Hrn. Bildhauer Kirchmaier. — Preis 10 fl.

(Auch diese Büste ist nach dem Leben gearbeitet, und hat eine sprechende Aehnlichkeit.)

12. Büste des Kurfürsten Maximilian des Ersten von Baiern. In weißem Gyps. Von Hrn. Kirchmaier. Preis 10 fl.

(Der Künstler ist bey dieser Arbeit den besten Abbildungen gefolgt, die von dem Kurfürsten Maximilian vorhanden sind. Der Kopf dieses Fürsten ist wegen der scharf ausgesprochenen festen Theile einer von denen, die ganz für die Plastik geeignet sind. Diese Büste ist für die Sammlung Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von demselben Künstler auch in weißem Marmor ausgeführt worden.)

Nachricht den Anzeiger betreffend.

Das dritte Stück dieses Anzeigers wird unfehlbar bis Ende dieses Monats erscheinen, und zugleich die Anzeige von der wirklichen Eröffnung des Magazins enthalten.

In einigen Abdrücken des ersten Stücks des Anzeigers Seite 5 Zeile 15, steht 140 Gulden — statt 142 fl. 30 kr., welches zur gefälligen Abänderung bemerkt wird.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 21. Juny 1815.

Nro. 3.

Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an;
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein.

Schiller.

An meine baierischen Mitbürger!

Die ersten drey Nummern des Anzeigers für Kunst- und Gewerbfleiß in Baiern sind nun hiermit geliefert; sie sind als Beylage der Münchner politischen Zeitung, und sonst durch Vertheilung in tausend Hände gekommen; mein Unternehmen liegt jetzt offen da, und erwartet, ob es Theilnahme, Unterstützung und Fortgang, finden werde. Viele derjenigen, die mit mir unter der väterlichen Regierung eines allgeliebten Königes leben, als Mitbürger mit mir verbunden sind, und nach dem fortschreitenden Wohlstand und Ruhm unsers gemeinsamen Vaterlandes, jeder von seinem Standpunkt aus, streben, haben jetzt hinlängliche Kenntniß von dem Zweck dieses Unternehmens erhalten, nämlich einen bequemen, jedem geöffneten, beständig zugänglichen, vielfältig gewünschten Sammel-Platz für vaterländisches Kunstbestreben, und einen wöchentlichen Anzeiger für alles, was auf jene umfassende Gegenstände Bezug hat, herzustellen.

Die angekündigte Eröffnung des Commissions-Magazins am Geburtsfeste Seiner Majestät unseres Königes eintreten zu laßen, machten, wie angezeigt worden, unvorhergesehene Hindernisse in Herstellung des Locals unmöglich; nun bin ich endlich im Stande, sie bestimmt auf den dritten Tag des Monats Julius festzusetzen, und hiermit anzukündigen. (Das Magazin ist in der Rosenstrasse Nr. 1008.)

Wenn auch diese Eröffnung des Magazins erfolgt seyn wird, so ist von meiner Seite geschehen, was ich in Bezug auf dieses Unternehmen thun konnte; der Anfang, der mit vieler Schwierigkeit und Mühe verbunden war, ist gemacht; die Fortsetzung, das Gedeihen hängt von der Theilnahme oder Nichttheilnahme meiner Mitbürger ab!

Digitized by Google

Die erstere muß sich zunächst durch das Abonnement auf den Anzeiger darthun. Er erscheint vom Monat Julius an regelmäßig jede Woche, und wird an jedem Sonnabend ausgegeben. Er wird bis zu Ende des Jahres 26 Stücke enthalten; denn die drey ersten Numern sehe ich als eine mit der ersten Anlage verbundene Zugabe an. Hat er bis dahin die nöthigen Theilnehmer und Abonnenten gefunden, so will ich mit regstem Eifer mich diesem doppelten Unternehmen ferner widmen.

Viele sehr achtbare Stimmen in der Residenz und aus allen Provinzen des Königreiches haben mir ihren Beyfall bezeugt, thätige Unterstützung zugesichert, und schon wirklich bewiesen, manche mich mit dem lebhaftesten Zuruf ermuntert. Dieß hat mir sehr wohl gethan bey einem Unternehmen, das mit fast unglaublicher Mühe und Anstrengung verbunden ist, für welche die verdiente Belohnung erst bey dem glücklichsten Erfolge gehofft werden kann. Im Vertrauen auf die fernere Theilnahme und Mitwürkung patriotisch gesinnter Männer — die sich für alles Gute schon oft thätig bewiesen haben — und mit Zutrauungsvollem Hinblicke auf unsere rühmlichst bekannten Künstler und Gewerbs-Männer im Vaterlande, verfolge ich daher jetzt den betretenen Weg mit Freude, Muth und Hoffnung eines glücklichen Erfolges, und versichere jenen und diesen beharrliche Sorgfalt und den wärmsten Dank.

Das Abonnement für das halbe Jahr des Anzeigers vom July bis Dezember beträgt 2 fl. 30 kr.; wofür 26 Stücke nebst den nöthigen Abbildungen geliefert werden; es steht noch den Monat July hindurch offen. — Ausserdem kostet jedes Stück des Anzeigers 6 kr., und jede lithographirte Beylage 3 oder 6 kr, je nachdem es ein Quart- oder Folioblatt ist. — Für München wird in dem Commissions-Magazin abonnirt, außer München bey allen königlichen Postämtern.

Wenn unter anderm die bestehenden Lesegesellschaften und Leihebliothecken dem Abonnement beytreten, wenn ferner an mehreren Orten des Königreichs 4 — 6 Gewerbs-Männer, welche die Nützlichkeit dieses Blattes einsehen, zu dessen Haltung sich vereinigen, so ist der Aufwand auch für den Bedürftigern unbemerklich, und der Unternehmer des Anzeigers, (und mit ihm das Magazino) wäre gesichert, sein Zweck der weitern Verbreitung auch in kleinern Städten und Märkten erreicht. Auch die königl. Beamten im Reiche werden ohne Zweifel gerne für dessen Verbreitung und Bekanntmachung mitwirken; es wird dadurch Baierns Kunst- und Gewerbfleiß aus allen Kreisen, Städten und Märkten zur Kenntniß eines jeden gelangen, und so ein nicht zu berechnendes Gute erzielt werden.

Von allen größern Fabriken und Manufacturen welche im Königreich bestehen, wird ein ganz richtiges Verzeichniß geliefert werden, womit in einem der nächsten Stücke der Anfang gemacht werden wird.

Die drey ersten Nummern nebst einer lithographirten Tafel, welche den Plan und die Absicht des Anzeigers, so wie der Commissions-Niederlage deutlich darlegen, sind geheftet um 24 kr. auf Druck-, und für 36 kr. auf Velinpapier bey dem Unterzeichneten zu erhalten.

J. G. Zeller.

Digitized by Google

Die elektrische Pendeluhr des Professors Ramis.

(Fortsetzung.)

De Luc fand indessen doch im Jahre 1810, daß ein zwischen den Polen seiner Säule aufgehangenes kleines Pendel wirklich in Schwingungen gerathe, welche aber nicht regelmäßig und bleibend genug waren, um ihn zu weiteren Forschungen zu reitzen. So blieb es endlich dem Abte G. Zamboni, Professor der Physik am Lyceum zu Verona, vorbehalten, im Jahre 1812 eine trockene Säule zu erfinden, welche an beyden Enden genug elektrische Kraft zeigt, um einem leichtbeweglichen leichten Pendel dem Anscheine nach ganz gleichförmige und beständig dauernde Schwingungen ertheilen zu können.

Diese Zamboniſche Säule ist aus Scheibchen ungeleimten Silberpapiers von der Größe eines Groschen-Stückes, das auf der Papierseite mit einem Gemenge aus Honig und Braunstein dünne bestrichen ist, zusammengesetzt. 2000 solcher Scheibchen sind in einer aussen und innen mit Siegellack überzogenen Glasröhre gleichförmig auf einander gepreßt. Die Röhre ist oben und unten in eine messingene mit den äußersten Scheibchen durch einen Drath in Verbindung stehende Kappe gefaßt und sie trägt oben einen wohl abgedrehten Knopf von Messing. In dieser Gestalt und Größe giebt diese Säule zwar keine Funken, macht auch keine chemische Wirkung, zeigt indessen starke elektrische Anziehungs- und Abstoßungs-Kraft und dient zu folgendem alle Aufmerksamkeit verdienendem Versuche:

A und B (Fig. 1 der hier beygefügten lithographischen Tafel *) zeigen zwey dergleichen Glasröhren; c c die Fassungen von Messing, worauf sie stehen; e e die oberen Fassungen oder Kappen; d d die mit denselben in Verbindung stehenden messingenen Knöpfe; g g eine messingene Schiene, auf welcher die Säulen in senkrechter Lage festgemacht, und mit einander in leitende Verbindung gesetzt worden sind.

Jede der Glasröhren A und B enthält im Innern 2000 der vorher beschriebenen Silberpapier-Scheibchen, und zwar dergestalt geschichtet, daß etwa in der Röhre A alle Silberseiten nach oben, alle Braunsteinseiten nach unten zu, in der Röhre B dagegen gerade auf eine entgegengesetzte Weise, alle Braunsteinseiten nach oben, alle Silberseiten nach unten zu gekehrt sind. So vorgerichtet, zeigt der Knopf der Säule A negative, der Knopf der Säule B positive Elektricität.

f f ist eine Säule von Messing; h h ist ein hervorstehender Träger gleichfalls von Messing, wie ihn Fig. II. im Grundrisse zeigt; bey p mit einer Oeffnung durchbrochen, und bey v v mit pfannenförmigen gut polirten Unterlagen, (wie eine Waage) versehen.

k k ist die Schwingungs-Nadel aus dünnem (etwa 1 Linie Baier.) Messing gearbeitet. Bey m ist sie zu beyden Seiten mit stählernen keilförmigen Zapfen, (wie ein Waagbalken) versehen, mit welchen sie durch die Oeffnung p des Trägers auf dessen Pfannen v v aufgelegt wird, so, daß sie nun in

*) Fig. 1 stellt die Säule im Drittheil ihrer natürlichen Größe dar.

senkrechter Lage, wie der Pendel einer Uhr hin und her schwingen kann. q ist ein sehr feines auf dem obern Ende der Schwingungs-Nadel der Länge nach befestigtes Glasstäbchen, welches bey r ein Messingröhrchen mit einem feinen Ringe als den obersten und durch das Glasstäbchen isolirten Theil der Nadel trägt. s s ist ein leichtes an der Schwingungs-Nadel verschiebbares Gegengewicht, welches dient, dieselbe in senkrechter Richtung zu erhalten und die Geschwindigkeit der Schwingungen zu regeln.

Sind nun in die beyden Glasröhren A und B die Silber-Papierscheibchen auf die oben angezeigte Weise und so eingeschichtet worden, daß die Knöpfe d, d der beyden Säulen A, B entgegengesetzte Elektricität zeigen, so stellt man diese auf 2 bis 2½ Zoll Entfernung auseinander (was durch eine besondere im Gestelle der Säulen angebrachte Vorrichtung geschieht), setzt das Stativ f f der Schwingungs-Nadel dergestalt genau in die Mitte dazwischen, daß der Ring r in seiner Bewegung an beyden Knöpfen in gleicher Höhe anschlagen kann, und bringt diesen nun mit einem von beyden in Berührung. Sogleich wird er abgestoßen, von dem gegen überstehenden bis zur Berührung angezogen, wiederum bis zum entgegengesetzten Knopf abgestoßen u. s. f., und so geräth die Nadel gleich einem Pendel in Schwingungen, welche dem Anscheine nach ganz gleichförmig sind und (ohne äußere Störung durch Erschütterung der Unterlage, oder des Bodens) ununterbrochen fortdauern.

So vorgerichtet und in der Gestalt wie sie Fig. 1 darstellt, zeigte der Ritter Hr. Azzolini, erster Wundarzt Sr. kön. Hoh. des Prinzen Eugen, ein dem Prinzen gehöriges Zambonisches Säulenpaar der hiesigen kön. Akademie der Wissenschaften in deren Sitzung vom 14. Juny 1814 vor, und veranlaßte dadurch die königl. Akademie, ihrem Mechanikus Prof. Ramis die Verfertigung eines ähnlichen Apparats für ihre Sammlungen aufzutragen. Hr. Ramis kam damit bald zu Stande und lieferte denselben in solcher Vollkommenheit, daß sich die Nadel vom July v. J. an bis jetzt, (also bereits 11 Monathe lang) noch in ununterbrochener Schwingung erhalten hat*).

Des Künstlers nächster Versuch gieng nun sogleich darauf aus, die Zambonische Nadel so einzurichten, daß ihre Schwingungen Zeit-Sekunden angaben und auch dieses gelang seinem unermüdeten Fleiße. Glöckchen vertraten die Stelle der Säulen-Köpfe d d Fig. 1, und so entstand ein Pendel von dauernder Bewegung, welches jede Sekunde durch einen feinen Glockenton bezeichnete.

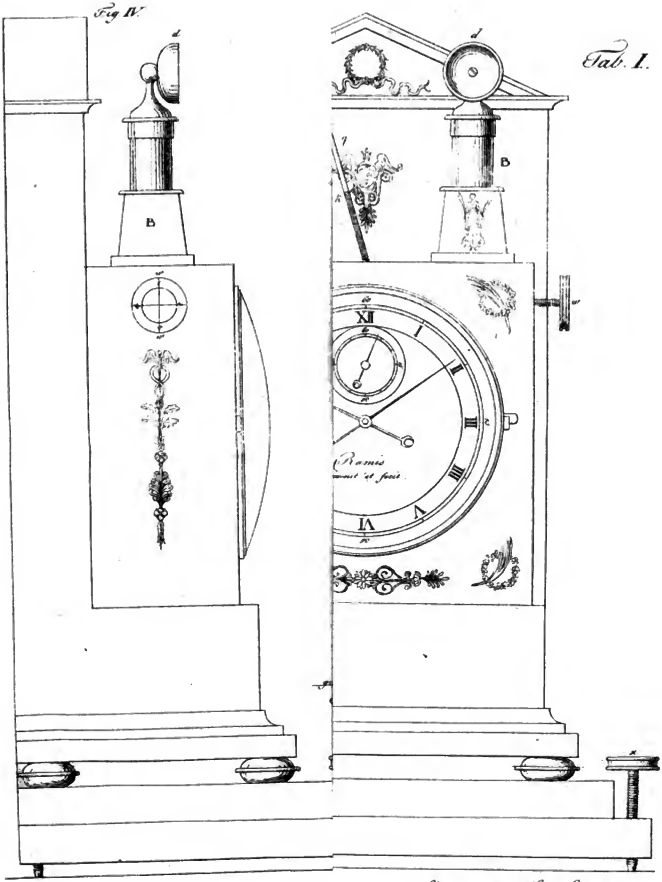
Der Gedanke, diesen Pendel nun mit einem vollständigen Uhrwerk in Verbindung zu bringen, war jetzt wohl sehr natürlich. Seine Ausführung war aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, da es sich um die Mittel handelte, die electromotorische Kraft der Säulen zu verstärken, um dem Pendel so viel Gewicht geben zu können,

*) Dieser Apparat befindet sich in dem physikalischen Kabinete der königl. Akademie in einer Glasglocke unter Siegel und kann von jedem Wißbegierigen beobachtet werden.

Digitized by Google

Fig IV.

Tab. I.



Zum w. Anz. f. K. u. G. No. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

daß er ein Uhrwerk in Bewegung ſetzen mochte, hauptſächlich aber, den einfachſten Mechanismus aufzufinden, um durch den Pendelſchwung das Räderwerk in gleichförmigen Gang zu bringen.

Hr. Mechanicus Ramis hat ſeine Aufgabe mit Verſtand, Beharrlichkeit und Glück auf die befriedigendſte Weiſe gelöſt, und ſchon am 2. März d. J. eine vollſtändige electriſche Pendeluhr zuſammengeſetzt, welche Secunden, Minuten und Stunden weißt, und jede Secunde durch einen feinen Glockenton bezeichnet. Er machte davon am 13. März d. J. der königl. Akademie die Anzeige, und wieß dieſe Uhr hierauf in einer Sitzung der mathem. phyſicaliſchen Klaſſe ſelbſt vor, wo ſie als das merkwürdigſte neueſte Kunſtprodukt unſers Vaterlandes Baiern im Fache der Mechanik die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte. Ungeachtet Hr. Prof. Ramis der Klaſſe aus der innern Einrichtung kein Geheimniß machte, ſo wünſcht er dennoch vor der Hand, und bis er einige Früchte ſeines Fleißes geärndtet hat, dieſelbe noch nicht allgemein bekannt werden zu laſſen. Es kann daher hier nur ſo viel verſichert werden, daß ein einfacherer, zweckmäſſigerer und ſoliderer Mechanismus zu Verbindung des Räderwerks mit dem Pendel wohl nicht ausgedacht werden konnte; daß die Uhr ſeither in ununterbrochenem Gange ſich befindet, und an Genauigkeit der Zeitbeſtimmung jeder gewöhnlichen Pendeluhr, welche durch Feder, oder Gewicht in Bewegung erhalten wird und von Zeit zu Zeit wieder aufgezogen werden muß, an die Seite geſetzt werden darf.

Fig. III. ſtellt die Uhr von der vordern, Fig. IV. von der linken Seite dar. Sie iſt von Mahagony-Holz gearbeitet, trägt ein Zifferblatt vom mattem Golde und iſt eeich bronzirt, eignet ſich demnach durch ihr Aeuſſeres zu einem zierlichen Zimmer-Geräthe. A, B ſind die hervorragenden Enden der Zamboni-Säulen mit aufgeſetzten Glöckchen ſtatt der meſſingenen Knöpfe d d in Fig. I.; k q r iſt der obere Theil der Schwingungs-Nadel, wie in Fig. I; w. w. ſind Mikrometerſchrauben, wodurch die beyden Säulen in die gehörige Entfernung von einander und von dem Pendel gebracht werden können. x, x ſind Stellſchrauben, um der Unterlage eine genaue horizontale Lage zu geben.

Mit Recht iſt der Freund des vaterländiſchen Kunſtfleiſſes ſtolz auf dieſes neue Werk eines Baieriſchen Künſtlers; mit Recht erwartet der Freund der Wiſſenſchaft von ihm wichtige Reſultate.

Nach Volta's Theorie über die Erregung der Elektricität durch die bloße Berührung zweyer verſchiedener Metalle und nach den wichtigen und entſcheidenden neueſten Verſuchen des königl. Würtemb. Leibarztes Dr. Jäger zu Stuttgardt über die trockene Säule ſcheinen bereits zum voraus alle Beſorgniſſe und Einwürfe, daß die Säulen allmählig ihre elektromotoriſche Kraft verlieren dürften, gehoben zu ſeyn und Zamboni ſelbſt verſichert bereits aus mehr, denn vierjähriger Erfahrung, daß die Säulen in ihrer Kraft ſich nicht erſchöpfen. Wäre dieſes aber auch endlich einmal wirklich der Fall, ſo erfordert es wenige Mühe und ganz unbedeutenden Koſtenaufwand, um aus Silberpapier und Braunſtein neue Scheibchen ein-

Digitized by Google

zulegen und die Wirksamkeit des Pendels wieder herzustellen.

Bereits hat die königl. Akademie der Wissenschaften eine Commission von zweyen ihrer Mitglieder niedergesetzt, um den Gang der Uhr genau und wissenschaftlich zu prüfen, und zu seiner Zeit darüber Bericht abzustatten. Sind die Schwingungen des Pendels, wie bereits von einigen behauptet wird, (z. B. v. d. Giornale Italiano von 1815 n. 110) zeitgleich (isochronisch), so würde eine Ramisuhr mit einer Compensations-Nadel versehen, bald die jetzt so zusammengesetzten und theuren astronomischen Pendeluhren aus den physikalischen Kabineten und Sternwarten verdrängen — und sind sie es nicht, so kann, nach de Luc's bereits im Jahre 1810 zu Windsor angestellten höchst interessanten Beobachtungen über den Gang solcher durch galvanische Elektricität in Schwingung gesetzter Pendel, mit Grund erwartet werden, daß ein solches Instrument, außerdem, daß es als Stand-Uhr für den gemeinen Hausgebrauch immer fürtrefliche Dienste leisten würde, bald als das feinste physicalische Werkzeugung zu Erforschung der Gesetze über den elektrischen Zustand unserer Athmosphäre und des Erdbodens selbst dienen werde.

Und nun zum Schlusse nur noch ein paar Worte, um unserm geschickten Künstler Ramis das Vorrecht der ersten Erfindung einer vollständig elektrischen Pendeluhr gegen eine Ankündigung einer ähnlichen Erfindung im Giornale Italiano n. 110 v. J. 1815 zu sichern.

Daselbst wird aus Verona unterm 14. April d. J. gemeldet, daß ein Hr. Carlo Streizig, (also dem Namen nach ein Deutscher?), Mechanicus am Lyceum zu Verona, in den ersten Tagen dieses Monats (in questi ultimi giorni) durch eine ähnliche Verbindung des Zambonischen Pendels mit Räderwerk gleichfalls eine, wie es heißt, sehr zusammengesetzte Uhr (un orinolo complicatissimo) mit Stunden- und Minutenzeiger (Segnando esattamente ore e minuti) zu Stande gebracht habe.

Hiergegen muß nun erinnert werden, daß dieses die erste Nachricht eines solchen im Auslande gemachten Versuchs ist und daß Hr. Prof. Ramis seine Uhr laut der schon in der Münchner politischen Zeitung v. 10. März d. J. (St. 59.) enthaltenen öffentlichen Nachricht und seiner am 18. März d. J. der königl. Akademie davon gemachte Anzeige, bereits zu zu einer Zeit aufgestellt hatte, wo gemäß jener Ankündigung der italienische Künstler, die seinige noch nicht vollendet haben konnte; daß ferner die Uhr des Herrn Carl Streizig einen sehr künstlichen Mechanismus enthalten soll und nur Stunden und Minuten zeigt; die Ramisuhr dagegen in ihrer innern Structur höchst einfach ist, auch Stunden, Minuten und Secunden weist, also auch in ihrem Baue und ihrer Verbindung mit dem Zambonischen Pendel von jener spätern wesentlich abweicht.

So hätte denn also unser Vaterland durch diese in seiner Hauptstadt zuerst gemachte Erfindung der elektrischen Pendeluhr (welche billig nach ihrem Erfinder künftig den Namen »Ramisuhr« führen mag) einen Ersatz dafür erhalten, daß in neueren Zeiten seinem Nürnbergischen Künstler Peter Hele aus dem 16. Jahrhunderte die Erfindung der ersten Taschenuhr abgesprochen worden ist! (S. Beckmanns Beytr. z. Gesch. der Erfind. Leipz. 1782. 1. B. 2. St. n. 1. S. 152 u. 178.)

Y.

Digitized by Google

Anzeige.

Herr J. C. Schnetter in München, hat sich in England, Rußland, Frankreich, Italien, Deutschland und der Schweiz durch die in allen Theilen bewährte Vortreflichkeit seiner chirurgischen Instrumente aller Art allgemeinen und bleibenden Ruhm erworben. — Mit besonderem Vergnügen zeigen wir daher an, daß derselbe in dem Commissions-Magazine verschiedene Bestecke seiner Fabrikate zum Verkauf niederlegen, und einen großen Augen-Operations-Apparat, welcher von ihm auf Bestellung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland verfertigt wurde, auf einige Zeit zur Beschauung ausstellen wird. In einem der nächsten Stücke werden wir mehr über Hrn. Schnetters interessantes vaterländisches Institut sagen, und das Verzeichniß der bey ihm verfertigten Instrumente liefern.

Anzeige.

Bey der lithographischen Kunstanstalt in der Feyertags-Schule zu München wird auf Abonnement erscheinen:

»Bildnisse der Regenten Baierns aus dem Wittelsbacher königl. Stamme mit derselben biographischen Notizen, verfaßt von Felix Joseph Lipowsky, königl. Baier. Central-Rathe.«

Die Bildnisse sind von Hrn. Maler Max Frank nach den besten Originalien aus den königl. Kunst-Sammlungen sehr geistreich und mit der größten Aehnlichkeit gezeichnet.

Monatlich erscheint eine Lieferung von vier Bildern im Regal Folio mit 4 Bogen Text, welche im Abonnement-Preise 1 fl. 12 kr. kosten.

Die Bildnisse, zwanzig an der Zahl, sind bereits alle abgedruckt, und können in der Zeller'schen Commissions-Niederlage, wo auch das Abonnement angenommen wird, täglich eingesehen werden.

München, den 10. Juny 1815.

Lithographische Kunstanstalt
bey der Feiertagsschule.

Anzeige.

Die Unterzeichneten geben eine Sammlung der Bildniße von Komponisten der alten, mittlern und neuern Zeit, mit derselben kurzen Biographien, in schönem Formate, in monatlichen Heften auf Stein gezeichnet, heraus, und bürgen für die Aechtheit der Originalien, so wie für reine und schöne Abdrücke.

Die allgemein-bekannte Liebe zur Tonkunst, und die verdiente Achtung und Erinnerung für Männer, welche dieser schönen Kunst ihr Leben geweihet haben, läßt uns erwarten, daß die Freunde der Muse auch in ihren Bildnißen ihr Andenken ehren werden. —

Jeden Monat erscheinen vier Bildniße, der Abonnements-Preis ist 1 fl. 12 kr. — Für Nicht-Abonnenten 1 fl. 36 kr., und einzelne Bildniße kosten 36 kr. —

Man subscribirt in der Zellerschen Commissions-Niederlage, wo auch bereits die ersten Abdrücke Liebhabern vorgezeigt werden.

München, im Junius 1815.

Franz Cramer,
königl. baier. Hofmusicus.
Heinr. v. Winter,
Professor.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage aufgestellten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Plastik.)

13. Büste Albrecht Dürers. In weißem Gyps, 2½ Fuß hoch. Von Hrn. Bildhauer Jos. Kirchmaier. Preis 10 fl.

(Gearbeitet nach dem berühmten Gemälde dieses unsterblichen Künstlers, das sich in der königl. Gallerie befindet, und schon hinlänglich durch Kupferstich und Steindruck bekannt ist.)

14. Büste des 1811 zu München verstorbenen königl. Baier. Ministers Freyh. v. Hompesch. In weißem Gyps, 2½ Fuß hoch. Von demselben Künstler. Preis 10 fl.

(Noch zwey Jahre vor dem allzufrühen Tode dieses Ministers nach dem Leben modellirt.)

15. Büste des berühmten Tonkünstlers, des im vorigen Jahre zu Darmstadt verstorbenen Abt Vogler. In weißem Gyps, 2½ Fuß hoch. Von demselb. Künstler. Preis 10 fl.

(Gleichfalls nach dem Leben gearbeitet, und die stark ausgesprochene Individualität des Originals treu darstellend.)

(Malerey.)

16—17. Zwey alte Männer-Köpfe. Nach dem Leben in Oehl gemalt. Stück und Gegenstück, 1 Fuß 5 Zoll hoch; 1 Fuß 2 Zoll breit. In modernen vergoldeten Rahmen. Vom Hrn. Prof. Jos. Hauber in München, (wohnend in der Sendlingerstrasse Nr. 957.)

Der Verkaufspreis der Gemälde ist in der Commissions-Niederlage zu erfahren.

(Ueber diesen verdienten vaterländischen Künstler, und über dessen vorzüglichste Arbeiten bis dorthin, siehe Lipowsky's Baierisches Künstler-Lexikon. München, 1810. B. 1. p. 108. Neben seinen schätzbaren historischen Malereyen begründen unzählige, wohlgelungene, durch Manierlosigkeit in der Behandlung sich auszeichnende Portraits den Ruhm desselben in Baiern. — Diese beyden Greises-Köpfe die nach noch in der Nähe Münchens lebenden Originalen als Studien gemacht, und ganz ausgeführt sind, gehören unter die neuesten, so wie gelungensten Arbeiten dieses unermüdlich-thätigen, würdigen Künstlers, der zugleich Besitzer einer zahlreichen und schätzbaren durch seinen Fleiß erworbenen Gemäldesammlung ist.)

18. Eine idealische Landschaft, in Oehl gemalt, 4 Fuß 6 Zoll breit; 3 Fuß 11 Zoll hoch. Von Hrn. Friedr. Rauscher, Eleve der königl. Akademie der bildenden Künste. In modern goldenem Rahmen.

19. Ansicht einer Wetzsteinmühle im Werdenfelsischen, in Oehl gemalt, 2 Fuß 10 Zoll breit; 2 Fuß 5 Zoll hoch, von demselben Künstler. In goldenem Rahmen.

(Lithographie.)

20. Bildniße der Regenten Baierns, — mit derselben biographischen Notizen, von F. J. Lipowsky, königl. Baier. Central-Rathe. I. II. III. IV. V. Heft, a 1 fl. 12 kr. im Abonnement.

21. Bildniße von Komponisten der alten, mittern und neuern Zeit, mit derselben Biographien. Abonnement-Preis 1 fl. 12 kr. das Heft.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 1. July 1815.

Nro. 4.

Die Commissions-Niederlage wird, wie im dritten Stück des Anzeigers versprochen wurde, Montags am 3. July wirklich eröffnet, und täglich — jedoch mit Ausnahme des Samstags und Sonntags — von Morgens 9 bis Mittags 1 Uhr geöffnet bleiben. Die übrigen Stunden des Tags müssen für die Besorgung der Geschäfte vorbehalten werden.

Der Besuch von Freunden und Beförderern des inländischen Kunst- und Gewerbfleißes, und von gebildeten Personen aus allen Ständen, ist willkommen und erwünscht. — Niemand wird es aber dem Unternehmer verübeln, wenn er den Zutritt von Kindern und Dienstboten ablehnt; eben so wenig ihm die Bitte an Alle das Magazin Besuchende übel auslegen, die in demselben niedergelegten Gegenstände nur zu besehen, weil die sorgfältigste Bewahrung ihm unerläßliche, öffentlich eingegangene Verbindlichkeit gegen die Künstler und Verfertiger ist. — Wer in dem Magazin etwas beschädigt, ist verbunden, es auch zu übernehmen, und zu dem stipulirten Preis zu bezahlen; auf Reparatur kann sich der Unternehmer nicht einlassen.

Auch können aus dem Magazine keine Artikel vorläufig abgeholt, sondern solche lediglich in demselben besehen und gekauft werden. Die in dem Commissions-Magazine sich vorfindenden verschiedenen Gegenstände sind nicht als dem Unternehmer kreditirte Waa-

Digitized by Google

ren zu betrachten, über welche derselbe selbst verfügen kann, sondern sie sind, wie schon früher erklärt wurde, unmittelbares Eigenthum dessen, der solche für seine eigene Rechnung deponirt hat, nach dessen Willen solche auch nur gegen Bezahlung abgegeben werden dürfen, so daß kein Kredit statt finden kann. —

Das Unternehmen kann nur dann einen guten Fortgang, gegründet auf Bestand und Dauer des Magazins, hoffen, wenn es dem im ersten Stück schon ausgesprochenen Grundsatz streng getreu bleibt, klein anzufangen, und nur allmählig, so wie eine Pflanze, welche das Publikum selbst pflegt und die ihm angehört, sich auszubreiten. Man erwarte daher bey der ersten Eröffnung keine Sammlung von vielen Kunstwerken und Industrie-Artikeln, halte sich aber versichert, daß die einen und die anderen sich mit jedem Monate vermehren werden. Es erfordert Zeit um mit Ordnung zu verfahren, so wie auch, um sich gegenseitig zu verständigen. —

Eingekommene Anfragen, ob das Magazin nur Gegenstände zur Schau-Ausstellung, oder auch zum wirklichen Verkauf selbst aufnehme, lassen vermuthen, daß das erste Stück des Anzeigers, welches die Absicht und Bedingnisse des Commissions-Magazins sehr deutlich bestimmt hat, nicht in alle Hände gekommen seyn müsse; es wird daher bey mehrern Anfragen aus demselben ein Auszug gelegenheitlich abgedruckt, und derselbe gratis ausgegeben werden; indessen wird aber hiemit wiederholt, daß alle Kunstwerke, und alle Industrie-Artikel zum Verkauf im Commissions-Magazin deponirt werden können.

Dieß dürfte in Bezug der Absicht und der Bedingnisse des Magazins im Anzeiger die letzte Erklärung seyn, — aber wir schmeicheln uns in Kurzem eine Anzeige interessanter Artikel, welche demselben zugesandt seyn werden, und die Theilnahme, welche dessen Errichtung, und der Anzeiger gefunden haben wird, durch letztern zur allgemeinen Kenntniß bringen zu können. Die neuesten Berichte über die großen Ereignisse lassen uns hoffen, daß bald der Friede allen Völkern der Erde werde erkämpft werden, daß dann Künste und Wissenschaften — Handlung und Gewerbe — Glück und Wohlstand, — wieder aufleben werden.

Von jenem allgemeinen Glück erwartet auch dieses Unternehmen vorzüglich sein Gedeihen und seine Dauer.

München den 30. Juny 1815.

J. G. Zeller.

Digitized by Google

Ueber Bereitung des Glases ohne Pottasche, vermittelst Glaubersalz.

Das Glasmachen ist in Baiern ein sehr bedeutendes Gewerbe, indem das Reich zahlreiche Glashütten besitzt; obwohl wenige von der Vollkommenheit der Einrichtung und des Erzeugnisses sind, wie die des Hrn. G. R. von Utzschneider in Benedictbeuern, und in den feinern Luxus-Artikeln aus geschliffenem Glase das Ausland wohl nicht erreicht wird, wenigstens nicht in dem Maße, daß man mit dem Auslande Concurrenz halten, und den einheimischen Markt ganz mit einheimischen Erzeugnissen zur Genüge und allseitigen Befriedigung versehen könnte.

In Baiern wird wohl allgemein die Pottasche zum Glasmachen angewandt, die aus dem Holze und andern in dem gewöhnlichen Boden der Binnenländer wachsenden Pflanzen auf bekannte Weise erhalten wird. In den Ländern, die ausgebreitete Seeküsten haben, wie Spanien und Frankreich, bedient man sich häufiger der Soda, welche durch Verbrennen verschiedener in dem gesalzenen Boden der Meerküste wachsenden Pflanzen, statt der aus andern Pflanzen erhaltenen Pottasche, gewonnen wird.

Das Sodaglas hat vor dem Pottaschenglase manche Vorzüge: es ist spiegelnder, glänzender härter und dabey fester und weniger spröde; es ist dauerhafter an der Luft, weil die Soda mehr Kies (Quarz, Sand) auflöst, als die Pottasche, und also das mit der ersten erhaltene Glas so zu sagen in höhern Grade Stein, oder natürlicher Krystall (Bergkrystall) ist, als das mit Pottasche geschmolzene. Bei dieser größern Härte und Festigkeit ist das Sodaglas dennoch leichtflüßiger und dünnflüßiger als das Pottaschenglas, und läßt sich daher leichter im Blasen und Gießen verarbeiten, als letztes.

Man sieht hieraus, daß das Sodaglas im Allgemeinen dem Pottaschenglase vorzuziehen ist, und daß es insbesondere für die feinern geschliffenen Glaswaaren vor dem letztern den Rang behauptet. Da indessen die Soda, wie gesagt, nur aus in salzigem Boden gewachsenen Pflanzen gewonnen werden kann, und die Soda, die sich durch den Handel aus solchen Gegenden beziehen läßt, zu hoch zu stehen kommt, als daß man sie im Vergleich mit Pottasche, und bey der Mitwerbung von Glashütten, welche sich letztere bedienen, mit Vortheil anwenden könnte, so müßte man eigentlich hierauf Verzicht thun, wofern sich nicht andere Wege darböten.

Es giebt aber manche Natur-Erzeugnisse, die auch Soda enthalten, nur in Verbindung mit andern Stoffen, welche ihr andere Eigenschaften mittheilen, und sie hindern, dieselben Wirkungen zu leisten, wie in ihrem Zustande als Soda. Und diese Naturerzeugnisse kommen oft auch in solchen Gegenden vor, deren Gewächse nur Pottasche liefern, und nicht selten in unerschöpflicher Menge. Da, wo dieser Fall eintritt, käme es also darauf an, ob man nicht jene mit der Soda verbundenen Stoffe abzutrennen vermögte, um so erste für sich zu bestimmten Zwecken verwenden zu können.

Zu den eben gedachten Natur-Erzeugnissen gehört vor Allem das gemeine Salz (Küchensalz), von welchem in vielen Ländern als Steinsalz und als Soole (Stein-

Digitized by Google

ſalz in Waſſer zerſchmolzen) ein unverſiegbarer Reichthum vorhanden iſt, ſo daß es ſehr oft zu den gewöhnlichen Zwecken nicht verbraucht werden kann, und in ungemein groſſer Menge immerfort unbenutzt verloren geht. Die Soda iſt darin mit der ſogenannten Salzſäure verbunden. Nun giebt es allerdings Mittel, die letzte aus dem Salze zu entfernen, und die Soda davon zu befreyen. Aber dieſe ſind nicht von der Art, daß ſie mit dem Glasſchmelzen in Verbindung geſetzt werden, und die Soda zur Verglaſung des Kieſes geſchickt machen könnten. Es hat mit den bisher bekannten Mitteln, in Hinſicht auf das Glasſchmelzen, die Bewandtniß, daß ſo zu ſagen ein Teufel durch den andern ausgetrieben wird, an die Stelle des vorher mit der Soda verbundenen Stoffes ein anderer tritt. Und wenn nun auch der letzte von der Art iſt, daß man ihn während des Glasſchmelzens durch ſchickliche Mittel entfernen, und die Soda zur Verglaſung fähig machen könnte, ſo kommt (in den meiſten Fällen) die erſte Austreibung ſo theuer zu ſtehen, daß wieder der oben erwähnte Umſtand der nicht zu überwindenden Mitwerbung der Pottaſche eintritt. Sollte aber, wie es aus mehrern Gründen nicht unwahrſcheinlich iſt, die Zukunft uns noch Mittel zur Entfernung der Salzſäure entdecken, die beim Glasſchmelzen leicht anwendbar ſind, ſo wird dieſes von ausnehmend groſſem Einfluſſe ſeyn, wenn auch nicht ſo ſehr auf die Glasmacherkunſt ſelbſt, doch auf das Gewerbe der dermalen in den verſchiedenen Ländern und Gegenden beſtehenden Hütten.

Ein anderes Natur-Erzeugniß gedachter Art, das hier in Betrachtung komt, iſt das in der Ueberſchrift dieſes Aufſatzes genannte Glauberſalz (Wunderſalz, ſchwefelſaures Natron). Es beſteht auch aus Soda, in Verbindung mit einem andern Stoffe, der ſogenannten Schwefelſäure oder dem Vitriolöl. In vielen Ländern kommt es in der Erde in feſter Geſtalt vor, z. B. in Ungarn, Siebenbürgen, Sibirien u. ſ. w.; auch begleitet es gewöhnlich in mehr oder minder beträchtlicher Menge das Steinſalz; es iſt in vielen Salzquellen in ſo groſſer Menge, daß es im Winter, wo es in der Soole nicht aufgelöſt bleiben kann, ſondern ſich ausſcheidet, öfters die Gerinne verſtopft. In den Salzwerken, wo eine Soole dieſer Art verſotten wird, bildet ſich viel ſogenannter Pfannenſtein, woraus ſich durch angemeſſene Mittel das Glauberſalz gewinnen läßt. Auch in andern Mineralquellen findet es ſich häufig, z. B. in dem Carlsbader Waſſer; ferner findet es ſich in manchen Ländern, z. B. Ungarn, Sibiren, Egypten ꝛc. in dem Waſſer vieler Landſeen und Sümpfe, und wenn dieſe austrocknen, ſo beſchlägt der ganze Boden mit einer weiſen, zum Theil lockern wolligen Rinde. In dem Waſſer der eben erwähnten Mineralquellen und Seen iſt mit dem Glauberſalz gewöhnlich auch noch Soda vorhanden. Außer dieſem natürlich vorkommenden Glauberſalze wird ſolches in vielen Fällen als Nebenprodukt künſtlich gewonnen, z. B. in den Salmiakfabriken, in den chemiſchen Bleichereyen. In Gegenden, wo zugleich Salz, (ſey es Steinſalz oder Cochſalz) und Schwefelkies, oder auch Vitriol, in wohlfeilen Preiſen zu haben ſind, kann es auch für beſtimmte Zwecke mit Vortheil eigens bereitet werden.

Digitized by Google

Baiern iſt, ſo viel man bis jetzt weiß, an dem natürlich vorkommenden Glauberſalze nicht ausgezeichnet reich; doch iſt letztes in dem Pfannenſtein der baieriſchen Salzwerke, beſonders der im Salzachkreiſe befindlichen, in ſolcher Menge vorhanden, daß der Pfannenſtein mit Vortheil darauf benutzt werden könnte, und jährlich eine ſehr beträchtliche Menge davon zu gewinnen wäre. Eben dort wäre auch die künſtliche Bereitung aus Schwefelkieſen und Salz mit Vortheil zu betreiben. Ob letztes noch in andern Gegenden Baierns geſchehen könnte, iſt noch nicht ganz ſicher ausgemacht. Es ſcheint in der Gegend von Dillingen am Donau-Ufer ein Schwefelkieslager vorzukommen, über deſſen Mächtigkeit und Erſtreckung noch nichts bekannt iſt, das aber, wenn ſolche bedeutend wären, mehrfache Benutzung, und darunter auch auf Glauberſalz verſtatten würde. Fabriken, wo es als Neben-Erzeugniß gewonnen wird, giebt es im Rezat- und Mains-Kreiſe, und vielleicht noch in andern Gegenden.

In frühern Zeiten wandte man das Glauberſalz nur als Arzneymittel an, theils weil man mit ſeiner Natur nicht ganz genau bekannt war, theils weil man ſich damals mit ihm in demſelben Falle befand, wie wir noch jetzt mit dem Kochſalz, man nämlich nicht wohlfeile und leichtanwendbare Mittel kannte, die Soda von der Schwefelſäure zu befreyen, und erſte für ſich zu benutzen. In neuerer Zeit hat man letztes gelernt; und ſo iſt man auch aufmerkſamer geworden auf das natürliche Vorkommen und die künſtliche Gewinnung des Glauberſalzes. Es ſind nun in mehrern Ländern Anſtalten vorhanden, die das Glauberſalz in Soda umwandeln; und in manchen Gegenden ergiebt ſich dabey durch Orts-Verhältniſſe ein ſolcher Gewinn, daß man ſelbſt das Glauberſalz künſtlich dazu bereitet, indem man das Kochſalz in Glauberſalz verwandelt, dadurch daß man die Salzſäure erſtlich durch die Schwefelſäure austreibt, worauf dann die letzte von der Soda geſchieden wird.

Die auf dieſe Weiſe gewonnene Soda kann zu Allem dienen, wozu die durch Verbrennen der Salzpflanzen erhaltene anwendbar iſt, ja ſie übertrifft gewöhnlich letzte noch ſehr. Man kann alſo auch Glas damit ſchmelzen. Zu dem letzten Behuf aber iſt es, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht erſt nöthig, die Soda ſchon im Voraus von der Schwefelſäure zu befreyen, (was eigene Anlagen und Arbeiten erfordert, und alſo die Sache vertheuert), ſondern man kann das Glauberſalz als ſolches zu dem Glasſchmelzen anwenden, ſo daß die Soda während des Schmelzprozeſſes, und durch ſeine Mitwirkung, von der Schwefelſäure befreyt wird, und das Erzeugniß von derſelben Beſchaffenheit iſt, wie das mit gereinigter ſpaniſcher Soda und Kies erhaltene Glas. Ueber dieſe Anwendungweiſe des Glauberſalzes wollen wir den Leſern nach den Erfahrungen eines unſerer Mitbürger kurze, doch zur Anwendung vollkommen genügende, Auskunft geben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber des Hrn. Hofmaler Kloß, die chinesische ersetzende, schwarze und braune Tusche.

Der königl. baier. Hofmaler, Hr. Kloß, bekannt durch seine vieljährigen Forschungen über die Farbenlehre*), fand bey Verfertigung der zu seinem Werke, und namentlich zum Prismatisiren nothwendigen, in unfärbigen Scalen bestehenden Tafeln, daß die gewöhnlichen Tuschen diese Scalen nicht in erforderlicher Reinheit darstellen, und da die Chinesischen von vorzüglicher Güte ihm zu theuer waren, so ward er genöthiget, sich hierzu die Tuschfarbe selbst zu verfertigen. Es gelang ihm auch nach vielen Versuchen, diesen schwarzen Tusch so herzustellen, daß er bey Anwendung auf Papier jetzt als ein vollkommenes Surrogat des chinesischen anzusehen ist.

Die Fabrication desselben konnte nur so bewirkt werden, daß sie für größere Quantität, als Hr. Hofmaler Kloß sie für seinen nächsten eignen Gebrauch nöthig hat, unternommen, und also auch an andere, die sich derselben bedienen wollen, abgegeben wurde. Kunstverständige haben nun bereits, bey fortgesetztem Gebrauche, in diesem Tusch dieselben Eigenschaften gefunden, die bisher nur an den vorzüglichern chinesischen Tuschen bemerkt wurden.

Bey der ersten Fabrication dieses Tusches ergab es sich, daß durch zufällige Unterschiede in der Manipulation der Tusch unwillkührlich bald ganz schwarz, bald etwas bräunlich, bald so braun, wie die Römische Sepia, ausfiel. Späterhin hat es Hr. Kloß dahin gebracht, jede beabsichtigte Nüance in den schwarzen und braunen Tuschen herzustellen. Dabey hat sich ergeben, daß der, besonders zum Schönschreiben geeignete schwarze Tusch um geringern Preis verkauft werden kann, als die weniger oder mehr braunen.

Die Preise sind folgende: Der Tusch zum Zeichnen, ein kleines, ½löthiges Täfelchen 36 kr.; ein größeres ½ löthiges 1 fl. 12 kr. Bey größern Abnahmen werden 10 Prozent Rabat bewilliget.

Das äußere Ansehen der Tusch-Täfelchen hat noch nicht die Eleganz der bekannten chinesischen Tusche; das gesteht der Verfertiger unumwunden; aber in Absicht auf die innere Güte, die doch das Wesentliche ist, beruft er sich auf das Zeugniß der Künstler und Liebhaber, die sich zeither derselben bedienten. Und welcher Unterschied findet im Preise, verglichen mit dem chinesischen statt!

Die farbigen Tuscharten, welche Hr. Hofmaler Kloß verfertigt, werden erst nach

*) Die Herausgabe derselben ist bisher dadurch verspätet worden, daß sich noch nicht die erforderliche Anzahl der Subscribenten gemeldet hat. Schon liegen die sieben lithographischen Blätter, zu 48 Exemplaren von des Künstlers Hand ausgemahlt, und die zum Prismatisiren unfärbig gezeichneten Tafeln bereit; es fehlt also nur noch der Druck des erklärenden, und diese neue Theorie darlegenden Textes, damit das Werk erscheinen könne. Nächstens wird über dasselbe, die Frucht vieljährigen Nachdenkens und Versuchens, nicht nur eine ausführliche Nachricht in diesen Blättern erscheinen, sondern auch früher noch die nähere Anzeige und das anschauliche Schema eines vollständigen Farben-Systems, als eines der wichtigsten Resultate der Farbenlehre.

Digitized by Google

Erscheinung seiner Farbenlehre, die nächstens erfolgen wird, von demselben ausgegeben werden, und dann gleichfalls in der Zellerschen Niederlage zu haben seyn, weil deren ganz unterscheidende und vorzüglichere Eigenschaften nur durch den dort vorkommenden Farbenkanon anschaulich gemacht werden können.

Damit Künstler und Liebhaber sich von der Beschaffenheit und Güte der schwarzen und braunen Tuscharten des Hrn. Kloß durch vorläufigen eignen Versuch überzeugen können, hat derselbe eine Quantität kleiner Fragmente seiner Tusche in dem Zeller'schen Commissions-Magazin niedergelegt, um sie an solche, die ihren Werth nicht bereits aus Selbstgebrauch kennen, als Proben gegen Unterzeichnung ihres Namens unentgeldlich abzugeben.

Nota.

a) Die braunen Tusche des Hrn. Kloß ersetzen nicht nur ganz die römische Sepia, sonder jene gewähren noch den großen Vortheil vor dieser, daß man sich derselben ohne einer Zubereitung mit Gummy und andern Zusätzen sogleich, jede Erwartung entsprechend bedienen kann. Man hätte also nicht mehr nöthig diesen Maler-Artikel aus einem fernen Lande zu beziehen.

b) Schwarze Tusche zum Schönschreiben auf Pergament und Papier, welche den besten, die man bisher gekannt hat, an Güte gleich kommen, werden gegenwärtig von Hrn. Kloß verfertigt, und später zum Verkauf angezeigt werden.

c) Künstler und Liebhaber, welche sich der chinesischen Tusche bedienen, haben die Erfahrung gemacht, wie sehr verschieden dieselben in ihrer Eigenschaft sind, wie oft man für vieles Geld, das man dafür gegeben hat, sich getäuscht fand. In China selbst werden ganz gute, mittlere und selbst schlechte Tusche verfertigt. Nun kommt noch hinzu, daß die chinesischen Tusche in Formen und Zeichen, aber nicht in der besten Qualität nachgeahmt worden sind; daher die vielfache Klage über diese Tusche, und daher die so auffallende Verschiedenheit im Preise, daß ein Täfelchen mit 36 kr., und ein anderes vom gleichen Gewichte mit 5 und 6 fl. bezahlt wird. — Die Eigenschaften eines vollkommen guten Tusches sind: a) die Farbe selbst, — b) daß sich derselbe beym Gebrauch leicht aufreibe, — c) sich mit Wasser weit und gleichförmig ausbreite, — d) festhalte, — und e) Grundlinien nicht wieder verwische. — Diese Eigenschaften haben Künstler an den Klotzischen Tuschen erprobt.

Anzeige.

Ein kaligraphisches Manuskript von Hrn. Johann Georg Eckart, Sekretär bey dem königlichen geheimen Ministerial Finanz-Departement und Schreibmeister im königl. weibl. Erziehungs-Institute höherer Stände.

Dieses mit einem außerordentlichen Kunstfleiße ausgeführte Manuskript, welches sich durch seine Einfachheit, Schönheit und Zierde sowohl in der teutschen Kurrent-, Kanzley- und Fraktur, als in den mannigfaltigen Abwechslungen der römischen

Digitized by Google

und englischen Schrift vorzüglich auszeichnet, wird in der Commissions-Niederlage deßwegen, und zwar den ganzen Monat July hindurch öffentlich ausgestellt, damit diejenigen, die eine höhere Ausbildung in der Schönschreibekunst zu erlangen wünschen, solches gefälligst einzusehen, und sich des Unterrichts wegen, der dann den folgenden Monat August beginnt, an diesen Künstler selbst zu wenden belieben wollen.

J. G. E.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Malerey.)

22. Ein Oehlgemälde. — Wasserfall in der Gegend von dem Dorfe Wallersee, mit einem Fischer und Jäger staffiert. Auf Leinwand gemalt von Hrn. Georg von Dillis. 2 Fuß 6 Zoll hoch — 2 Fuß 1 Zoll 6 Linien breit, in vergoldetem Rahmen gefaßt.

23. Ein Concurs-Gemälde. Noas Brand-Opfer. Gemalt von Hrn. F. S. Lochbichler. Preis 150 fl.

24. Ein Oelgemälde. — Gegend bey Neapel. In modern goldenem Rahmen. Von Hrn. Fr. Lebsche.

25. Ein Oelgemälde. — Oertchen Zellenberg im Ober-Elsaß. Von Hrn. Fr. Lebsche in modern goldenem Rahmen.

---

26. Ein sehr künstliches Komod- oder Kasten Schloß, welches nur mit dem dazu gehörigen Schlüßel durch gewöhnliches Einstecken und Umdrehen, und mit keinem andern Instrumente (Dietrich ꝛc.) geöffnet werden kann. Preis mit zwey Schlüßeln. 14 fl.

(Die Veranlassung zur Verfertigung dieses künstlich und nett gearbeiteten Schloßes war, das Vorurtheil durch die That zu widerlegen, daß ein solches nur in England könne verfertigt werden. Wem es daran gelegen ist, den Verfertiger desselben zu wissen, beliebe sich an das Commissions-Magazin zu wenden.)

---

27. Ein Erdglobus von 7 Zoll im Durchmesser, von Hrn. Franz. 16 fl. 30 kr.

(Dieser nette kleine Globus verdient besonders allen Schulen empfohlen zu werden.)

---

28. Denkmal der tapfern Vertheidiger des Vaterlandes in den Jahren 1813 u. 14.

(Mit der Schere aus freyer Hand aus weissem Papier geschnitten, und auf kornblumenblaues Papier aufgeklebt.)

Anmerkung zur zweyten Auflage dieses Blattes.

Die Gemälde Nr. 22. 24. 25. und auch Nr. 28. sind verkauft worden. — Der Verfertiger des künstlichen Schlosses Nr. 26., welches auch verkauft und wieder gemacht worden; ist Hr. Mechanikus Liebherr in München.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 8. Juli 1815.

Nro. 5.

Ueber Bereitung des Glases ohne Pottasche, mittelst Glaubersalz.

(Fortsetzung.)

Ueber die erwähnte Anwendungweise des Glaubersalzes sind bereits früher von mehreren Personen Erfahrungen gemacht worden; vorzüglich von Laxmann, der im Jahre 1784 am Flusse Talza, 40 Werste über Irkutsk, nicht weit von der Angara, eine Glashütte anlegte, zur Benuhung des in Sibirien vorkommenden Glaubersalzes; ferner von Lampadius auf der Sächsisch. Friedrichs-Glashütte bei Senftenberg u. a. Es lagen aber nach diesen Erfahrungen in der Sache noch viele Schwierigkeiten, und die Anwendung hatte keine Sicherheit. Deshalb nahm der königl. Akademiker Dr. Gehlen Veranlassung, den ganzen Gegenstand durchzuarbeiten, und die Regeln für das Verfahren nach den ausgemittelten wissenschaftlichen Gründen festzustellen. Er hatte nachher auch durch den königl. Oberbergrath Franz von Baader Gelegenheit, einen Versuch im Großen auf dessen Glashütte zu Lambach im baierischen Walde anzustellen, und machte darauf seine Beobachtungen in einer am 6. Juli 1809 in der phys. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften gehaltenen und in ihren Denkschriften für 1809 u. 10 abgedruckten Vorlesung bekannt. Das Glas in jenem Versuch in der Lambacher Hütte war nach beendigter Schmelze anfangs sehr rein, nach einigen Stunden aber, die es ohne verarbeitet werden zu können, im Ofen stehen bleiben mußte, hatte es wieder große Blasen bekommen, und mußte deshalb zu sogenannten geformten Tafeln verarbeitet werden. Die Versuche konnten damals, weil kein Glau-

bersalz vorräthig war, nicht fortgesetzt werden. Dieses geschah später von Hrn. von Baader selbst; er kam aber auf dem von Hrn. Gehlen bestimmten Wege zu keinem glücklichen Erfolg, sondern behauptete, daß mit dem Glaubersalz nur durch ein von ihm erfundenes Verfahren ein tadelfrei, reines, zu Allem brauchbares Glas erhalten werden könne, welches Verfahren er anfangs geheim hielt, späterhin aber der k. k. österreich. Regierung mittheilte, nachdem im Jahr 1811 auf der k. k. Spiegelglas-Hütte zu Neuhaus Versuche nach demselben von einer Commission angestellt worden waren. Späterhin im Sommer des Jahres 1813 erhielt auch Hr. Gehlen durch die Fürsorge des k. k. Hofraths Niedermayr, Director der Porzellain- und Spiegel-Fabrike, Gelegenheit, in derselben Hütte, gemeinschaftlich mit dem Directions-Adjunct Hrn. Rath Joris, in einem unterdessen angelegten Hohlglas-Ofen den Gegenstand nach mehrern Beziehungen durchzuarbeiten, so, daß immer vergleichende Versuch-Reihen gemacht wurden, und man bei jeder neuen Reihe in dem einen Hafen den Normal-Glassatz einlegte; zuletzt wurden in zwei Schmelzen auch Proben im Spiegelguß aus Glaubersalzglas gemacht. Die vergleichenden Versuch-Reihen wurden vor denselben Personen durchgeführt, die jene Commission ausgemacht hatten, nämlich dem Freiherrn von Jacquin, Professor der Chemie, dem Director der k. k. Gewerbezeugnisse-Sammlung Hrn. Widmanstetten, und dem Direktor des Real-Instituts Hrn. Prechtl, denen sich noch einige andere Sachkenner anschlossen. Nach seiner Zurückkunft erstattete Hr. Gehlen der phys. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften über diese Versuche Bericht, aus welchem sich ergab, daß sie die früher von Hrn. Gehlen gegebenen Bestimmungen überall bestättigt und noch verschiedene Erfahrungen gewährt hatten, durch deren Benutzung die Ausführung des Schmelzprozesses im Großen gesichert wurde; ferner daß auf die früher von Hrn. Gehlen bestimmte, möglichst einfache, Weise ein ganz tadelfreies, sowohl Hohl-, als Salin- und Spiegelglas dargestellt werden könne. Es ist nach jenen frühern Anguben *) und dem erwähnten Bericht, daß die folgenden Bemerkungen über Glaserzeugung mittelst Glaubersalz gezogen sind **). Die der Niederlage für einige Zeit übergebenen Erzeugnisse aus verschiedenen der oben erwähnten Versuche werden dabei die etwa zu wünschende Anschauung gewähren.

Um zuerst von den Erfordernissen für die hier in Rede stehende Glasschmelzung nach dem einfachsten Verfahren zu sprechen, so bestehen sie in Glaubersalz, Kies (Quarz), gebranntem Kalk, und gut ausgebrannten Kohlen. Es versteht sich von selbst, daß je reiner und weißer der Kies und der Kalk ist, desto besser es auch für das Glaubersalzglas sey. Beide erfordern die gewöhnliche Vorbereitung; nur in Hinsicht auf den Kalk empfiehlt Hr. Gehlen mehr Sorgfalt in der

*) Wer sie ausführlicher nachzusehen wünscht, findet sie im 2. Bd. der Denkschriften der k. Akad. d. W. für 1809—10. S. 197. fgd., und in Schweigger's Journal für die Chemie u. Physik Bd. 2. S. 88. fgd.

**) Sollte Jemand für die wirkliche Ausübung über einzelne Anstände noch weitere Auskunft wünschen, so wird Hr. Gehlen gern bereit seyn, in mündliche Erläuterungen einzugehen, wenn man selbst, oder durch einen Andern, sich an ihn wenden will. Für Briefwechsel ist ihm die Zeit zu beengt.

Digitized by Google

Anwendungsart. Gewöhnlich läßt man ihn in Haufen an der Luft zerfallen, wobei er aus der Luft dasjenige wieder anzieht, was ihn zu rohem Kalk machte, und was er durch das Brennen verloren hatte, wobei er 44 vom 100 am Gewicht abnimmt. Je nachdem er vor der Anwendung längere oder kürzere Zeit gelegen, hat er auch mehr oder weniger angezogen, und wenn man also zu einem bestimmten Glassatz immer das gleiche Gewicht nimmt, so kommt eine ungleiche Menge eigentlicher Kalk hinein, je nachdem 56 Thle. gebrannter Kalk etwa 10—20—30, und endlich 44 aus der Luft wieder aufgenommen haben. Man muß daher bei einem ordentlichen Betriebe bestimmen, wieviel der zerfallene Kalk, den man eben in Gebrauch nehmen will, an eigentlichem Kalk enthält. Dieses geschieht auf eine sehr einfache Art dadurch, daß man von dem zerfallenen Kalk, nachdem der ganze Haufen der Gleichförmigkeit wegen vorher durchgeschaufelt worden, eine abgewogene Menge von ein paar Loth in einem kleinen mit einem Deckel bedeckten Hafen in dem Glasofen etwa eine Stunde glühen läßt, und dann nach dem Erkalten den rückständigen Kalk wieder wiegt *).

*) Man muß den kleinen Hafen, der aus der Masse der Glashäfen von einem Hafner auf der Scheibe, mehr hoch, als weit gedreht, und in dem gewöhnlichen Töpferofen gebrannt seyn kann), vorher anwärmen, ehe man ihn in die Glut setzt; auch muß man durch einige Versuche die beste Stelle, wo man ihn hinzusetzen hat, ausmitteln; denn in zu starker Hitze würde der Kalk sich nicht bloß wieder lebendig brennen, sondern auch mit dem Thon des Hafens zu verglasen anfangen, so daß man ihn nicht mehr herausschütten und wiegen könnte.

Durch eine einfache Rechnung kann man dann die von dem zerfallenen Kalk anzuwendende Menge bestimmen. Um den gebrannten Kalk schneller und gleichförmiger zerfallen zu machen, empfiehlt Hr. Gehlen die Stücke des gebrannten Kalks in einem mit Handhaben versehenen Korbe einige Augenblicke in eine Wanne mit Wasser zu halten, bis das starke Zischen aufhört, und ihn dann auf einen gepflasterten Estrig in einen Haufen zu schütten, worauf er sich unter starker Erhitzung zu dem feinsten Pulver löscht, wovon man nachher einen Antheil auf die angegebene Weise glühet, und dadurch den eigentlichen Kalkgehalt bestimmt.

Das Glaubersalz erfordert für die Anwendung zum Glasmachen die Vorbereitung des Trocknens. In dem Zustande, wie es gewöhnlich gewonnen wird, in klaren durchsichtigen Stücken, enthält es in 100 Theilen 56 Wasser, und die übrig bleibenden 44 Theile trockner Substanz bestehen aus nahe 25 Schwefelsäure, und 19 Soda, welche letzte allein in das Glas geht. Wenn deshalb das Glaubersalz nicht bei der Hütte selbst vorhanden ist, sondern weither bezogen werden muß, wird man wohl thun, es zur Ersparung an Frachtkosten getrocknet zu beziehen; wofern nicht etwa für die Trocknung am Erzeugungsorte so viel gefordert wird, daß es die Kosten der größern Fracht, und des Trocknens am Verbrauchorte übersteigt. Das Trocknen geschieht auf zweierlei Art, wovon die eine länger, die andere kürzer währet. Die erste ist das sogenannte Zerfallen des Glaubersalzes; es wird dazu auf dicht gedielten Böden einige Zoll hoch ausgebreitet, und von Zeit zu Zeit mit ei-

Digitized by Google

nem Rechen umgerührt. Dieſes Zerfallen erfordert eine trockene und warme Luft, und gehet daher nur in den warmen Sommermonaten in beträchtlichem Maße von Statten. Hätte man ſich in dieſer Zeit nicht den hinlänglichen Vorrath verſchaffen können, ſo muß man das Glauberſalz in einem Trockenzimmer, (das durch einen am beſten in der Mitte des Zimmers ſtehenden Windofen geheizt wird, der die feuchte Luft des Zimmers abführt), zerfallen laſſen, auf aus leichten Bretteen gemachten, und mit einer Randleiſte verſehenen Horden, die auf Gerüſten um den Ofen herum über einander geſtellt werden. Das Glauberſalz wird auf dieſe Weiſe, wenn es in warmer Luft zerfällt, zu einem ſehr feinen weißen lockern Pulver, das man durch ein feines Drahtſieb laufen läßt, um noch nicht zerfallene Stücke zurück zu behalten, und ſolche auf die Horden, oder auf die Bodendiele zurück zu thun. Schneller erfolgt dieſes Austrocknen auf die andere Weiſe in großen eiſernen Keſſeln, wie ſie zum Pottaſchſieden gewöhnlich in den Glashütten vorhanden ſind. Man thut, je nach ihrer Größe, z. B. einen Zentner Glauberſalz hinein, und macht ein mäßiges Feuer darunter. Das Glauberſalz ſchmilzt dann in ſeinem eigenen Waſſer, das darin gleichſam als Eis vorhanden iſt, und es bildet ſich auf der Oberfläche eine Haut, die von Zeit zu Zeit niederfällt. Es muß nun immerfort mit einem hölzernen Rührſcheit gerührt werden, theils um das Verdampfen des Waſſers zu beſchleunigen, theils um das Anſetzen des Salzes auf dem Boden des Keſſels zu verhindern. Zuletzt wird das Ganze zu einem Brei, und nun muß das Feuer vermindert, und beſonders fleißig gerührt werden. Das Glauberſalz bleibt dann als ein trocknes gröbliches Pulver zurück, daß ohne Weiters zur Anwendung tüchtig iſt. Die Rinde, die ſich an den Keſſel angeſetzt hat, (und die, wenn gehörig gearbeitet, und verhältnißmäßig nicht zu viel Glauberſalz auf einmal in den Keſſel genommen worden, nicht gar dick ſeyn wird), geht leichter los, entweder wenn wieder friſches Glauberſalz in den Keſſel gebracht worden, oder wenn man den Keſſel durch untergelegtes Feuer ziemlich heiß werden läßt, und dann gelinde daran klopft, worauf die Rinde abſpringt. Solche Rinden müſſen zu einem gröblichen Pulver gemacht werden. Da das an der Luft zerfallene Glauberſalz nicht ſo vollkommen austrocknet, wie das auf die eben angegebene Art behandelte, ſondern einen ſich nicht immer gleich bleibenden Antheil Waſſer zurück behalten kann, ſo muß man vor dem Gebrauch, um kunſtgemäß und genau arbeiten zu können, dieſen beſtimmen. Dazu wiegt man eine beſtimmte Menge von dem ganzen gehörig durchgeſchaufelten Vorrath zerfallenen Glauberſalzes in eine kleine eiſerne oder meſſingene Pfanne ab, und erhitzt ſie über Kohlenfeuer unter gelindem Umrühren, damit nichts verſtäube, ſo lange, bis ſich kein Dampf mehr zeigt, und das Pulver in der Pfanne ſtaubig trocken erſcheint. Nach dem Gewicht des Rückſtandes läßt ſich dann leicht berechnen, wie viel von dem vorräthigen zerfallenen Glauberſalz man anwenden müſſe, um eine beſtimmte Menge an völlig waſſerfreiem in den Glasſatz bringen.

Die Kohlen müſſen zu einem ziemlich feinen Pulver gemacht werden. Ob Kohlen

Digitized by Google

von hartem oder weichem Holz vorzüglicher sind, darüber konnten noch keine vergleichende Versuche, (im Großen nämlich, wie sie über solche Punkte allein entscheiden könnten), angestellt werden. Der Unterschied könnte sicher nur unbedeutend und nicht wesentlich seyn. In den oben angeführten Versuchen wurden nur Kohlen von weichem Holze angewandt.

Wir wenden uns jetzt zu Demjenigen, was den Schmelzprozeß selbst betrifft, nach den verschiedenen Seiten, die dabei zu beachten sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Herrn Conrad Eberhards Bildhauerarbeiten.

Herr Conrad Eberhard, (geboren zu Hindelang in Oberbeuern im Illerkreis) hatte die erste Schule in seiner Kunst zu München gemacht, und früh Hoffnungen erregt, einst unter die Meister seines Faches zu gehören, als Se. Majestät der König, durch dessen Huld und großmüthige, auf eines Kunstgefühl gegründete Unterstützung schon so manches Talent für die bildende Kunst zur Reife gediehen ist, den jungen Künstler 1806 nach Rom schickte, und ihm dort volle Zeit lies, sich gründlich auszubilden, und mannichfaltig zu üben. Seiner Kunst ganz hingegeben, und zu dem Talent einen unermüdeten Fleiß fügend, benutzte er alle die lebenden und todten Hilfsmittel, die Rom diesem Kunstzweig darbietet; unter andern modellirte er dort, um sich in großen Formen zu üben, einen kolossalen Herkules nach eigner Idee, noch etwas größer als den Farnesischen, und führte Vieles in Marmor aus. — Der Erfolg hat den Erwartungen entsprochen; Hr. Eberhard hat sich einen Platz unter den vorzüglichsten Künstlern seines Faches erworben; er ist von dem Geiste des Alterthums durchdrungen, und giebt ihn in seinen Werken wieder; er verbindet mit einer klassischen Fertigkeit im Practischen eine lebendige Phantasie, der sich die höhere Bedeutung der Kunst aufgeschlossen hat, ohne daß er in das Gebiet der Träume, und einer neblichten Kunstmetaphysik verleitet worden wäre.

Seit etwa einem Jahre ist Hr. Eberhard wieder nach München zurück gekehrt, und hat die Werke auch mitgebracht, die seinem Aufenthalt in Italien ihr Entstehen verdanken. In dem Zeller'schen Commissions-Magazin finden sich zwei Basreliefs in Marmor von demselben; die größern Arbeiten kann man in Hrn. Eberhards Werkstätte sehen, wo jeder Freund der Kunst willkommen ist, und die neulich auch JJ. MM. der König und die Königinn mit ihrem Besuche geehrt haben. Es sind diese Arbeiten folgende:

Eine sitzende Leda, (in carrarischem Marmor, Lebensgröße) noch mit dem Ausdruck unschuldiger Unbefangenheit, der Schwan liebkosend zu ihrer Seite. — Nach dem richtigen Gefühl, das auch die alten Künstler hierbei leitete, ist der Schwan weit unter der natürlichen Größe, da treue und prosaische Beobachtung der Proportionen der Hauptfigur schaden würde. Der unbeschreiblich schöne weibliche Körper verräth einem durch die Kunst gebildeten Auge sogleich, daß dieser Künstler nicht blos an Gypsen und Vorbildern gereift ist, sondern die Natur

Digitized by Google

selbst, nicht blos beim Modelliren, sondern noch bei der letzten Vollendung durch den Meisel, vor Augen hatte, welches bei diesem, und den zwei andern gleich zu erwähnenden Werken auch in der That der Fall war. Der Kopf ist Ideal, und von der höchsten Lieblichkeit; die Stellung der Füsse zeugt von der besonnenen Rücksicht und Ueberlegung, die diesem treflichen Künstler zur Natur geworden ist. (Dieses Werk wurde für Se. Majestät den König unternommen.)

Eine sitzende Muse, mit dem Amor spielend.

Ein liegender Faun, mit dem jungen Bachus scherzend. — Diese beiden Werke aus carrarischem Marmor, Lebensgröße, können gewissermaßen als Stück und Gegenstück angesehen werden; der Gedanke des Künstlers war, im ersten Poesie und Liebe, im zweiten Wein und Freude, die höhern und die sinnlichern Genüße des Lebens, anzudeuten.

Ein triumphirender Amor, im Jünglingsalter; aus carrarischen Marmor, 2 Fuß, 5 Zoll hoch, also unter halber Lebensgröße. Er hält mit der Rechten den Siegerkranz über seinem Haupt. Der Genius der Liebe aufgefaßt, originell und doch im schönen Sinn des Alterthums.

Ein kolossaler Kopf Michael Wohlgemuths, Albrecht Dürers Lehrer, in Carrara-Marmor. — Die königl. Gallerie in Schleisheim besitzt bekanntlich ein treffliches Portrait, wodurch der große Schüler seinem verdienstvollen Lehrer und Kunstwohlthäter das Oper der Dankbarkeit gebracht hat. Nach jenem Gemälde ist diese Büste gearbeitet, und nach der vollen Aehnlichkeit, damit auf den ersten Blick zu erkennen. Die stark ausgesprochenen Züge in Wohlgemuths edelbescheidenem Gesichte sind ganz geeignet für die Bildhauerkunst; die Darstellung thut eine große Wirkung. Diese Büste ist für Se. königl. Hoh. den Kronprinzen bestimmt, und wird eine der Zierden des teutschen Pantheons seyn, dessen Idee bereits alle Freunde des Vaterlandes und der Kunst begeistert.

Ein kolossaler Kopf des berühmten und unternehmenden Erzbischofs von Salzburg, Paris Lodron ꝛc.

Ein kolossaler Kopf des Baierischen Staatsmannes und Gelehrten, Johann Georg Hörwart, beide aus Carrara-Marmor, und auch für jene Sammlung bestimmt.

Die zwei oben erwähnten Basreliefs, eine schlafende Nymphe mit zwei Amorinos; die eine mit der Fackel, die Liebe bezeichnend; der andere ihn abhaltend, daß er die Schlafende nicht wecke, und aus ihren freundlichen Träumen störe. — Das Gegenstück: ein Faun liegend, der von einem jungen Bachus und Amor geneckt wird.

Der kolossale Herkuleskopf in Gyps, von der obenerwähnten Statue, die der Künstler in Rom modellirte.

Hr. Eberhard ist jetzt mit der Restauration eines sehr schönen antiken Jupiter-Ammonkopfes beschäftigt, der sich in dem königl. Antiquarium befindet; ingleichen damit, diesen und einige andere merkwürdige dort vorhandene Antiken unter seiner Aufsicht abformen zu lassen.

Das Vaterland hat viel von diesem fleißigen, weiter strebenden Künstler zu erwarten. S.

Digitized by Google

Farben-System vom königl. Bairischen Hofmaler Mathias Klotz.

Auf der jetzt erreichten Stufe des ästhetisch erhöhten Leben, wo mehr als in den letztverflossenen zwei Jahrhunderten die Kunst in die Wissenschaft, und wieder eben so diese in jene einwirken muß, wird das Entbehren eines Farben-Kanons, und des darauf gegründeten vollständigen Farben-Systems immer lebhafter gefühlt und dringender verlangt.

Nach vieljähriger Anstrengung ist es mir gelungen diese Lücke im System der wissenschaftlichen Kunst-Theorie auszufüllen. Mittelst eines Farben-Systems, welches alle Farb-Nüanzen, die uns die sichtbare Natur, und die Kunst vorträgt, enthält; da alle Färbigkeiten in drei Urfarben ihr Daseyn und ihren Ursprung haben, können sie unsern schwachen Geisteskräften gemäß, ihrer Unterscheidung nach, in eine gewisse Anzahl beschränkt, in Abtheilungen geordnet, und jede einzeln, auf einer Karte vorgetragen, dann das ganze System als von der Natur in einen lebhaftern Major, und einen ernstern Minor getheilt, erkannt und vorgetragen werden.

Durch das Ergründen der Natur-Systematik im Farbenreich, kann jetzt eine Farbenkunst*) ins ästhetische Leben einwirken, mittelst welcher man eine karakteristische Wirkung durch das Auge, (wenn auch nicht mit gleicher Gewalt, doch in ähnlichem Sinn mit den Farben) wie mittelst der Töne durch's Gehör hervorbringen, und das Gemüth ansprechen kann. So auch, daß mittelst der technischen Zeichen, die im Sinn der strengsten Systematik jede einzelne Farbtinte deren 777 an der Zahl sind, von allen andern sich unterscheidend, so zu sagen man eine Farb-Harmonie niederschreiben kann, was dem Farbkünstler das nämliche ist, was dem Tonkünstler die Notenschrift.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Diese Farbenkunst darf man nicht als die Färbungskunst (Kolorit) in der Malerei ansehen. Sie ist die nämliche für den Tapetenfabrikanten, für den Sticker und für den Weber färbiger Zeuge, wie sie es dem Maler ist, bei Wahl und Anwendung der Farben in den Umgebungen seiner Figuren in einer Geschicht-Malerei, nach dem Sinn des karakteristischen Inhalts, auf das Gemüth des Schauers zu wirken.

Anzeige.

Der bürgerliche Kistlermeister Joseph Reichlmair von hier, hat in dem Kommissions-Magazin sein Meisterstück

„Einen Schreibtisch von Kirschbaumholz mit Maßer fournirt ꝛc."

aufgestellt. Seine Majestät der König haben denselben in der Werkstätte des Meisters selbst gesehen, und gekauft.

Es gereicht dem Unternehmer zum Vergnügen, dieses fleißig gearbeitete Stück von einem seiner Mitbürger aufzustellen, und Anlaß zu finden, dadurch die mit vorzüglichem Fleiß in den Werkstätten arbeitende Gewerbtreibende zu benachrichten, daß wirklich auch für Sie durch das Commissions-Magazin ein Platz hergestellt worden seye, in welchem Sie ihre Arbeiten öffentlich zeigen, sich bekannt machen, und jene zugleich zum Verkauf bringen können.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Original Handzeichnungen.)

29. Rückzug der Franzosen von Moscau. Von Hrn. Lorenz Rugendas.

30. Schlacht bey Leipzig. Von demselben.

31. Schlacht von Hanau. Von demselben. Preis: jedes Stück 50 fl.

32. Zwey Handzeichnungen von Landschaften. Von Hrn. Franz Kobell. Preis 4 Ducaten.

(Malerei.)

33. Ein historisches Oelgemälde: Esther und Artaxerxes.

(Darstellung des Moments, als die Königinn ohnmächtig niederfiel in die Arme ihrer beiden Mägde. S. Stücke im Esther Kap. 4. V. 3 bis 14.)

2 Fuß 8 Zoll hoch, 3 Fuß 7 Zoll breit. Von Hrn. Frank. Preis 122 fl.

(Bildhauerkunst.)

34. Ein Basrelief. Eine schlafende Nymphe mit zwey Amorinos.

35. Ein Basrelief. Ein Faun, mit einem jungen Bacchus und Amor. — Beyde Basrelief aus Carrara-Marmor bearbeitet und ausgeführt von Hrn. Eberhard. Preis beyder Stücke 150 Ducaten.

(Mechanik.)

36. Eine nützliche hölzerne Haus-Handspritze. von Hrn. Prof. Ramis. Preis 12 fl.

(Diese Spritze geht über 60 Fuß hoch; sie ist jedem Hause anzuempfehlen, auch kann sie nützlich zum Besprizen für Gärten gebraucht werden. Sie ist sehr einfach und wohlfeil.)

37. Eine elektrische Lampe nach neuester verbesserter Art, in Urne-Form von Maserholz. Gearbeitet von dem Kunstdrechsler Fiegl in München. Preis 36 fl.

(So oft man es verlangt, kann man durch einen kleinen Druck eine Kerze anzünden.)

(Lithographie.)

38. Flora monacensis. Auf Stein gezeichnet, nach der Natur gemalt von Hrn. J. N. Mayrhoffer, und mit einem fortlaufenden Commentar begleitet von Hrn. Director Fr. v. Paula Schrank, Mitglied der k. Akad. d. W. Ihro königl. Hoh. der Durchl. Frau Frau Theresia Kronprinzessinn von Baiern, gewidmet vom Herausgeber und Verleger. 1 Band mit 100 Tafeln, in teutsch und latein. Text. Preis 70 fl. — Zum 2ten Band sind bereits 17 Hefte jedes von 4 Tafeln und 4 Bogen Text geliefert. — Am Anfang eines jeden Monats erscheint ein solches Heft. Der Subscriptions-Preis ist 2 fl. 45 kr. vom Heft.

39. Magazin der Baukunst von Hrn. J. U. Himbsel, K. B. Bau-Inspector I. II. III. Heft. Regalfol. 18 Tafeln. Subscriptionspreis 1 fl. 45 kr. Ladenpr. 2 fl. Im Verlag des Herausgebers.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 15. Juli 1815.

Nro. 6.

Farben-System vom königl. Baierischen Hofmaler Mathias Klotz.

(Fortsetzung.)

Wenn auch die Meynung: daß mit den Farben aufs Gemüth zu wirken, noch nicht Eingang findet, so bleibt doch der Vortheil der beschriebenen Farbensprache unbestreitbar der; daß nun Gelehrte in Naturforschungen, und Künstler in genauer Angabe jeder Farbmodifikation einander sich mittheilen, und in ihrem Lehrvortrag deutlicher seyn können, als bisher.

Nur durch die von mir zuerst entdekte Eigenheit der Natur des Farbenreiches: daß alle Farb-Tinten von den drey Urfarben I. Reingelb, II. Reinpurpur, und III. Reinblau als (⊙) Buntnuanzen entweder aus jeder einen, oder aus zwey, dann als (a)(b) oder (c)gebrochenen, in verschiedenen Verhältnissen aus allen drey ihre Entstehung und ihr Daseyn haben. Dann eben so durch erst von mir erforschten verschiedenen, aber jeder Urfarbe eigenen Verhältnisse von Farb, von Hell, und von Dunkelkraft auf die zwey andern, konnte im fließenden Zu- und Abnehmen dieser drey Kräfte gegen einander, die unseren Sehkräften angemessenen Unterschieds-Momente, in gleichen Distanzen arithmetischen (nur dieß heißt systematisch) bestimmt werden.

Was das Tonsystem für's Kunstleben zum Voraus hat, um so viel steht das Farbensystem für's wissenschaftliche Leben im Uebergewicht.

Da dieß Farbensystem ein geschlossenes Ganzes aller Kunstmittel, (die bedingte einzige Basis) der beginenden Farbenkunst ist, so finde ich zweckmäßig, dasselbe, als das

Digitized by Google

wichtigste Resultat, und den Hauptzweck meiner auf Prismatik gegründeten Farbenlehre, derselben vorgehen zu lassen, und zwar um so eher, weil zur kunstmäßigen Anwendung der Farben deren Ursprungs-Theorie nicht unumgänglich nothwendig ist.

In der Zeller'schen Commissions-Niederlage kann man die innere Beschaffenheit und systematische Eintheilung dieses Farbensystems, das aus 768 färbigen, und 105 unfärbigen Tinten auf eben so viel Karten vorgetragen besteht, einsehen. Das Ganze ist in zwölf Schachteln geordnet. Jede Schachtel enthält zwey Gegenfarben des Kanons, die in richtigem Kontrast ein die andere, in drey Graden zunehmend kränken, und im vierten, als im Gleichgewicht der Gegenwirkung eine die andere als Färbigkeit zerstören, und als Unfarbe sich vereinigen. Diese Grade, einen bunten und drey gebrochene, eben so für die Majorfarbe, wie für die des Minors ihrer Gegenfarbe; dann der Grad der Farbindifferenz (todte Unfarbe) folglich neune sind in neun Tinten auf eben so viel Karten in jedem Futeral vorgetragen, wie in der beygefügten Schachtel einzusehen ist. Diese beygefügte Schachtel enthält: erstes Rothpurpur R. als Major, und drittes Grünblau S. als Minor.

Die Schachtel, die Futerale in derselben, deren Karten, und selbst deren Farben, so auch die auf dem Blatt, welches die Deckel der zwölf Schachteln darstellt, dürfen nicht als Modell, sondern nur als anschauliche Verdeutlichung der technischen Intention des Ganzen angesehen werden. In Hinsicht der Farben kann erst dann die wesentliche Richtigkeit und Reinheit erreicht werden, wo die Farbnuanzen zu wenigstens zwey und dreyßig Exemplaren vorrätig gemischt worden.

So sind auch die Schachteln und deren Futerale nur in Eile von mir selbst versertigt, sehr mißfällig. Es versteht sich von selbst, daß diese richtig in einander passend mit Geschmack gearbeitet seyn müssen.

Durch die Vereinzelung der Farbtinten entsteht erst der wesentliche Vortheil des Farbensystems: indem erst dadurch jeder Kunstsinnige in Stand gesetzt wird, nach eigenem Geschmack oder eigener Laune alle Arten von Farbzusammensetzungen zu versuchen, und so zum kunstmäßigen Farb-Komponisteur sich auszubilden. Unfehlbar werden in der Folgezeit durch Uebung und Erfahrung die Grundgesetze zu karakteristischen Farbverzierungen und Farbbegleitungen erfunden und erkannt werden, wozu auch die Raumes-Rhythmen eben so zu unzähligen Farb-Melodien das ihrige beytragen, wie die Zeit-Rhythmen für die Musikalischen.

Da zu Herstellung dieses Farbensystems sechs und neunzig verschiedene Farbnuanzen vorräthig gemischt, als Farb-Tusche hergestellt werden müssen, und deren möglichst richtige Mischung nicht anders als mit beträchtlicher Quantität der Farbstoffe unternommen werden kann; dann auch da wegen der eignen technischen Manipulation um die scalamäßige Richtigkeit der Hellbunkeltinten zu bewirken, müssen wenigstens zweyunddreyßig Exemplare zugleich unternommen werden, so ist der Weg der Pränumeration mit 8 fl. Rh. als der Hälfte des ganzen Preises als der passendste ersehen worden. Von dem Zeitpunkte an, wo nur zu sechszehn Exemplaren

Digitized by Google

Pränumeranten in der Zellerſchen Commiſſions-Niederlage ſich eingefunden, ſoll nach drey Monaten jeder Pränumerant, das, wofauf er pränumeriret hat, richtig erhalten.

Nur dann, wann ich dieſe erſte beſchränkte Auflage verfertigt haben werde, kann ich für folgende Exemplare den Ladenpreis beſtimmen.

Dieß Farbenſyſtem war der erſte und einziger Zweck meiner nach vieljährigen Forſchungen errichteten

Farbenlehre,

nach deſſen Vollendung, ſo oft ich es Gelehrten, (worunter geachtete Lehrer der Phyſik) die mit ihren Beſuchen mich beehrten, es vorzeigte, ſahen es wohl als ein ſcharfſinniges Kunſtproduct an, bemerkten aber zugleich: Da ein Farbenſyſtem für Kunſt und Wiſſenſchaft von Wichtigkeit wäre, ſey auch nothwendig, daß daſſelbe auf prismatiſche Wahrheit ſich gründe, was in meinem Farbenſyſtem noch vermißt werde; weil im prismatiſchen Farbenbilde ganz andre Farben, als Hauptfarben ſich manifeſtiren, wie die, die ich als Urfarben in meiner Farbenlehre angebe; dann auch weil in der Prismatik die untergeordneten Farben nach ganz andren Geſetzen ſich ergeben, als nach jenen, die ich für die Miſchung der Pigmentfarben erkenne, und feſtſetze.

Dieſe Behauptungen nöthigten mich die Prismatik nach allen mir möglichen Verſuchen zu ſtudieren. Das Reſultat dieſer Studien war, daß ich von der Richtigkeit meiner Urfarben vollkommen überzeugt wurde: nämlich, daß für die Prismatik eben ſo, wie für meine materielle Chromatik: Reingelb, Reinpurpur und Reinblau der Urgehalt aller Färbigkeiten iſt, und daß aus den prismatiſchen Farbmiſchungen die nämlichen Zwiſchenfarben nach den nämlichen Geſetzen ſich ergeben, wie ich in meiner Farbenlehre behaupte. Ich war durch meine von mir erfundenen prismatiſchen Verſuche ſo weit gekommen, daß ich mich im Stand fühlte öffentlich zu erweiſen, daß das Meiſte, was bis jetzt über Prismatik öffentlich gelehrt worden, falſch und irrig ſey, und daß das wenige prismatiſch Wahre ohne Zuſammenhang, und nur als Wahrnehmung, bald bei dieſem, bald bei jenem Gelehrten anzutreffen iſt.

Dies habe ich in meinen öffentlichen Vorleſungen, wozu ich die Hrn. Mitglieder beider königlichen Akademien förmlich eingeladen, deren auch mehrere mich mit ihrer Gegenwart beehrten, dann auch ſchon früher in verſchiedenen Druckſchriften deutlich bewieſen. Dieſe Beweiſe ſind wohl dadurch in aller Förmlichkeit beſtätigt anzuſehen, daß weder in mündlichem Verkehr, noch in kritiſchen Zeitſchriften etwas dagegen erwidert worden. Jedem ſachkündigen Gelehrten wäre es unerläßliche Pflicht geweſen, daß anmaßliche, neue aber irrige Lehre verbreitende Auftretten eines Laien im Gebiete der Wiſſenſchaft nach Strenge zu rügen.

Ueber wenige Angelegenheiten der Naturkunde iſt ſo viel Unrichtiges durch den Druck, meiſtens in Form der Controvers, dem Publikum bekannt worden, als über Prismatik, und in keiner dieſer Angelegenheiten ſind von allen Parteyen ganz irrige

Digitized by Google

und nämliche Grund-Maximen als Wahrheiten vorausgesetzt worden, als in dieser.

Ich fand es also der Wichtigkeit meiner gründlichen Farbenlehre u. s. w. angemessen, dieselbe in Manuscript der königlichen Akademie der Wissenschaften allhier vorzulegen, als welcher in ihrer Konstitution, zu einem der nächsten Zwecke aufgestellt worden: Jedem Resultate im Gebiete der Wissenschaften zur Verbreitung des Wahren, Nützlichen und Schönen, Anwendung im Reiche zu verschaffen. Wobei ich die Akademie ergebenst gebeten, dem Werke von Seiten der litterarischen Form, der Würde ihrer Theilnahme gemäß, die nöthig gefundenen Verbesserungen angedeihen zu lassen. Auch hat die Akademie zu Ende verflossenen Monats Mai d. J. in einer ihrer Sitzungen dasselbe ihrer Aufmerksamkeit in dem Grade gewürdigt, daß sie dasselbe einer Kommission von drei ihrer sachkundigen Mitglieder zur Prüfung, und zur Berichtserstattung übergeben hat.

Zu achtundvierzig Exemplarien sind die lithographirten Tafeln, deren eine die unfärbigen Scalen zum prismatisiren enthält, und vier von mir eigenhändig gemalt sind, vollendet. Das wichtigste dieser Blätter als Tab. VI. besteht im vollständigen absoluten Farb-Kanon in vier Kreisen; wovon der äussere nach unsren Sehkräften die bedingten vier und zwanzig Buntfarben, dessen obere Hälfte die lebhafteren als Major, und die untere die ernsteren als Minor enthält. Die drei folgenden Kreise enthalten die drei Berechnungsgrade als a. b. und c. von jeder Farbe des Majors mit ihrer Gegenfarbe des Minors, in Gegenwirkungen einer in die andere. Im Centrum befindet sich die Unfarbe, welche nämlich allemal aus jeden der zwölf Farbenpaare entsteht. Zu dieser Tab. VI. gehört Tab. VII. mit den nämlichen Kreisen, und den nämlichen 97 Feldern, aber statt der Farbnuanzen in jedem Felde die arithmetischen Verhältnisse der drei Urfarben in jeder Nuanze enthaltend.

Da diese zwei Blätter so beschaffen sind, daß sie eben so für sich allein, als zu dem Farbensystem geeignet anzusehen sind, so werden auch diese zwei Blätter vorläufig in der Commissions-Niederlage zur Einsicht beigelegt werden.

So bald nun von Seiten der Akademie der Wissenschaften das Manuscript zurück gekommen, und von mir zum Drucke befördert worden, soll es öffentlich angezeigt, und die Zeit bestimmt werden, wo die Herrn Subscribenten von der Commissions-Niederlage ihre Exemplare erhalten können.

Note. Jedem Exemplar dieses Farbsystems wird ein kleiner Tractat unter dem Titel: Erste Grundlinien zur kunstmäßigen Anwendung des Farbensystems, samt einem dazu geeigneten lithographirten Blatte beigefügt.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Malerei.)

40. Ein historisch. Oelgemälde: Semiramis, Königin von Babylon bey dem Aschenkruge ihres früh verstorbenen Gemahls trauernd, den Moment vorstellend, wie in der schon ausgeweinten Königin die Hoffnung erwacht, den König jenseits wieder zu finden. Höhe 1 Schuh 7 Zoll, Breite 1 S. 3½ Z. Von Hrn. Frank. Pr. 22 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 22. Juli 1815.

Nro. 7.

Unerschütterlicher Muth und rastlose Thätigkeit überwinden alle Schwierigkeiten, und besiegen alle Hindernisse.

Ueber Blitzableiter aus Messingdraht, nach der Constructions-Art des Hrn. Canon. von Imhof.

Mit Recht gepriesen, und allgemein anerkannt ist der Vorzug Baierns, daß die wichtige Entdeckung der Blitzesleiter hier sehr früh und sehr allgemein benutzt wurde, und daß besonders die Residenzstadt und die Gegend um München auf dreißig Stunden im Umkreis mehr wohleingerichtete und gut unterhaltene Blitzableiter zählt, als wohl leicht eine Gegend von gleichem Umfang in Europa. Dazu hat in den neuern Zeiten, besonders der Umstand beigetragen, daß die Herrichtung des dazu nöthigen Apparates immer wohlfeiler wurde, da in andern Gegenden Teutschlands die bedeutenden Kosten, die man dazu erfordert, manchen Hausbesitzer abhalten, dieses durch die Wissenschaften der bürgerlichen Gesellschaft zu Theil gewordene Sicherungs- und Beruhigungs-Mittel anzuwenden. Es ist durch die Bemühung verdienstvoller Physiker, namentlich des Canonicus und Mitgliedes der k. Akad. d. Wiss. Herrn von Imhof, der nun bereits Tausend und vierundzwanzig Blitzableiter im Königreich Baiern unter seiner Leitung errichten ließ, vermittelst Vereinfachung der Herstellung dahin gebracht worden, daß um 40 bis 60 fl. (und bei größeren Bauten um weniges mehr) sich ein Gebäude auf sichere und dauerhafte Weise mit Blitzableitern versehen läßt, und es ist zu wünschen, daß Hr. von Imhof, sowohl über die Geschichte der Verbreitung der Blitzableiter in Baiern, als über seine vereinfachte Art, sie herzustellen, dem Publikum eine ausführliche Nachricht mittheilen möchte.

Digitized by Google

Bekanntlich wurden die erſten Leitungen aus Eiſendraht verfertigt, und man hielt lange dieſes Metall für das einzige, oder doch vorzüglichſte, dazu hiezu angewendet werden könnte. Hr. v. Imhof bedient ſich aber allgemein des gewundenen Meſſingdrahtes zu den Blitzableitungen. Es iſt gegen dieſe ſeine Methode Einwand gemacht, und ſolche lebhaft beſtritten worden. Hr. Joh. Kont. Gütle in Nürnberg hat ſich in einer eigenen Schrift, und dann wieder in dem Nürnberger Corresp. v. u. f. Teutſchl. vom 6. Mai 1814 ſehr lebhaft gegen dieſelbe erklärt, und die Vorzüge der Eiſen-Ableitungen behauptet. Weit entfernt, den eiſernen Blitzableitern von ſachkündigen Männern angelegt, ihren ganzen Werth nehmen zu wollen, iſt es doch Pflicht, um alle jene Hausbeſitzer, die ihre Gebäude mit ſolchen Ableitungen von Meſſingdraht beſetzen ließen, zu beruhigen, die Blitzableitungen aus Meſſingdraht-Stricken gegen die neuern Einwendungen in Schutz zu nehmen. Dieß geſchieht von uns aber nur unter folgenden Beſchränkungen: a) daß dieſe von gehöriger Dicke (aus vierfachen Drahte, deren jeder ¾ Linien im Durchmeſſer hält), und am Sailerrathe gedreht, bis zum Boden völlig ununterbrochene Leitungen gewähren; und b) unter der Aufſicht eines ſachkündigen Mannes ſo angelegt werden, daß von jeder Auffangsſtange zwei oder drei ſolche Ableitungen nach verſchiedenen freien Bodenflächen herabgeführt, und gehörig eingeſenkt werden, theils um den darauffallenden Blitzſtrom zu vertheilen, und durch Vertheilung zu ſchwächen, theils um das Vermögen, die geſammte aufgefaßte Blitzmaſſe auf mehrern Wegen ungehindert in den Boden abzuführen, zu erhöhen, und ihr allen Anlaß zu andern Auswegen zu entziehen.

Mit Beobachtung dieſer Bedingungen hat Hr. Canon. v. Imhof ſeit 20 Jahren mehr als Tauſend Blitzableiter mit Meſſingſtricken von vollkommener Continuität errichtet. Nach den von ihm gemachten Beobachtungen haben während dieſer Zeit 67 derſelben, und jener auf dem St. Martinsthurme in Landshut ſeit 10 Jahren oft zweimal jährlich, den darauf gefallenen Blitzſtrahl ohne den mindeſten Schaden abgeführt.

Dieſe in und um München faſt allgemein bekannte Thatſachen, welche ſo laut gegen jene Einwendungen ſprechen, bewogen die allerhöchſte Stelle, allenthalben auf Kirchen- und Pulverthürmen und andern öffentlichen Gebäuden ſolche Blitzableiter von Meſſingdraht-Stricken unter Aufſicht des Hrn. von Imhof errichten, ja öfters die ſchon beſtehenden eiſernen, welche auf dem hieſigen königl. Reſidenzſchloſſe, und auf dem königl. Schloſſe zu Nymphenburg bei der jährlichen Reviſion an 15 — 20 Stellen abgeroſtet befunden worden, abnehmen, und Meſſingdrähte dafür anlegen zu laſſen.

Würden aber auch dieſe Erfahrungen die Sache gegen jene Einwendungen nicht ſchon entſchieden haben, ſo würde man auch aus phyſikaliſchen Gründen denſelben nicht beiſtimmen können. Nach den neuen Erfahrungen über die beſte Art wohlfeile und dauerhafte Blitzableiter aufzuſtellen (1812) hält Hr. Gütle in Nürnberg den gewundenen Meſſingdraht für gefährlich und

Digitized by Google

koſtſpielig. Wir wollen dieſen beiden Einwendungen unſre Gründe gegenüber ſtellen.

Für gefährlich hält er ihn:

a) weil ihn der Blitz, wie der electriſche Funke im Kleinen, abſchmelzen und verbrennen kann;

b) weil ein ſolcher Drahtſtrick kein ſo vollkommenes Continuum bildet, als die zuſammengeſchraubten Eiſenſtangen;

c) weil ein ſolches Meſſinggewinde in 10 Jahren durch die Witterung in freier Luft, und noch mehr im Boden, durchlöchert, aufgelöſt, und oxydirt werden muß.

Allein a) der electriſche Funke ſchon, noch vielmehr ein Blitzſtrom, ſchmilzt und brennt auch Eiſendraht ab, wenn nicht durch ſeine gehörige Dicke, und durch Vertheilung des Blitzes in mehrere Zweige vorgebeugt wird;

b) Wenn dem Gegner die Methode bekannt wäre, wie Meſſingdrähte von einer jeden beliebigen Länge zu einem völligen Continuum zuſammengedreht, und an dem Gebäude angelegt werden können, und wenn er dagegen die Menge Spitzen, Ecken und Kanten an ſeinen Stangen-Enden, und Schräubchen berückſichtiget hätte: ſo könnte er unmöglich die Continuität der zuſammengeſchraubten Eiſenſtangen auch der mit dazwiſchen gelegtem Staniol, da dieſer bey jedem Blitzſtrahle wegſchmilzt, auch (galvaniſch oxydirt), jener des Meſſingdrahtes vorzuziehen. Hr. Gütle ſcheint den Drahtſtreif mit einer Drahtkette in gleiche Kategorie zu ſetzen.

c) Vielfältige Erfahrung lehrt, daß ein blanker, continuirlicher Meſſingdraht in der freien Luft hangend gar nicht oxydirt; ja ſelbſt auch Eiſen thut es nicht leicht, wenn es nicht durch Umbiegen Ritze und Brüche erhält, oder an den zuſammen geſchraubten platten Enden Feuchtigkeit einzieht. Hr. v. Imhof hat gefunden, daß bei dem von ihm getroffenen Vorſichtsmaßregeln ſeine Meſſingdrähte, welche 15—20 Jahre im Boden gelegen hatten, vom Roſte gar nicht angegriffen waren.

Koſtſpieliger als jene von Eiſen kann man ſie nur in ſo fern nennen, als der Preis eines Pfundes Meſſing jenen des Eiſens übertrifft; wenn man aber die Koſten der ſo vielen Schloſſerarbeiten, und der viel längern Arbeitsdauer bei Errichtung der eiſernen Ableiter mit in Anſchlag bringt; ſo ſtehen dieſe letztern bei der nämlichen Anzahl von Ausleitungen, wo nicht höher im Preiſe als die meſſingenen, doch ſicher ihnen gleich.

So viel für jetzt zur Beruhigung und Sicherſtellung derjenigen unſerer Mitbürger, die im Vertrauen auf einen vielerfahrnen Phyſiker ihre Wohnungen mit Ableitungen aus Meſſingdrahtſtricken haben verſehen laſſen.

München, den 20. Juli 1815.

S.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
Fabrikanten im Königreiche Baiern.
(Rauch- und Schnupftaback-Fabrikanten.)

Kreis.	Polizey-Behörde.	Namen.	Wohnort.
Main	Bamberg, Polizey-Kommissar.	Groß, Benedikt	Bamberg.
	— — —	Seligmann, Eduard	—
Rezat	Ansbach, — —	Seipel et Schüller.	Ansbach.
	Nürnberg, Polizey-Direktion.	Eisen, Christ.	Nürnberg.
	— — —	Gelvink, Kraft u. Comp.	—
	— — —	Koch, Georg Friedr.	—
	— — —	Löbelein, Carl	—
	— — —	Pommer, Joh.	—
	— — —	Schmid in d. Fröschau	—
	— — —	Schwarz, G. Fr. u. Cp.	—
	— — —	Wimmer, G. S. F.	—
	Schwabach, Polizey-Kommissar.	Bestelmeyer, Gebr.	Schwabach.
	Erlangen, — —	Caspari et Comp.	Erlangen.
Regen	Regensburg, Polizey-Direktion.	Bernhard, Gebr.	Regensburg.
	— — —	Sausgruber seel. Eid.	Stadtamhof.
	Amberg, Polizey-Kommissar.	Graf v. Dampieri.	Amberg.
	— — —	Fleischmann, Andr.	—
Unterdonau	Passau — —	Pauer, Joseph	Passau.
	— — —	Wieninger, Joh. Gg.	—
	Wegscheidt, Landgericht.	Siller, Fr. Nic.	Hafnerszell.
	— — —	Stallmeyer et Pilsl.	Oberzell.
Oberdonau	Augsburg, Polizey-Direktion.	De Crignis, J. Casp.	Augsburg.
	— — —	Lotzbeck, Gebrüder.	—
	— — —	Samaßa, Blasius	—
	— — —	Schäzler, Joh. Georg	—
	— — —	Schmidt. Joh. Ferd.	—
	— — —	Wirth, Joh. Jacob	—
Isar	München, — —	Massei, Peter Paul	München.
	München, Landgericht.	Kienzler et Gerbel.	Thalkirchen.
	Landshut, Polizey-Kommissar.	Farnbacher, Anton	Landshut.
Salzach	Salzburg, — —	Bauernfeind, Franz	Salzburg.
	— — —	Reifenstuhl, Anton	—
	Ried, Landgericht.	Steinniger, Joh. Gg.	Pattigham.

Digitized by Google

(Fabrikanten in Rollentaback, Spingut-ꝛc.)

Kreis.	Polizey-Behörde.	Namen.	Wohnort.
Rezat	Erlangen, Landgericht.	Dornauer, W. Joh. L.	Bruck.
	— —	Dornauer, Valentin	—
	— —	Gechter, Joh. Leonh.	—
	— —	Gechter, Georg Fr.	—
	— —	Gechter, Heinrich	—
	— —	Gechter, Joh. Sebast.	—
	— —	Gechter, Zacharias	—
	— —	Lips, Joh. Michael.	—
	— —	Neder, Conrad	—
	— —	Simmerlein, Conrad	—
	— —	Simmerlein, Heinrich	—
	— —	Hörrauf, Conrad	Dennelohe.
	— —	Kunstmann, Paul	—
	— —	Polster, Joh. Michael	—
	— —	Rensch, Georg	Großgundlach.
	— —	Engelhard, Joh. Hein.	Buch.
	— —	Meßerer, Georg	Heroldsberg.
	— —	Deisel, Joh. Heinr.	Kraftshof.
	— —	Kießling, Joh.	—
—	Erlangen, Polizey-Kommissariat	Dorsch, Heinrich	Erlangen.
—	Schwabach, — —	Conrad, Joh. Georg	Schwabach.
	— — —	Deusel, Georg Caspar	—
	— — —	Leuzmann, Georg	—
	— — —	Leuzmann, Joh. Jac.	—
	— — —	Wilhelmi, Joh. Adrian	—
—	Nürnberg, Landgericht.	Engelhard, Conrad	Schweinau.
	— —	Förster, Martin	Stadeln.
	— —	Hüttner, Lorenz	Unterfarnbach.
	— —	Mayer, Jacob	Zirndorf.
—	Cadolzburg, —	Herding, Joh. Georg	Weihersmühl.
Salzach	Zell am Ziller —	Wildauer, Simon	Zell am Ziller.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Anzeigen.

Des Herrn C. Schnetter, Augen-Operations-Apparat ist in dem Commissions-Magazin aufgestellt. Ein solch vollendeter Artikel bedarf keiner Empfehlung. —

Hr. Martin Denecke, Lackier-Fabrikant in Nürnberg hat bereits einige Stücke aus seiner Fabrik im Magazin aufgestellt, und wird deren mehrere nachsenden. Aus diesen wird jeder Kenner wahrnehmen, daß Hr. Denecke in seinem Fache es den Ausländern gleich gebracht hat, und dabei äußerst billige Preise stellt. In Bälde werden wir ein Verzeichniß aller seiner Fabrikate liefern können, welches er uns gleich zu geben, durch viele Bestellungen gehindert worden ist.

Die Herausgeber u. Verleger der Bildnisse von Komponisten, der alten, mittlern und neuern Zeit, in klein Regalfolio haben den Subscriptions-Preis a 1 fl. 12 kr. für 4 Bildniße und Text noch auf zwei Monate verlängert, und das Commissions-Magazin zur Subscriptions-Annahme ersucht, in welchem auch das erste Heft dieses gelungenen Werkes zur Einsicht vorgelegt wird.

Hr. Mechanicus C. F. S. Bauer in Nürnberg, wird von seinen mathematischen, physikalischen und anderen Kunstsachen in dem Commissions-Magazin deponiren. Man wird von diesem fleißigen Künstler viele sehr nützliche und unterhaltende Gegenstände in den billigsten Preisen zur Auswahl finden.

Joh. Friedr. Kiefhabers s. E. in Nürnberg, haben von ihren Farbstiften und Pastellfarben in dem Commissions-Magazin niedergelegt Die Preise und gute Eigenschaft dieser Stifte und Farben werden vollkommen befriedigen. Das Commissions-Magazin kann aber nur Aufträge in ganzen Dutzenden besorgen. Einzelne Stücke oder Etuis findet man in der Zeller'schen Schreib- und Zeichnungs-Materialien-Handlung.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Malerei.)

41. Ein historisches Oelgemälde. Abraham und Isaak. Höhe 2 Schuh 1 Zoll, Breite 1 Schuh 8 Zoll. Von Hrn. Frank, in modern vergoldeter Rahm. Preis 33 fl.

42. Ein historisches Oelgemälde. Judith und ihre Magd. Moment nach vollbrachter That aus dem Assyrischen Lager zurückkommend. Höhe 1 Schuh 8 Zoll, Breite 1 Schuh 5 Zoll. Von Hrn. Frank. In vergoldeter Rahme. Preis 33 fl.

43. Ein historisches Oelgemälde. Die heil. Cecilia. Höhe 12½ Zoll, Breite 11 Zoll. In vergoldeter Rahme. Von Hrn. Frank. Preis 22 fl.

44. Ein historisches Oelgemälde. Die Trojanerinnen. Ilias 6ter Gesang Vers 295. Höhe 2 Schuh 10 Zoll, Breite 2 S. Von Hrn. Frank. Preis 99 fl.

Digitized by Google

45. Ein historisches Oelgemälde. Moses am Berge Sinai. Höhe 2 Schuh 4 Zoll, Breite 1 Schuh 9 ½ Zoll, in modern vergoldeter Rahme. Von Hrn Frank. Preis 33 fl.

46. Ein Oelgemälde. Narciß sich in seine eigene Gestalt verliebend. 3 Schuh 5 Zoll hoch, 2 Schuh 7 ½ Zoll breit. Von Hrn. Frank. Preis. 55 fl.

47 u. 48. Zwey Original Gemälde. Kriegs Scenen. Von Georg Ppilipp Rugendas. Preis 136 fl. Ueber diesen verdienten Künstler siehe Lipowsky's Künstlerlexikon II Band S. 53.

49. Ein Oelgemälde. Ansicht einer Weßstein mühle bey Ollstadt. Von Hrn. Philipp Danbeck. In modern vergoldeter Rahme. Preis 45 fl.

(Handzeichnung.)

50. Original Zeichnung. Vandames Gefangennehmung bei Culm in Böhmen, am 16. Sept. 1813. Von Hrn. Lorenz Rugendas dem Urenkel des Hrn. Georg Philipp Rugendas. S. Lipowsky's Künstlerlexikon II. Band S. 55. Preis 50 fl.

(Mathematische physikalische und andere nützliche Kunstsachen.)

51. Ein Paar Erd- und Himmelskugeln mit den neuesten Entdeckungen, 1 Pariser Fuß im Durchmesser. 36 fl.

52. Ein Paar detto, 8 Zoll. 15 fl.

53. Ein Paar detto mit einfachem Gestell. 12fl.

54. Ein Paar detto, 4 Zoll 8 fl., mit einfachen Gestell. 6 fl.

55. Ein Paar detto, 4 Zoll, für Kinder. 2 fl. 48 kr.

56. Eine Taschenerdkugel mit den neuesten Entdeckungen, in Futteral. 50 kr.

57. Ein detto auf Postament mit Blei, auf Briefe zu stellen. 1 fl. 30 kr.

58. Ein detto, auf dem Postament der Einzug in Paris und die drei Monarchen. 2 fl.

59. Das Erdsystem. Man kann mit einer Lampe den Wechsel der Jahrszeiten, Sonnen- und Mondsfinsternisse ꝛc. auf das deutlichste damit zeigen. 12 fl.

60. detto, die Erdkugel kleiner. 5 fl.

61. detto, noch kleiner. 4 fl.

62. Das Sonnensystem, von Holz, die Monden lassen sich um die Planeten, und diese um die Sonne bewegen. 6 fl.

63. Eine Sternuhr, womit bey Nacht ohne Licht die richtige Stunde zu finden ist. 45kr.

64. Weingeist- und Queckſilber-Thermometer von 1 fl. 45 kr. bis 6 fl.

65. Lampertische Hygrometer, von 36 kr. bis 2 fl. 45 kr.

66. Wettermännchen, von Bildhauer geschnitten, sie zeigen mit einem Staab auf einer Säule das Wetter. 1 fl.

67. Ein detto, ein Kosack und ein Franzos, wenn dieser schön Wetter zeigt, so zeigt der Franzos schlecht Wetter und so umgewandt. 1 fl. 24 kr.

68. Einfache Microscope, von 12 kr. bis 1 fl. 45 kr.

69. Microscopa composita, von 1 fl. 45, bis 5 fl.

70. Neue Laterna magica, die Figuren, Blumen und Köpfe drehen sich ganz um, und lassen sich von der Seite und von hinten betrachten, von 8 fl. bis 25 fl., nachdem die Vergrößerung stark ist.

Digitized by Google

71. Komische Tabaksköpfe, es sind Figuren in Seide gekleidet und sowohl Herren als Frauenzimmer, der Rauch geht zum Mund und Ohren heraus, mit einem Beschlag, 56 kr.

72. Eine Sammlung hydraulischer und hydrostatischer Maschinen im kleinen, die Maschinen sind alle von Blech und lakirt, in einem Kasten. 8 fl. 40 kr.

73. Das optische Kunstauge von Holz, zum Erklären wie das Sehen geschieht. 50 kr.

74. Ein Winkelspiegel mit 6 Vorstellungen die sich in einem Kreise zeigen. 2 fl. 40 kr. mit einer Vorstellung. 1 fl. 50 kr.

75. Das beliebte Panorama, oder die verbesserte Kammera-Obscura zum Zusammenstellen nach englischer Art, die Gegenstände fallen mit allen Farben auf das treulichste auf einen großen Bogen Papier 33 fl.

76. Ein detto auf einem Postament zum hoch und niederstellen, und zum drehen, um sie auf freien Felde zum Naturzeichnen, wie die vorige gebrauchen zu können zu 20, 10, 8 u. 4 fl.

77. Eine große optische Kammer. Die Gegenstände werden auf mattes Glas gezeichnet. Sie läßt sich zusammenlegen. Die Gegenstände sind auch ohne Sonnenlicht sehr deutlich zu 20, 10, 5, 4 u. 2 fl.

78. Eine englische Kammer zum Naturzeichnen in Quartform zum bei sich tragen, zu 3, 2, 1 fl. 38 kr. 1 fl. 30 kr. u. 54 kr.

79. Eine optische Kammer in Dosenform, zu 1 fl. 12 kr., 1 fl. bis 48 kr.

80. Dieselben Gattungen mit Lederpapier, zu 1 fl., 48 kr., 36 kr. u. 30 kr.

81. Eine Vervielfältigungs-Cammera-Obscura, sie zeigt die Gegenstände alle doppelt, zu 2 fl. 30 kr., 1 fl. 48 u. 1 fl. 12 kr.

82. Der katoptrische Weinbecher. Die Bilder zeigen sich gleichsam auf dem Wein schwimmend, von Blech pokalförmig u. versilbert, zu 3, 2 u. 1 fl.

83. Eine nach englischer Art verbesserte Laterna-Magika, mit 12 gemalten Glasschiebern, ohne unsittliche Bilder, von 12 fl. bis zu 54 kr.

84. Optische Guckkästen oder sogenannte Optiken mit durchgeschnittenen perspectivischen Prospecten von 12 fl. bis zu 12 kr.

85. Druckerpressen, um sogleich einige Zeilen auf Rosenblätter oder Papier drucken zu können, die ganz wie große gebaut sind, und worauf man Preißverzeichniße von Quartgröße drucken kann, von 30, 25, 20, 16, 12, 8, 6 bis 1 fl.

86. Kupferdruckerpressen, auf welchen man halbe Bogen Platten drucken kann, mit aller Zubehör von 30, 12, 6 bis 3 fl.

87. Die verbesserte Cammera-Obscura zum portraitiren. Menschengesichter und andere Sachen in der Größe zeigen sich auf mattem Glas ganz deutlich, zu 6 fl. u. 3 fl.

NB. Die Gegenstände von Nr. 51 bis 87. kommen erst in 8 und in 14 Tagen ins Magazin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 29. Juny 1815.

Nro. 8.

Ueber des Herrn geheimen Raths von Sömmerring neue Art Wein zu veredeln.

In den Sitzungen der physikalisch mathematischen Klasse der königl. Akad. der Wissenschaften vom 30. Dezember 1809 und vom 27. Juny 1814 hat der Herr geheime Rath und Akademiker von Sömmerring Versuche und Beobachtungen mitgetheilt*), die eben so wichtig für das Leben, als für die Wissenschaft sind. Es wird den Freunden des Gewerbfleißes Vergnügen und Nutzen gewähren, wenn wir hier Gelegenheit nehmen, sie mit einem Theile dieser Entdeckungen bekannt zu machen.

Bey Gelegenheit seiner Versuche über die vortheilhafteste Aufbewahrungs-Art anatomischer Präparate im Weingeiste machte Hr. von Sömmerring die Beobachtung, daß Weingeist, der 70 bis 80 Prozent Wasser enthält, d. h. solcher, der an der hundertheiligen Senkwage 30 bis 50 Grade zeigt, in gläsernen Geschirren, deren weite Oeffnungen mit Rindsblasen vollkommen dicht verschlossen waren, allmählig am Umfange, aber nicht an innerer Güte, d. h. am geistigen Gehalte abnahm. Diese merkwürdige Beobachtung streitet zwar gegen die allgemeine Meinung über das Verdunsten geistiger Flüßigkeiten, sie hat sich aber dessen ohngeachtet durch lange Reihen äußerst genauer Versuche vollkommen bestätiget.

Die Versuche zeigten z. B., daß 12 Loth Wasser in einem vier und einem halben Zoll hohen, zwey und einem halben Zoll weitem Cylinderglase mit darüber gespannter Rindsblase verschlossen, und in ein trocknes luftiges Zimmer hingestellt, in Jahresfrist gänzlich verdunsteten; daß hingegen eine gleiche Menge Weingeist von 50 Graden, auf glei-

*) Vergl. die Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München für d. J. 1811 und 1812 S. 273—292, und Schweigers Journal für Chemie u. Physik. Bd. 10. S. 465 485.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

che Weise behandelt, nach einem Jahr nur zur Hälfte vermindert war, und jetzt 74 Grade hielt, d. h. aus 74 Procent absoluten Alkohol, (höchst wasserfreyen Weingeist), und 26 Procent Wasser bestand; daß also die thierischen Häute, leichter Wasser als Weingeist durch ihre Poren verdunsten lassen, und daß letzterer, obgleich sonst weit flüchtiger als erstes, auf diese Weise selbst die Eigenschaft erhält einen Theil des Wassers in seiner Mischung zurück zu halten, welches unter gleichen Umständen für sich verdunstet wäre.

Nebenher bemerken wir noch aus eben diesen Versuchen, daß höchst — oder doch beynahe — wasserfreyer Weingeist auf gleiche Weise behandelt, ebenfalls durch die thierischen Blasen verdunste, aber dabey bis auf einen gewissen Punkt verschlechtert werde, und wahrscheinlich durch die Blase Wasser aus der Luft anziehe; ferner, daß Gläser, die auf mattgeschliffenem Rande mit ebenfalls mattgeschliffenen Glasplatten bedeckt, und darüber mit naßgemachter Blase verbunden sind, als hermetisch versiegelt betrachtet werden können, und keine tropfbare Flüßigkeit verdunsten lassen; daß eine Haut von Federharz (Gummi elasticum) den Weingeist und den Schwefeläther sehr schnell verdunsten lasse, während sie dem Wasser vollkommen den Durchgang versperre, mithin am meisten zur Verschließung wäßriger Flüßigkeiten geeignet sey; endlich daß eine Bedeckung von Tannenholz vierzigprädigen Weingeist unverändert verdunsten lasse. Die Ursache dieser Erscheinungen ist in der chemischen Verwandtschaft zu suchen, welche zwischen den verschiedenen Flüßigkeiten zu den verschiedenen Bedeckungen besteht.

Durch diese Beobachtungen wurde Hr. S. R. v. Sömmerring auf die Versuche geleitet, welche er mit Wein auf dieselbe Art angestellt hat. Wir wollen nur einiges, was zum genauen Verstehen des Ganzen nöthig ist, davon ausheben, um auf die davon zu machende Anwendung übergehen zu können.

Acht Loth rother Asmannshäuser Rheinwein vom Gewächse des Jahres 1811 wurden im folgenden Jahre (1812) in ein fast cylinderisches Weinglas gethan, und das Glas mit vorher in Wasser geweichter, und aussen nicht abgetrockneter Rindsblase überbunden, und in einem Wohnzimmer an einem den Sonnenstrahlen unerreichbaren Orte frey hingestellt. Nach 81 Tagen war die Hälfte des Weines verdunstet, und das Glas wurde nun geöffnet. Der Wein besaß jetzt folgende Eigenschaften:

1) Er war weder schimmlig noch kahmig.

2) Er hatte einige Weinsteinkrystalle ausgeschieden.

3) Er war an Farbe etwas dunkler, aber dabey doch klarer und durchsichtiger, als der auf gewöhnliche Weise in einer verkorkten und verpichten Glasflasche im Keller aufbewahrte Wein.

4) Der Geruch war stärker und lieblicher, als der, welchen auf gewöhnliche Weise aufbewahrter Wein besaß.

5) Der Geschmack war geistiger, feuriger, gewürzhafter, dabey zugleich milder, öliger, und angenehmer (feiner nach der Kunstsprache der Weinkenner), als der des unveränderten Weins.

Digitized by Google

6) Mit der Senkwage geprüft zeigte derselbe 8 Grade, während der unveränderte Wein, bey gleicher Temperatur, nur 4 Grade hatte.

Man durfte also annehmen, daß die durch die Rindsblase verdunstete Hälfte des Weines blos aus Wasser bestanden habe; was sich auch durch Gegenversuche als gegründet bewies. In vielen wiederhohlten, und auf mannigfaltige Weise abgeänderten Versuchen mit diesem Weine, und mit sogenannten Vin d'Hermitage, so wie erst kürzlich auch mit weißen Burgunder, weißen Rheinwein, Cyperwein, Tokayer, blieben die Erfolge in der Hauptsache immer die nämlichen. Nie war eine Verschlimmerung des Weines zu beobachten, sondern derselbe war durchaus in der verhältnißmäßig zu der gewöhnlich erforderten kurzen Zeit so sehr veredelt, daß selbst des Weines ungeübte Gaumen den Unterschied auffallend fanden. Die einsichtsvollsten und glaubwürdigsten Männer, die nicht nur die Proben vergleichend gekostet, sondern auch die ganze Behandlungsart gesehen haben, geben volle Bürgschaft für die Richtigkeit alles dessen.

Es ist kaum zu zweifeln, daß auch weiße Weine Probe halten werden. Ein einfacher Versuch, den Jeder leicht selbst anstellen kann, eh er Anwendung davon ins Große macht, kann hier Ueberzeugung geben.

Was die Verdünstung betrift, so wird es von selbst einleuchten, daß sie mit der Größe der Oberfläche im Verhältniß stehe. Der Hr. geh. R. v. S. hat gefunden, daß sie bey gewöhnlichen, mit Rindsblase verschlossenen Bouteillen nach einem Jahr kein Quentchen betrage, und daß Wein in einer großen gegen 40 Maß fassenden Glasflasche, deren mit einfacher Rindsblase verschlossene Oeffnung 1½ Zoll im Durchmesser hält, in einem gewöhnlichen, allen Einflüßen der Luft ausgesetzten Wohnzimmer nach einem Jahre nicht merkbar verdunstet sey. Will man also Wein lange Zeit aufbewahren und vor Verderbniß schützen, so fülle man ihn in enghalsige Flaschen, und verschließe diese mit Blasen; will man hingegen jungen Wein schnell veredeln, so nehme man anstatt der Flaschen sogenannte Zuckergläser. Es versteht sich von selbst, daß man von dieser Art den Wein aufzubewahren, und zu veredeln, nicht in feuchten Kellern Anwendung machen könne, weil hier die Blasen schnell Feuchtigkeit anziehen und verderben würden. Auch müssen die Flaschen immer aufrecht stehen bleiben, um die Blasen nicht zu berühren.

Es giebt zwar noch eine andere Art den Wein schnell zu veredeln, nämlich durch das Gefrieren; allein jene des Hrn. von Sömmerring verdient vor dieser bey weitem den Vorzug; denn sie ist weniger umständlich, reinlicher und netter, man hat sie vollkommen in seiner Gewalt, kann sie in jedem Lande und zu jeder Jahreszeit anwenden; auch ist das Gefrieren des Weines immer mit großem Verluste verbunden, weil viel am Eise hängen bleibt, und überdieß ist der gefrorne Wein sehr zur Veränderung geneigt. Ja nach Hr. Gehlen's Versicherung erleidet der Wein durchs Frieren nicht blos Entwässerung, sondern noch anderweitige Zersetzung.

Die gewöhnliche Veredlung des Weines durchs Liegenlassen und Altwerden ist auf

eine langsame und unvollkommene Art höchstwahrscheinlich dieselbe, welche der Hr. v. S. in weit kürzerer Zeit, und mit mehr Sicherheit bewirkt. Denn das sogenannte Z e h r e n des Weines ist nichts anders, als ein langsames Verdunsten, eine Entwässerung, und ein eben dadurch bewirktes Ausscheiden des überflüßigen Antheils Weinstein, der dem Weine einen herben, säuerlichen Geschmack mittheilt. Höchst unvollkommen und langsam ist diese Veredlungsart deßwegen, weil das Holz nicht bloß Wasser, sondern auch die geistigen Theile des Weines durch sich verdunsten läßt, was Versuche gezeigt haben. Dieser üble Umstand macht das beständige Nachfüllen der Fässer nöthig; denn in nicht ganz vollen Fässern würde der Wein, besonders bey mittelmäßiger Güte bald verderben (abstehen), weil die Erhaltung desselben vorzüglich von seinem geistigen Antheile abhängt, den eben die animalischen Blasen so hartnäckig zurück halten, es mag das Gefäß voll seyn, oder nicht. Ueberdieß trocknet bey halbvollen Fässern im obern Theile das Holz leicht aus, und gestattet durch seine Poren der Luft den Durchgang, wodurch der Wein Gelegenheit zum Sauerwerden bekömmt, da es bekannt ist, daß die Luft die Bedingniß zur Essiggährung enthält. Aber auch diesem Uebel begegnet die Blase, weil sie keine Luft durchläßt. Man sieht also, daß die noch jetzt bey den Spaniern übliche Gewohnheit der Alten, den Wein in Schläuchen von Thierhäuten aufzubewahren, ganz und gar nicht zu verwerfen sey.

Einige Aehnlichkeit mit der Wein-Veredlung des Hr. von S ö m m e r r i n g, hat eine bekannte Art der Aufbewahrung eingemachter Früchte, z. B. Kirschen, in mit Blasen verbundenen Gläsern. So lange nämlich die Blasen nicht feucht oder geöffnet werden, ist das Eingemachte dem Schimmeln nicht ausgesetzt, sondern es erhält sich gut, und verlieret bloß wäßerige Feuchtigkeit. Der Grund hievon ergiebt sich aus dem Obigen.

Was vom Weine gesagt worden, gilt auch vom Meth, worüber ein vorläufiger Versuch bereits entschieden hat. — Wie sich Bier, auf gleiche Art behandelt, verhalte, darüber werden die Versuche des Hrn. v. S. erst nach einigen Monaten Aufschluß geben können. Von dieser Seite wird indeß kaum viel Vortheilhaftes zu erwarten seyn, weil die Güte des Bieres von der Kohlensäure mit bedingt wird, die immer in Luftgestalt zu entweichen strebt, und von einer Blase schwerlich in der Flüßigkeit gänzlich zurückzuhalten seyn wird. Die Keller sind den Blasen wegen der Feuchtigkeit der Luft nicht günstig. Indeß läßt sich voraus sehen, daß die Blasen auch das Bier vor dem Sauerwerden vollkommen schützen werden.

Note bey der 2ten Auflage dieses Blattes, Jun. 1816.

Hievon erhielt ich die vollkommenste Ueberzeugung, durch eigenen Versuch mit Steinwein Jahrgang 1811, welcher nach der oben gegebenen Vorschrift behandelt, und nach 5 Monaten alle die Eigenschaften hatte, wie solche ebendaselbst oben in 1—6 angegeben sind. —

S.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zellerschen Commissions-Niederlage zu München.

Den 8. August 1815.

Nro. 9.

Ueber des Herrn geheimen Raths von Sömmerring neue Art Wein zu veredeln.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Man wird nicht einwenden, daß Sömmerrings Art den Wein aufzubewahren und zu veredeln zu künstlich, mühsam oder kostbar sey. Denn fürs Erste ist nichts leichter als dieß: Man nehme große Rindsblasen, je größer und dicker, desto besser; in deren Ermanglung leisten auch die Kalbsblasen so ziemlich dieselben Dienste; schneide sie der Länge nach auf, und lege sie einige Minuten lang in kaltes Wasser. Sobald sie weich sind, nimmt man sie aus dem Wasser, drückt sie mit der Hand gut aus, und schlägt sie, wenn man nicht gleich davon Gebrauch machen will, in ein Tuch ein. Beym Gebrauche wischt man die weichen Blasen sauber ab, spannt sie über die Mündung der mit Wein gefüllten Flaschen, und umschnürt sie mit Bindfaden einigemal recht fest. Weil die äußere Seite der Blasen uneben, die innere glatt, so kann man darauf Rücksicht nehmen, daß die äußere Seite auch beym Verbinden nach außen komme. Sobald der Verband wieder vollkommen trocken und steif ist, kann man den Bindfaden wieder herabwinden, und die überflüßigen Theile der Blase bis nahe an den Rand der Mündung wegschneiden, was aber nicht zur Hauptsache gehört, sondern nur des bessern Ansehens wegen geschehen kann. Die so verschlossenen Flaschen stellt man nun an einen trockenen lustigen Ort, wo die direkten Sonnenstrahlen keinen Zutritt haben. — Daß man beym beabsichtigten schnellen Veredeln anstatt engbälsiger Flaschen sogenann-

Digitized by Google

te Zuckergläser zu nehmen habe, ist bereits gesagt. Nur hat man durchaus dafür zu sorgen, daß die Blasen überall gut anschließen, von dem Weine nicht berühret werden, und überhaupt vor Feuchtigkeit geschützt seyn.

Daß dieses Verfahren weit weniger mühsam und umständlich sey, als die gewöhnliche Behandlung des Weins in Fäßern, wird Jedermann leicht einsehen; man hat da kein Auffüllen, kein Schönen, und wie alle die Kunstgriffe heißen mögen, nöthig; selbst mit dem sorgfälttgsten Ueberbinden wird man bey einiger Uebung fast eben so schnell fertig werden, als bei dem gewöhnlichen verkorken und verpichen der Flaschen.

In Hinsicht der Kosten wird sich schwerlich eine erhebliche Einwendung machen lassen; denn die Rinderblasen werden noch immer sehr wohlfeil zu bekommen seyn, wenn auch deren Verbrauch um Vieles vermehrt wird. Mit einer einzigen Blase lassen sich viele Flaschen verbinden, wenn man anderst ein wenig ökonomisch zu Werke geht. Zum Beweise, daß der Unterschied des Preises zwischen den Korken und Blasen bey großem Verbrauche auffallend seyn müßte, brauchen wir nur anzuführen, daß in einigen Apotheken die Gewohnheit eingeführt ist, die für die Armen bestimmten Arzneygläser, anstatt zu verkorken, mit Blasen zu überbinden. Der Umstand, daß bei der neuen Art den Wein aufzubewahren, und zu veredeln, anstatt der Fäßer, gläserne Geschirre nöthig sind, wird kaum ein erhebliches Hinderniß entgegen stellen; denn Glas wird doch allemal, früher oder später vom Weine in Anspruch genommen. Auch ist besonders das grüne Bouteillenglas bekanntlich sehr wohlfeil. Ueberdieß kann man dem Glase jede beliebige Form, Stärke und Größe geben lassen; es giebt Ballons die mehr als einen halben Eimer fassen, und in Kisten oder Körben mit Moos u. dgl. umgeben, ganz sicher stehen. Kommen auch gläserne Geschirre theurer zu stehen, als hölzerne Fäßer, so werden diese erhöhten Kosten von den Vortheilen der neuen Veredlung des Weines weit überwogen, wenn man die Sicherheit des Erfolgs, die Bequemlichkeit der neuen Weinlager, und die Reinlichkeit, mit welcher verfahren werden kann, in Anschlag bringt; denn bekanntlich wird der Wein durch die auflöslichen Theile des Holzes, besonders wenn die Fäßer neu sind, sehr verunreiniget, und man trinkt im Weine ein geistiges Holzextrakt. Der Hr. geh. R. von Sömmerring hat schon früher Gelegenheit gehabt, sich durch Versuche zu überzeugen, daß der junge Wein seine Farbe zum Theil aus dem Holze ziehe. Auch ist vor allem der Gewinn an Zeit mit zu berücksichtigen; man bewirkt damit in Monaten, was auf gewöhnliche Weise in Jahren geschieht, also in einer zwölfmal kürzern Zeit. Zu den Hauptvortheilen gehört noch, daß man es vollkommen in seiner Gewalt hat, wie weit man den Wein veredeln will, ob um ein Zwölftheil, um ein Viertheil, um zur Hälfte, u. s. w., man darf nur an den Gläsern von Außen seine Zeichen machen.

Und wenn man wirklich glauben sollte, daß das Glas der Ausführung ins Große hinderlich sey, so kömmt es noch immer auf einen Versuch an, ob man nicht auch mit Fäßern, die mit Thierhäuten umschnürt sind, eben dasselbe bewirken könne.

Digitized by Google

Herr Dr. Bremser zu Wien kam auf den Gedanken, solche Fäßer mit Rindsblasen, oder Goldschlägerhaut von Außen zu überkleben.

Eine Frage möchte sich vielleicht aufdringen, nämlich wie es mit dem Versenden des Weins zu halten sey? — Hier werden allerdings die Fäßer ihren Vorzug behaupten, die überhaupt nie durchaus entbehrlich werden können. Zur Gährung und zum Aufbewahren großer Vorräthe besonders jungen Weines, so wie zum Versenden, selbst des in Gläsern veredelten Weines, werden die Fäßer immerhin ihre guten Dienste leisten.

Welche Anwendung sich übrigens noch von dieser schönen Erfindung machen lasse, wird sich jeder einsichtsvolle Weinhändler schnell beantworten können. Es ist die Sache noch kaum im Keime entfaltet, und schon jetzt zeigt sie sich so sicher und leicht in der Ausführung. Vieles wird sich erst ergeben, wenn der Gegenstand von mehrern Seiten und Beziehungen sich entwickelt haben wird. Jeder Familienvater, er mag im Besitze eines Kellers seyn, oder nicht, wird sich in wenigen Tagen mit geringen Aufwande an Mühe und Kosten wohlfeile junge Weine auf die netteste und ungekünstelteste Weise in köstliche, sogenannte alte, verwandeln, und seine Weinvorräthe ohne weitere Mühe und Sorgen Jahre lang aufbewahren. Bald werden wie neue Sorten der lieblichsten sogenannten Liqueur-Weine haben. Die Ausführung ins Große wird um so leichter, da man in Hinsicht der Weinlager nicht verlegen seyn darf; jedes trockene Gewölb, und wenn man für die strenge Winterkälte sorgt, jede Kammer, selbst jeder Speicher kann dazu verwendet werden *).

Wir können es nicht verhehlen, daß wir gegen den edeln uneigennützigen Erfinder, der offen, und ohne Geheimnißkrämerei sein Werk mittheilend, die Vortheile der Entdeckung aus der Hand gegeben hat, mit Bewunderung und Dank erfüllt sind. Man darf nur den Zeitgewinn, und die Verhältnisse der Preise zwischen jungen herben, und ältern sinnern Weinen in Rechnung bringen, um es einzusehen, welchen Gewinn er daraus hätte ziehen können, wenn er weniger uneigennützig seine Erfindung, sie geheim haltend, für sich hätte benützen wollen, was dem Erfinder keineswegs zu verargen gewesen wäre. Doch die freie Mittheilung bezeichnet und ehrt den Gelehrten; ihm ist, die Wahrheit erforscht, und für Wissenschaft und Vaterland gewirkt zu haben, der größte Lohn.

B.

*) Wenn vielleicht irgend ein Unternehmer Anwendung von der Sache machen will, und über einige Punkte im Zweifel steht, so ist, der guten Sache willen, der Oberapotheker des öffentlichen Krankenhauses in München, Dr. Buchner, bereit, mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Anmerkung zur zweiten Auflage dieses Blattes.

Bei mehreren Versuchen mit verschiedenen Weingattungen befolgte ich genau die angegebene Vorschrift und diese mit dem vollständigsten Erfolg. — Steinwein, Jahrgang 1811 — war nach 4 Monaten in Farbe, Geschmack und Geist so verändert, daß man solchen als den köstlichsten Dessertwein aufstellen konnte. — Es ist vielleicht nicht unwichtig bekannt zu machen, daß ich ungefähr ¼ Maaß Wein in einem Glase, welches

Digitized by Google

nur über die Hälfte gefüllt war, ganz in der Nähe des warmen Ofens in den Monaten Dezember und Januar stehen hatte, nicht die mindeste Säure bekommen, sondern sich gleichfalls wahrhaft veredelt hat. — Die Wahrheit dieser Erfahrungen verbürge ich mit meiner Ehre.

J. G. Zeller.

Subscriptions-Anzeige.

Die unterzeichnete Kommissions-Niederlage findet sich veranlaßt, hiemit bekannt zu machen, daß das von dem Hrn. Joh. Georg Eckart, Sekretär bei dem kön. geheimen Ministerial-Finanz-Departement und Schreibmeister im königl. weiblichen Erziehungs-Institute höherer Stände so vortrefflich ausgeführte kalligraphische Manuscript, welches den jüngstverflossenen Monat Juny daselbst öffentlich und zwar deßwegen ausgestellt war, damit diejenigen, die eine höhere Ausbildung in der Schönschreibkunst zu erlangen wünschen, sich des Unterrichts wegen an ihn selbst zu wenden belieben wollen, nicht nur allgemeinen Beifall erhielt, sondern als ein Werk, das ganz einzig in seiner Art ist, und sich wirklich durch seine Einfachheit, Schönheit und Zierde, sowohl in der deutschen Kurrents, Kanzlei und Fractur, als auch in der römischen änd englischen Schrift vorzüglich auszeichnet, mit dem vielfältig geäußerten Wunsche aufgenommen wurde, daß solches seiner unverkennbaren Gemeinnützigkeit wegen durch den Druck vermehrt werden möchte.

Um nun diesem Wunsche genügend zu entsprechen, benützt man mit Vergnügen diese Gelegenheit, und eröffnet hiemit zwei Monate hindurch eine Subscription auf dieses in 19 Blättern bestehende Manuscript, nach welchem Verlaufe solches von den besten Meistern ganz genau gestochen; und dann in 2 Monaten darauf vollständig an die resp. Subscribenten auf Pracht-Velinpapier rein abgedruckt, und um den Preis von 6 fl. zuverläßig abgegeben werden wird. — Für Nicht-Subscribenten wird der Preis unabänderlich auf 8 fl. gesetzt werden. — Die Namen der verehrlichen H. H. Subscribenten, welche dieses schöne Unternehmen befördern, sollen zu Errichtung eines Denkmals der Achtung und des Dankes dem Werke vorgedruckt werden.

München, den 5 August 1815.

Die Zeller'sche Kommissions-Niederlage in München.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)
(Kupferstiche.)

88. Das einzige radirte Blatt, eine Ruine, welches uns, der durch den Tod so früh entrissene große Maler, Angelo Quaglio hinterließ. Preis 1 fl. 12 kr.

89. Die Felsenwand bey Berg am Würmsee. Von Simon Warnberger. Preis 48 kr.

90. Sämmtliche kleine radirte Blätter von Domin. Quaglio, königl. Hof-Theatermaler, bestehend aus 24 kleinen, zum Theil nach der Natur gezeichneten und radirten Landschaften. Preis 4 fl.

91. Zwölf verschiedene Thiere nach der Natur gezeichnet und radirt von Raphael Winter. Preis 2 fl. 24 kr.

Druckfehler.

S. 93. Nr. 49. Danbeck muß Dambeck heißen.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 12 August 1815.

Nro. 10.

Kannst du nicht allen gefallen durch
deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht, vielen gefallen
ist schlimm. M.

Ueber Bereitung des Glases ohne Pottasche, vermittelst Glaubersalz.

(Fortsezung.)

Sind nun auf die bisher auseinander gesetzte Weise das Glaubersalz und der Kalk vorbereitet worden, so wird jezt der Glassatz aus

100 Kiesel,
50 Glaubersalz,
17½—20 gebranntem Kalk, und
4 Kohle

zusammengesetzt, und die Schmelzung auf die bey dem Pottaschenglase gewöhnliche Weise vollbracht. Ein so beschickter Glassatz giebt immer ein sehr schönes und vollkommen reines, sowohl zu Hohl- und Solinglas, als zum Spiegelguß anwendbares Glas, durch die bloße Schmelzung des angezeigten Gemenges, ohne, daß ein Zusaz von Pottasche oder ein weiterer Einsiedungsprozeß im geringsten nöthig wäre, die vielmehr beyde nachtheilig befunden werden.

Durch genaue Beobachtung dieses quantitativen Verhältnisses werden zwey Unannehmlichkeiten beseitigt, die von dieser Glasbereitungs-Methode Ungeübtere abschrecken könnten.

Man bemerkt nämlich, wenn genau nach dieser Vorschrift gearbeitet wird, nicht den geringsten Schwefelgeruch, der nach Lampadius den Arbeitern einer sächsischen Glashütte so beschwerlich fiel, daß sie nicht mehr hatten fortarbeiten wollen, und eben so wenig zeigt sich ein ungewöhnliches Aufbrausen der Glasmasse, selbst dann, wenn bey der ersten Einlage die Häfen fast ganz gefüllt werden, und auch bey den folgenden

Digitized by Google

Einlagen nicht anders, als gewöhnlich verfahren wird

Wenn nämlich ein sehr starkes Aufbrausen der Glasmasse, bey sonst gut getrocknetem Glaubersalze, bemerkt wurde, so rührte dieses daher, daß in dem Glassatze ein zu beträchtliches Verhältniß der Kohle zu dem des Glaubersalzes genommen worden war, so, daß das Glas sich gelb färbte, oder doch nahe daran war, es zu thun. In diesem Falle ist das Aufbrausen der Masse ausnehmend stark, und hält noch lange an, wenn auch bereits die verschiedenen Bestandtheile sich untereinander völlig aufgelöst haben, und das Glas an sich, abgesehen von der blasigen Beschaffenheit, schon ganz rein schmilzt. Dadurch wird das Nachlegen des Glassatzes ungemein aufgehalten, und in eben dem Verhältniß die Schmelzzeit verlängert. Indessen schmelzt sich auch in diesem Falle das Glas in der längern Zeit vollkommen rein und lauter, und behält diese Beschaffenheit während des Kaltschürens und Verarbeitens unverändert, so daß der erwähnte Umstand weiter keinen Nachtheil mit sich führt, als den des vergrößerten Zeit- und Holzaufwandes. In verschiedenen Glashütten kann dieser Umstand des Gelbfärbens, (und des damit verbundenen starken Aufbrausens) nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen, bey ungleichen Mengen von Kohle eintreten; so beobachtete Hr. Gehlen in der Neuhauser Glashütte diese Erscheinung schon, wenn auf 50 Glaubersalz statt 4, 4½ Kohle genommen wurde, während auf andern Glashütten dieses Verhältniß ohne Nachtheil angewendet worden war.

Ueberhaupt kann man Fehlern oder Irrungen, welche bey Zusammensetzung des Glassatzes in den Verhältnißmengen der Kohle begangen worden, und wodurch entweder Glasgalle erzeugt, und die Schmelzung durch die erschwerte Zersetzung des Glaubersalzes verlängert, oder im entgegengesetzten Falle ein gefärbtes Glas mit, durch das starke Aufbrausen ebenfalls verlängerter Schmelzzeit erhalten wird, auf der Stelle abhelfen, sobald man nach der ersten Einlage an den sich zeigenden Erscheinungen den begangenen Fehler gewahr wird. Es bedarf dazu nichts, als des verhältnißmäßigen Zusatzes eines frischen, in einem Falle mehr, im andern weniger kohligen Glassatzes zu dem Rest des fehlerhaft zusammengesetzten, um die entstandene Glasgalle verschwinden zu machen, und eine bessere Schmelzung zu erzeugen, oder die Entfärbung der bereits geschmolzenen Masse zu bewirken, und das gewöhnliche Glas zu erhalten.

Was das sogenannte Frittemachen des Glases betrifft, bey welchem während des Frittens die Zersetzung des Glaubersalzes bewirkt werden soll, die auf jenem Wege erst im Glashafen selbst erfolgt, oder die Anwendung von vorher aus dem Glaubersalze bereitetem Schwefel-Natrum, wodurch die entstehende Kohlensäure aus dem Spiel gebracht werden sollte, so wird dieser Prozeß durch die Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher die Operation bey gehörigem Verhältniß der Kohle ohnehin vor sich geht, völlig entbehrlich. Da indessen doch Rücksichten eintreten könnten, durch die es für bestimmte Fälle (z. B. bey Darstellung eines ganz weißen Glases vermittelst Braun-

Digitized by Google

stein) wünschenswerth gemacht werden könnte, eine Masse in den Glashafen zu bringen, in welcher die Zersetzung des Glaubersalzes bereits vollendet ist, und die verschiedenen Bestandtheile in Verbindung getreten sind, so daß sie nunmehr nur noch der bloßen Schmelzung in mäßiger Hitze bedürfen, so wurden doch einige Versuche im Großen besonders darauf angestellt, allein die Resultate waren durchaus so wenig befriedigend, daß durch den ganzen Frittungsprozeß nichts erreicht werden zu können scheint.

Das mit Glaubersalz bereitete Glas zeichnet sich von dem mit Pottasche erhaltenen Kaliglas durch einen höher spiegelnden Glanz, durch größere Härte und Festigkeit, verbunden mit geringerer Sprödigkeit und größerer Dünne, und Leichtflüssigkeit aus. Letztere geht bey dem, nach obigen Verhältnissen formirten Glassatze so weit, daß massive Glasstäbe von einer bis zu zwey Linien Dicke sich in der bloßen Lichtflamme biegen, und auseinander ziehen lassen, in einer Hitze, die noch nicht hinreicht, den von der Flamme darauf abgesetzten Ruß zu verzehren. Eine andere für die Fabrikation höchst vortheilhafte Eigenschaft, die das Sodaglas auszeichnet, und die zum Theil wenigstens von seiner Dünnflüssigkeit herrührt, ist, daß das Glas, nachdem die letzte Einlage verschmolzen ist, nur wenige große Blasen enthält, und hierauf nach kurzer Zeit völlig lauter, und zur Hohl- oder Tafelglas-Arbeit fertig ist; wogegen das Pottaschenglas eine ausnehmende Menge sehr kleiner Bläschen in sich schließt, welche verschwinden zu machen, es einer viel länger anhaltenden Schmelzung in einem geringeren Hitzgrade bedarf.

Dagegen besitzt das, aus dem erwähnten Glaubersalz-Glassatze erhaltene Natronglas stets eine lichtbläuliche, ins Meerblau fallende Farbe; von derselben Farbe war auch das Glas aus einem Glassatze, welcher aus einem kohlensauren Natron, ziemlich eisenfreyem Quarz, und gebrannten Carara-Marmor gebildet wurde. Eben so hatte in frühern Versuchen Glas, welches aus ganz eisenfreyem Kiesel und chemisch reinem kohlensauren Natron, in einem offen in den Glasofen gestellten Tiegel gebildet worden, eine lichthimmelblaue Schattirung angenommen. Man hat bisher wohl allgemein in der Meinung gestanden, daß ein aus reinen, (eisen- und kohlenfreyen) erdigalkalischen Materialien bereitetes Glas ganz weiß sey, was aber nach den angeführten Versuchen noch einigem Zweifel unterliegen möchte.

Jener hellbläuliche Stich des für sich dargestellten Natronglases benimmt ihm indessen nichts von seiner Anwendbarkeit zu dem sogenannten Solin- oder feinen Fensterglase, indem für dieses unter allen Schattirungen die bläuliche die beste ist. Eben so vorzüglich ist diese Schattirung zu den bessern Hohlglaswaaren, dagegen das ganz feine Hohlglas daraus nicht zu verfertigen ist, da man dieses weiß verlangt. Auch zu den gegossenen Spiegeln, die meistens sehr dick im Glase sind, taugt die bläuliche Schattirung weniger, als eine andere hellere, wie die grünliche, gelbliche u. s. w., weil sie die Gegenstände bleicher darstellt. Hr. Hofr. Gehlen richtete daher seine Versuche nun darauf, Mittel zu finden, dem mit Glauber-

Digitized by Google

ſalz bereiteten Natronglaſe jenen bläulichen Stich zu benehmen, und es ganz weiß zu erhalten, darin iſt derſelbe aber noch nicht ganz an das gewünſchte Ziel gelangt, daher wir uns begnügen, das bisher von ihm noch weiter darüber Bearbeitete kurz darzuſtellen, damit diejenigen, welche dieſe Unterſuchungen wieder aufnehmen wollen, ſie unmittelbar an das hier Geſagte anknüpfen können.

Eine beträchtliche Anzahl von Verſuchen nämlich, welche ſowohl in den großen Glashäfen, als nebenbey unter gleichen Umſtänden in kleinen Tiegeln angeſtellt wurden, geben in ihrer Geſammtheit das Reſultat, daß die Wirkſamkeit des Manganoxydes, wenn es während des Glas-Erzeugungsprozeſſes zugeſetzt wird, in einem Falle ſich aufheben läßt durch die zugeſetzte Kohle, oder den durch ſie aus der Schwefelſäure hergeſtellten Schwefel, im andern Falle, wenn man keine Kohle zuſetzt, ſondern die Zerlegung des Glauberſalzes durch die gleichzeitige Einwirkung der Hitze, des Kieſels und des Kalks bewirken läßt, durch die dann nöthige viel höhere Temperatur. In beyden Fällen wird das Manganoxyd in einen Zuſtand verſetzt, in welchem es nicht mehr färbt, (ein Zuſtand, der auch in dem bekannten Verſuche ſich zeigt, in welchem man vor dem Löthrohr einen manganhaltigen Glasfluß abwechſeln in weiſer, oder amethyſtrother Farbe erſcheinen machen kann, je nachdem die äußere oder innere Flamme einer Kerze darauf gerichtet wird), und es tritt dann blos die Wirkung des in den meiſten Manganerzen gewöhnlich enthaltenen Eiſenoxydes hervor, wodurch die bläuliche Schattirung des bloßen Natronglaſes in eine verſchieden abgeänderte grüne verwandelt wird; und dieſer Erfolg war es eben, der auf die Idee brachte, durch das Fritten des Glauberſalzglaſatzes eine Maſſe zu erhalten, die bey ihrer Schmelzung der Wirkſamkeit des Braunſteins kein Hinderniß entgegen ſetzte.

Da aber, wie oben angeführt worden, die Frittung nicht die erwarteten Reſultate gab, ſo wurde ein neuer Weg betreten, nämlich, das in der kürzeſten Zeit, ohne eine völlige Läuterung abzuwarten, geſchmolzene, hierauf in Waſſer abgelöſchte, und nach völligem Austrocknen in Glühhitze gröblich gepochte Glas nach Zuſatz der Entfärbungsmittel einem zweiten Lauterſchmelzen auszuſetzen, worauf es zur Hohlglasarbeit oder zum Spiegelgießen tüchtig ſeyn würde. In der That war auch die blaue Schattirung verſchwunden, allein das Glas war doch nicht ganz weiß geworden, ſondern eine hell fahlgelbe Farbe an die Stelle der erſtern getreten, die auch bey ähnlichen Verſuchen im Kleinen vielfach modificirten Reagentien hartnäckig widerſtand. Auf jeden Fall wurde durch dieſe Verſuche die Einſicht gewonnen, daß, um von einem Zuſatz von Braunſtein die beabſichtigte Wirkung zu erhalten, (beruhe dieſe für's erſte, auf welchem Grunde ſie immer mag), die Temperatur, bey welcher der Glasſatz geſchmelzen wird, nicht über einen gewißen Grad hinausgehen dürfe. Und ebenſo wurde durch die unternommenen Verſuche die Wahrſcheinlichkeit hervorgebracht, daß die in dem gewöhnlichen Glasſatze hervorgebrachte Kohle, oder der durch ſie erzeugte Schwefel die Wirkſamkeit des Braunſteins mehr oder minder aufhebe.

Digitized by Google

Pajot Descharmes, führt an, daß die Glashäfen nicht angegriffen gewesen seyen, wenn er ein Gemenge von gleichen Theilen Quarz, Glauberſalz und kohlenſauren Kalk geſchmolzen hätte. Bey der ſtarken Wirkung, die der Kalk ſonſt auf den Thon äußert, iſt dieſes allerdings auffallend; aber bey den Verſuchen, welcher Hr. Gehlen früher auf der Lambacher Glashütte anſtellte, ſchien der Hafen ſehr gelitten zu haben, inſoferne ſich dieſes aus einem, dem Anſchein nach vertieften dunkeln Rande, da, wo die Oberfläche der Glasmaſſen geſtanden, ſchließen läßt, doch war auch in dieſen Verſuchen der Zuſatz von Kohle noch nicht hinreichend groß geweſen, obgleich man ihn, den Zutritt der Luft berechnen, bedeutend größer genommen hatte, als bey den Verſuchen im Kleinen, und als der Sauerſtoff der vorhandenen Schwefelſäure erfoderte. Noch ein Umſtand iſt hiebey nicht zu überſehen, der bey Häfen in Betrachtung kommt, in welchen vorher eine andere Glasart geſchmolzen worden. Bekanntlich bringt die Glasmaſſe in die Subſtanz des Hafens ein, (je nach der Natur des Glasſatzes und der Hafenmaſſe, mehr oder weniger tief), und bildet ein ſehr ſtrengflüſſiges Thonglas. Um dieſes bey neuen Häfen zu befördern, und ſie gegen die Wirkung des Alkali des friſchen Glasgemenges zu verwahren, befolgt man bey ihnen das ſogenannte Anſchmelzen oder Einglaſen, indem man das erſtemal Glasbrocken für ſich, und das nächſtemal mit friſchem Glasſatz verſetzte Glasbrocken darin ſchmelzt. Kommt nun in einen ſolchen eingeglasten Hafen ein Glasſatz von anderer Natur, der noch dazu leichtflüſſiges Glas giebt, wie z. B. das Sodaglas gegen das Pottaſchenglas iſt, ſo löſet ſich gern jene Einglaſungsrinde wieder ab. Daher man auch aus den erſten Verſuchen mit Glauberſalzglas in einem neuen Hafen ebenfalls kein völlig richtiges Reſultat wird ziehen können, wofern man nicht Sodaglasbrocken hat, um den Hafen zuvor einglaſen zu können.

Sollten übrigens, wenn auch alle dieſe Bedingungen erfüllt worden, die Häfen doch angegriffen werden, ſo müßte man die Tiegelmaſſen abändern. Vielleicht würde da, wo er leicht zu haben wäre, ein Zuſatz von talkerdehaltigen Foſſilien z. B. Speckſtein oder ſogenannte ſpaniſche Kreide ſtatt des gebrannten Thones dienlich ſeyn; Pott rühmt ſchon die Tiegel aus 2 Theilen Thon, und 3 Theilen gebrannter ſpaniſcher Kreide, oder einem Theil des erſtern, und zwey Theilen des letztern; auch bemerkte kürzlich Gibert, daß man ſchlechten Thon durch Zuſatz von der Hälfte oder ⅔ Talkerde von Baudiſſero (eine kieſelhaltige kohlenſaure Bittererde), völlig feuerfeſt, und zu Glashäfen anwendbar machen könne. In manchen Fällen dürfte es auch dienlich ſeyn, dem Thon ſtatt des gebrannten Thons reinen Quarzſand zuzuſetzen, ſo viel, als es die erforderliche Feſtigkeit des Hafens verſtatten würde. Man würde vielleicht die Feſtigkeit der Häfen am beſten dadurch bezwecken, daß man einen auf die gewöhnliche Art aus friſchem und gebranntem Thon nur dünn verfertigten Hafen, nachdem er einige Feſtigkeit erhalten, inwendig mehrmals mit einem breiartigen Gemenge überziehen würde, zu welchem man geglühetes und gemahlenes Quarzſand in überwiegendem Ver-

Digitized by Google

hältniß genommen hätte, und so gewisser massen einen doppelten Tiegel verfertigte, wovon der äußere mehr auf mechanische Festigkeit, der innere mehr auf Widerstand gegen chemische Einwirkung der Glasmasse berechnet wäre, ungefähr wie die Sandhäfen, welche bey härterem Glase auf den Hütten im Gebrauche sind.

(Fortsetzung und Beschluß folgt im nächsten Stück.)

Ueber des Hrn. Canonicus Stark in Augsburg meteorologische Arbeiten.

Die Beobachtung der Witterung, das Bestreben dieselbe immer mehr auf allgemeine Gesetze zu bringen, und zugleich für das Leben nützlich zu machen, hat in Baiern seit langer Zeit sehr fleißige und gründliche Gelehrte und ihnen sich anschließende Freunde der Naturlehre beschäftigt. Die Beweise davon liegen in den Schriften der Akademien zu München und Manheim, und sonst noch zerstreut vor Augen.

Daß Hr. Canonicus Stark, Professor und Conrector des königl. Gymnasiums zu Augsburg, der königl. baier. Akademie der Wissenschaften zu München correspondirendem, und der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Aargau außerordentlichen Mitgliede, sich neuerer Zeit durch unausgesetzten Fleiß ein großes Verdienst um diesen Zweig der practischen Wissenschaften erworben hat, ist aus den Tagblättern allgemein bekannt. Weniger bekannt aber sind die beyden höchst mühsamen, sehr nützlichen Werke, durch die derselbe seinen Verdiensten um Meteorologie die Krone aufsetzt. Es sind deswegen und da sie der Verfasser auf eigne Kosten herausgegeben hat, Exemplare derselben in dem Zeller'schen Commissions-Magazine zur Ansicht der Liebhaber niedergelegt worden. Diese Werke sind: I. Meteorologisches Jahrbuch von 1813, mit Rücksicht auf die hieher gehörigen meteorischen und astronomischen Beobachtungen, nebst den Aspecten der Sonne der Planeten und vorzüglich des Mondes. (Mit Brinhaußerischen Schriften, Preis 4 fl. 30 kr.) — II. Beschreibung der meteorologischen Instrumente, nebst einer Anleitung zum Gebrauche derselben bey Beobachtungen, als nöthiger Beytrag zur Erläuterung der meteorologischen Jahrbücher, mit 5 Kupfertafeln. (Augsburg 1815. Preis 6 fl. rhein.) Erstgenanntes Jahrbuch ist mit einer bisher unbekannten Vollständigkeit und Genauigkeit verfaßt, indem es nicht nur die an jedem Tage dreimal beobachtete Beschaffenheit des Barometers, des neben diesem frey im Schatten und frey gegen der Sonne befestigten Thermometers, dann des Hygrometers, Manometers, Atmometers, Hyetometers, und der Winde und Witterung, nebst den monatlichen Resultaten aus allen diesen, mit den höchsten, niedrigsten und mittlern Ständen, angibt, sondern auch die meteorischen und astronomischen Beobachtungen, besonders der Sonnenflecken ꝛc., enthält, überdies auch vorzüglich die Witterung bey allen Konstellationen darstellt, wodurch der allgemeine Nutzen nicht nur in physischer und chemischer Hinsicht, sondern besonders für Kultur und Landwirthschaftskunde mittelst der nothwendigen Fortsetzung begründet wird. Der Herr Verfasser sieht sich veranlaßt, sowohl für die von 1814 an herauskommenden Jahrbücher, als

Digitized by Google

für den Jahrgang von 1812, welcher damals dem beschränkten Raume, des Augsburger Intelligenzblattes eingerückt wurden, und daher jetzt mit gleicher Vollständigkeit neu aufgelegt werden soll, den Weg der Pränumeration und Subscription einzuschlagen. Der Preis ist, auf Schreibpapier und in groß Quart 3 fl. 30 kr.; der Ladenpreis hingegen wird 4 fl. 30 kr. betragen. Die HH. Pränumeranten oder Subscribenten belieben sich baldmöglichst, entweder an den Verfasser Litt. D. Nro. 246., oder an den Hrn. Dr. Holzmann Litt. D. Nro. 216., oder an die v. Jenisch und Heinrich Stagesche Buchhandlung in Augsburg, in portofreien Briefen, zu wenden, und bey welcher obenangezeigte zwey Werke gegen portofreie Einsendung des Betrags abgelangt werden können.

Waakirchen den 29. July 1815.

Hochgeehrtester Herr Zeller!

Ihr werthes Schreiben habe ich richtig erhalten, auch habe ich die Wirkung der überschickten verbeßerten hölzernen Haus-Handspritze *) von Hrn. Ramis so kraftvoll gefunden, als Ihnen zu schreiben Ihre Erfahrung dictirte.

Ich ersuche Sie mir wieder einige Stücke gut versichert zu übersenden: nämlich:

— — —

— — —

Ihr Anzeiger war schon längst ein Bedürfniß für uns Landpfarrer und Schulaufseher, denn wie oft habe ich manches zum Unterricht meiner Jugend und meines getreuen Volkes zu besitzen gewünscht, aber woher? von wem? wie theuer ꝛc.? Dieß war immer ein Hinderniß dergleichen Sachen anzuschaffen. Allein Ihr Anzeiger hat dieses Hinderniß mit einem Male gehoben.

Ich habe zwar mehrere Stücke schon ausgewählt, als ich ihnen dermalen anzeige; doch auf einmal würden mir die Unkosten zu groß werden. Indessen habe ich die Ehre mich Ihrem thätigen Eifer zur Beförderung des Nützlichen und Schönen höflichst zu empfehlen

Ihr

ergebenster

Virgil Sorko, Pfarrer.

*) Siehe Anzeiger Nro. 5. S. 72.

An Se. Hochwürden, den Hrn. Pfarrer Virgil Sorko zu Waakirchen im Isarkr.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen für Ihren freundschaftlichen Brief vom 29. July meinen Dank hier öffentlich abstatte. Er gehört unter die Ermunterungen, die ich bis jetzt bey meinem mit so vielen Beschwerden verbundenen Unternehmen erhalten habe, und die Erheiterung, die mir eben dadurch zu Theil wurde, fordert mich zum Dank auf. Sie sagen, daß der Anzeiger für baierischen Kunst- und Gewerbfleiß schon längst ein Bedürfniß besonders für Landpfarrer und Schulaufseher gewesen sey. Hierauf nun kann ich Ihnen die aufrichtige Versicherung geben, daß die Rücksicht auf ihren ehrwürdigen Stand mich auch besonders bey dem ersten Gedanken meiner Unternehmung geleitet hat. Nur dann, wenn mehrere unter den geistlichen Vorstehern der Gemeinden, unter den Hrn. Pfarrern und Schulvorständen, dem Anzeiger eine solche Aufmerksamkeit schenken, als Ew. Hochwürden, und sich dessen also bedienen, nur dann erst wird dieses baierischvater-

Digitized by Google

ländische Unternehmen in seine volle nützliche Wirksamkeit eintretten. Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Dero

München den 11. August 1815.

ergebener Zeller.

Sichere Anleitung zur Verfertigung einer sehr schönen und haltbaren rothen Tinte.

1. Man siedet 1½ Loth gemahlenen Curcume mit 1 Loth gestossenen Alaun in einem neuen glasurten Hafen mit ½ Maaß Wasser und läßt diesen Sud eine Nacht durch stehen. In einem größern neuen glasurten Hafen thut man 4 Loth fein gemahlene Fernabuckspäne mit ½ Maaß reinen guten Weinessig, läßt solchen eine Nacht durch anziehen. Hierzu schüttet man die Brühe des ersten Hafens, samt dem Bodensatz des Curcume: setzt den Topf auf Kohlen, und läßt die Masse unter öfterm Umrühren allgemach kochen. Während des Siedens thut man ½ Loth geriebene Cochenille, und noch ½ Loth gestossenen Alaun hinzu; und giebt dem Sude etwas stärkere Hitze, damit die Tinte recht aufwalle, und der Schaum lichtroth werde. Wer mit etwas weniger Tinte zufrieden ist, lasse sie etwas länger verdampfen, und bekömmt solche dafür desto schöner.

Nun wird der Hafen vom Feuer genommen, und ½ Loth feiner arabischer Gummy, und ½ Loth weißer Candis, beydes klar gerieben hinzugethan. Dieses muß aber allmählig geschehen, und dabey gerühret werden, damit sich die Masse nicht auf einem Klumpen zusammensetze.

Diese nun fertige Tinte läßt man in dem Hafen bis zur Erkaltung stehen, und gießt solche in eine gläserne reine Bouteille ganz rein ab. Man kann zuletzt den Topf auf die Seite umlegen, und erhält die Tinte bis auf den letzten Tropfen. Die Bouteille wird nicht verstopft, sondern nur mit Papier zugebunden, und an einem trocknen Orte aufbewahrt, so erhält sie sich bey gleich schöner Farbe 2 bis 3 Jahre.

(Zugabe bey der 2. Auflage dieses Blattes.)

Rezept zu einer vortreflich schwarzen Tinte.

Man lasse 6 Loth in kleinen Stücken (nicht pulferisirt) gestossenen Gallus und 2 Loth Eisen-Vitriol mit ein Maaß Wein- oder Obst-Essig in einem irrdenen Topf kochen, und etlichemal durch einander aufwallen, so dann setzt man diesem 2 Loth zart gestossenen arabischen Gummy hierzu, rühret alles recht wohl um, damit der Gummy nicht sich zu setze. Nach Erkaltung wird das ganze in eine Flasche abgegossen und zum Gebrauch aufbewahrt.

Der Satz, welcher sich nach und nach am Boden giebt, wird mit frischen Zuguß von Weinessig verdünnt, und man erhält neuerdings vortrefliche Tinte. —

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Migniatur.)

95. Eine Muse. Ideal. Von Franziska Schöpfer. Preis 6 Luisd'or.

96. Portrait des Erzherzogs Carl. Nach der Natur. Von Franziska Schöpfer. Preis 3 Louisd'or.

Anzeige.

Des Hrn. Romis nützliche hölzerne Haus-Handspritzen sind in dem Commissions-Magazin wieder zu bekommen. Die im Anfange Niedergelegten wurden verkauft. — Man vergleiche Anz. Nro. 5. S. 72.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 19. August 1815.

Nro. 11.

— — — Sät in die Zeiten der Zukunft
Guten Saamen! Es reift das Gute, das Große
nur langsam,
Aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden
Ernte. Comp.

Ueber Bereitung des Glases ohne Pottasche, vermittelst Glaubersalz.

(Fortsetzung.)

Es lassen sich daher als allgemeine Resultate feststellen:

1) Das Glaubersalz läßt sich, ohne Zusatz anderer salziger Flüße, zur Verfertigung des Glases anwenden. Dieses Glas kann eben so schön erhalten werden, wie aus den gewöhnlichen Materialien, und besitzt alle Eigenschaften des Sodaglases.

2) Für sich verglaset das Glaubersalz sich mit der Kieselerde auch in sehr anhaltendem Feuer nur sehr unvollkommen. Unter Mitwirkung von Kalk geht die Verglasung besser von statten, aber mit einem unverhältnißmäßigen Aufwand von Zeit und Feuerungs-Materiale.

3) Sehr leicht und vollkommen erfolgt die Verglasung dagegen durch Vermittlung einer Substanz, welche die Schwefelsäure des Glaubersalzes zersetzt, und so die festen Bande löset, welche das Natron auf die Kieselerde zu wirken hindern. Am besten dient dazu die Kohle, die aber auch, bey Bereitung von Flintglas, durch metallisches Blei ersetzt werden kann.

4) Diese Zersetzung kann entweder während des Verglasungsprozesses selbst, oder vor demselben bewirkt werden. Ortsverhältnisse bestimmen die Wahl des einen oder des andern Verfahrens; doch würde die Anwendung des letztern vorzüglichern überall keine Schwierigkeiten haben.

5) Ausser dem Glaubersalze, welches in mehrern Fabricken und auf Salinen gewonnen werden kann, und zum Theile bereits wirklich gewonnen wird, läßt sich

Digitized by Google

ſolches auch ſehr wohlfeil durch Röſtung eines Gemenges von rohem verwitterten Eiſenkies (oder dem daraus dargeſtellten Vitriol) und Küchenſalz, Auslaugung des geröſteten Rüſtandes und Kryſtalliſirung der Lauge darſtellen.

6) Das Küchenſalz iſt unter den gewöhnlichen Umſtänden zum Glasmachen nicht zu benützen, indem es durch die Kieſelerde unter bloßer Mitwirkung der Hitze nicht zerſetzt werden kann. Lernten wir Mittel kennen, welche die Salzſäure auf eben ſo wohlfeile Art, wie die Schwefelſäure zerlegen könnten, ſo würde uns wahrſcheinlich dadurch, wie bey dem Glauberſalze, der Weg auch zu dieſer Benützung des Kochſalzes gebahnt ſeyn. Gay-Luſſac's und Thenard's Beobachtung, daß Waſſerdämpfe in der Rothglühehitze die Zerlegung des mit Kieſelerde gemengten Kochſalzes vermitteln, mag vielleicht leitendes Prinzip zu weitern Erfahrungen über dieſen Gegenſtand werden.

Aus den hinterlaſſenen Schriften des Hrn. Akademikers Gehlen. Das Ausführlichere hierüber wird in einem der nächſten Bände der Denkſchriften der Akademie der Wiſſenſchaften erſcheinen.

R.

Erſatz für Galläpfel.

Im vorigen Jahr wurde von Ungarn aus ein neues Surrogat für Galläpfel mit vielen Lobeserhebungen bekannt gemacht, welches vollkommen im Stande wäre die Stelle derſelben zu vertreten. In den vaterländiſchen Blättern für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (1814 Stück 30 S. 179.) machte endlich der Apotheker Schams zu Peterwardein bekannt, daß dieſer Vollkommene Galläpfel-Erſatz, wovon der Centner zu 40 fl. feil geboten wurde, nichts anders ſey, als die Wurzel von der weißen Seeblume. (Nymphea alba.)

Dieſer Gegenſtand feßelte meine Aufmerkſamkeit um ſo mehr, da die Seeblume auch in Baiern kein ſeltenes Gewächs iſt, und ein Mittel darreichen könnte dem Vaterlande ein ſchönes Stück Geld zu erſparen, das gewöhnlich für Galläpfel ins Ausland geht. Es war ſchon ſpät im vorigen Herbſte, als mir das oben erwähnte Stück der vaterländiſchen Blätter zu Geſicht kam, ich nahm mir alſo vor, ſobald es die Jahreszeit erlaube, von den Wurzeln nicht nur allein der weißen, ſondern auch der gelben Seeblume (welche leztere häufiger iſt, als die erſte) ſammeln zu laſſen, um ſie mit den Galläpfeln, und einigen andern Gallusſäure und Gerbeſtoff, haltigen Subſtanzen vergleichend zu unterſuchen. Der Gegenſtand wurde mir noch wichtiger, als ich von dem Wurzelgräber, durch welchen ich mir neulich die Seeblumen-Wurzel ſammeln ließ, erfuhr, daß er, wenn es Abſatz gäbe, ſich verbindlich machen wolle, jährlich viele Zentner zu liefern, den Zentner friſche Wurzel zu 10 fl.

Um zu ſehen wie hoch nun die getrockneten Wurzeln zu ſtehen kommen, habe ich davon ein Pfund in Scheiben zerſchnitten und getrocknet, es blieben 6 Loth. Dieſer Verſuch belehrte mich, daß der Zentner von den getrockneten Wurzeln nicht unter 40 fl. zu haben ſeyn werde, beſonders weil das Einſammeln derſelben ſehr mühſam und gefähr-

Digitized by Google

lich iſt. Indeß wäre auch dieſer Preis noch immer ſehr mäßig, wenn es ſich beſtättigte, daß die Seeblumen-Wurzel in jeder Hinſicht das leiſten, was man mit einer gleichen Menge levantiniſcher Galläpfel bewirkt, wovon gewärtig, wo ſie noch ziemlich wohlfeil ſind, der Zentner ohngefähr 150 fl. koſtet.

Aber einige vorläufige Verſuche überzeugten mich, daß die Wurzel der weißen Seeblume zwar zum Gerben und zum Schwarzfärben allerdings wohl zu gebrauchen ſey, daß ſie aber in gleicher Menge angewendet, keineswegs ganz gleichen Erfolg wie die Galläpfel bewirken, ſondern daß man davon wenigſtens eine doppelte Menge nöthig habe, um eine ziemlich gleiche Dinte zu erhalten, und daß ſie alſo wahrſcheinlich, weil wir andere wohlfeilere Erſatzmittel haben, rückſichtlich des hohen Preiſes in den Fabriken wenig Eingang finden werden.

Die Wurzel der gelben Seeblume zeigte ſich zu den angegebenen Zwecken völlig unbrauchbar.

Obgleich meine chemiſchen Unterſuchungen, die ich an einem andern Orte ausführlich mittheilen werde, noch lange nicht beendiget ſind, ſo glaube ich doch keine Zeit verlieren zu dürfen, um den vaterländiſchen Gewerbsfreunden vorläufige Nachricht davon zu geben, damit ſich nicht der Eine oder Andere durch die vielverſprechende Feilbietung verleiten laſſe, dieſes vaterländiſche Naturerzeugniß aus Ungarn kommen zu laſſen.

Meine chemiſchen Unterſuchungen dehnen ſich gegenwärtig über nachſtehende Artikel aus.

1) Türkiſche Galläpfel.

2) Deutſche Galläpfel, (ſogenannte Knoppern.)

3) Wurzel der weiſen Seeblume,

4) Wurzel der gelben Seeblume,

5) Blutwurzel, (Tormentilla erecta.)

6) Granatäpfel-Schaalen, (Punica Granatum.)

Wenn man die Eigenſchaften des Materials mit ſeinem Handelspreiſe gehörig in Anſchlag bringt, ſo verdienen die Knoppern vor Allen den Vorzug, und ſind in jeder Rückſicht empfehlenswerth. Sie geben auch eine Dinte, die wirklich der aus levantiniſchen Galläpfeln bereiteten wenig nachgiebt. Der Unterſchied des Preiſes zwiſchen den Galläpfeln und den Knoppern iſt ſehr auffallend, denn von letztern koſtet das baier. civ. Pfund gegenwärtig 12 kr., während die levantiniſchen Galläpfel zu 1. fl. 36 kr. angeſchrieben ſtehen.

Die Wurzel der weißen Seeblume ſteht beſonders rückſichtlich der Preiſes den Knoppern nach. In anderer Hinſicht ſcheint ſie in deß doch Vorzüge zu haben, ſie giebt nämlich mit Eiſenauflöſung einen weit feinern bläulich ſchwarzen Niederſchlag, als ein Aufguß der Knoppern, und ſcheint allerdings mehr Gallusſäure zu beſitzen, als letztere. Indeß iſt die mit Waſſer verdünnte Dinte aus der Seeblumen-Wurzel nicht ſo ſchön blau, wie die aus Galläpfel-Aufguß, ſondern ſehr ins ſchmuzige fallend, bildet aber an der Luft keinen groben Niederſchlag; eine Eigenſchaft, welche ſelbſt der Galläpfel-Dinte mangelt.

Die Wurzel der gelben Seeblume iſt zu dem angegebenen Zwecke völlig unbrauchbar.

Die Blutwurzel iſt zwar ſehr wohlfeil denn das bair. civ. Pfund koſtet nur 15 kr. allein ſie giebt eine weit bläſere Dinte als die Knoppern, und ſteht mithin dieſen nach.

Die Granatäpfel-Schalen geben zwar eine brauchbare Dinte (die grünlich aus der

Digitized by Google

Feder fließt) ſtehen aber beſonders rückſichtlich des Preiſes ebenfalls den Knoppern nach, denn ſie koſtet ohngefähr 20 kr.

Die Art wie ich die zu vergleichenden Dinten bereitet habe iſt folgende.

2 Loth des zu einem gröblichen Pulver zerſtoßnen Materials wurden mit 16 Loth heißen Waſſer angebrühet, und in einem gläſernen Geſchirre 24 Stunden lang an einen warmen Ort geſtellt. Die Aufgüße wurden hernach durch Leinwand geſeiht, die Rückſtände mit noch ſovielen heißen Waſſer behandelt, daß jede Flüßigkeit dem Gewichte nach genau 14 Loth betrug, und hernach ausgepreßt. Zu letzt wurde jeder Aufguß mit ½ Loth Eiſenvitriol und ½ Loth Gummi zuſammen gerieben.

Dieſe Dinten prüfte ich auf folgende Art. Drey Tropfen von jeder wurden mit 3 Loth Waſſer verdünnt, und in ſechs vollkommen gleichen Cylinder-Gläſern ins Sonnenlicht geſtellt. Die Farben Unterſchiede, die Veränderungen an der Luft, die Zeit in welcher ſich Floken niederſchlugen, und die Unterſchiede dieſer Niederſchläge gaben die Vergleichungs-Punkte. Auch habe ich mit den verſchiedenen Dinten auf gleiches Papier einige Zeilen geſchrieben, (es verſteht ſich mit neugeſchnittenen Federn) und die Feinheit mit welcher die Dinten aus der Feder fließen, und die Farben vor und nach dem Trocknen miteinander verglichen.

Für diejenigen, welche an dieſem Gegenſtande theilnehmig ſind, habe ich zur beliebigen Vergleichung ein Blatt Papier, worauf mit jeder Dinte mittelſt neugeſchnittener Federn einige Zeilen geſchrieben ſind, in die Zeller'ſche Commiſſions-Niederlage hinterlegt. Auch habe ich für den Fall, daß Jemand die Wurzel der weißen Seeblume als Äpfel-Surrogat prüfen möchte, einige Proben von den getrockneten und verkleinerten Wurzeln daſelbſt bereit gelegt, damit ſie von Gewerbs-Freunden abgeholt werden können. Ich wünſche übrigens beſonders aufmerkſam zu machen auf die Eigenſchaft dieſes vaterländiſchen Naturerzeugniß es mit Eiſenvitriol eine Dinte zu bilden, welche mit Waſſer verdünnt durch die Einwirkung der Luft keinen ſichtbaren Niederſchlag bildet, ſondern als durchſcheinende Farbe vollkommen homogen bleibt, wodurch es ſich eigentlich von allen Galläpfel-Surrogaten auszeichnet.

Dr. J. A. Buchner.

Raſpelmaſchine.

Herr Sigmund Mayer in Memmingen deßen Tuchfabrik immer in größere Aufnahme kommt; hat zum Behuf der Färberey auf ſeinem ſchönen Landgute zu Wolfes im Landgerichte Ottobeuren durch den Mechanicus Heiligeſetzer in Ottobeuren eine Raſpelmaſchine*) herſtellen laſſen, welche ihrem Zwecke ſehr vortheilhaft entſpricht. —

Sie beſteht aus einer Scheibe mit 12 zu Mindelheim gearbeiteten Meſſern von Stahl, welche durch ein Waſſerrad in Bewegung geſetzt wird.

Die Wirkung der Maſchine iſt, daß ſie in einer Stunde 33 Pfund Braſilianiſches Holz raſpelt, und zu ihrer Bedienung iſt nur eine einzige Perſon erforderlich.

Mit der Maſchine iſt auch noch eine Schleif- und eine Stampfmühle verbunden, welche von dem nämlichen Waſſerrade getrieben werden.

*) Die Zeichnung derſelben wird dieſem Blatte nächſtens beygelegt werden.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben in der Zellerschen Commissions-Niederlage zu München.

Den 26. August 1815.

Nro. 12.

Von allem was man Gut benennt auf dieser Welt
ist nichts so schätzenswerth, als Wissenschaft und Kunst;
denn alles andere wird vom Krieg' und von des Glücks
Verwandelung zerstört — es rettet sich die Kunst. Falbe.

Beschreibung einer neuen tragbaren, oder Hausspritze.

Mit einer lithographirten Tafel II.

Bekanntlich ist der Zweck unserer sogenannten Hausspritzen, eine dem Hause gefährliche Flamme ihres Orts sogleich zu ersticken, ehe sie weiter um sich greifet: sie entspricht demselben um so besser, jemehr Wasser durch ihren stetigen, unausgesetzten Strahl der Flamme in gegebener Zeit durch sie zugeführt wird, und je größer das Moment des Stoßes ist, welchen das Wasser, nach der Geschwindigkeit, mit welcher es das Spritzrohr paßiret, auf die brennende Fläche ausübet.

Diese Eigenschaften besitzt die zu beschreibende Spritze in vorzüglichem Grade! Sie bestehet nach ihren wesentlichsten Stücken in Fig. 1. aus dem Windkeßell A von einem Fuß in der Weite, und einem halben Fuß Höhe, in welchen eine eiserne Stange a b bey (a) durch Schrauben befestiget ist.

In diesem Keßell ist der Stiefel B luftdichte eingelöthet, der zur Seite eine Gurgel hat, die mit einem Teller-Ventil geschlossen wird. In diesem Stiefel bewegt sich sein Kolben in einem Durchmesser von 3 Zollen an seiner Druckstange k k, die bey (e) in dem Hebelarm c der Spritze bilanciret; während diese selbst bey c in der Stange a b der Spritze auf und nieder beweglich ist.

Dabey ist der Kolben selbst nicht wie gewöhnlich ein aus zusammengepreßten Lederscheiben bestehender Cylinder, sondern vielmehr eine messingene Scheibe, die mehrere Löcher hat; an deren untern Seite eine Filz- oder Lederscheibe angeheftet ist, nach einer alten Erfindung des Hrn. Mayers in Greifswalde. Fig. 3.

Digitized by Google

Dieſer Kolben hat vor den gewöhnlichen den Vorzug, daß er weniger Raum in dem Stiefel einnimmt; denſelben nicht ausſchleifet, und daß ſelbſt unreines Waſſer der Spritze nicht nachtheilig wird.

Letzlich iſt E ein Steigrohr, an welchem der Schlauch F, mit ſeinem Spritzrohr G feſtgebunden iſt.

Soll nun die Spritze ihre Dienſte leiſten, ſo wird ſie in ein Schaff mit Waſſer, oder auch in einen Feuereimer geſetzt, in welchem das Waſſer ſtetig nachgeſchüttet wird: es ergreift dabey die linke Hand den Handgriff (h) der Stange a b, und zugleich mit dem Daumen und Zeigfinger den Schlauch, um ſeinem Spitzrohr die erforderliche Richtung zu geben; während die andere Hand den Hebelarm bey (f) ergreift, und ihn auf und nieder beweget.

Wird nun der Balken gehoben, ſo flieſſet das Waſſer durch die Löcher des Kolbens hindurch, drücket das Leder desſelben von ſich, und füllet ſo den Stiefel: wird dagegen der Balken niedergedrückt, ſo drücket ſich das Leder an den Kolben feſte an, und das Waſſer öffnet das Ventil D in Fig. 2.; es gehet ſo in den Keßel A über, und drückt in demſelben die Luft um ſo mehr zuſammen, je mehr desſelben gleichzeitig übergehet.

Während des Pumpens gewinnt nun die Luft in dem Keßel eine gewiſſe Dichte, und drücket das Waſſer desſelben in dem Steigrohr E durch den Schlauch aufwärts; es kömmt die Maſchine in ihren Beharrungsſtand, wenn bey der Mündung (G) des Spritzrohres ſo viel Waſſer herausfähret, als gleichzeitig ihr Stiefel aufnimmt.

Rückſichtlich deſſen lehret die Erfahrung von dieſer Handſpritze folgendes! Es giebt dieſelbe in einer Minute 25 bis 30 Maaß Waſſer, je nachdem man ſchwächer oder ſtärker pumpet, und treibt den Strahl in einer Dicke von ¾ Zoll auf eine Höhe von 36 bis 40 Fuß ſenkrecht in die Höhe: dabey fährt der Strahl durch den Drang des Waſſers ganz weiß, mit der Geſchwindigkeit von 36 Fuſſen in einer Secunde aus der Mündung; es hält das Spritzrohr nach ſeiner Figur den Strahl bis auf ſeine halbe Spritzweite wie einen Wurm zuſammen. Ein Strom welcher die Geſchwindigkeit des Ausfluſſes dieſes Strahls hat, würde auf einen Quadratfuß mit einer Kraft von 1060 Pfunden ſtoßen.

Die Figur 4. zeigt übrigens auch den horizontalen Durchſchnitt dieſer Spritze; von welcher auf Verlangen Exemplare abgeliefert werden können.

München den 18. Auguſt 1815.

Späth.

Anzeige.

Bey der lithographiſchen Kunſtanſtalt in der Feyertagsſchule hat die Preſſe verlaſſen:

Anleitung zur bürgerlichen Baukunſt und Bauzeichnung, mit den nöthigſten Grundſätzen begleitet: von Mitterer, Lehrer der Zeichnungskunſt im königl. Gymnaſium, und der bürgerl. Feyertagsſchule, mit 20 gezeichneten Tafeln in groß Median-Bogen Format. Preis 3 fl. 36 kr.

Daß bey dem Unterrichte in der bürgerlichen Baukunſt bisher ein Werk mangelte,

Digitized by Google

Tab. II.

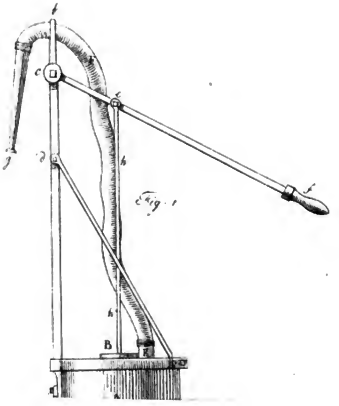


Fig. 1

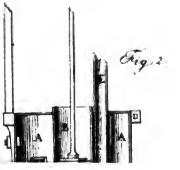


Fig. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

nach welchem der Anfänger von den ersten Linien der Geometrie, bis zur Ausführung ganzer Bau-Pläne könnte geleitet werden, ist jedem, der sich mit dieser Kunst beschäftigt, hinreichend bekannt. Dieses Bedürfniß hat den Verfasser bestimmt, das obige Werk zum Gebrauche bey seinen technischen Kunstschulen zu verfassen, und dem Publikum zur Einsicht vorzulegen.

Nachdem die nöthigsten Grundsätze vorausgeschickt sind, beginnt in der ersten Tafel die Bauzeichnung mit den ersten Linien und Flächen aus der Elementar-Geometrie. Die zweyte Tafel enthält die Zeichnung der geometrischen Körper, und die Erklärung der Grund- und Aufrisse sammt den Durchschnitten. Die Dritte das Verfahren bey der Zeichnung eines Wohngebäudes, und die Vierte die Art aus den verschiedenen Grundrissen den Durchschnitt eines Gebäudes zu erhalten. Auf der nämlichen Tafel sind auch die Glieder der Säulenordnungen vorhanden. In der fünften Tafel ist die Art eine Säule regelmäßig zu zeichnen, vorgestellt, welcher noch die drey griechischen Ordnungen als Hauptmuster beygegeben sind. Die sechste siebente und achte Tafel enthalten die Theile der Säulenordnungen im Großen, mit der Beschreibung der einzelnen Glieder, und ihrer Verhältnissen. Die 9te Tafel zeigt die Zeichnungen des jonischen und chorinthischen Kapitäles mit den dazu gehörigen Theilen aus ihren Grundrissen. Die zehnte und eilfte Tafel enthalten Grundrisse von Gebälken, dann einige Profile derselben sammt Kapitälern aus dem Alterthume, und einigen neuern Meistern. In den Tafeln von Nro. 12 bis 17 sind die übrigen Theile der Baukunst mit ihren Verhältnissen vorgestellt, als: die Säulengänge, die Bogenstellungen, die eingebildeten Säulen und Wandpfeiler, die Frontespitzen, Geländer und Nischen, die Fenster und Thüren, dann die Stiegen und Gewölber sammt den Bogengerüsten. Die siebenzehnte und achtzehnte Tafel enthalten Muster zur Anwendung der verschiedenen Säulenordnungen, und die neunzehnte und zwanzigste die Regeln über Schatten und Licht. Das Ganze ist durch einen 10 Bogen starken Text erklärt, und so eingerichtet, daß jedermann ohne vieler Anweisung die Bauzeichnungen von selbst erlernen kann.

Die lithographische Kunst-Anstalt bey der Feyertagsschule zu München, bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie in dem Zellerschen Commissions-Magazin bis Anfangs des kommenden Monats September die Haupt-Niederlage ihrer sämtlichen lithographirten Verlags-Artikel etabliren werde. Man kann sich also für den Ankauf oder Bestellung einzelner Blätter und ganzer Werke an diese Niederlage wenden, welche zu den gleichen Preisen und denselben Bedingungen wie die Verlags-Kunst-Anstalt selbst jedermann zur Zufriedenheit bedienen wird. — Alle nur herauskommenden Werke und einzelne Blätter werden in dem Commissions-Magazin auch jedesmal sogleich zur allgemeinen Bekanntmachung niedergelegt werden. Indeß steht es auch jedermann frey, sich mit Bestellungen bey größerm Bedarf unmittelbar an die Verlags-Kunst-Anstalt selbst zu wenden.

Digitized by Google

Ein vollständiges Verzeichniß der Verlags-Artikel wird in Bälde erscheinen, und auch in dem Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß abgedruckt werden.

München den 22. August 1815.

Lithographische Kunstanstalt bey der Feyertagsschule.

Mitterer.

In Beziehung auf die vorstehende Anzeige von der lithographischen Kunstanstalt an der F. S., hat die Commissions-Niederlage nur noch beyzusetzen, daß jede Bestellung aufs pünktlichste vollzogen werden solle. Die Verlagswerke der lithogr. Anstalt, haben unter der Leitung des rühmlich bekannten Hrn. Professor Mitterer ihren gründlichen Werth schon begründet, und dieselbe bedürfen keiner neuen Anpreisung.

Die Bildnisse der Regenten Baierns aus dem Wittelsbacher kön. Stamme mit derselben biographischen Notizen sind mit vielem Beyfalle aufgenommen worden. Die Bildnisse sind von Hrn. Maler Frank mit Kunst und Erfolg gezeichnet, und auf schönem Papier in Regal-Folio rein abgedruckt.

Der Preis für 20 Bildnisse und dem Texte dazu bleibt 6 fl.

München den 24. August 1815.

Zellersche Commissions-Niederlage.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Lithographie.)

97. Anleitung zur bürgerlichen Baukunst ꝛc. Von Hrn. Mitterer. Preis 3 fl. 36 kr.

98. Calligraphische ausgewählte Sammlung deutscher Current-, Kanzley- und verschiedener Fraktur-Schriften, so wie der neuesten englischen, französischen, italienischen und gotischen Lettern, auch Planschrift-Characetere, arabischer und römischer Ziffern, mit beygesetzten nöthigen Bemerkungen über die Grundregeln dieser Schrift-Arten, zur practischen Selbstübung für Civil- und Militär-Personen, in drey Abtheilungen oder 36 Blättern. Gesammelt und gestochen von J. B. Seiz, k. b. topographisch. Kupferstecher in München. In groß Regal quer 4to Format, auf Basler-Velinpapier. Preis 7 fl. geheftet.

(Dieses vollständige, vortreflich ausgeführte Kunst-Werk eines baierischen Künstlers verdient allgemein empfohlen zu werden. Es ist bisher weder in Kunst- noch Buchhandel gekommen, und daher auch nicht bekannt genug. Der Hr. Verfasser hat einen so ungemein geringen Preis gestellt, daß kein ähnliches Werk für denselben zu erhalten seyn wird. Wir wünschen daher recht sehr, daß viele Bestellungen darauf uns einkommen, und Hr. Seiz die verdiente Belohnung für seine große Anstrengung, und gelungene ruhmwürdige Arbeit zu Theil werden möge.)

(Mathematische, optische, physikalische und andere nützliche Kunstsachen. *)

99. Optische Kammera auf mattem Glase zu 11 fl. u. 12 fl.

100. Eine Flasche aus der man Wein und Wasser schenken kann. Pr. 3 fl. 30 kr.

101. Winkelspiegel zu 48 kr. 1 fl. 48 kr. und 2 fl. 12 kr.

---

*) Die Fortsetzung dieses Verzeichniß wird in Nr. 15. u. 16. d. Anz. folgen, weil bis dahin die Gegenstände selbst im Commissions-Magazin eintreffen können. — Die meisten Stücke, welche in Nr. 2 sind angezeigt worden, wurden verkauft, werden aber nachgeliefert, und im künftigen Monat wieder erwartet.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 2. September 1815.

Nro. 13.

Die Arbeit, sagt man, ist des Ruhmes Mutter.

Bothe.

Vorschlag
zu
Vergleichungen zwischen Inland und Ausland in Beziehung auf Kunstfleiß.

(Ein Sendschreiben an den Herausgeber des wöchentlichen Anzeigers für Kunst- und Gewerbfleiß in Baiern.)

Die Nachricht von Ihrem Unternehmen, mein Schätzbarster! war mir sehr angenehm; es ist dieß einer von den ersten Funken des neuen Lebens, zu dem wir jetzt nach einem langen verderblichen Taumel erwachen müssen. Ich sehe es zwar zum voraus, Sie werden anfangs mit vielen Hindernissen zu kämpfen haben, und der guten Sache manche empfindliche Opfer bringen müssen; allein ermüden Sie nur nicht im Wirken des Guten, Sie werden gewiß noch die Früchte Ihres schönen Strebens genießen.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen ein paar Bemerkungen mittheile, die vielleicht eben jetzt nicht ganz umsonst gesagt seyn dürften.

Sie haben im 3. Stück Seite 27 des Anzeigers versprochen, nach und nach »ein richtiges Verzeichniß von allen größern Fabriken und Manufacturen, die im Königreich bestehen,« zu liefern, und damit werden Sie uns einen großen Dienst erweisen. Aber Sie werden es gewiß nicht bei dem bloßen Verzeichnißen beruhen lassen, Sie werden uns doch auch gründliche und umfassende Kenntnisse von den baierischen Kunst- und Gewerbs-Erzeugnissen verschaffen? — Daß dieß schon in Ihrem Plane liegt, daran zweifle ich keineswegs; aber über das, wie es geschehen soll, erlaube ich mir ein paar Bemerkungen.

Digitized by Google

Ich meine nämlich, dieß sollte nicht bloß anzeigsweise geschehen, sondern man müßte dabei, wenn wahrer Nutzen daraus hervorgehen sollte, streng kritisch verfahren. Setzen Sie sich also in Verbindung, nicht bloß mit Künstlern und Gewerbsleuten, als solchen, sondern auch mit recht tüchtigen Kunst- und Gewerbs-Kennern*); dieß scheint mir besonders wichtig zu seyn, denn durch leere Anzeige, und durch eitles Lob nach Art der Feilbietung erwächst der Kunst und Industrie kein wahrer Gewinn; nur die gründliche und freye Beurtheilung, welche eben so gut die Mängel als die Vorzüge aufdeckt, und durchaus nur auf den wahren Werth sieht, wird eben sowohl für den Künstler als für den Käufer bleibenden Nutzen bringen.

Daß die schöne bildende Kunst in Baiern auf einer hohen Stuffe stehe, ist überhaupt wahr und anerkannt; ob aber auch die nützliche Kunst (nämlich das Gewerbswesen) nicht zurück geblieben sey, und ob hier eine vortheilhafte Vergleichung mit dem Auslande Statt finde, dieß soll und wird durch Ihren Anzeiger und durch Ihre Niederlage sich bald offenbaren. Es scheint mir fast, als wenn in letzterer Hinsicht die Vergleichung nicht besonders günstig für den innländischen Gewerbfleiß ausfallen würde; denn sagen Sie nur, lassen nicht unsere Kaufleute fast

*) Die Redaction des Anzeigers hat zur Absicht, einen kleinen Verein practischer Gewerbsmänner, Technologen und technischer Chemiker zu bilden. — Ueber das Wie und Wann wird in dem Anzeiger so bald es thunlich und möglich seyn wird, das Nähere und Eigentliche ausführlich angezeigt werden.

alle die Manufactur- Fabrik- und Kunsterzeugnisse, welche einigermassen entscheiden könnten, vom Auslande kommen? Gehen Sie nur in die nächst beste Kunst- oder Modes Handlung, da finden Sie, daß wir uns darüber schämen müssen, die allergemeinsten Sachen, als Briefstaschen, Scheeren, Federmesser, Schreibzeuge, Zeichnungsgeräthe, künstliche Blumen, Visitenkarten, Brillen, Spielzeug, ja sogar Papier aus Paris und London; — von den eigentlichen Artikeln des Luxus und der Mode mag ich noch gar nichts sagen, denn von diesen versteht es sich von selbst, daß sie nicht gut und schön wären, kömmen sie nicht aus Frankreich oder England. Besuchen Sie aber auch in eben diesen Läden die Kaufläden, und fragen Sie nach deutschen Kunst-Erzeugnissen, Sie werden gerade das Gegentheil finden, ja der Engländer oder Franzos wird es Ihnen ins Gesicht sagen, daß man sich schämen würde so etwas vom Auslande zu beziehen.

Ich habe gesagt wo scheint; denn ob der Mangel an Kunstfleiß bey uns nur scheinbar oder wirklich sey, weiß ich mit tausend andern so lange nicht recht zu beurtheilen, bis uns Ihr Anzeiger und Ihre Niederlage für inländische Kunst- Fabrik- und Manufactur-Erzeugnisse mehr Einsicht in das Wesen der Künste und Gewerbe in Baiern verschaft haben werden. Ich möchte mich gerne überreden unsere Kaufleute bedienen sich der Firma von London und Paris nur deßwegen, weil sie einmal das Vorurtheil der Käufer kennen, und weil sie nicht gerne ihre Handelsquellen aufdecken. Schämen müßte sich das Vorurtheil, wenn Ihr Anzeiger und Ihre Niederlage uns sagen

Digitized by Google

könnten, was ihr für Pariſer- und Londner-Artikel kauft, iſt inländiſches Kunſterzeugniß« oder wenn Sie den Kaufleuten ſagen könnten: »gehet nur in die Niederlage für inländiſchen Kunſt- und Gewerbfleiß, und überzeugt euch, daß auch unſere Künſtler, Fabrikanten und Manufacturiſten faſt alles, was ihr vom Auslande bezieht, eben ſo ſchön, eben ſo gut, und eben ſo billig liefern könnten, wie die Franzoſen und Engländer, wenn ihr ihnen hinlängliche Beſchäftigung verſchaffet, und wenn ihr dazu beytragen wolltet, das ſchädliche Vorurtheil zu verſcheuchen.«

Dieß iſt es, was mir zu den Hauptzwecken Ihrer Anſtalt zu gehören ſcheint, und was den größten Nutzen bringen wird.

Inzwiſchen wird es, beſonders was ſich auf Luxus und Mode bezieht (nach ſo eingewurzelter Verwöhnung) den inländiſchen Kunſt- und Gewerbfleiß geltend zu machen, eine der ſchwierigſten Aufgaben ſeyn. Aber eben in dieſem Punkte werden Sie beſonders viel wirken können, wenn Sie ſich, wie geſagt, mit recht tüchtigen Kennern in Verbindung ſetzen, um nicht bloß Verzeichniße und Muſter von inländiſchen Kunſt- und Fabrik-Erzeugniſſen, ſondern auch gründliche Beurtheilung und Würdigung derſelben zu verſchaffen. Dieſe Beurtheilung und Würdigung müßten aber durchaus vergleichend mit den Erzeugniſſen des Auslandes geſchehen. Es könnte nicht ſchaden, wenn das Urtheil manchmal eben nicht günſtig für die inländiſchen Künſtler ausfiele, es würde dieß nur zur Anforderung und Nachahmung dienen. Solche Parallele müßten auch ſagen, was im Inlande bis jetzt zwar nicht erzeugt wird, aber es doch werden könnte, welche rohe Stoffe beſſer zu benützen ſeyen, was als Mittel zum Handel ins Ausland dienen könnte, u. ſ. w. vorzüglich ſollten Sie ſo viel wie möglich auf die Urſachen zurückgehen, Sie ſollten aufdecken, wo es im Inlande an Material, wo an Händen, wo an Unternehmungsgeiſte, wo an Unterſtützung, wo an Bildung des Geſchmacks, wo an gründlichen Kenntniſſen es fehlt, Sie müßten ſagen, wie und wo abgeholfen werden könnte, u. ſ. w.

Ihr Anzeiger ſolle nicht bloß ſagen, was bereits vorhanden iſt, er ſollte auch Winke geben, was noch geliefert werden könnte und ſollte. Das angekündigte Regiſter zum Anzeiger für Kunſt- und Gewerbfleiß würde dann auf einen Blick ſagen können, wie und wo Etwas bereits vorhanden, oder noch zu leiſten übrig ſeye. Die Commiſſions-Niederlage wird als Mittelpunkt für den inländiſchen Kunſt- und Gewerbfleiß, auch zugleich als Gegenſtück zu jenen Mazazinen und Kaufläden, wo man größtentheils nur ausländiſche Kunſterzeugniſſe feilbietet, angeſehen werden können, um die Unterſchiede in Güte, Anſehen, Preis, u. ſ. w. zu zeigen. Sie dürfen nicht glauben, als wenn ich alles Ausländiſche für ſchädlich und überflüſſig erklärte; nein, ich halte die erwähnten Magazine und Kaufläden immerhin für nützliche Niederlagen, nützlich ſowohl zur Vergleichung und zur Nachahmung, als auch für allgemeine Concurrenz, für gegenſeitige Austauſchung, für Erhaltung des wahren Handels, und für deſſen Freyheit, der nie einem Zwang unterliegen ſollte ꝛc.

B.

A * * * im Auguſt 1815.

Das Straf-Arbeitshaus in der Au bey München,

gehört unstreitig unter die vollendetsten Anstalten dieser Art, die es irgendwo giebt; dafür wird es mit lauter Bewunderung von allen anerkannt, die selbst in den verschiedensten Staaten solche Einrichtungen nicht bloß oberflächlich, sondern genau beurtheilend und vergleichend besehen haben.

Es ist mir daher sehr willkommen, folgende Ankündigung, die bewunderswerthen Producte jener doppelt verdienstlichen Fabrik betreffend, in dem Anzeiger aufnehmen zu können.

Ich lade den verdienstvollen Vorstand derselben ein, Proben des Tuchs-Sortiments in dem Commissions-Magazin niederzulegen.

Zeller.

Ankündigung.

Die im Kriminal-Straforte in der Vorstadt Au zur zweckmäßigen Beschäftigung der Criminal-Büsser, zur Beförderung des Straf- und Aerarial-Zweckes, zur Begünstigung der vaterländischen Industrie durch die Unterstützung biederer baierischen Bürger entstandene, und nun nach einem Verlaufe von fünf Jahren vollständig etablirte Tuchfabrike erzeugt gegenwärtig Tücher der feinsten, feinen, mittlern, und ganz gewöhnlichen Gattung von verschiedenen Farben, und Melangen in der besten Qualität, und um die billigsten Preise. Diese wohlthätige Fabrike, beweiset genüglich die Art, auf welche es möglich gemacht wird, die Nation von dem Tribut ins Ausland für Tuchmanufacturwaaren stets unabhängiger, und in sich selbstständiger zu machen. Sie bietet in Stücken ihre Fabrikate oder gegen gleich baare, oder gegen sichere acceptable Fristenzahlungen den vaterländischen Handelsleuten zum billigen Absatze an, und sieht ihren geneigten Zuspruch um so mehr mit Zuversicht entgegen, als sie schon für jetzt durch ein wohl sortirtes Tuchlager den Wünschen der Abnehmer hinreichend entsprechen kann, und sich ihres reichlich vorhandenen zu jeder möglichen Tuchfabrikation geeigneten rohen Materials wegen in dem glücklichen Zustand versetzt sieht, allen möglichen Bestellungen der bestbestellten Handlungen vollkommen Genügen zu leisten.

München den 23. August 1815.

Königl. Zentral-Zucht- und Straf-Arbeitshäuser-Administration.

B. v. Wevelb.

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Gemälde.)

102. Ein Oelgemälde. Der Fall des Diesbaches im Landgerichte Saalfelden. Von Hrn. Cantius Dillis. In vergoldeter Rahme. Preis 77 fl.

103. Ein kleines Oelgemälde. Parthie im englischen Garten von München. Von Hrn. Rauscher, Eleve der königl. Akademie. Preis 11 fl.

104. Kleine Oelgemälde auf Tabatieren, gemalt von Hrn. Fr. Lebsche. Ansicht von Thalkirchen — von München im englischen Garten — der Kirche von Harlaching — eines Wasserfalls nach Fr. Kobell, — des Chiemsees — des Staffelsees — eines Berges bey Salzburg, und des königl. Pavillon im englischen Garten. Pr. 3 fl. das Stück.

105. Ein Waschgemälde in Rahm und Glas. Das Abendmahl Christi. Von Hrn. Haßlinger aus Regensburg. Preis 12 fl.

(Kupferstiche.)

106. Sämmtliche radirte Werke des Hrn. J. G. Winter, Thiere und Landschaften. Preis 16 fl. 30 kr.
(Es werden auch einzelne Hefte davon abgegeben.)

107. Sämmtliche kleine radirte Blätter des Hrn. Domin. Quaglio. (Auch diese werden in einzelnen Heften abgegeben.)

(Plastik.)

108. Die Büste des Herrn Dr. Gehlen. In weißem Gyps. 2½ Fuß hoch. Preis 10 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 9. September 1815.

Nro. 14.

Würke! das ist das grosse Gesetz, in des Tempels Tafel gehau'n. Klopstock.

Ueber Herrn Professor Hauber's zu München neuestes Gemälde, ein großes Altarblatt für die Pfarrkirche zu Schärding.

Je seltener in unsern Tagen dem Künstler die Veranlassung wird, ein großes und öffentliches Werk zu verfertigen: desto erfreulicher ist es, wenn solch ein Auftrag an den Mann kömmt, der der Sache gewachsen ist, der die Würde seines Berufes dabey erkennt und ihr Genüge thut. Das ist der Fall bey diesem Bilde von außerordentlicher Größe und von einer ehrwürdigen Bestimmung. Es ist 15½ Fuß hoch, 9½ Fuß breit. Der Gegenstand ist die Einsetzung des heiligen Abendmahles. Der Heiland sitzt mit acht Jangern zu Tische; die vier übrigen sind stehend oder in Bewegung hinter den Sitzen; aber doch ist aller Aufmerksamkeit auf den sprechenden Meister gerichtet, der eben das Brod bricht. Zur Linken unsers Herrn sitzt Johannes, und an ihm sein Bruder Jacobus, zwey jugendlich schöne Gesichter in verschiedenen Abstuffungen des Alters; zur Rechten Petrus; die übrigen Apostelköpfe bieten, wie sich von einem so überlegenden Künstler schon denken läßt, die größte Mannichfaltigkeit in Alter, Ausdruck und Stellung dar. Der Zirkel schließt sich dann halb auf beyden Seiten des Tisches, so daß die zwey an den Enden, dem Heiland halb gegenüber sitzenden Apostel stark verwendet sind, und durch ihre großen im Schatten gehaltenen Gestalten, mit meisterhaft ausgeführten dunklen Gewändern bekleidet, die lichte Halbfigur des Erlösers vorzüglich herausheben. Die Handlung geschieht in einer Halle von einfacher Architektur; den Vordergrund, mit quadrir-

Digitized by Google

ten Steinplatten belegt, meublirten einige Gefäße von edeln Formen; die Deckenwölbung ist dem genau vor der Mitte des Bildes Stehenden gerade zugekehrt, und macht daher, nach den bekannten Regeln der Perspective, die magische Täuschung, als wende sie sich zu dem Anschauenden hin, wenn er das Bild von der rechten oder linken Seite aus betrachtet. Im Rücken öffnet sich die Halle, und läßt einige schöne Gebäude der Stadt Jerusalem sehen; ein wohlausgeführter Abendhimmel bezeichnet die Tageszeit, in welcher die heilige Handlung vorgeht. Der Kopf des Heilandes hat gerade den von der Abendröthe erhellten Horizont hinter sich, der ihm gleichsam zur Glorie dient; aber ungeachtet dieses sehr lichten Hintergrundes tritt er doch kräftig und lebendig hervor. — Wenn dieses treflich gelungene, von der großen Praktik des Künstlers zeugende Bild erst an seinem Bestimmungsplatz, für den es berechnet ist, im Hintergrund einer sehr ansehnlichen Kirche, zwischen den Säulen des Altars, wird aufgestellt seyn, so daß die gemalte Architektur sich gleichsam an die wirkliche der Kirche anschließt und sie fortsetzt, so muß die Wirkung der Perspective jedes Auge anziehen und entzücken, und die Stadt Schärding, in welche es im künftigen Monat gebracht werden soll, wird daran, wie es ein jedes öffentliche Werk seyn sollte, eine Sehenswürdigkeit besitzen, die ihr zur Ehre gereicht.

Die Veranlassung, ein Altarblatt als Hauptbild für eine Kirche zu malen, gehört sicher unter die willkommensten Aufträge, die einem denkenden Künstler zu Theil werden können. Denn eben der günstige Platz, für den es bestimmt ist, die äußere Umgebung, die es erhält, die weite Ferne, in der es betrachtet werden kann, heben es ganz aus der Kategorie gewöhnlicher Gemälde heraus, und machen einen Effect möglich, den kein anderes haben kann. Eine einfache Handlung, wenige große, verständig gruppirte, kräftig dargestellte Figuren, werden für solchen Platz ihre Wirkung nie verfehlen. Häufig haben aber selbst berühmte Meister den Effect, den ihre Altarblätter machen würden, dadurch zerstört, daß sie den großen ihnen hier verstatteten Raum mit einer sehr zusammengesetzten, eine Menge von kleinen Figuren enthaltenden Vorstellung füllten. Die nachdenkenden Künstler unserer Tage haben das Tadelhafte und Zweckwidrige hierin richtig gefühlt, und ihre wohlgelungenen Werke werden sich einer größern Wirkung zu erfreuen haben, als selbst ein berühmter Name vielen der ältern dieser Art nicht geben kann!

G.

Beschreibung
einer

neuen Maschine zum Schneiden und Stampfen des Brasilien-Holzes, in Verbindung mit einer Korn- und Pfeffer-Stampf- und Schleifmühle, auf dem Landgute Wolfers des Hrn. Sigmund Meyer zu Memmingen, nach beyliegendem Plane.

(In Beziehung auf die im 11. Stücke des Anzeigers S. 156 mitgetheilte Nachricht.)

Tab. I. Fig. I.

a) Ist das Geschwell zum ganzen Werke;

b) die Wasserrinne, durch welche das Wasser auf das Wasserrad läuft, und das ganze Werk treibt;

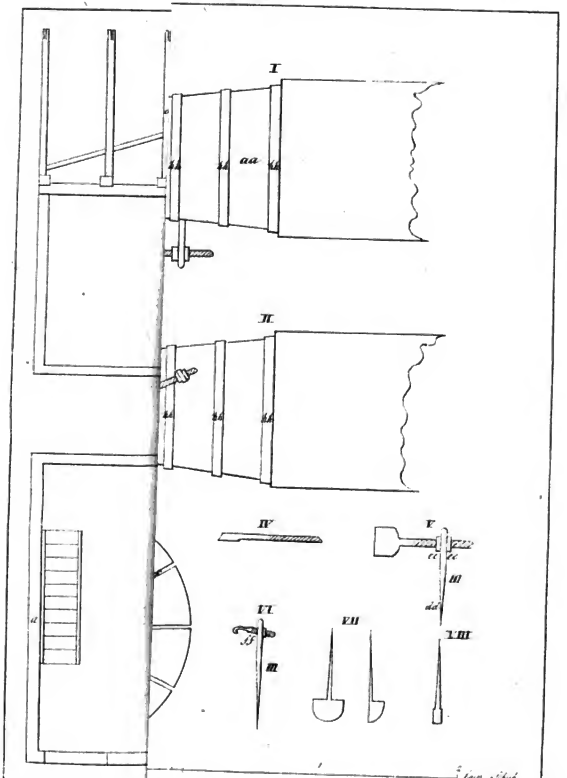
c) das Wasserrad überschlächtig aus Brettern gemacht;

d) der Wellbaum in welchem

e) Hebdaumen zum Aufheben der 6 Stämpfel zum Korn angebracht sind;

Digitized by Google

Tab. II.



Digitized by Google

Digitized by Google

f) der Stampfbaum, wo in den drey Vertiefungen

g) das Korn gebrochen wird;

h) die Stämpfe;

i) die Hebdaumen an den Stämpfen;

k) die Auflagen zum Wellbaum;

l) der Wellbaum zur Schneidmaschine;

m) das Kammrad zur Schneidmaschine;

n) eine Eisenplatte mit Ausschnit;

o) die Auflage zum Wellbaume, welche zwischen den zwey Säulen 1 u. 2 beweglich ist, kann mittelst eines Hebels bey 3 in die Höhe gehoben werden; wenn die Auflage o zwischen den zwey Säulen

p) Fig. II. bis q in die Höhe gehoben wird, so ist die Schneidmaschine unbeweglich; liegt die Auflage o bey q auf der Säule, so greift das Getrieb 1 in das Kammrad, und kann somit in Bewegung gesetzt werden;

q) ist die Auflage zum Wellbaume bey dem Schneideisen;

r) die Schneideisen;

s) eine eiserne Auflage auf welche das Brasilholz zum Schneiden an die Messer gehalten wird;

t) ein Schwungrad von Eichenholz;

u) das Getrieb zum Schleifsteine;

v) eine bewegliche Säule auf welcher die Schleifsteinstange aufliegt, und mittelst eines Hebels aus dem Kammrad rückwärts getrieben werden kann; wenn die Säule bey 3 stehet, ist der Schleifstein unbeweglich, bey 4 aber beweglich. Die ausschattirte Stelle 7 im Stampfbaume f ist eine Vertiefung, in welcher die ganz zugeschnittenen Brasilholzstücke gestossen werden können; 8 ist ein Pfefferstämpfl zum Pfefferstossen; bey 9 sind Löcher in die Stämpfl gebohrt, damit solche in die Höhe gehoben werden können.

Fig. II. Ist das Profil vom ganzen Werke durchaus mit den Buchstaben wie Fig. I. bezeichnet, nur sind bey 5 in den Stampfbaume 3 Zoll dicke Eisenplatten angebracht, und 6 ist das Dachstuhl-Gehölz.

Tab. II. Fig. I.

aa) Der Wellbaum ad a. Tab. I. Fig. I. et II. in einem größern Maaßstabe.

bb) Die Eisenplatte ad n. Tab. I. von oben zu sehen mit den Schneideisen, wie von solchem das Holz, wenn es auf die Eisen-Auflage 5 gehalten wird, und die Maschine beweglich ist, zerschnitten und verhobelt wird.

Fig. II. cc) Der Wellbaum ad d. Fig. I. mit der Eisenplatte n, wie das Schneideisen in seiner schiefen Lage, nämlich von der Flächenseite der Eisenplatte im Winkel von 60 Grad stehet.

Fig. III. dd) Ein Eisenstift, in welchem die Schneideisen gespannt werden.

ee) Zwey Stell-Schrauben.

ff) Ein Eisenstift mit einen Schrauben und Hacken zum Befestigen der Schneideisen.

gg) Ein Eisenstift mit einer Schraube zum Befestigen der Eisenplatten hh Fig. I. Tab. II.

hh) Eiserner Ring am Wellbaume.

Fig. III. gg. Die Eisenplatte n von der flachen Seite, kk die Ausschnitte zu dem Schneideisen Fig. I.

Fig. IV. Das Schneideisen simpel.

Fig. V. Das Schneideisen von der Fläche, mit Stiften die es festhält, und wie es das Holz angreift.

Fig. VI. Der Eisenhacken zum Einspannen der Schneideisen.

Fig. VII. sind zwey Schneideisen in die Stämpfe zum Stampfen der zugeschnittenen Brasilholzstücke.

Fig. VIII. Ein Stampfnagel in die Kornstämpfel.

Ottobeuren, am 8. Oktober 1814.

M. Heiligensezer.

Digitized by Google

Der Drechsler Conrad Buchmann zu Schinau im Landgerichte Weiler.

Um zu zeigen wie der Gewerbsfleiß auch aus dem Unbedeutendsten etwas Bedeutendes machen könne, wollen wir unsern Lesern eine Nachricht von der Peitschen- oder Geißel-Stecken Fabrikation im Landgerichte Weiler mittheilen, welche sich im 32. Stück S. 627 des Iller-Kreis-Blattes befindet.

Wer weiß, aus welchen unzähligen Elementen der Gewerbsfleiß einer Nation zusammen gesetzt ist, wie oft viele kleine Arbeiten zusammengenommen auch etwas Großes zu bewirken vermögen, wie häufig einzelne Orte und Bezirke ihren Wohlstand von einer gut gewählten Beschäftigung ihrer Bewohner ableiten, für den können Notizen von der Verfertigung, und dem Handel mit Geißelstecken in dem Landgerichte Weiler (im Iller-Kreise) nicht ohne Interesse bleiben.

Das Steckenmachen fieng daselbst erst im Jahre 1808 an; — die ersten Versuche geschahen von dem oben in der Aufschrift genannten Conrad Buchmann, Drechsler zu Schinau, welcher verschiedene Vortheile anwandte um das Eschenholz (Fraxinus excelsior) so weich zu machen, als das Holz von dem Zürgelbaume (Celtis australis.)

Ein ganzes Jahr war er es allein, welcher sich mit der Verfertigung der Geißelstäbe beschäftigte; in folgenden Jahre arbeitete sein Bruder Martin Buchmann mit ihm.

Bald darauf lernten diese Arbeit wieder zwey andere Brüder Gall und Xaver Buchmann, und bildeten eine Compagnie, welche jährlich schon ein tausend Dutzend solcher Stäbe verfertigte, und das Dutzend für 1 fl. 30 kr. verkaufte.

Das Holz zu einem solchen Dutzend kostete 30 kr. mithin betrug der Arbeitslohn einen Gulden von dem Dutzend.

Derjenige hingegen, welcher diese Stäbe verhandelte, wußte sie theurer zu verwerthen, und gewann am Dutzend wenigstens zwey Gulden.

Die Sache hatte sich im Kurzen eines sehr guten Fortganges zu erfreuen, die Arbeiter und Händler vermehrten sich in den Jahren 1811, 1812, 1813 und 1814 und gegenwärtig sind mit diesen Geißelstäben wenigstens 50 Individuen beschäftiget, welche jährlich 15000 Dutzend verfertigen.

Diese 15000 Dutzend gewähren den Arbeitern einen Arbeitslohn von 15000 fl. und noch mehr für diejenigen, welche sie in Baiern, Sachsen, Preußen, Böhmen, und in der Schweiz verkaufen.

Das Eschenholz wird aus den Landgerichten Weiler und Immenstadt genommen, — man verwendet zu diesen Stecken auch das Holz von Ulmen, Eichen, Nußbäumen, Elsenbeeren, aber den Vorzug hat das Eschenholz.

Den Unternehmern war es nicht genug, die Stecken aus dem Eschenholze zu verfertigen, sie giengen bald selbst nach Italien, um das Zürgelholz aufzusuchen; sie hauten es dort aus, ließen es nach Hause führen, und verfertigten die Stecken daraus.

In Italien kostet das Dutzend rohes Holz schon 3 fl. 15 kr. Da sie aber die Geißelstäbe aus Zürgelholz leicht für 10 fl. verkaufen, so ziehen sie von dieser Manipulation noch einen größern Gewinn.

Die ersten Anfänger dieses Industrie-Zweiges sind also die Gebrüder Buchmann. Die vorzüglichsten Händler nach Sachsen, Preußen, und Böhmen sind Benedict Dornach, Joseph Kolb und Oberdanner.

Vielleicht gelingt es noch das Zürgelholz im Lande selbst zu ziehen.

Möchte dieses Beyspiel zur Ueberzeugung dienen, daß man keine Arbeit für zu gering achte, wenn sie dient die gewerbsamen Hände zu beschäftigen, und eine, wenn auch kleine, Rente hervorzubringen; denn die kleinen Bäche schaffen die Flüsse, aus welchen die Meere sich bilden.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 16. September 1815.

Nro. 15.

Ueber die Strohhüte-Fabrik zu Lindenberg, im Landgerichte Weiler, im Illerkreis.

(Wir entlehnen diese sehr interessante Nachricht abermals aus dem Iller-Kreisblatt (Stück XXXV.) natürlich mit Erlaubniß der Redaction desselben. Dieses planmäßig und vortrefflich redigirte Blatt stellt in der That ein Muster auf, was durch die preißwürdige Anstalt der Provinzial-Wochenblätter im Königreiche Baiern geleistet werden kann. Es ist dazu bestimmt, alles Wissenswürdige des Kreises aufzunehmen, also Alles, was sich auf dessen Geschichte, Alterthümer, Oekonomie, Kunstfleiß und öffentliche Anstalten bezieht. Wenn die verehrlichen Redactionen aller Kreisblätter des Königreiches diesen Gesichtspunct consequent fest halten, welche wichtige Sammlungen von Notizen würde Baiern nach dem Verlaufe von zehn Jahren besitzen!)

Die Strohhüte, die aus dieser Gegend in Baiern und weit außerhalb den Gränzen desselben vertrieben werden, sind so allgemein beliebt, daß eine Beschreibung derselben nicht erforderlich ist. Jedermann kennt sie, aber nicht Jedermann weiß und bedenkt, von welcher Bedeutung ein so geringes Product für Industrie und Handel jener Gegend ist.

Alle diese Strohhüte kommen aus dem Markte Lindenberg, und den zunächst gelegenen Ortschaften, wo sich überaus viele Hände mit Zubereitung des Strohes, mit Flechten, Nähen, Färben der Hüte, und endlich mit dem Handel der fertigen Waare beschäftigen.

Das Beginnen dieser Fabrik und dieses Handels reicht weit über ein Menschenalter hinaus, — man hat den Nahmen des verdienten Mannes schon vergessen, welchem Lindenberg und die dortige Gegend diesen Erwerbzweig zu verdanken haben.

Digitized by Google

Aber mit vieler Wahrscheinlichkeit kann man glauben, daß ein Lindenberger diesen Erwerbzweig auf seinen Reisen nach Italien in Lusiana und St. Giacomo gesehen, beobachtet, und in seine Heimath verpflanzet hat. —

Dermahl beschäftigen sich mit den Stroh-Hüten 356 Familien, und darunter sind 300, welche sich bloß mit dem Flechten der Hüte abgeben; die übrigen gehen in die Welt, um die Hüte in alle Gegenden zu vertragen, und zu verkaufen.

Den bedeutendsten Handel treibt die Wagnerische Compagnie zu Lindenberg, welche allein jährlich dreyßig tausend Stroh-Hüte verkauft, und zu Winderrieden, Obergünzburg, Ulm, Heidenheim, Nördlingen, Biberach, und Pfulendorf ihre eigenen Niederlagen hat. —

Der Handel wird sodann von diesen Orten noch weiter bis an den Rhein, so wie auf der andern Seite nach Tirol getrieben. —

Im Ganzen kann man annehmen, daß jährlich bey 56000 Hüte geflochten und verkauft, und daraus ungefähr 20,000 Gulden erlöset werden. —

Das Material, woraus die Hüte geflochten werden, ist Weitzenstroh, und nur selten wird Besenstroh dazu genommen.

Der Preis der Hüte richtet sich nach ihrer Größe, und kann 4, 6, 12, 18, 22 bis 26 kr. für das Stück betragen. — Ein gewöhnlicher gelber Hut von ordinärer Größe kostet 22 kr.

Die schwarz gefärbten Hüte sind etwas theurer, und kosten 26 kr., weil sie doppelt genähet werden müssen, und die Farbe den Preis erhöht.

Eine erwachsene Person, welche mit dem Geschäfte gut umgehen kann, flechtet in einem Tage einen sogenannten Boschen Bänder, welcher 90 Ellen hält, und mit Ausschluß der obern Hutkuppe für drey ordinäre Hüte zureichet. —

Zum Nähen dieser Geflechte braucht man anderthalb Tage. — Es kann also eine erwachsene Person in dritthalb Tagen drey Hüte zu 22 kr. verfertigen, wovon ihr der Verdienst bis auf 11 kr. rein verbleibt, welche theils für den Ankauf des Strohes, theils für den zum Nähen des Geflechtes erforderlichen Zwirn, theils für das Schwefeln des Strohes, und die noch besonders zu flechtende Hutkuppe in Abrechnung gebracht werden müssen. —

Bey denjenigen Hüten, welche nicht gefärbt werden, muß das Stroh, bevor es geflochten wird, geschwefelt werden, damit es eine weißere Farbe erhalte.

Hiezu bedient man sich eines viereckigten ungefähr 3 Schuh hohen Kastens oder Faßes, in dessen oberem Theile ein Rost von Holz in Form eines Gitters angebracht ist. —

Die Strohhalme, welche geschwefelt werden sollen, werden auf diesen Rost etwas locker gelegt, und dann das Gefäß mit einem Deckel geschlossen.

Man nimmt sodann eine Pfanne, oder ein Blech, läßt es im Feuer glühend werden, legt hierauf ein Stück rohen Schwefel, von ungefähr 1 Loth, und schiebt die Pfanne oder das Blech in eine am untern Theile des Gefäßes angebrachte Oeffnung, welche sofort verschlossen wird.

Digitized by Google

Diese Operation wird drey Mahle wiederhohlt, und der Kasten oder das Faß 24 Stunden lang verschlossen gehalten. —

Wenn sich unter den geschwefelten Strohhalmen einige befinden, welche nicht weiß werden, so söndert man sie ab, und verbraucht sie zu den schwarzen Hüten.

Zur Schwarzfärbung der Hüte bestehen in Lindenberg wieder eigene Färbereyen.

Man nimmt nämlich zur Schwarzfärbung in einem kupfernen Kessel 5 Eymer kaltes Wasser, vermischt es mit 5 Pfund Brasilienholz, 13 bis 14 Pfund Hammerschleife (die beym Schleifen eiserner Instrumente theils von diesen theils von dem Schleifsteine abgeförderten Theile) und 13 bis 14 Pfund gestossene und vorher im Schatten gedörrte Rinden von dem schwarzen Erlenbaume (Alnus nigra.) dann 1 bis 1 ½ Pfund Kupferwasser.

Dieses Gemische wird gesotten, und sobald das Wasser die Siedhitze erreicht hat, werden 60 Boschen Strohgeflechte in den Kessel gethan, und die Feuerung zwey Stunden lang unterhalten.

Hierauf nimmt man die Boschen aus dem Kessel; sobald sie abgekühlt sind, werden sie wieder eine Stunde lang gesotten, — und dieses Verfahren wird vier, fünf, und sechs Mahle wiederhohlt, wonach das gefärbte Geflechte in kalten Wasser von der sich angesetzten Hamerschleife und den angelegten Rinden gereiniget wird.

Der Färberlohn beträgt sechs Kreutzer für einen Boschen, sohin zwey Kreutzer für einen Hut.

In den Handel werden nur solche Hüte gebracht, wie sie eben beschrieben worden sind; auf Bestellungen hingegen werden auch feine Hüte aus gespaltenen Strohhalmen verfertiget, welche nach dem Grade ihrer Feinheit von einem bis auf fünf Gulden zu stehen kommen. —

Vergleiche man nun diese Strohhüte-Fabrik, mit der berühmten Strohhüte- und Strohbänderfabrik in den Sette communi.

In diesem kleinen merkwürdigen Ländchen, welches 2 ½ teutsche Meilen lang, und 1 ½ Meilen breit ist, und eine Bevölkerung von 10,000 Seelen zählt, besteht das Hauptgewerbe, und die vorzüglichste Nahrungsquelle in der Fabricirung der Strohhüte, und Strohbänder. —

Man berechnet dort den jährlichen Betrag dieser Fabrication, den Werth des Strohes mit inbegriffen, auf drey Millionen Venetianer Lire oder 720,000 Gulden, und ein einiges Handlungshaus von Dresden bestellte bisher jährlich für 96000 Gulden Strohbänder. —

Diese Fabrication hat dort ihren Hauptsitz in den obengenannten zwey Gemeinden Lusiana und Giacomo, wo auch die besondere Art von Weitzen vorzüglich gedeihet, aus deren Stroh diese Hüte und Bänder gemacht werden können.

Das Stroh wird mit Sorgfalt gesammelt, sortirt, und in Halmen von gleicher Länge bündelweis an die Baudflechter, das Pfund von 12 Unzen für 8 Lire oder 1 fl. 54 kr. verkauft. —

Bey der ungleich größern Ausdehnung, welche diese Fabrication in den Sette communi hat, sind auch die Arbeiten schon viel

Digitized by Google

mehr abgetheilt, als man solches bey der Fabrike zu Lindenberg erwarten darf.

Diejenigen, welche das Stroh sortiren verkaufen es an die Bandflechter, diese verkaufen die Bänder an die Hutmacher, und die Fabricanten überlassen die Waare an die Handlungshäuser, welche sie bis nach Frankreich, England, Teutschland, und im ganzen Norden debittiren.

Die Handlungshäuser, welche das Comerz mit diesen Waaren beynahe ausschließend in Händen haben, sind Asberto Mateazzi zu Marostica, und Fratelli Cantele zu Bassano. —

Unsere Fabrik kann sich daher zwar mit der Strohhüte-Fabrication in den Sette communi nicht messen, aber sie hat daran ein Vorbild, wie weit es der menschliche Fleiß auch in dieser Gattung von Industrie bringen kann, wenn er seinen Gegenstand mit Fleiß, Beharrlichkeit, Einsicht, und Freude verfolgt.

Eine kleine Zugabe für unsere fleißigen Landesleute zu Kindenberg wird in einem der nächsten Blätter folgen. —

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Gemälde.)

109 — 110. Zwey Oelgemälde, als Stück und Gegenstück, 2 Fuß breit, 1½ Fuß hoch, von Hrn. Dominik Quaglio. Das eine stellt das Innere der Maximus-Capelle in dem Felsen an dem St. Peterkloster in Salzburg vor, so wie es noch jetzt ist. Als Staffage ist der heilige Maximus mit seinen Klausenbrüdern, (mit denen er im fünften Jahrhunderte von diesem Felsen heruntergestürzt, den Martyrertod starb), den Chorgesang verrichtend vorgestellt. Der in Mitte stehende Pfeiler mit seiner noch jetzt daran vorhandenen Inschrift reflectirt das links einfallende Licht, und erhöht die große Wirkung des Gemäldes. Die Einsiedler sitzen zum Theil in den Nischen umher, die in den Felsen eingehauen zum Chor gedient haben sollen. Der mit Blumen gezierte Altar im Vordergrunde, so wie das Bild der Mutter Gottes auf der hindern Mauer thun eine wohlberechnete Wirkung.

Das Gegenstück enthält das Innere eines Frauenklosters. In dem Kreuzgange, in welchem man zur Linken einige Grabmäler erblickt, und der wiederum durch Blumen lieblich belebt wird, sitzen einige Klosterfrauen und theilen Brod an ein Bäuerinn, die mit vier Kindern ihre Milde anspricht. Durch zwey große Bogen sieht man aus dem dunkeln Vorgrund in einen von der Sonne beleuchteten Klosterhof, den Bäume und ein an der Mauer reich in die Höhe rankender Weinstock zieren. Im Hintergrunde öffnet sich eine Thüre, durch welche man von dem hochgelegen Kloster einen freyen, durch die tiefer gelegene Mauer nicht beengten Blick in die Ferne hat.

Anordnung, Reiz der Perspective, gelungenste Darstellung der Architectur, Zauber des treuerfaßten Alterthümlichen bezeichnen den Künstler, der sich in dieser Gattung bereits einen rühmlichen Nahmen erworben hat.

111. Portrait des jüngst verstorbenen Kreiskirchenrath und Akademikers Martini. Halbe Figur, Lebensgröße; in Oehl. Von Hrn. Maler Frank.

(Diese neueste Arbeit des genannten fleißigen Künstlers zeugt abermals von dessen schon bewährtem Talente, in seinen Portraits die höchste Aehnlichkeit zu erreichen.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 23. September 1815.

Nro. 16.

Noch viel Verdienst ist unverdient;
Geh' hin und erwirb dir's.
Klopstock.

Ueber Mosaik-Malerey, besonders über das technische Verfahren bey deren Verfertigung.

Die glückliche Aufgrabung eines römischen mustivischen Fußbodens im Königreiche Baiern, in der Nähe der Stadt Salzburg, hat die verdiente Aufmerksamkeit erregt, so bald sie durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß des Publikums kam. Unsere erhabene, Wissenschaft und Kunst fördernde Regierung hat mit gewohnter Liberalität diese Aufgrabung in ihren Schuß genommen und durch Sachverständige leiten lassen; man kann einen befriedigenden Bericht darüber erwarten, sobald die Aufdeckung der Grundmauern dieser ansehnlichen römischen Villa vollendet seyn wird. Inzwischen dürfte es manchem Leser dieses Blattes nicht unwillkommen seyn, durch einige Bemerkungen über das technische Verfahren in Verfertigung von Mosaikgemälden bey den Römern und bey den neuern Völkern, mit diesem Zweige der Kunst etwas näher bekannt zu werden.

Mosaik ist eine Art Malerey, zwar nicht mit Pinsel und aufgetragenen Farben, aber doch mit farbigten kleinen Stücken irgend einer Masse, welche genau aneinander gefügt werden, und durch Farben und Schattirungen ein Gemälde, roh oder fein, nach Maßgabe der Größe der zusammengefügten Würfel und des auf die Arbeit gewendeten Fleißes, darstellen.

Es hieß bey den Römern opus tessellatum, musivum, auch musaicum, aus welchem leztern Worte in den neuern Sprachen musaico, mosaico, mosaique, Mosaik — entstanden ist. Ueber die Ableitung jener römischen Benennung opus musivum,

Digitized by Google

musaicum, ſind verſchiedene Meinungen vorgebracht worden; manche Etymologie iſt, wie zu geſchehen pflegt, weit hergeholt und gelehrt ausſehend, aber unhaltbar. Ohnſtreitig haben dieſe Arbeiten ihren Namen von musa, entweder weil alles, was künſtlich iſt, von den Muſen hergeleitet wird; oder von den Muſen-Kapellen, welches urſprünglich Grotten waren, wie die der Nymphen, wo bald die natürlichen Steine in den Wänden, bald die künſtlich zuſammengefügten eine Art von Gemälde gaben, das, von rohen Anfängen ausgehend, immer künſtlicher gemacht werden konnte.

Es gehört alſo im weiten Sinne jede figurirte Vorſtellung hieher, die durch planmäßige Zuſammenfügung farbigter Stücke von Steinen, gebrannter Erde, Glasſtiften, Muſcheln, Corallenkörnern, Holzarten, ja Saamenkörnern und Federn udgl. bewirkt wird.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ueber das Vorkommen des Graphits, und deſſen Benutzung in Baiern.

Der Graphit (ſonſt auch unter dem Namen Reißblei oder Schreibblei bekannt) iſt im reinſten Zuſtande eine natürliche Verbindung von 96 Kohle und 4 Eiſen, nach Sauſſüres Unterſuchung; mithin bey ſehr hoher Temperatur, oder im ſchmelzenden Salpeter verbrennlich. Er iſt für den inländiſchen Gewerbfleiß ein zu wichtiger Gegenſtand, als daß wir nicht unſere Leſer mit dieſem in Deutſchland, vorzüglich Baiern eigenthümlichen Mineralkörper und deſſen Benuzung ausführlich bekannt machen ſollten. Die

Die Bleiſtifte, und die Paſſauer-Schmelztiegel, welche daraus verfertiget werden, ſind in ganz Europa bekannt. Wir behalten uns vor über die Fabrikation der letztern, ſo wie überhaupt über unſer gewerbſames Haſnerzell, ausführliche Nachrichten mitzutheilen. Als Einleitung hiezu wollen wir indeß Einiges vorausſchicken von dem, was der königl. Inſpektions-Kommiſſär Herr C. F. L. Schmitz über das Vorkommen des Graphits u. ſ. w. aus eigenen Beobachtungen bekannt gemacht hat*).

Die vorzüglichſten Lagerſtätten des Graphits gehören ſämmtlich dem Körper jener Hauptbergkette Deutſchlands an, die Baiern und Oeſterreich von Böhmen trennend, durch die Baireuthiſchen und Oberpfälziſchen Lande ſich von Nord-Weſt nach Süd-Oſt, und durch die Baieriſchen und Paſſauiſchen Lande von Weſten nach Oſten hinziehen, und von denen es ein allgemeiner Karakter zu ſeyn ſcheint, in ihrem Zuge mehr durch ſanfte Gebirgsrücken zuſammen zu hängen, und in einzelnen weit voneinander getrennten Kuppen zu bedeutenderer Höhe emporzuragen.

Auf der ſüdlichen Seite dieſes Gebirgzuges ziehen ſich ſeine Verzweigungen in mehr oder minder zuſammenhängenden oder iſolirten Kuppen bis zu den Ufern der Donau hinverflächen ſich längs dieſem Strome zu einem ſchmalen hügelvollen Lande, und fallen dann dieſem ganzen Landſtrich entlang, mit einem ſteilen Abhange bis hart an die Ufer der Donau nieder.

*) Vergl. Hermbſtädts Muſeum Bd. 4. S. 151 — 162.

Bey einem vergleichenden Blicke über dieſen ganzen Urgebirgsſtrich findet man allenthalben von vormals entſtandenen gewaltigen Revolutionen unverkennbare Spuren. An den freier emporragenden Kuppen ſind nicht nur ſchroff abgeriſſene, ſenkrechte Felſenwände häufig anſtehend, ſondern auch ungeheure faſt noch ſcharfkantige Blöcke dieſer losgeriſſenen Felsmaſſen liegen, bald einzeln bald pyramidenförmig, übereinander gelagert, bald durch- bald übereinander gethürmt, auf ihren Spitzen, auf ihren Abhängen und auf den entfernteſten Verflächungen umher. Andere Berge trift man mit mehr gedehntem Rücken, und auf ihren höhern Punkten Seen oder moosartige Sümpfe. Jenes ſchmale hügelichte Hochland iſt endlich nicht nur häufig durch ſchroffe Schluchten und enge Thäler reiſſender Querbäche tief durchſchnitten, ſondern deſſen Gebirgsmaſſe fängt auch in tiefern Gegenden der Donau an, mehr und mehr in Verwitterung überzugehen, und kömmt in den niedrigſten und Gränzpunkten dieſer Bergebene, innerhalb einer Fläche von ungefähr einer Quadratmeile, faſt allenthalben bis zu einer Tiefe von 8 bis 12 Lachtern im völligſten Grade der Auflöſung und Verwitterung vor, in welchem veränderten Gebirgszuſtande dann Porzellänerde, und in geringer Entfernung davon Graphit in reichlicher Menge hervortreten.

Folgt man auf dieſer ſüdlichen Seite dem Gebirgszuge von Nord-Weſt nach Süd-Oſt, und weiter von Weſten nach Oſten, ſo trifft man in den Urkalkſteinlagern der Baireuthiſch-Oberpfälziſchen Gebirge zuerſt eingeſprengte Graphittheilchen an.

Weiter öſtlich kommen in einzelnen Gneußſchichten Spuren von derben Graphit, bey Bodenmais, vor.

In einem mächtigen Urkalkſteinlager in der Gegend von Vilshofen findet er ſich in äußerſt zarten Schuppen und in ſehr kleinen ſechsſeitigen Tafeln ſchichtweiſe eingemengt; und kaum davon entfernt tritt er mit vollkommen flaſiger Textur, und in mehr zuſammengedrängter Maſſe, ſtatt Glimmer, als ein Nebenbeſtandtheil eines aufgelöſten Gneußes hervor.

Lagerweiſe entwickelt er ſich aus einem halb aufgelöſten Gneuß unterhalb Paſſau, unfern dem Ufer der Donau. Zum meiſten Theile iſt er hier mit den Beſtandtheilen dieſer halb verwitterten Gebirgsart ſehr vermengt, nicht ſelten jedoch findet man ihn auch mit ebenen oder flach gekrümmten ſpiegelnden Ablöſungsflächen, oder mit zarten Häutchen von Schwefelkies durchſetzt, der auf allen Stufen der Verwitterung, von friſch metalliſchen Zuſtande an, bis zu efflorescirten, und wieder durch Verwitterung zerfallenen Vitriol-Kryſtallen ſich vorfindet.

Die Gegend um Hafnerzell iſt von allen den genannten als die vorzüglichſte und Hauptlagerſtätte anzuſehen.

Im Gneuße einzeln umherzerſtreut kömmt hier ſchuppigter Graphit an vielen Orten, jedoch in dicht zuſammen gedrängten Maſſen, und in bauwürdiger Menge, blos in den Bezirken der Dorfſchaften Pfaffenreuth, Leitesberg und Haar vor, und ſo wie das Nebenge-

Digitized by Google

birg in Beſtandtheilen, in Struktur, im Grade der Auflöſung, und durch das Hervortretten fremdartiger Lager abändert, eben ſo verſchieden iſt auch der Karakter des mitbrechenden Graphits.

Auf einzelne getrennte Räume beſchränkt kömmt der Graphit unter verſchiedenen Gebirgs-Verhältniſſen vor.

1) Derb, blos in kleinen Parthien, ſehr ſelten, und faſt ausſchließend in einer zerfreſſenen Quarzmaſſe eingewachſen;

2) Schuppigt, als ein bloßer Neben-Beſtandtheil des Gneußes, in welchem ſeine höchſt zarten Blättchen theils den Glimmer verdrängend, theils mit und neben demſelben als unterbrochene Schuppenparthien inneliegen. Er ſcheidet ſich dann hier und da in dichten zuſammengehäuften Schuppenmaſſen aus, und nimmt plötzlich bis zu ſolcher Mächtigkeit überhand, daß er in kontinuirlichen und dicht zuſammen gedrängten Maſſen hervortritt, welche oft ein paar Lachter mächtig werden, ohne ein beſtimmtes Fallen nach einer Weltgegend zu halten, lagerähnlich einige Lachter, meiſt in einem Streichen von Nord-Weſt nach Süd-Oſt ins Gebirge, fortſezen, ſich entweder in viele Zertrümmerungen verlaufen, oder plötzlich wie abgeſchnitten ſich auskeulen, unter ähnlichen Verhältniſſen in kurzen Entfernungen wieder hervorkommen, und ſo eine zuſammenhängende, oft mehrfach über einander gelagerte Kette von Butzen und Neſtern bilden.

Außerdem daß dieſer ſchuppigte Graphit mit den Beſtandtheilen des Nebengebirges mehr oder minder beſtändig durchſetzt iſt, ſo kömmt er auch bey weitem am häufigſten mit oker- oder bräunlichtgelben oder bräunlichrothem Eiſenoxyde, von kaum zu bemerkenden Spuren bis zu ſolcher Menge durchſetzt vor, daß völlige Uebergänge von rein ausgeſchiedenen Graphitmaſſen bis zu gelben oder rothen eiſenokerartigen Maſſen, mit kaum mehr erkennbaren Spuren von Graphit anzutreffen ſind.

Ganz reiner Graphit, ſowohl von allen fremdartigen, als auch von allen Gebirgsbeymengungen völlig befreyt, erſcheint nur ſehr ſelten, und nur in kleinen Parthien. Minder ſelten findet er ſich mit zart angeflogenem oder mit fein eingeſprengtem Schwefelkieſe vor.

Farbe, Strich, Abfärben kommen in ſeinem reinern Zuſtänden rein eiſenſchwarz, von den lichteſten bis zu den dunkelſten Abänderungen vor; fallen aber in den reinern Zuſtänden durch das umhüllende Eiſenoxyd mehr oder minder ins bräunliche. Sein rein metalliſcher Glanz ändert, nach dem Zuſtande der reinern Ausſcheidung und Größe der Schuppen, vom ſtark glänzenden bis zum ſchwachglänzenden. Eben ſo ändert der Cohäſionszuſtand, der reinere beſteht aus großen und ganz loſen Schuppen, oder aus ſehr ſchwach zuſammen erhärteten Brocken, der unreinere dagegen zeigt ein feines ſchuppigtes bis ins groberdige übergehendes Gefüge, und kommt meiſtens in größern Brocken, und nahe dem halbharten vor.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 30. September 1815.

Nro. 17.

Verhüllt ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft. Klopstock.

Ueber Mosaik-Malerey, besonders über das technische Verfahren bey deren Verfertigung.

(Fortsetzung.)

Im engern Sinn heißen so die Zusammenfügungen aus farbigten Steinen, gewachsenen oder künstlichen, oder aus Glasstiften, die mit Mörtel oder Kitt eingelegt, und deren Oberflächen dann geschliffen werden.

Es giebt demnach eine uralte, aber noch rohe Mosaik, in so fern jede Pflasterung oder jeder Steinfußboden, der aus farbigten Steinen, besonders Marmorarten, nach einer gewissen Regel zusammengesetzt ist, so heißen kann; denn jedes figurirte Pflaster oder Paviment ist eine Art Mosaik.

Nun setzte man bunte Steine nach einer künstlicheren Zeichnung zusammen, schnitt die Marmorstücken in Platten, polirte sie; so entstand schon ein schönes Mosaik.

Endlich suchte man die Marmorstücken von den schönsten und verschiedensten Farben aus, spaltete sie in mannichfaltige kleine Würfel, Dreyecke, Oblonge, und war nun im Stande, Gemälde, selbst mit Menschen- und Thierfiguren, dadurch herzustellen.

Bey den Griechen wurde diese Kunst weniger angewendet; aber bey den Römern war sie von dem allgemeinsten Gebrauche, so daß sich kein Pallast oder großes Landhaus in Italien, kein ansehnliches Haus in den Provinzen, als in Spanien, Gallien, Brittannien und Germanien fand, worin man nicht musivische Fußböden antraf, und jetzt noch oft, obgleich selten wohlerhalten

Digitized by Google

und ganz, die Spuren und Reste davon findet.

Diese musivischen Fußböden wurden zum Theil auf Steinplatten mit schmaler, die Darstellungen nicht unterbrechender Einfassung gelegt, so daß sie auch in die Mauern, als Wandgemälde eingesetzt werden konnten, und überhaupt beweglich waren, und diese waren in Absicht auf Kunst die vorzüglichsten. Dergleichen transportable Fußböden werden zuweilen von den römischen Schriftstellern erwähnt; z. B. Julius Cäsar führte einen solchen mit sich im Felde, der immer als Boden in sein Zelt gelegt wurde. Findet man noch jetzt dergleichen unter der Erde, welches in Italien nichts seltenes ist, so sind solche Fußböden leicht wegzuheben, indem die feste Unterlage mit weggehoben wird und die ganzen Quadrate ungestört bleiben.

Die gewöhnlichere Verfertigung hingegen bestand darin, daß man auf eine Unterlage von grobem Kies eine Schicht Mörtel oder Estrich, dann eine Lage feinern Gyps goß, und in diesen, so lang er noch weich war, die farbigten Steinchen nach der vorliegenden Musterzeichnung eindrückte. Diese Steinchen waren nicht regelmäßig auf allen Seiten geschliffen, sondern nur ungefähr und so obenhin in Quadrate und Rhomben gebrochen oder leicht zugehauen; sie schließen daher nicht scharf an einander; aber der weiche Gyps, der bey Einlegen auf den Seiten in die Höhe trat, füllte die etwa bleibenden Lücken aus, so daß das Ganze regelmäßig erscheint, und angenehm in das Auge fällt.

Das Verfahren hierbey war, daß der Mosaikist mehrere Haufen ungefähr zugehauener kleiner Würfel von weißem, rothem, schwarzem Marmor neben sich liegen hatte, die gewählte Musterzeichnung auf den Boden des Zimmers, oft blos nach dem Augenmaaße, ins Große übertrug, so viel Fläche des schon vorläufig bereiteten Fußbodens, als er eben zunächst bearbeiten wollte, mit Gyps überzog, nun mit leichter Hand und ohne viele Wahl und Probieren die bunten Würfel von den verschiedenen Haufen herbey langte, und sie nach dem Muster an einander fügend, in den weichen Gyps eindruckte. War nun das Muster nicht sehr künstlich, und bestand es nur aus Arabesken, Rosen, mäandrischen Einfassungen, so gieng die Arbeit sehr schnell von statten, und wollte hie und da der Raum sich mit genauer Beobachtung des angefangenen Musters nicht ganz ausfullen, so machte sich der Mosaikist, unter dem man sich in den mehresten Fällen ohnedieß nur einen Handwerker denken muß, kein Gewissen daraus, einen oder ein Paar Würfelchen mehr einzuzwängen, wenn nur die Symmetrie so ungefähr beobachtet wurde.

Mehr Fleiß mußte natürlich auf die Darstellung der Figuren von Menschen und Thieren gewendet werden, obgleich auch diese auf mehrern antiken Mosaiks sehr roh und unvollkommen erscheinen.

Außer der eben beschriebenen Art von Mosaik verfertigten die alten Römer auch noch dergleichen aus Stücken gebrannten Tons; es wurden ganze Malereyen so aus-

Digitized by Google

geführt, da man die Färbung des Tons in ſeiner Gewalt hatte.

Statt des Marmors und Thons bediente man ſich ſpäterhin des gefärbten Glaſes. — Dann, als die Emaillarbeit erfunden war, bediente man ſich auch deren dazu, beſonders an Gewölben. — Endlich machte man auch Moſaik aus Edelſteinen.

Sonderbar kann es auf den erſten Blick ſcheinen, daß die Verfertigung und Anwendung der Moſaik ſich am längſten unter allen Künſten erhalten hat; ſie verdankt dieß dem Umſtand, daß ſie ein Mechanismus iſt. Sie kam von Rom mit nach Konſtantinopel und ward vorzüglich in Kirchen gebraucht; beſonders war die ehemalige Sophienkirche in Konſtantinopel damit geziert; ſie hat ein Moſaik aus Gold und gefärbtem Glas. Selbſt der Schmuck des griechiſchen Kaiſers beſtund aus Moſaik von Perlen und Edelſteinen; z. B. ſeine Sandalen. So die Einbände koſtbarer Evangelien, aus der Zeit der Byzantiner, welche mit Stücken von Glasmoſaik geziert ſind; z. B. das ſchöne Evangelienbuch von St. Emmeram auf der königlichen Bibliothek zu München, deſſen Einband aus dem 9ten Jahrhundert ſtammt.

Von Konſtantinopel kam dieſe Kunſt wieder nach Italien zurück, wo ſie beſonders zu Venedig, Siena und Florenz Eingang fand. Es macht alſo einen Theil der modernen Kunſtgeſchichte aus: Moſaik ſeit der Einwanderung der Künſte in Italien. Für das Hauptſtück derſelben gilt der Boden der St. Marcus-Kirche in Venedig; aber dieſe Kunſt iſt in Abſicht auf Feinheit noch im Steigen, beſonders ſeit ſie zu den kleinen Gegenſtänden des weiblichen Schmuckes angewendet wird.

Sie iſt in den neuern Zeiten beſonders wieder in Rom und Florenz in die Höhe gekommen; daher man die bey den jetzt üblichen Hauptarten der Moſaik die römiſche und die florentiniſche nennt.

Die römiſche wird mit gefärbten Glasſtiften gemacht. Man hat nämlich eine Maſſe aus Glas auf Steinart verfertigt, undurchſichtig und hart, die durch eine leichte Berührung ſpringt, und ſich in alle beliebige Geſtalten theilt; ſie nimmt im Feuer alle Farben und Schattirungen an, ſo daß man über 10,000 Farbennüanzen darin haben ſoll.

Von dieſer Art Moſaik iſt neueſter Zeit Gebrauch gemacht worden, um die großen Gemälde berühmter Meiſter, welche durch die Zeit zu leiden anfiengen, zu copiren. So glaubt man die der Unſterblichkeit würdigen Meiſterwerke des Raphael, Michelangelo ꝛc. gerettet zu haben; denn dieſe ſteinernen Copien ſind dem Original völlig gleich, da durch die Kleinheit der Glasſtifte ſelbſt alle Nüanzen der Farben möglich werden. Das Verfahren iſt ganz mechaniſch; es wird mit dem Zirkel kopirt. Dabey iſt zu verwundern, wie in eine ſo ganz mechaniſche Copie doch noch Geiſt und Leben kommen kann. Die Arbeit geſchieht auf folgende Art: Wenn ein Gemälde copirt werden ſoll, ſo wird eine Tafel von eben der Größe des Gemäldes bereitet, ein Grund von glatten Steinen darauf gelegt, und ſie rundum mit Eiſen zu-

Digitized by Google

ſammen geklammert. Auf die Steine wird ein Kitt von Kalk und Porzellain-Erde aufgetragen; während dieſer Kitt noch weich iſt, muß gearbeitet werden; es wird daher an jedem Tage nicht mehr Kitt aufgeſetzt, als man deren an dem Gemälde fortzuſchreiten ſich vornimmt. Auf die Tafel ſind ſchon die Maaße des Originalgemäldes genau übertragen, und ſo wird ein Stück nach dem andern verfertigt. Zur Seite ſtehen Tiſche mit vielen Tauſend kleinen Fächern, wie die Schriftkäſten in einer Buchdruckerey. Die Arbeit iſt unglaublich mühſam und langweilig. An der Copie der Verklärung von Raphael haben zehn Arbeiter über neun Jahr gearbeitet. Iſt eine ſolche Copie fertig, ſo wird nun das Ganze noch überſchliffen, und geglättet. Daher bekommen dieſe Moſaiks einen allzulebhaften Glanz, durch den ſie ſich ſogleich verrathen, daß ſie keine Oehlgemälde ſind; man ſucht ſie deßwegen dunkel und hoch zu ſtellen. —

(Der Schluß folgt.)

Ueber das Vorkommen des Graphits, und deſſen Benutzung in Baiern.

(Fortſetzung.)

Dieſer groboſchuppigte und nicht zuſehr verunreinigte Graphit iſt es, (in der techniſchen Lokalbenennung Tachel) der mit einer ſehr zähen und fetten Thonart verſetzt, ausſchließend zur Schmelztiegelfabrikation angewendet und in dieſer Hinſicht in zwey Hauptſorten, in eine linde, und in eine ſperre Tachel unterſchieden wird, von welchen man wieder nach dem Grade der Reinheit, und des Glanzes (im techniſchen Ausdrucke nach dem kieſigten und flinzigten Anſehen) gute, mittlere, und ſchlechte Abänderungen ſortirt. Dagegen werden die feiner ſchuppigten und zuſehr mit fremdartigen Gebirgstheilen verunreinigten Graphitſorten bloß zur Fabrikation von feuerfeſten ſchwarzen Ziegeln, Oefen, Heerdplatten und zu einer eigenen Art ſchwarzen Töpfergeſchirres benutzt.

3) Im kryſtalliſirten Zuſtand wurde er bisher nur ſelten in ſehr kleinen ſechsſeitigen Tafeln und in ſehr kleinen flachen doppelt dreyſeitigen Pyramiden im Speckſteine eingewachſen gefunden.

4) Im erdigten Zuſtande endlich erſcheint er von der obigen Lagerſtätte ganz getrennt bey Haar unter ganz denſelben Verhältnißen. Seine Butzen und Neſter beſtehen hier aus den reinſten und feinſten zuſammen gedrängten ſtaubartigen Theilchen, welche ohne alle Beymengung von Eiſenoxyd bloß hie und da mit zu Porzellänerde völlig aufgelöſten Feldſpath durchſetzt, unter folgenden oryktoknoſtiſchen Karakter hervortretten, in Farbe, im Striche, und im Abfärben theils licht, theils dunkel eiſenſchwarz, im Gefüge von ſteinſtaubartigen bis zum fein- und zartſchuppigten, und dem entſprechend von ganz matten bis zum ſchwach metalliſchſchimmernden Anſehen übergehend, theils als loſe feuchte Staubtheilchen, theils zu kleinen Brökchen ſchwach zuſammen gefügt.

Digitized by Google

Diese Graphitsorte wird nicht zur Schmelztiegelfabrikation angewandt*), sondern in ihrem rohen Zustande unter dem Namen Ofenfarbe oder Pottlot, in den Handel gebracht, wo sie dann geschlemmt und mit schmelzenden Unschlitte abgerührt, mit manchem Vortheile zum Schmieren der Maschintheile, zum Abglätten der über Rollen laufenden Seile, zum Anschwärzen der Oefen und Eisengußwaaren, und zur Bleistiftfabrikation benutzt wird.

Weiter östlich über die Grenzlinie dieses hügeligten erhobenen Landstriches hinaus ist es bisher nicht bekannt, daß ungeachtet vieler Schürfversuche in der Nähe dieser reichhaltigen Punkte, auch nur eine Spur von Graphit wäre gefunden worden. Dagegen findet man dieselbe Graphitformation unter ganz denselben Lagerungs-Verhältnißen über 20 Meilen von diesen Lagerstätten entfernt, in den Gegenden Unteröesterreichs wieder, bey Mölk auf dem rechten Donauufer zu Schönbichel und auf dem linken zu Rana.

*) Bey der damaligen Manipulationsart würde besonders bey größern Stücken z. B. bey einem tausendmärkigen Tiegel von 2 Fuß Höhe, 1½ Fuß Weite, 4 Zoll Bodendicke und 100 Pfund Schwere, die Masse auf ihrem Bruche zuseinerdigt und zu geschlossen werden, und dadurch die Tiegel von ihrer bisherigen ganz vorzüglichen Zähigkeit, auch in hohen Hitzgraden unbedeutend sich auszudehnen und glühend schnelle Abwechselungen der Temperatur ohne das mindeste Reißen ertragen zu können, sehr verlieren.

Der bey Schönbichel vorkommende Graphit ist von einer lichtern eisenschwarzen, dem stahlgrauen sich mehr nähernden Farbe als der Passauische, ganz diesem ähnlich mit Gebirgstheilen vermengt, färbt jedoch weniger ab, geht aus dem reinschuppigten mehr oder minder in einen schieferigen Zustand über, und kömmt in festen zusammenhängenden Brocken und größern Stücken vor.

Diese Graphitsorte wird hier ebenfalls zur Fabrikation von Schmelztiegeln, und von feuerfesten Ziegeln angewandt, die sich aber von den ächten Passauer Tiegeln in ihrem äußern Ansehen durch eine lichtere eisenschwarze Farbe, und minder lebhaften Glanze, und im Gebrauche dadurch unterscheiden daß sie bohe Feuersgrade nicht so sicher und nicht so oft aushalten.

Außer diesen in Baiern und Oesterreich innerhalb der südlichen Verflächungsseite des böhmischen Waldgebirges, erwähnten Punkten findet sich übrigens noch in Böhmen auf der nördlichen Verflächungsseite dieses Gebirgszuges, einigermaßen quer von Pfaffenreuth über, ein Graphitlager bey Unterwuldau zu Stuben. Auf einer ganz ebenen Fläche kömmt hier der Graphit als eine zusammengedrängte Masse von höchst zarten und mattschimmernden Staubtheilchen in einem völlig aufgelösten und einige Lachter hoch mit Lehm überdeckten Gebirge vor; und wird, wie jene Graphitsorte von Haar, in seinem rohen Zustande als Ofenfarbe oder Pottlot in den Handel gebracht.

Digitized by Google

Das sicherste Mittel gelbgewordene oder ganz verblichene Schrift wieder schwarz zu machen.

Wenn bey der Verfertigung der gewöhnlichen schwarzen Dinte ein unrichtiges Verhältniß der Bestandtheile genommen wird, so daß die Menge des Eisenvitriols gegen die der Galläpfel zu groß ist, so wird das damit Geschriebene bald gelb, und wenn noch überdieß die Dinte zu sehr mit Wasser verdünnt war, zuletzt ganz unleserlich, weil die Schwefelsäure des Vitriols, und der Sauerstoff und die Feuchtigkeit der Luft zusammen eine Wirkung ausüben, welche derjenigen der der Galläpfel entgegen ist.

Es ist manchmal, besonders bey alten Urkunden, von höchster Wichtigkeit solche verblichene Schrift wieder leserlich zu machen, daher hat man auf ein Mittel gedacht, durch welches man dieß bewirken könnte. Gewöhnlich bedient man sich nun hiezu eines Galläpfelaufgußes womit man die verblichene Schrift überstreicht. Dieses Mittel leistet in den meisten Fällen so ziemlich die gewünschte Wirkung; allein, abgesehen davon daß es das Papier verunreiniget, und braun färbt, so sind uns doch auch Fälle bekannt, wo ein Galläpfelaufguß gänzlich seine Dienste versagte: ein solcher Fall kann große Unannehmlichkeiten nach sich ziehen. Wir glauben also den Lesern ein Mittel mittheilen zu müßen, welches noch nicht allgemein bekannt schient; obgleich es weit vorzüglicher wirkt als ein Galläpfelaufguß.

Dieses Mittel ist das Schwefelammoniak, welches in den meisten Apotheken unter dem Namen Spiritus sulphuris Beguini vorräthig gehalten wird. Man taucht in diese Auflösung des Schwefels einen Pinsel oder Federbart u. dgl. und überstreicht damit die gelbgewordene oder verblichene Schrift. Augenblicklich erscheint die Schrift so vollkommen schwarz als wenn sie mit der besten Dinte geschrieben wäre, weil nehmlich das Amoniak die Säure des Vitriols abstumpft, während der Schwefel mit dem Eisen zum schwarzen Schwefeleisen sich verbindet. Wenn man mit gehöriger Geschicklichkeit dabey verfähret, so darf von der Schrift nichts verwischt werden, und das Papier wird nach dem Verdunsten der Feuchtigkeit kaum merkbar gelblich gefärbt erscheinen.

In Ermanglung des Schwefelammoniaks leistet auch das Schwefelkali (Hepar Sulphuris), wenn es in einer gehörigen Menge Wasser aufgelöst wird, ziemlich dieselben Dienste: nur steht es jenem doch nach, weil es das Papier zu gelb färbt, nicht so leicht trocknet, und gerne wieder Feuchtigkeit aus der Luft anzieht.

B.

Gegenstände zur Benützung für den inländischen Gewerbfleiß.

Unter diesem Titel werden wir von Zeit zu Zeit solche Gegenstände mittheilen, die theils im Vaterlande selbst noch unbenützt daliegen, und oft nur einer Einlenkung der Aufmerksamkeit darauf bedürfen, um sie in ergiebige Nahrungsquellen zu verwandeln, theils als Erfindungen, Verbesserungen u. dgl. des Auslandes auch bey uns fruchtbar gemacht werden könnten, und als Stoff zu neuem Er-

Digitized by Google

findungen und Verbesserungen angesehen werden müßen.

Metall = Legirungen.

Wir bewundern häufig, nicht bloß die schönen geschmackvollen Formen, welche die Franzosen und Engländer ihren metallnen Verzierungen und Geräthschaften, als Leuchtern, Tafelservicen, u. dgl. zu geben wissen, sondern oft auch die Schönheit, Güte, und Wohlfeilheit des Materials selbst, aus welchem jene verfertiget sind. Wir sollten aber nicht bloß bey Bewunderungen stehen bleiben, sondern selbst durch Nachdenken und Versuche das Bewunderte zu erreichen, ja zu übertreffen suchen. —

Hier ein paar Metall = Gemische, welche für unternehmende Metallarbeiter wichtig seyn können.

1) Ein Gold ähnliches Metallgemisch.

Dieses Metallgemisch wird auf folgende Art bereitet: man schmelze zuerst 1 Pfund reines Kupfer im Tiegel, setze dann, wenn es in Fluß gekommen ist, 4 Loth Messing zu, und rühre es mit einem Holzstabe gut durcheinander. Sobald das Gemische vollkommen fließt, werden noch 6 Loth gereinigtes Zink*) hinzugethan. Jetzt rührt man die Mischung so lange mit dem Stabe bis das Metall so flüßig ist, daß es sich gießen läßt; zuletzt wirft man eine Handvoll Salpeter auf den Tiegel, und gießt das Metall in eine Form von Sand oder Eisen.

*) Das Zink wird gereiniget, indem man es auf einer schief liegenden Eisenplatte schnell zum Schmelzen bringt, und ablaufen läßt.

Dieses Metallgemisch läßt sich zu getriebener Arbeit gut verarbeiten, auch mit Goldamalgam gut vergolden, und man braucht vom Golde nur zwey Drittheil von dem, was man zum Messing nöthig hat.

2) Ein Silber ähnliches Metallgemisch.

Man nehme 1 Pfund reines Zinn, und schmelze davon 12 Loth in einem Tiegel, den man bis zum Rothglühen erhitzt hat, dann nimmt man 4 Loth Glockengut, zerkleinert es in linsengroße Stückchen, und setzt es nach und nach zu, während man die Masse mit einem eisernen Stabe gut umrührt. Alsdann setzt man das übrige Zinn hinzu, welches man in einem eisernen Löffel besonders geschmolzen hat, und es nun nach und nach in den Tiegel gießt, indem man die Masse so lange umrührt, bis die Vereinigung ganz geschehen ist, worauf man sie in Formen von Sand oder Kupfer gießt.

Dieß Metall kann zur Verfertigung von Tafelservice, u. dgl. angewendet werden.

Verzeichniß

der

in der Commissions = Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Bildhauerarbeit.)

112. Ein schlafender Amor in weißem Marmor von J. P. Melchior. Pr. 66 fl.

(Kupferstiche.)

113. 6 Blatt rad. orig. Landschaften von Peter v. Bemmel. Preis 2 fl. 36 kr.

114. 5 Blatt Prospekte von Regensburg von Hönig in Regensburg. 2 fl.

115. 2 Blatt geistl. Gegenstände von J. Holzer. 1 fl. 30 kr.

116. 2 Blatt Portraits von L. H. Hessel. 1 fl. 42 kr.

117. 21 Blatt Augsburger Goldschmids-Arbeiten von — 3 fl. 30 kr.

118. 6 Blatt Reiter (sind nur wenige Abdrücke) von Wilh. Kobel. 3 fl. 36 kr.

119. 1 Blatt Landschaft nach Ferd. Kobel. 1 fl. 24 kr.

120. 180 Blatt rad. komplettes Werk Landschaften und andere Gegenstände von Ferd. Kobel. 55 fl.

121. 1 Blatt das Portrait von Ferd. Kobel nach Hauber. 1 fl. 12 kr.

122. 14 Blatt rad. verschiedene Gegenstände von Amalie Bader. 2 fl. 45 kr.

123. 7 Blatt rad. verschiedene Gegenstände von Kellerhofen. 13 fl.

124. 30 Blatt rad. seltene Landschaften von Ignaz — Georg — u. Cantius Dillis. 11 fl. 22 kr.

125. 3 Blatt rad. seltene Portraits von G. C. Eimmart. 1 fl.

126. 18 Blatt rad. verschiedene Portraits (vorzügliche Abdrücke) von C. G. Amlungen. 10 fl.

127. 1 Blatt rad. 3 Apostel mit dem Schweißtuch von P. Candid. 20 kr.

128. 25 Blatt die bekannte baierische Geschichte in besten Abdrücken von P. Candit. 6 fl.

129. 14 Blatt rad. orig. von G. P. Rugendas (sehr seltene Blätter.) 7 fl. 24 kr.

130. 14 Blatt rad. orig. Landschaften von F. Beich. 7 fl.

(Meublements.)

131. Ofenschirm-Blätter von feiner Wachsleinwand mit doppelten Malereyen, das Stück 8 fl. 48 kr.

132. Lichtschirm-Blätter von Wachstafent, ebenfalls mit doppelter Malerey, das Stück 2 fl. 24 kr.

133. Tischblätter auf Wachstuch gemalt, das Stück 3 fl. 48 kr.

(Von den Ofenschirmblättern steht ein Stück in Kirschbaumholz gefaßt zu 14 fl., und ein Lichtschirm zu 5 fl. 30 kr. im Magazin als Muster zum Verkauf ausgestellt.)

134. Gedächtnißblätter auf Geburtsfeste, Vermählungsfeyer, und Todestag geliebter Personen. Preis 3 fl. für das Stück.

(Mit der Scheere aus freyer Hand aus weissem Papier geschnitten, und auf farbiges Papier aufgeheftet.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zellerschen Commissions-Niederlage zu München.

Den 7. Oktober 1815.

Nro. 18.

Den uns umgebenden Zirkel beglücken,
Nutzen so viel es ein jeder vermag,
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das erheitert den düstersten Tag!

Göthe.

Ueber Herrn Dülckens in München Fortepiano's und Klaviere.

Unter den Männern, welche durch Beharrlichkeit und immer weiter getriebenen Kunstfleiß der inländischen Industrie zu großer Ehre gereichen, gebührt Hrn. Dülcken eine rühmliche Stelle. Er ist seit mehr als dreyßig Jahren als Hof-Klaviermacher in baierischen Diensten angestellt, und hat es durch Mühe und Fleiß dahin gebracht, daß seine Instrumente beliebt, und vorzüglich im Auslande, wegen Stärke des vollen, gleichen Tons berühmt sind. Der größte Absatz derselben ist nach Italien, Frankreich und der Schweiz; sogar nach dem Norden hat er mehrere geliefert.

Es beläuft sich auf zweymalhundert Tausend Gulden, was dieser fleißige Künstler während der erwähnten Zeit nach Baiern gezogen hat. In Betracht des schon großen Absatzes und Rufes seiner Instrumente, hat man ihn zu verschiedenen Malen angegangen, sein Geschäft zu erweitern, und es Fabrikartig zu betreiben; allein er wollte sich nicht dazu verstehen, indem er der Meinung ist, daß wenn gute und dauerhafte Instrumente geliefert werden sollen, das Innere derselben, die Hauptsache, nur durch Eine Hand gehen müsse; dahingegen in mehreren Klavierfabriken ein jeder Arbeiter ein sogenannter Fertigmacher ist, wobey freylich die Geschwindigkeit der Herstellung und der Gewinn größer ist, aber die Instrumente auch oft ungleich und unvollkommen ausfallen.

Möchte es diesem verdienstvollen Künstler gefallen, aufgefordert durch diese nur flüchtige Nachricht eine ausführliche, sowohl über die Grundsätze, die er bey dem Bau

Digitized by Google

befolgt, als über die Anzahl der Inſtrumente, die er ſchon hergeſtellt, über die verſchiedenen Gattungen und Preiſe derſelben, unſerm Anzeiger mitzutheilen.

Z.

Ueber Moſaik-Malerey, beſonders über das techniſche Verfahren bey deren Verfertigung.

(Beſchluß.)

Dieſe römiſche Moſaik hat in den letzten zwanzig Jahren in der Verbreitung und in der Leichtigkeit der Verfertigung die überraſchendſten Fortſchritte gemacht; unzählige Stücke für Frauenzimmer-Putz, Ringe, Doſen ꝛc. gehen jährlich von Rom aus, und, wenn ſie nur von der gewöhnlichen Art ſind, um ſehr geringe Preiſe. Noch weis man nicht, daß dieſe Fabrikation auch anderwärts und außer Rom unternommen worden, wahrſcheinlich weil doch ein großer Apparat von Glasſtiften dazu nöthig iſt, und die Preiſe, um welche dergleichen jetzt in Rom gearbeitet wird, keine Concurrenz zulaſſen.

Die Florentiniſche Moſaik, welche auch lavoro di pietri commesse heißt, beſteht aus Stücken bunten Marmors, Jaſpis, Agath, Criſtall ꝛc. alſo aus lauter gewachſenen Steinen. Für das Meiſterſtück darin wird die großherzogliche Capelle zu Florenz gehalten, die aber noch nicht vollendet iſt. Es iſt begreiflich, daß ſich die Richtigkeit der Zeichnung und die Natürlichkeit der Färbung darin nicht ſo weit treiben, und mit eben der Leichtigkeit erreichen läßt, als bey der Moſaik durch künſtlich gefärbte Glasſtifte; daher die Anwendung der florentiniſchen Moſaik neueſter Zeit von jener römiſchen immer mehr verdrängt wird.

Noch haben die Italiäner eine Moſaik aus Stucco gemacht (scalgiola); darunter iſt beſonders berühmt il composta di Venezia, eine Art Fußboden, wo erſt der Boden eine Lage von Kalk und zerſtoßenen Steinen bekömmt, alsdann legt man Cartons darauf, in denen die Figuren ausgeſchnitten ſind. Durch dieſe Ausſchnitte wird zerſtoßener Marmor von verſchiedenen Farben hineingeſtreut, alles dann gekittet und eben gemacht. Dieſe Gypsmoſaik erlaubt die mannichfaltigſte Anwendung zu Tiſchen, Wands und Zimmer-Verzierungen. Sie iſt vor 200 Jahren auch hier in München in großer Aufnahme geweſen, und mit bewundrungswürdiger Kunſt geübt worden, wovon die Verzierungen der reichen Kapelle und mehrerer Zimmer in der königl. Reſidenz, dann das königl. Antiquarium, und manche Häuſer alter vornehmer Familien aus jener Zeit, zum Beweiſe dienen.

Fragt man, was wir von der Moſaik der alten noch übrig haben? — ſo erhellet, daß weniger auf uns gekommen iſt, als man bey der Menge dieſer ſich in allen Tempeln, Palläſten, Häuſern und Bädern findenden ſubalternen Kunſtwerke erwarten ſollte. Das berühmteſte Stück von Moſaik iſt aus der Villa Adriani; nämlich die vier Tauben, die ins Waſſer ſehen, und deren Schatten man im Waſſer wieder ſieht. Der Beſitzer war ehemals Furietti; dann kam es ins Muſeum Capitolium. ſ. Furietti de musivis. — Viele andere berühmte Moſaiken ſind zu Paleſtrina, dem alten Präneſte, gefunden worden; daſelbſt war ein Tempel des Glücks, von dem ſich

Digitized by Google

schöne Stücke erhalten haben. Das Hauptstück ist seit 1660 im Pallast Barberini in Rom; es ist gegen 18 Fuß lang und 14 breit. Es stellt eine ägyptische Gegend mit dem Nil vor; wahrscheinlich die Ankunft Adrians in Oberägypten auf der Insel Elephantine. — In Ciambini vetera monum findet man mehrere Mosaiks abgebildet. — Später als diese sind die musivischen Fußböden in Spanien bey Italica, und in England bey Wodchester aufgefunden und in prächtigen, die Arbeit sehr deutlich darstellenden Werken erläutert worden, an die sich einst die Bekanntmachung der bey Salzburg gefundenen Fußböden anschließen wird, welche sowohl in Absicht auf Zeichnung, als Erhaltung unter die vorzüglichsten gehören, die bis jetzt bekannt gemacht worden.

Wir wünschen, daß man neuere Versuche machen möge, musivische Fußböden in schicklichen Theilen ansehnlicher Gebäude, Vorplätzen, Gartensälen ꝛc. zu verfertigen. Die Menge bunten Marmor in Baiern und selbst in der Nähe der Hauptstadt ladet dazu ein; das Verfahren ist leicht; und wenn wir gleich weit entfernt sind, dieser ganzen Gattung von Kunst (in so fern sie nicht auf die oben beschriebene Art mit Anwendung der zarten Glasstifte ganz ins Feine getrieben wird) einen höhern Rang anzuweisen, als sie vor einem gebildeten Geschmack behaupten kann; so ist sie doch sehr geeignet, auf die rechte Weise benützt, an die Architektur als ein dauerhafter und sinnvoller Schmuck sich anzuschließen, und die Pracht derselben zu erhöhen.

S.

Gegenstände zur Benützung für den inländischen Gewerbfleiß.

(Fortsetzung.)

(Vergl. St. 17. S. 188.)

3) Ueber die technische Anwendung des überoxydirt salzsauren Kali zu chemischen Feuerzeugen und zu Zündpulver von J. A. B.

Die Chemie biethet eine unerschöpfliche Quelle dar zur Erhöhung des Wohlstandes, und zur Befriedigung vieler natürlicher und künstlicher Bedürfniße. Wollte man sich nur immer fleißig ihrem Studium widmen, so müßte man staunen über die Vielseitigkeit ihrer Anwendung fürs Leben. Wir wollen hier nur eines scheinbar geringfügigen Gegenstandes erwähnen, nämlich der Fabrikation der Schwefelhölzchen und der Feuerzeuge. Dieser sonst so kärgliche Erwerbszweig ist in neuerer Zeit zum Gegenstande eines einträglichen Unternehmens gemacht worden. Durch rechte Benutzung eines Salzes, das die Eigenschaft verbrennliche Körper zu entflammen in einem weit höhern Grade besitzt, als der Salpeter; wodurch also die Kunst Feuer anzuzünden äußerst einfach, bequem und sicher gemacht worden ist.

Man bereitet dieses Salz, wenn man eine Mischung von Kochsalz und Braunstein mit Schwefelsäure übergießt, und die dabey sich entwickelnden Dämpfe in eine Auflösung von Pottasche leitet. Ist die Pottaschen-Auflösung nicht zusehr mit Wasser verdünnt, so fällt das sich bildende Salz in glänzenden Blättchen nieder. — Man wird hier keine wissenschaftliche Untersuchung dieser Erschei-

Digitized by Google

nung erwarten, weil dieß unſern kleinen Aufſatz zu einer langen Abhandlung ausdehnen würde. Es wird hinreichend ſeyn zu erwähnen, daß das neue Salz aus Kali, oxydirter Salzſäure (Chlorin) und Sauerſtoff beſtehe, und daß man es deßhalb gewöhnlich mit dem Namen »überoxydirt ſalzſaures Kali« bezeichnet.

Der Sauerſtoff hängt dieſem Salze nur locker an, und entweicht ſchon bey mäßiger Erhitzung in großer Menge. Wenn man weiß, daß die atmoſphäriſche Luft nur vermög ihres Sauerſtoffgehalts das Feuer und das Leben zu unterhalten im Stande iſt, ſo wird man es begreiflich finden, daß ein verbrennlicher Körper leicht und ſchnell ſich entzünden müße, wenn er vom Sauerſtoffe in ſo verdichtetem Zuſtande als er in dem überoxydirtſalzſauren Kali enthalten iſt, zugleich mit Wärme raſch ergriffen wird.

Wenn man 100 Theile überoxydirt ſalzſaures Kali zu einem feinen Pulver zerreibt, und mit ſo viel Waſſer oder Weingeiſt anfeuchtet, daß eine breyartige Maſſe daraus wird, wenn man hernach dieſe Maſſe mit einem Pulver mengt, das aus 12 Theilen Schwefel und 10 Theilen Lindenkohle beſteht, und den auf dieſe Art gebildeten Teig durch ein Haarſieb reibt, ſo bekömmt man ein körniges Pulver, welches nach dem Trocknen ſo leicht entzündlich iſt, daß es ſchon unter einem mäßigen Schlage mit dem Hammer knallend verpufft. Dieſe merkwürdige Eigenſchaft des überoxydirt ſalzſauren Kali machte das eben erwähnte Zündpulver ſehr brauchbar, um durch daſſelbe das Schießpulver beym Losdrücken der Feuergewehre ſchnell und ſicher zu entzünden, wenn man anſtatt des gewöhnlichen Hahns das Gewehr mit einem Hammer verſieht, der beym Losdrücken in die Zündpfanne ſchlägt, auf die man einige Körner von dem erwähnten Pulver geſchüttet hat. Auch zum Abfeuern der Kanonen hat man ſchon das Pulver anzuwenden verſucht.

Der allgemeinen Einführung deſſelben ſcheinen nur vorzüglich drey Hinderniſſe im Wege zu ſtehen, nämlich:

1) die Koſtbarkeit des überoxydirt ſalzſauren Kali;

2) die große Lebensgefahr, welche mit dem Bereiten, Aufbewahren und Verſenden des erwähnten Zündpulvers verbunden iſt; und

3) die ſchnelle Zerſtörung jedes Metalls durch daſſelbe.

Verzeichniß

der

in der Commiſſions-Niederlage deponirten Gegenſtände.

(Fortſetzung.)

(Zeichnungen.)

135 — 136. Zwey Zeichnungen in ſchwarzer Kreide, den Kopf des Albr. Dürrers und Raphaels darſtellend; copirt nach nach den beyden berühmten Originalgemälden auf der königlichen Gallerie; von Hrn. Rambu, Eleven der königl. Akademie d. bild. Künſte. In der Größe der Originale.

(Eine ſehr wohlgelungene Arbeit, die ſich des Beyfalls der Kunſtfreunde, die ſie bis jetzt ſahen, im hohem Grade zu erfreuen gehabt hat.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 14. Oktober 1815.

Nro. 19.

— Nächst Gott aber ist das nützlichste Wesen für den Menschen — der Mensch.
Cicero.

Das Korbflechten im Dorfe Michelau.

Das Dorf Michelau, im Mainkreise, vorhin Landgerichts Banz, jetzt Lichtenfels, in einer schönen und fruchtbaren Ebene am Main gelegen, hat seine starke Bevölkerung (gegen 1000 Menschen) nebst der Güte des Bodens auch dem Verhältniße der fast durchgängigen Ungebundenheit der Grundstücke zuzuschreiben.

Da die benachbarten, gleichfalls verhältnißmäßig stark bevölkerten Städte, Märkte, und Dörfer das Gewerbswesen und den besondern Vortheil, welchen das Anlegen der Flosse gewährt, sich eigen zu machen wußten, so mußte auf einen andern Nebenerwerb zu Michelau für die starke Bevölkerung Bedacht genommen werden. Dieser fand sich schon vor langer Zeit in der Fertigung und dem Absatz von Korbarbeiten, wozu die mit geeigneter Weiden-Gattung reichlich besetzten Ufer des Maines das Material liefern. Es ist so gesucht, daß ein damit bepflanzter Raum eben soviel, als ein gleich großer Wiesenplatz der besten Gattung Ertrag gewährt.

Aus diesem Material werden Korbarbeiten der verschiedensten Gattungen verfertiget. Ich führe nur einige an:

Schlitten-Kufen; — Kinderwagen; — Tragkörbe; — Armkörbe; — Runde Küchen- und dergleichen Körbe; — Ovale Waschkörbe. Vorzüglich zeichnen sich aus feine Körbchen für Frauenzimmer in runder offener Form zum Einlegen und Aufbewahren von verschiedenen kleinen Gegenständen, beym Arbeiten besonders bequem. Feine Armkörbchen für Frauenzimmer in Urnenform und sonst beliebiger Gestalt.

Digitized by Google

Diese Arbeiten fanden so häufigen Abſatz, daß die Korbflechter dieſes Ortes eine Zunft bildeten, und in Kurzem neben ihnen eine beſondere Schaar bloßer Korbhändler entſtand, welche nicht etwa jene Produkte blos in der Nachbarſchaft vertrödelten, ſondern in großen Partien in die Ferne brachten. Der Norden von Europa, Preußen, Rußland, Schweden — wurden und werden noch immer von ihnen ſelbſt mit ihren Handelsgegenſtänden beſucht. In Hamburg haben ſie eigene Niederlagen, und ihre Verſendungen nach Nordamerika wurden nur in den letzten Kriegen etwas gehemmt.

Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Korbarbeitern zu Michelau gegebene Zunft-Ordnung trug den Geiſt der damaligen Zeit, über welchen ſich, des immer gemehrten Abſatzes wegen, zum Glück dieſe Art der Gewerbsthümlichkeit, wenigſtens in Anſehung der freyeren Concurrenz der Arbeiter und der Händler emporſchwang. Es fehlte bei dieſer Leichtigkeit des Abſatzes, und bei der Verbreitung dieſer Gewerbsart auch auf die benachbarten Ortſchaften, dann bey der Möglichkeit unter dieſen Verhältnißen, daß die Produkte eiliger, und bey der großen Zahl der Mitarbeiter ohne nähere Prüfung ihrer Fähigkeit weniger gut gefertiget würden, und dadurch der Abſatz in der Zukunft leiden möchte, — an einem neuen Anſtoß zur Weckung größerer Aufmerkſamkeit auf die Fertigung tüchtiger Waaren. Dieß geſchah durch eine vom Landgericht Banz im Jahre 1807 entworfene, und lediglich auf die Vervollkommnung dieſes Gewerbs-Zweiges durch alle Theile gerichtete neue Zunft-Ordnung, welche höheren Orts ihre Beſtätigung erhielt. Vorzüglich wirkten die Anordnungen mit, daß jeder Lehrling, ehe er freygeſprochen werden konnte, eine genügende Geſellen-Probe liefern muß, und, wie hier, auch bey der Meiſter-Probe die Polizey-Behörde immer andere Probeſtücke aufgibt. Nun kamen auch

Reiſekörbe, und Packkörbe für Kaufleute; — Bettkörbe für Erwachſene, wie für Kinder, erſtere vorzüglich für Kranken-Wärter, wegen ihrer leichten Verſetzbarkeit, und zum Aufbewahren nicht zum täglichen Gebrauch beſtimmter Bettſtücke anwendbar; — Ofenſchirme mit farbigen Figuren, Urnen ꝛc.; — Mit Rohr geflochtene Seſſel und dergleichen, neben allerlei, nach eigener Erfindung der Arbeiter geflochtenen Geräthen, und ſomit ein wahrer Wetteifer in neuen Arbeiten von ſchöneren Formen und gefälligen Farben-Miſchungen zum Vorſchein.

Ein längerer Friede wird wegen des erleichterten Abſatzes ſehr viel dazu beitragen, dieſe eigene Gewerbs-Gattung immer in ihrer Vollkommenheit zu heben, und den Fleiß ſo vieler Familien zu unterhalten, welche mit Einſchluß der Weibsperſonen und Kinder, von denen die Vorarbeiten geliefert werden, damit beſchäftiget ſind. Nur allein im Dorfe Michelau ſind über 100 Korbmacher-Meiſter; im Jahre 1812 wurde auch ein Jude (mit neun Kindern) als Meiſter aufgenommen, welcher bey dieſem neuen Nahrungsſtande ſich ſehr gut befindet.

Möchten dieſe ſchönen Produkte inländiſchen Gewerbsfleißes im Vaterlande denſelben

Digitized by Google

guten Abſatz finden, welchen das Ausland ſchon im hohen Grade gewähret *).

H * * den 30. September 1815.

A.

Gegenſtände zur Benützung für den inländiſchen Gewerbfleiß.

3) Ueber die techniſche Anwendung des überoxydirt ſalzſauren Kali zu chemiſchen Feuerzeugen ꝛc.

(Fortſetzung.)

Die Anwendung für Jagd und Krieg iſt alſo noch einigen Schwierigkeiten verbunden, welche ſich zwar, wenigſtens zum Theil würden beſeitigen laſſen, wenn man mehr Nachdenken und Verſuche als es bisher geſchehen iſt, auf dieſen Gegenſtand verwenden wollte.

Doch wir haben hier des Zündpulvers eigentlich nur erwähnt, um daran ein vorläufiges Beyſpiel zu haben von der Wirkung des überoxydirt ſalzſauren Kali auf verbrennliche Körper, und gehen nun auf den Gegenſtand über, von dem wir zu ſprechen uns vorgenommen haben; nämlich auf die chemiſchen Feuerzeuge.

Vor beyläufig neun Jahren fieng man in Paris an das überoxydirte Salz, das man ſchon einige Jahre früher kennen gelernt hatte, zur Verfertigung chemiſcher Feuerzeuge zu benutzen, und verkaufte dieſe unter dem Namen »Briquets oxygénés.« Dieſe chemiſchen Feuerzeuge fanden bald nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Teutſchland und in andern Ländern große Abnahme, denn ſie haben durchaus nichts von den Schwierigkeiten, welche die Anwendung des überoxydirten Salzes für Jagd und Krieg noch bedenklich machen können, ſondern ſie gewähren wirklich alle Vortheile, die man nur immer von Feuerzeugen ſich wünſchen kann. Sie ſind wohlfeil, ſicher und ſchnell in ihrer Anwendung, nicht im geringſten feuergefährlich, lange und oft zu gebrauchen, ohne zu verderben, leicht transportabel, und in verſchiedene Formen und Verbindungen zu bringen, als Küchen-Feuerzeuge, als Leuchter, als Schreibzeuge, als Taſchenlaternen, als Wachsſtockbüchſen, als Spazierſtöcke, als Rauchtobackbüchſen, als Taſchenfeuerzeuge u. ſ. w. Dieſe Eigenſchaften, und die Eleganz der Formen, in welche man die chemiſchen Feuerzeuge bringen kann, gewähren ihnen einen entſcheidenden Vorzug ſelbſt vor den electriſchen Lampen, und vor den Phosphor-Feuerzeugen, da erſtere ſehr koſtbar ſind, und nur in den Wohnungen gebraucht werden können, letzte aber, außerdem daß ſie feuergefährlich ſind, nur eine kurze und beſchränkte Anwendung erlauben.

Die Veranlaſſung zur Erfindung der chemiſchen Feuerzeuge, die man ſonſt auch mit dem Namen »Eupyrions« bezeichnet, gab die Erfahrung, daß ein Gemenge von überoxydirt ſalzſaurem Kali und mehrern brennbaren Subſtanzen nicht bloß durch einen mechaniſchen Schlag, ſondern ſelbſt bey Be-

*) In Kurzem werden Muſter von dieſen nützlichen und geſchmackvollen Erzeugniſſen des vaterländiſchen Gewerbfleißes, die in fernern Auslande bekannter ſind, als hier bey uns, in der Commiſſions-Niederlage zu ſehen ſeyn. Sie brauchen nur gekannt zu ſeyn, um auch beliebt zu werden.

Z.

Digitized by Google

rührung mit starker Schwefelsäure sich mit Flamme entzünde. Diese Erscheinung beruhet eigentlich auf den nämlichen Gründen, welche wir von der Entzündung durch einen mechanischen Schlag erwähnt haben, nämlich auf rasche Erhitzung und Entwicklung von Sauerstoff; nur daß bey der Berührung mit Schwefelsäure die Veranlassung eine andere ist.

Man machte sich also einen Teig aus einer Mischung von überoxydirten Salz und brennbaren Substanzen, z. B. Zucker, mit einigen Tropfen Wasser, tauchte in denselben die Enden der gewöhnlichen Schwefelhölzchen, und ließ sie an der Luft trocken werden. Sobald man nun diese Enden mit starker Schwefelsäure (Vitriolöl) berührte, so war auch das Schwefelhölzchen entzündet. Da indeß das überoxydirte Salz noch immer ziemlich theuer ist, so suchte man damit so sparsam wie möglich umzugehen, man spaltete also die Hölzchen dünner als gewöhnlich, und tauchte sie auch nur auf einer Seite in die Masse; da ferner die Anwendung der flüßigen Schwefelsäure mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden war, indem die Hölzchen zwar sich entzündeten, aber sogleich wieder verlöschten, wenn man sie nur ein Haarbreit zu tief in die Säure tauchte, und indem endlich die flüßige Säure leicht durch Verschütten oder Verspritzen auf Kleidung und andere Gegenstände zerstörend wirken konnte, mithin nur eine äußerst vorsichtige Anwendung erheischte, so dachte man auch darauf, die Schwefelsäure an einen Körper zu binden, welcher sie ihrer flüßigen Gestalt beraubte.

(Der Schluß folgt.)

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Mechanik.)

137. Ein Schrittzähler von Hrn. Mechanikus Liebherr. Preis 15 fl.

(Optische und andere nützliche Gegenstände.)

138. Ein optischer Guckkasten oder sogenannte Optiken mit durchgeschnittenen perspektivischen Prospekten größter Art. 10 fl.

139. Ein dergleichen kleinerer Art. 5 fl.

140. Eine optische Kammer Pyramidenformr zum Zeichnen. 10 fl.

141. Eine derley kleinere. 4 fl. 48 kr.

142. Eine derley von Eichenholz zum Zusammenlegen mit mattem Glas. 6 fl.

143. Eine dergleichen in Quartform mit mattem Glas. 3 fl. 12 kr.

144. Eine Vervielfältiguns-Cammera-Obscura, sie zeigt die Gegenstände doppelt 3 fl. 36 kr.

145. Optische Cammern in Buchformen zu 2 fl., 2 fl. 24 kr. u. 2 fl. 48 kr.

146. Optische Cammern in Dosenformaten, zu 48 kr., 1 fl., 1 fl. 12 kr., 1 fl. 24 kr., 1 fl. 30 kr. u. 1 fl. 36 kr.

147. Das optische Kunstauge zum Erklären wie das Sehen geschieht. 1 fl.

148. Die katoptischen Weinbecher. Die Bilder zeigen sich gleichsam auf den Wein schwimmend, von Blech pockalförmig zu 3 fl. 12 kr. u. 2 fl. 24 kr.

149. Eine Taschenerdkugel mit den neuesten Entdeckungen, in Futteral 1 fl. 12 kr.

150. Verwandlungs-Gemälde unter Rahme und Glas. 1 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 21. Oktober 1815.

Nro. 20.

Der Mensch ist seine Frucht und seine Saat
Was Menschen säen, werden Götter erndten.
Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch seine That.
Tiedge.

Mittel den Stahl auf eine leichte und sichere Art zu vergolden.

Gemeiniglich vergo'den die Stahlarbeiter den polirten Stahl auf die Weise, daß sie ihn zuerst in eine Kupferauflösung, und dann erst wenn er sich mit einer dünnen Lage Kupfer überzogen hat, in eine Goldauflösung eintauchen. Dadurch erhält aber der Stahl keine schöne Vergoldung, indem der Goldüberzug zu stark ins kupferfarbige spielt, wie man dieses an den stählernen Schreibfedern sieht, welche man häufig gebraucht, und welche auf diese Art vergoldet sind; und es wird deswegen dem inländischen Künstler willkommen seyn, dasjenige Mittel zu erfahren, durch dessen Anwendung die Engländer seit längerer Zeit schon ihren Stahlwaaren eine so vollkommene und fürtreffliche Vergoldung zu geben wissen. Diese Methode rührt von einem englischen Chemiker Hume her, und ist vor ein paar Jahren von einem Hrn. Stodart in London bekannt gemacht worden, welcher sie selbst mit dem besten Erfolge anwendet.

Man löset reines Gold in Königswasser (einer Mischung aus gleichen Theilen starker Salpeter- und Kochsalzsäure) bis zur Sättigung auf, (d. i. so viel Gold, als sich in der genommenen Menge von Königswasser nur immer auflösen läßt) — gieße vorsichtig etwa dreymal so viel reine Schwefelnaphta hinzu, füllt die Flüssigkeit in ein Glas mit engem Halse, welchen man mit einen Korkstöpsel verschließt, und schüttelt die Mischung ½ — ¾ Stund lang tüchtig herum, wobey man von Zeit zu Zeit den Stöpsel öffnet. Der Schwefeläther bemächtiget sich des Goldes, und die Säure bleibt farbenlos auf dem Bo-

Digitized by Google

den der Flasche. Man zieht nun mit einem gläsernen Heber die goldhaltige Naphta von der Säure sorgfältig ab, und bewahrt sie in gläsernen Flaschen mit eingeriebenen Stöpseln auf. Der zu vergoldende Stahl muß vollkommen gut polirt, und von aller Fettigkeit auf das sorgfältigste gereiniget seyn, und es geschieht das Vergolden auf die sehr einfache Weise, daß man z. B. eine Messer- oder Degenklinge ꝛc. so weit, als sie vergoldet werden soll auf einen Augenblick in die eben beschriebene Goldtinktur eintaucht, sogleich wieder herauszieht, in reinem Wasser durch rasche Bewegung sorgsam abspült, und die vergoldete Fläche hierauf mit dem Stahle polirt.

Vorstehende Beschreibung hat der Einsender aus Flörke's Repertorium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Naturkunde Berlin 1812 Novemberstück pag. 421 entlehnt. Er fügt indessen bey, daß die vorgetragene Art die Goldtinktur zu bereiten nachstehendermaßen wesentlich verbessert werden kann.

Man bereitet sich Königswasser aus drey Theilen doppelten Scheidewassers und einem Theile rauchenden Salzgeistes, setzt die Mischung in ein mäßig erwärmtes Sandbad, und trägt das Gold als Blattgold oder Feilstaub hinein, wo es unter mäßigem Aufbrausen sich auflößt. Man fährt mit dem Eintragen des Goldes so lange fort, bis sich nichts weiter davon auflösen will. Die Flüßigkeit ist nach dem Erkalten schön gelb, und wenn reines Gold angewendet worden ist, vollkommen klar und wasserhelle.*).

*) Sie schmeckt widerlich herbe, und hat die Eigenschaft die Haut, Haare, Federn, Elfenbein ꝛc. dunkelpurpurfärbig zu machen, weshalb sie verdünnt unter dem Namen Eau de Perse als Arkanum um theures Geld für ein Mittel verkauft zu werden pflegt, graue Haare schwarz zu färben.

Sollte jedoch die Auflösung anfangs nicht gleich helle seyn, so wird sie durch doppeltes Löschpapier filtrirt. Sie wird hierauf in eine flache gläserne Schaale, oder in eine untere Porzellainschaale gegossen, wiederum auf heißen Sand (in ein sogenanntes Sandbad) gesetzt, und langsam abgeraucht *). Wenn auf der Oberfläche ein Häutchen sich zu zeigen anfängt, nimmt man die Schaale aus dem Sandbade, und stellt sie leicht bedeckt an einen kühlen Ort. Es schießen nun in der Flüssigkeit schöne goldgelbe unregelmäßige Kristalle an, welche an Farbe fast den Topasen gleichen, und salzsaues Gold sind. (Muria auri, muriate d'or), und man erhält sie, indem man die darüber stehende, beynahe farbenlose Flüssigkeit abgießt, die Kristalle mit etwas reinem Wasser abspült, und auf dem Ofen trocknet. Diese Kristalle werden nun in so wenig Weingeist, als eben dazu hinreichen will, aufgelöset, sodann aber mit Schwefelnaphta übergossen und geschüttelt, wobey man gleichfalls von Zeit zu Zeit den Stöpsel der Flasche zu öffnen nicht unterlassen darf. Auf diese Weise erhält man die oben angezeigte Goldtinktur reiner, und befreyt von anhängender freyer Säure, welche immer dem Glanze der Vergoldung schaden würde. Die Vergoldung geschieht, wie oben schon beschrieben worden ist, durch's

*) Zu schnelles Abdampfen verflüchtiget nach der Erfahrung einiger Chemiker zugleich einen Theil des Goldes.

Digitized by Google

Eintauchen des Stahls, oder, wenn Blumen, Figuren, Arabesken ꝛc. darauf vergoldet dargeſtellt werden ſollen, durch ſchnellen Auftrag mit dem Pinſel, und raſches Abſpülen im Waſſer, worauf die letzte Politur mit dem Gerb- oder Polierſtahle gegeben wird. Möchte es bald einigen vaterländiſchen Künſtlern in Stahlarbeiten z. B. Hrn. Schneider in München, Groß in Lindau ꝛc. gefällig ſeyn, Arbeiten auf die beſchriebene Art vergoldet in dem Zellerſchen Commiſſions-Inſtitute zur allgemeinen Beſchauung niederzulegen!

Y.

Gegenſtände zur Benützung für den inländiſchen Gewerbfleiß.

3) Ueber die techniſche Anwendung des überoxydirt ſalzſauren Kali zu chemiſchen Feuerzeugen ꝛc.
(Beſchluß.)

Nach einigen Verſuchen war man bald ſo glücklich an dem Asbeſt einen Körper zu finden, welcher die Schwefelſäure zwiſchen ſeinen zarten Fäden aufnahm ohne die Wirkung derſelben zu vermindern; man fieng alſo an die Zündhölzchen, anſtatt ſie in flüßige Schwefelſäure zu tauchen, mit einer halbweichen Maſſe aus Asbeſt und Schwefelſäure zu berühren, und hatte dadurch wirklich dem Geräthe den höchſten Grad von Vollkommenheit gegeben; denn dieſe Maſſe ſicherte nicht nur gegen jede Beſchmutzung und Verletzung mit Schwefelſäure, ſondern machte den Gebrauch der neuen Feuerzeuge ſelbſt ſicherer, bequemer und dauerhafter; durch das bloße Aufdrücken der Zündhölzchen auf dieſe Maſſe entgieng man der Unbequemlichkeit des zu tiefen Eintauchens, und dadurch bewirkten Wiedererlöſchens der Hölzchen; die Maſſe ſelbſt ließ ſich in engen mit bloßen Korkſtöpſeln verſchloſſenen Gläſern aufbewahren, während man die Schwefelſäure nur in Gläſern mit breitem Boden und ſorgfältig eingeſchliffenen Glasſtöpfeln halten durfte; endlich war dieſe Maſſe mehrere Monate lang brauchbar, während die flüßige Schwefelſäure bald Waſſer aus der Luft an ſich zog, und dadurch unwirkſam wurde.

Dieſe verbeſſerten Feuerzeuge, die alſo aus nichts anderm, als aus den erwähnten Zündhölzchen, und aus mit Schwefelſäure getränktem Asbeſt in einem Fläſchgen beſtehen, verdienen durchaus die gewöhnlichen Feuerzeuge mit Steln, Zunder und Stahl zu verdrängen, weil ſie im Gebrauche weit bequemer und ſicherer ſind. Man hat ſie auch allenthalben mit vielem Beyfalle aufgenommen; nur tadelt man an ihnen noch, daß ſie theurer zu ſtehen kommen, als die gewöhnlichen Feuerzeuge. Dieſer Vorwurf trifft aber nicht ſo faſt die Sache ſelbſt, als vielmehr die Nachläßigkeit mit welcher ihre Fabrikation betrieben wird. In Baiern, und auch im größten Theil des übrigen Deutſchlands ſind zwar bisher die Zündhölzchen und die Zündfläſchgen von Mehrern bereitet worden, aber man darf ſagen mehr aus Liebhaberei als aus wahrem Fabrikationsgeiſte; daher darf man ſich nicht wundern, wenn z. B. in München die Zündhölzchen noch immer um den hohen Preis von 8 bis 10 kr. das Hundert verkauft werden. Nur der Dr. Wagenmann in Berlin hat gezeigt was aus dieſem Gegenſtande zu machen ſey. Dieſer unternehmende und erfinderiſche Mann

Digitized by Google

verſieht jetzt mit ſeinen Zündhölzchen und Zündfläſchgen beynahe ganz Deutſchland, und einen großen Theil des Auslandes. Man ſagt, was auch ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er ſich mit dieſem Gegenſtande in kurzer Zeit ein Vermögen von mehr als ſechzigtauſend Thalern erworben habe. Aber ſeine Feuerzeuge übertreffen an Wohlfeilheit, Güte und Eleganz alles Uebrige was bisher der Art geleiſtet worden iſt. — Warum ahmt man ihn denn nicht auch in Baiern nach? — In Berlin koſtet das Tauſend Zündhölzchen 10 Gr. (alſo das Hundert noch keine 5 kr.) und ein lackirtes Zündfläſchgen 4 Gr. Wenn man die Vorzüge dieſer Feuerzeuge in Anſchlag bringt, ſo kann man die Preiſe in der That wohlfeil nennen; und doch getrauen wir uns nach gemachten ſichern Berechnungen zu behaupten, daß man bey mehr Concurrenz, und bey Benützung neuer Vortheile die chemiſchen Feuerzeuge noch wohlfeiler verkaufen könnte, und zwar noch immer mit Gewinn. Wir wollen nur beyläufig andeuten, wie man dieß anzugehen habe.

Die Hauptgrundlage zur Fabrikation der chemiſchen Feuerzeuge (Eupyrions, man könnte ſie im Deutſchen vielleicht »Schnellzünder« nennen) iſt eine vortheilhafte Darſtellung des überoxydirt ſalzſauren Kali. Wir haben ſchon erwähnt: daß man dazu weiter nichts nöthig habe, als Kochſalz, Braunſtein, Schwefelſäure und Pottaſche. Der wohlfeile Preis dieſer Artikel iſt bekannt. Man bedarf übrigens auch keiner weitläufigen Fabrikgebäude, und keiner koſtbaren Gefäße, nur iſt ein in chemiſchen Arbeiten wohlerfahrner Laborant durchaus nöthig. Man erbaue unter einem gutziehenden Rauchfange einen ſogenannten Galeerenofen mit 6 bis 12 irdenen Sandkapellen; in jede derſelben ſetze man einen gläſernen (oder auch nur irdenen) Kolben, und bringe ſoviel von einem Gemenge aus 3 Theilen trockenen Kochſalz und ein Theil feingepulverten guten Braunſtein hinein, daß wenigſtens die Hälfte des Raums in den Kolben leer bleibt. Auf jeden Kolben paſſe man einen Stöpſel von gebrannter Erde, durch welchen zwey Oeffnungen gehen. In die eine Oeffnung kütte man eine gläſerne, (oder vielleicht nur irdene) Röhre, welche in eine gläſerne Vorlage luftdicht eingekittet iſt. Aus jeder Vorlage reiche ein zweyſchenkliches gläſernes Rohr in eine gläſerne Flaſche bis auf den Boden derſelben; in letzte darf das Rohr nicht eingekittet ſeyn, damit die während der Arbeit ſich entwickelnde Luft durch die Oeffnung der Flaſche einen Ausweg habe; auch iſt zu merken, daß die Röhren nicht enge ſeyn dürfen, ſondern immer mehr als einen halben Zoll im Lichten haben müßen, damit ſie ſich bey der Kryſtalliſation des Salzes nicht verſtopfen können. Wenn nun alles ſo vorgerichtet iſt, gieße man in jede Flaſche ſo viel Pottaſchen-Auflöſung, daß immer auf 10 Theile des im Kolben enthaltenen Kochſalzes 3 Theile gereinigte Pottaſche, und 6 Theile Waſſer zu ſtehen kommen, was man durch Verſuche im Kleinen zum Voraus zu beſtimmen hat. Auf den Inhalt in den Kolben gieße man nun ſo viel von einer Miſchung aus 4 Theilen Schwefelſäure und einen Theil Waſſer, daß immer auf 3 Theile Kochſalz 2 Theile concentrirte Säure treffen. Jetzt verſchließe man die Kolben ſchnell mit gut paſſenden, mit weichem Kütt überzogenen Stöpſeln, und ver-

Digitized by Google

ſtreiche alle Fugen und Oeffnungen mit Kütt, welchen man aus Töpferthon und Leimwaſſer bereiten kann. Es werden häufige Luftblaſen in die Pottaſchenlöſung überſteigen, und von dieſer zum Theil abſorbirt werden. So lange die Luftentwicklung dauert darf der Ofen kalt ſtehen; ſobald aber die Luftblaſen langſamer kommen, gebe man mäßiges Feuer, und halte damit, ohne es beſonders zu verſtärken, ſo lange an, bis die Luftentwicklung aufhört. Gegen das Ende wird die Pottaſchenlauge ſtark zu brauſen anfangen, was ein gutes Zeichen von dem Gelingen der Arbeit iſt. Wenn man merkt, daß die Flüßigkeit durch die Röhren rückwärts zu ſteigen anfängt, dann muß man eilen die Flaſchen von den Vorlagen abzunehmen, indeß iſt auch der Verluſt nicht beträchtlich, wenn zufällig die Flüßigkeit aus einigen Flaſchen in die Vorlagen zurück tritt; eben aus dieſem Grunde ſind die Vorlagen zwiſchen den Flaſchen und Kolben beſonders nüzlich, weil ſie verhindern, daß die Flüßigkeit in die leztern ſteige, wodurch die Arbeit verloren wäre.

Wenn die Deſtillation beendiget iſt, werden die Flaſchen abgenommen, und ausgeleert. Gewöhnlich wird man ſchon eine beträchtliche Menge des gebildeten überoxydirt ſalzſauren Kali in glänzenden Blättchen finden. Man ſammelt ſie auf Flußpapier, und ſucht aus der Flüßigkeit durch gelindes Abdampfen und ſtärkeres Abkühlen noch mehr Kryſtalle auszuſcheiden, was auch erfolgt, wenn man gehörig damit zu verfahren weiß. Am Ende kryſtalliſirt aber ein anderes Salz, welches man leicht aus ihrer Geſtalt erkennt, indem es Würfel bildet, die ſich pyramidenförmig an einander reichen; dieſes trocknet man, und verwendet es anſtatt Kochſalz zu neuen Arbeiten. Gewöhnlich erhält man aus 6 Theilen gereinigter Pottaſche ungefähr 1 Theil überoxydirt ſalzſaures Kali, welches man auf Flußpapier in gelinder Wärme trocknet, und in wohlverſchloßenen Gefäßen aufbewahrt.

Wenn der Braunſtein nicht ſonderlich rein war, ſo wird man in den Vorlagen gewöhnlich etwas Salzſäure erhalten, welche beſonders zum Verkauf oder zu andern Arbeiten aufbewahrt wird.

Der Rückſtand in den Kolben wird in geräumige hölzerne Kübel ausgeleert. Sobald eine hinreichende Menge ſolcher Rückſtände beyſammen iſt, übergießt man ſie mit kochenden Waſſer, rühret ſie einigemal gut durcheinander, und läßt ſie durch Abſetzen klar werden. Die klare Flüßigkeit ſchöpfe man ab, neutraliſire ſie mit Kalk oder Kreide, und befördere ſie durch Abdampfen zur Kryſtalliſation. Man wird ſchönes Glauberſalz in großer Menge erhalten, welches man entweder als ſolches im Handel bringt, oder bey Mangel an Abſatz zur Fabrikation des Natrons verwendet *). Im Falle, daß man die Fabrikation des Natrons ſelbſt unternimmt, wird man dieſes vielleicht mit Vortheil zur Bereitung des überoxydirten Salzes anſtatt Pottaſche anwenden können.

Nach der Verſchiedenheit der örtlichen und perſönlichen Verhältniße iſt alſo die Bereitung des oxydirten Salzes ſehr vortheilhaft mit andern Unternehmungen zu verbin-

*) Wir werden von dieſem Gegenſtande vielleicht bey einer andern Gelegenheit ausführlicher ſprechen.

Digitized by Google

den, als z. B. mit der Fabrikation des Glauberſalzes, des Natrons, der Salzſäure, des Zinnſalzes, des Scheidewaſſers u. ſ. w., was nothwendig iſt, um Ofen und Arbeiter nie müßig ſtehen zu laſſen.

Wir haben ſchon oben erinnert, daß zur Fabrikation des überoxydirten Salzes ein vorzüglich geſchickter und vorſichtiger Arbeiter nöthig ſey, und wollen dieß noch einmal wiederhollen, damit ſich nicht etwa ein in chemiſchen Arbeiten Ungeübter es einfallen laſſe, dieſe Arbeit zu wagen; denn ſie iſt, ſo einfach ſie auch ſcheinen mag, mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und die Dünſte, welche ſich dabey entwickeln, ſind äußerſt erſtickend. Daher darf ſich der Arbeiter beym Eingießen der Schwefelſäure in die Kolben, und beym nachherigen Verſtreichen der Fugen nur mit äußerſter Vorſicht dem Ofen nähern, und wird immer wohl thun, wenn er ſich ehevor Mund und Naſe mit einem in Seifenwaſſer eingetauchten Tuche verbindet. Auch verſteht es ſich von ſelbſt, daß man die Werkſtätte, entfernt von volkreichen Wohnungen, ſo zu bauen wiſſe, daß durch angebrachte Züge die Dünſte ſich ſchnell ableiten laſſen.

Aus dem, was wir früher (S. 200.) von Gefährlichkeit der Bereitung und Behandlung des Zündpulvers aus überoxydirt ſalzſaurem Kali geſagt haben, möchten vielleicht Einige glauben, das überoxydirte Salz ſey ſchon an ſich gefährlich; allein wir müßen dagegen erinnern, daß es ohne innigſter Berührung mit verbrennlichen Körpern, beſonders Kohle und Schwefel, ganz und gar nichts Gefährliches an ſich habe, und daß man es in gläſernen oder ſteinernen Flaſchen ohne Beſorgniß wohl zentnerweiſe aufbewahren dürfte.

Sobald man im Stande iſt das überoxydirt ſalzſaure Kali mit Vortheil darzuſtellen, dann unterliegt die Fabrikation der Zündhölzchen, der Zündlöſchchen, und überhaupt der neuen Feuerzeuge nach allen Formen, gar keiner Schwierigkeit mehr. Zur Verfertigung der Zündhölzchen hat man nur eine hinreichende Anzahl Kinder, oder alter und gebrechlicher Menſchen nöthig, die man nach der Zahl und Güte des eingelieferten Fabrikats bezahlt. Zur Darſtellung verſchiedener zierlicher und bequemer Feuerzeuge muß man ſich mit einigen geſchickten Arbeitern als Spängler (Klempner) Zinngießer, Lakirer, Bildhauer ꝛc. in Verbindung ſetzen.

In München würde vielleicht die ſonſt ſo ungemein wohlthätige Armen-Beſchäftigungs-Anſtalt zur Fabrikation der Feuerzeuge gar vortrefflich zu benutzen ſeyn, oder vielleicht umgekehrt die Fabrikation könnte wohl von der Beſchäftigungs-Anſtalt benützt werden. Das Holz behandelt man wie zu den gewöhnlichen Schwefelhölzchen, nur darf es nicht ſo lang, allenfalls nur drey Zoll lang geſchnitten, und feiner geſpalten werden. Zur Hauptſache gehört, daß das Holz gut ausgetrocknet ſey, wozu eine Bäcker-Dörre zu benutzen wäre. Die Hölzchen bindet man in kleine Büſchel, und taucht ſie nur auf einer Seite gegen einen halben Zoll tief in flüßig gemachten Schwefel. Damit nicht zu viel Schwefel hängen bleibe, und beym Entzünden einen läſtigen Dampf verurſache, iſt es nöthig, daß man die Buſchel, ſo wie man ſie aus dem flüßigen Schwefel nimmt, ſchnell

Digitized by Google

über einer weiten irdenen Schüßel ausſchlenge. Die in Schwefel getauchten Büſchel binde man los, und trenne die allenfalls durch den Schwefel zuſammen geklebten Hölzchen einzeln von einander. Nun zerreibe man vom überoxydirtſalzſauren Kali eine beſtimmte Menge in einem ſteinernen Mörſer, menge es genau mit ſeinem gleichen Gewichte, (oder, wenn man will, daß die Hölzchen ſchneller Feuer fangen mit weniger,) ehvor beſonders zerriebenen Zucken, und mache das Pulver mit einer hinreichenden Menge Waſſer, oder Stärkkleiſter zu einen weichen Teig an. Will man daß die Maſſe eine andere als weiße Farbe habe, ſo darf man nur wenig von einem farbigen Pulver unter die Maſſe mengen, zu Roth z. B. Zinnober, zu Blau Berlinerblau, zu Gelb Curcumä, zu Grün Berlinerblau und Curcumä, zu Orange Gold, ſchwefel, zu Schwarz Schwefelſpießglanz u. ſ. w. Anſtatt des gewöhnlichen Rohrzuckers kann man, wie wir uns aus Verſuchen überzeugt haben, mit Vortheil Stärkzucker nehmen. Dieſe Maſſe nun vertheile man in flache irdene Schüßelchen, und ſtelle ſie den Kindern vor, damit ſie die Schwefelhölzchen eingehln, nur eine Linie tief, eintauchen, ſo daß die Maſſe an dem Ende des Hölzchens ein Knöpfchen bilde. Zum Trocknen lege man die Hölzchen hernach auf Schnüre die man auf Bretter befeſtiget hat, und bringe ſie ſo in trockne Luft, allenfalls in ein geheiztes Zimmer.

Wenn man auf die angezeigte Art verfährt ſo können die Zündhölzchen unmöglich theuer zu ſtehen kommen; denn man verbraucht von dem überoxydirten Salze gar wenig (allenfalls 2 Quentchen auf 1000 Hölzchen.) Bey gehöriger Benutzung aller Vortheile könnte man, einer beyläuffigen Berechnung zu Folge, das Hundert Zündhölzchen zu 4 kr. immer noch mit einem bedeutenden Gewinn verkaufen. Es verſteht ſich, daß ſich im Arbeiten und Nachdenken immer neue noch unbekannte Vortheile und Kunſtgriffe ergeben, und daß alle bisherigen Angaben keineswegs als unabänderliche Regeln gelten können.

Was die Zündfläſchchen betrifft, ſo werden ſie auf folgende Weiſe verfertiget. Man laſſe ſich auf einer Glashütte kleine ſtarke Gläschen von beyläuffig 1 ½ Zoll Höhe und ½ Zoll Durchmeſſer mit ziemlich weiten runden Oeffnungen machen, und fülle ſie bis auf drey Viertheil mit guten biegſamen, feinzertheilten Asbeſt (Amianth); ſtoße dieſen feſt ein, und tränke ihn mit einigen Tropfen Schwefelſäure; ſie wird von den Fäden des Amianths ſo innig aufgenommen, daß beym Umwenden des Gläschen kein Tropfe herausfließt. Wenn nach anhaltendem Gebrauche die Maſſe unwirkſammer zu werden anfängt, ſo hat man nichts weiter nöthig als ſie aufs Neue mit ein paar Tropfen concentrirter Schwefelſäure zu tränken, was die Beſitzer der Zündfläſchchen in jeder Apotheke mit allenfalls 1 kr. Bezahlung können bewerkſtelligen laſſen. Weil die Schwefelſäure an den Amianth mechaniſch gebunden iſt ſo hat man auch nicht nöthig die Gläſer mit Glaſtöpfel zu verſehen, ſondern man kann ſie recht gut mit gewöhnlichen kleinen Korken verſchließen. Nur hat man immer darauf zu achten, daß die Gläschen nie lange geöffnet bleiben, und nach dem jedesmaligen Gebrauche ſogleich wieder luftdicht verſchloßen werden, weil ſonſt der Schwefelſäure Gelegenheit verſchafft wird

Digitized by Google

Feuchtigkeit aus der Luft anzuziehen und unwirksam zu werden.

Wir wünschen sehr, daß dieser hier nur roh hingeworfene Aufsatz die Aufmerksamkeit eines unternehmenden Baiers gewinnen möge, weil wir der vollen Ueberzeugung sind, daß der Gegenstand welcher überdieß kein sonderlich großes Capital in Anspruch nähme zu einem recht einträglichen Gewerb gemacht werden könnte. D.

Die Zeller'sche Commissions-Niederlage

vertheilt unentgeltlich den Plan einer Allerhöchst genehmigten Verloosung eines Flügels und eines aufrechtstehenden Pianoforte's. Aus dem ausführlichen Plane gehet hervor, daß jeder Interessent, dem eine Niete zu Theil wird, eine Entschädigung für den vollen Werth seiner Einlage an Kunstartikeln erhält, somit in keinem Falle etwas verlieren kann. Da ein großer Theil der in 400 Numern bestehenden Loose schon eingebracht ist, so belieben diejenigen verehrlichen Personen, welche an der Verloosung Theil zu nehmen gedenken, sich baldig zu melden, und den Unternehmern der Verloosung die Wohl der Nummern anheim zu stellen.

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Gemälde.)

151. Noas Brandopfer in schwarzer Rahme mit vergoldeten Stäben und Rosetten von Hrn. Regner, Maler in Nürnberg. Preis 150 fl.

152. Das Bergebirg Misene, unweit Neapel von Zyzia aus (Morgen)

153. Ansicht aus dem Park bey Wörlitz in Sachsen. (Mittags) Von Hrn. Professor Klotz in Landshut. Beyde ohne Rahme. Preis 110 fl.

154. Zwey kleine Früchtenstücke von Hrn. J. M. Wink.

(Kupferstiche.)

Von Hrn. J. P. Bittheuser in Würzburg.

(Hr. P. Bittheuser, ist durch vortreffliche Werke aus dem rühmlich bekannten Fraunholz'schen Kunstverlag in Nürnberg ehrenvoll bekannt.)

155. Ein Weib aus dem Baade kommend nach Dominichino. Preis 11 fl.

Dasgleiche auf Seidenpapier nach neuer englischer Erfindung. 33 fl.

156. Die Apostel Johannes und Jacobus, das Paar 3 fl.

157. Eine Madona nach Parmeggiano. 2 fl. 45 kr.

158. Ein Portrait Barthel v. Siebold 48 kr.

Dasgleiche mit unausgefüllter Schrift 1 fl.

159. Le Sommeil de Jesus. 1 fl.

Dasgleiche mit unausgefüllter Schrift. 1 fl. 30 kr.

Dasgleiche auf Seidenpapier. 2 fl. 42 kr.

160. Amor und Psyche. 24 kr.

Dasgleiche auf Seidenpapier. 1 fl.

161. Judith. 24 kr.

Dasgleiche auf Seidenpapier. 1 fl.

162. Sappho. 24 kr.

Dieselbe auf Seidenpapier. 1 fl.

163. Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken. Mit chronol. genealogischen Anmerkungen. Quer-Regalfolio. I. u. II. Heft. Preis 12 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 28. Oktober 1815.

Nro. 21.

— — Wirken, Schöpfer seyn
Des Guten oder auch des Schönen, das
O Mensch, ist »Gott gefallen« ist
»Verdienst.«

Gleim.

Klaväoline.

In dem zu Gotha erscheinenden allgemeinen Anzeiger vom Jahre 1813 Nr. 262. hat mein Freund, der Pfarreyen und Schulen-Inspektor Neuninger zu Waltershausen, die von mir gemachte Erfindung der Klaväoline, eines neuen musikalischen Instruments, bekannt gemacht.

Es war gegen meinen Willen, von einer Erfindung öffentliche Meldung zu machen, deren vollkommene Ausführung damals, ungeachtet des gelungensten ersten Versuches, noch zweifelhaft war, wo ich wenigstens noch fürchten mußte, das Publikum und mich selbst, wie so oft geschieht, mit leerer Hoffnung zu täuschen.

Nunmehr ist die Ausführung so weit gediehen, daß ich hinreichenden Grund habe, über meine Klaväoline den Künstlern und Musikfreunden folgende nähere Nachricht zu geben:

Geschichte der Entstehung.

Die Lieblichkeit des Tones einer Aeolsharfe erzeugte in mir das heftigste Verlangen, ein solches Instrument der Art hervorzubringen, daß es nicht mehr von dem Zufalle abhange, sondern in der Willkühr stehe, jeden beliebigen Accord selbst zu schaffen, und im Genusse desselben zu verweilen. — Zur Möglichkeit einer solchen willkührlichen Aeolsharfe war nur allein die Auflösung der Frage nöthig: welches sind die Bedingniße, unter welchen der Luftstrom die Saiten der Aeolsharfe zum Sprechen bringt, und Töne erzeugt? Hierüber schuf ich mir nach einigem Nachdenken eine Theorie, stellte hienach, es sind bereits 10 Jahre, Versuche an, und fand meine Theorie bestättigt. Sogleich

Digitized by Google

dacht' ich mir den Mechanismus einer Aeolsharfe mit Saiten zusammen, welche mit Tasten gespielt werden könnten; allein ein solches Instrument wäre von ungeheuerem Umfange, folglich sehr kostspielig und noch dazu schwer auszuführen gewesen. Die Ausführung meines Gedankens blieb daher 4 Jahre lang zurückgestellt, bis ein neuer Impuls die schlafende Idee wieder erwekte, und weiteres Nachdenken die größte Schwierigkeit vollends beseitigte. Ich dachte mir nämlich statt der langen, und mit dem Mechanismus schwer zu verbindenden Saiten elastische Federn, welche ihre Spannung in sich selbst tragen, dem Luftstrome mehr Oberfläche entgegenstellen, daher leichter beweglich, und weit kürzer und anwendbarer wären, überdieß wegen ihrer eigenen innern Spannung kein Spannen von Außen bedürften, und deßwegen auch den größten Vorzug versprachen.

Die allgemein bekannten Maultrommeln, mit welchen ich nun der Kürze wegen nach meiner gefundenen Theorie, wie bey den Saiten, Versuche anstellte, bestättigten abermal diese Theorie, und entsprachen ganz meinen Erwartungen, nur waren statt der, des Zeitersparnißes wegen zum Versuche genommen, Maultrommeln metallene Federn zu unterstellen.

Auch hierüber habe ich späterhin mehrere Versuche gemacht, und gefunden, daß Federn von Messing allen übrigen vorzuziehen sind, obgleich auch die verschiedenen Arten von Holz und andern Körpern einem vortrefflichen Ton eigener Art geben.

Nun fehlte es an nichts weiter, als an der Ausführung der ganz reifen Idee, und an der Zusammenstellung eines Ganzen. Da ich aber hiezu meiner Berufsgeschäfte wegen wenig Muße hatte, so eröffnete und erklärte ich den ganzen Bau vor 5 Jahren einem Manne von Profession, dem Instrumentenmacher Schlimbach, und trug ihm die Ausführung auf; allein dieser ließ sich aus Mangel an den nöthigen Kenntnißen von der Ausführbarkeit nicht überzeugen, und die Ausführung blieb wieder auf 2 Jahre zurückgestellt, bis ich durch einen neuen Antrieb selbst die Hände ans Werk legte, und die erste Probe mit 4 Octaven flüchtig herstellte.

Durch die ungewöhnliche Annehmlichkeit und andere Vorzüge des Tones, durch die Einfachheit im Baue des Instrumentes, besonders durch die unzählig vor Augen liegenden Arten der Vervollkommnung wurde ich dahin zerissen, die zweyte Probe mit 5½ Octaven herzustellen, welche nun bereits vor 1½ Jahre vollendet ist. So entstand die Klaväoline. (Claviaeoline, Aeoline.)

Form und Bau des Instrumentes.

Die einfache Aeoline besteht in einem Kasten von der Größe einer gewöhnlichen Kommode, dessen Obertheil nach seiner ganzen Länge und Breite einen gesperrten Luftraum enthält, auf dessen Oberfläche die Töne auf eigenen Tonstühlen ausgebreitet liegen. Der untere Theil des Gebäudes ist leer, und hat nur zu beyden Seiten aufrecht stehende Blasbälge, welche an den Seitenwänden befestigt sind, die Luft durch zwey eigene Kanäle dem obern Luftbehälter mittheilen, durch die außer ihrem Schwerpunkte liegenden Vordertheile sich selbst öffnen, und von den dazwischen befindlichen Knieen des sitzenden Spielers wechselweise ohne Unter-

Digitized by Google

brechung gedrückt werden, und einen nach Willkühr kräftigeren oder schwächeren Luftstrom bewirken, welcher durch die nach Maasgabe des Spiels geöffneten Tonklappen sich ergiesset, und den Ton erzeugt. Der ganze Organismus ist übrigens so einfach und so wenig ausgedehnt, daß alle Töne samt ihren Stühlen füglich in eine spannenlange Schachtel eingepackt werden können, und eine Aeoline von 4 Registern ganz bequem in die Form eines gewöhnlichen sogenannten Sekretärs gebracht wird.

Vom Baue der Töne melde ich vor der Hand nur soviel, daß er äußerst einfach ist, und deßwegen bey jedem, dem ich die Töne vorzeigte, ein behagliches Freudelächeln erweckte. Mir war die Fertigung der metallenen Töne etwas schwer, weil ich sie ganz aus freyer Hand bearbeitete; für die Zukunft dagegen wird dieß ein leichtes seyn, wenn die dazu erforderlichen Maschinen werden angewendet werden. Ich habe mir bereits zwey solcher Maschinen zusammen gedacht, jedoch bis jetzt noch nicht ganz ausgeführet, durch welche ganz gemächlich innerhalb dreyer Tage von einem einzigen Arbeiter ein ganzes Register von 5½ Octaven wird hergestellt werden können.

Karakter des Tones.

Der Ton der Aeoline hat viele Aehnlichkeit mit jener der Aeolsharfe. Er ist übrigens stark und durchdringend, ohne zu ermüden. In vielen Accorden glaubt man oft einen Chor von Menschenstimmen zu hören, und doch bringt ein einfaches Spiel von Terzen und Quinten ganz auffallend die Wirkung zweyer Hörner hervor. Bey aller Lieblichkeit der höhern Töne ist der Baß voll Würde und Kraft, wie der Ton eines Violon, überdieß ist der tiefste Ton f, welcher mit einer 4 Zolle langen Zunge dem 12 Fuß-Tone der Orgel entspricht, noch bestimmt, stark und vernehmlich, wie alle seine Vorgänger. Die Stufen der Tonleiter sind von so großer Bestimmtheit, daß zwischen jedem halben Tone noch ganz deutlich drey auch 4 Zwischentöne eingestimmt werden könnten. Die Ansprache der Töne erfolgt schon bey einem einzigen Grade Wind nach gewöhnlichem Orgelmaase, der Wind kann aber durch stärkern Druck der Kniee bis auf 15 — 16 Grade verstärkt werden, ohne daß, wie bey den Orgelpfeifen geschieht, die geringste Verstimmung erfolgt, im Gegentheile entsteht hieraus die seltene Tugend, daß der Ton zur höchsten Stärke aufschwillt, und durch Nachlaß des Druckes allmählig auf den leisesten Hauch zurücksinket, und endlich verhallt.

Was ich hievor vom Karakter des Tones gesprochen habe, ist vorzüglich von der Aeoline mit metallenen Zungen zu verstehen; Töne von andern Körpern haben nicht ganz denselben Karakter.

Brauchbarkeit.

Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß die Aeoline in kurzer Zeit als ein allgemein brauchbares Instrument in der musikalischen Welt erscheinen wird, minder zwar für Liebhaber tändelnder Spiele, aber desto mehr für wahre Kenner der Musik zur Ausführung tiefgedachter Stücke und gefühlvoller Phantasien, zum Festhalten singender Chöre und zum reinen Verschmelzen aller Stimmen in ein Ganzes. Diese Eigenschaft folgere ich aus dem Umstande, daß, da bey

Digitized by Google

andern zur tändelnden Musik mehr geeigneten Instrumenten die Töne in ihrer höchsten Stärke daher rollen und verschwinden, bey der Aeoline dagegen die Töne hervorquellen, bis zum Vollgenusse der, jedem Accorde eigenthümlichen Annehmlichkeit festgehalten, und überdieß noch nach Maasgabe des Gefühles angeschwellt werden können. Hieraus schließe ich weiter, daß die Aeoline, da sie hinsichtlich ihrer Tonkörper und des ganzen Baues nach einer weit größern Mensur hergestellt werden kann, auch höchstwahrscheinlich zu ganz vollständigen Orchestern, so wie zur Kirchenmusik wohl brauchbar seyn könnte. Dieß ist jedoch nur wahrscheinliche Vermuthung, indem ich darüber noch keine größeren Versuche angestellt habe, wovon mich Mangel an Zeit und besonders der weitere Kostenaufwand zurückhält, welchen ich aus meinem geringen Einkommen der Kunst nicht mehr zum Opfer bringen kann.

Wünsche und Hoffnungen.

Ich wünsche, daß meine Klaväoline mit den ihr angebornen Tugenden und guten Anlagen nunmehr in die große musikalische Welt eintrete, täglich mehr zur Vollkommenheit hinanwachse, und ganz ihrer Bestimmung entspreche; Ich hoffe sie werde in den Herzen aller guten Menschen ganz neue Gefühle erwecken, und sie zu allen guten Handlungen aufmuntern, allen Trübsinnigen ihre Leiden mildern, die Melancholischen aus der schwarzen Nacht ihres Inneren wieder in die frohe Außenwelt zurückrufen, und in immer höheren Graden alle jene Eigenschaften erproben, welche sie an mir schon bey ihrer Geburt bewiesen hat.

Ich habe sie seit einigen Monaten aus meinen Händen entlassen, ihre ganze innere Struktur und Anlage (unter andern) zwey geschickten Männern, den Orgel- und Instrumentenbauern Ehrlich zu Bamberg, und Voit zu Schweinfurth eröffnet, denselben zur weiteren Ausbildung und Vervollkommnung anempfohlen, und hoffe, daß diese in kurzer Zeit dem ihnen geschenkten Vertrauen entsprechen werden.

Das von mir selbst gefertigte erste Werk*) von zierlichem Aussehen bin ich bereit, der königl. baier. Akademie der Wissenschaften in München zur Aufbewahrung auszuhändigen, nicht als wenn ich auf dasselbe in seiner noch bestehenden Unvollkommenheit einigen Werth legte, sondern weil es doch immer nicht so ganz unbedeutend ist, von einer vaterländischen Erfindung das Original-Product zu besitzen. Möchte doch die königl. Academie dieses Anerbiethen als einen Beweis des Eifers ansehen, mit welchem ich zu dem allgemein anerkannten mächtigen Gedeihen aller Künste und Wissenschaften im Königreiche Baiern mitzuwirken strebe.

Wenn ich über vorliegende Kleinigkeit etwa zuviel gesprochen habe, so geschah dieß im Vorgefühle und in der Ueberzeugung des Großen, was daraus werden kann. Ich für meine Person stehe davon ab, und gehe auf die Ausführung anderer schon längst in mir zurückgestellt gebliebener Ideenvorräthe zurück, um bald mit Sachen von größerem

*) Der geschickte, mit schnellen Begriffen begabte Tischler Obermayer hat dazu die Tischlerarbeit gefertigt.

Digitized by Google

Nutzen und allgemeinerem Werthe hervorzutreten, wenn Zeit und andere Umstände meinen Vorhaben keine Schranken setzen werden.

Königshofen im Grabfelde, am 1. Oktober 1815.

Der königl. baier. Rentamtmann,
B. Eschenbach.

Der vorstehende Aufsatz wurde mir auf mein Ansuchen von dem würdigen Herrn Verfasser zugestellt, welchem ich hiemit öffentlich den wärmsten Dank sage. Herr Friedrich Voit, Instrumentenfabrikant in Schweinfurt, hat bereits die Erfindung des Herrn Rentamtmann Eschenbach ausgeführt: die Wirkung auf Gemüth und Gehör läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben. Dieser anspruchlose, fühlende und denkende Künstler hat wirklich den Anfang gemacht, zwey Klaväoline mit aller Vollkommenheit für die Töne und das Aeußere zu bearbeiten, um Eines Sr. Majestät dem Könige von Baiern vorzuzeigen, und das Andere in meinem Magazin zu deponiren, um die Freunde der Tonkunst mit demselben bekannt zu machen. — Auch der talentvolle Hr. Ehrlich, Instrumentenfabrikant zu Bamberg, ist thätig beschäftigt, in des Herrn R. A. Eschenbach Geist, Gefühl und Erfindung ganz einzudringen. Herr Ehelich wird durch den Anzeiger nicht nur es bekannt machen, wenn er sein Werk vollendet hat, sondern auch in dem Magazin eine Klaväoline aufstellen.

Von zwey so geschickten und fleißigen Männern kann man nur etwas vorzügliches erwarten, und die gemachte Verbindung mit demselben gereicht mir zur innigen Freude,

und noch mehr sie als meine Landsleute im baierischen Vaterlande noch bekannter zu machen.

J. E. B.

München, den 24. Oktober 1815.

Ankündigung.

Gewiß leugnet es kein gebildeter Staatsbürger, daß die Pflanzenkunde von sehr großem Nutzen und von unendlichem Einfluß auf das Wohl des Menschen sey; des reinen innigen Vergnügens, welches uns die Botanik verschaft, nicht zu denken. Abgerechnet die ersten und kräftigsten Bedürfnisse, welche wir aus dem Pflanzenreiche ziehen, wie Brod und Futter für unser Schlachtvieh und Brennmaterialien, so kenne ich kein einziges Gewerbe, welches nicht Mehreres oder Wenigeres aus dem Pflanzenreiche benützte. Eben dieses und der wirkliche Reichthum der Umgegend Augsburgs, an nützlichen und interessanten Pflanzen, haben uns aufgefordert, unsere herrlichen Gefilde auf eine Länge von ungefähr 10 Stunden und eine Breite von ungefähr 8 Stunden auf das genaueste zu untersuchen, alle hier gefundenen Pflanzen zu bestimmen und so zu beschreiben, daß sie ein Jeder auffinden kann, da besonders noch der Standort genau angegeben ist, auch ihren Gebrauch, Nutzen oder Schaden, vollständig auf das deutlichste und zweckmäßigste zu entwickeln.

Der Fabrikant, der Landwirth, der Gartenliebhaber, der Forstmann, der Arzt, der Pharmazeut und jeder Liebhaber der Naturkunde und Forschung, wird unser Werkchen gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen, auch wird es für den, welcher Augsburgische

Digitized by Google

literarische Dinge (Augustana) sammelt, sehr wichtig seyn.

Das Manuscript zu diesem Unternehmen, ist seiner Vollendung nahe und alle beschriebenen Pflanzen finden sich auf das Schönste eingelegt, wie sie uns die Natur gab, in dem Kabinette eines der Bearbeiter, des hiesigen Doctors und Apothekers von Alten.

Druck und Papier werden schön seyn und der Preiß nicht über 2 fl. 42 kr. steigen.

Da die Namen der Herren Abnehmer und Theilnehmer (Subscribenten) dem Werkchen vorgedruckt werden, so schlagen wir diesen Weg ein, und wünschten unser Unternehmen recht kräftig unterstützt zu sehen.

Augsburg im September 1815.

Dr. Joh. Wilh. von Alten,

Apotheker zum goldnen Engel in Augsburg.

Dr. Karl Wilh. Juch,

königl. baier. ordentlicher Professor der Naturgeschichte, an den hohern Lehranstalten in Augsburg.

Die Zeller'sche Commissions-Niederlage

vertheilt unentgeltlich den Plan einer Allerhöchst genehmigten Verloosung eines Flügels und eines aufrechtstehenden Pianoforte's. Aus dem ausführlichen Plane gehet hervor, daß jeder Interessent, dem eine Niete zu Theil wird, eine Entschädigung für den vollen Werth seiner Einlage an Kunstartikeln erhält, somit in keinem Falle etwas verlieren kann. Da ein großer Theil der in 400 Numern bestehenden Loose schon eingebracht ist, so belieben diejenigen verehrlichen Personen, welche an der Verloosung Theil zu nehmen gedenken, sich baldig zu melden, und den Unternehmern der Verloosung die Wahl der Numnern anheim zu stellen.

Nachschrift.

Für jedes Instrument sind 200 Numern bestimmt. Eine Numer für das aufrechtstehende kostet 2 fl. 45 kr.; eine Numer für das Flügelförmige 5 fl. 30 kr. Da die Numern bereits größtentheils abgesetzt sind, also auch die Ziehung ausser Zweifel ist — so darf mit der Bestellung und Geldeinsendung nicht gesäumt werden.

J. G. Z.

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Kupferstiche und Holzschnitte.)

164.	36	Blätter	von Albr. Dürrer	8 fl.	— kr.
165.	14	—	— diesem	14	— "
166.	20	—	— diesem	19	12 "
167.	15	—	— L. Hopfner	3	18 "
168.	2	—	— Brutsch	2	40 "
169.	23	—	— Beham	2	— "
170.	1	—	— Schäufelin	—	24 "
171.	5	—	— Beydler	1	15 "

Digitized by Google

172. 1 Blatt von Lautenſack 2 fl. — kr.
173. 5 — — Cronach 1 » 24 »
174. 39 — — Barth. Prinz n. Aldegrav 15 » — »
175. 1 — — Aldorfer 1 » 30 »
176. 2 — — Kellerhofen die 4 Apoſtel nach Albr. Dürer. 9 » — »
177. 1 — den hl. Hieronimus von Barth. Reiter dahier, höchſt ſelten 1 » 36 »

(Dieſe vorſtehende durchaus gut konſervirten Kupferſtiche und Holzſchnitte ſind mit vieler Mühe aus Büchern und Legenden aufgeſucht worden, und haben für den Kenner und Alterthum-Sammler vorzüglichen Werth.)

(Handzeichnung in punktirter Manier mit ſchwarz franzöſiſcher Kreide.)

178. Bruſtbild einer jungen Dame in ſpaniſcher Kleidung mit Hut und Schwungfedern in ſchön vergoldeter Rahm. Original-Idee und eigene Arbeit des Hrn. Waldherr in München. Preis 55 fl.

(Dieſes in jeder Hinſicht Herrn Waldherr ehrbringende Stück hat ein Freund der Kunſt als Zierde in dem Magazin aufzuſtellen die Güte gehabt.)

(Phyſikaliſche, magnetiſche, optiſche und mechaniſche Gegenſtände.)

179. Ein Thermometer mit Meſſing-Skala, nach Fahrenheit und Reaumur von Hrn. Hauptmann Du Mouceau. Preis 20 fl.

(Mit dieſem genialiſchen und erfinderiſchen Künſtler, der ſeit lange unſer Landsmann iſt, werden wir unſern Leſern in Kurzem näher bekannt machen.)

180. Hydrauliſche Maſchinen von Bleck, fein lakirt in Käſten. Preis 10 fl.
181. Verwandlungs-Gemälde 1 fl.
182. Eine Tabula Striata 1 fl. 48 kr.
183. Ein coniſcher Spiegel mit 6 Vorſtellungen 3 fl. 30 kr.
184. Ein Cylinder-Spiegel mit 6 Vorſtellungen 3 fl. 30 kr.
185. Ein magnetiſches Perſpektiv 1 fl. 15 kr.
186. Eine magnetiſche Zauberuhr 1 fl. 15 kr.
187. Ein magnetiſches Kartenſpiel 32 kr.
188. Eine magnetiſche Briefkaſche mit Zahlen 1 fl.
189. Ein magnetiſcher Schwan 8 fl. 36 kr.
190. Eine magnetiſche Räthſelmaſchine 2 fl. 30 kr.
191. Eine magnetiſche witzige Tyrolerin 54 kr.
192. Die magnetiſche Zauber-Brille 1 fl.
193. Der magnetiſche Maler 2 fl. 12 kr.
194. Laterna Magika zu 8 fl. 15 kr., 5 fl. 45 kr., 2 fl. 36 kr., 2 fl. u. 1 fl. 24 kr.
195. Geiſter-Maſchinen zu 12 Variationen 4 fl. 24 kr.
196. Eine Polyedra oder das Zaubergemälde mit 12 Variationen 4 fl. 12 kr.
197. Conus 1 fl. 30 kr.
198. Prißma 2 fl.

(Muſikaliſche Inſtrumente.)

199. Eine Guittare von vorzüglicher Güte. Preis 11 fl.

(Unterhaltende Spiele für die Jugend.)

200. Das Schiff- und Seeweſenſpiel, zur Unterhaltung für Freunde der Schiff-

Digitized by Google

fahrt und Seereisen, mit vielen illum. Kupfern 3 fl.

201. Die Reise in die 5 Welttheile mit Landkarten 2 fl. 50 kr.

202. Die durchschnittenen 5 Welttheile nebst Planigloben 36 kr.

203. Cassino und Amorspiel 1 fl. 12 kr.

204. Stufenjahrspiel 1 fl.

205. Politischer Guckkasten 1 fl.

206. Beinerne Schachspiel-Figuren, fein gearbeitet zu 4 fl. 15 kr.

207. Ansichten aus dem 18ten Jahrhundert nebst einer Zeittafel in Kupfer gestochen. 1 fl. 12. kr.

(Papp-Arbeiten.)

Naturhistorische Bilderkästen zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend.

Ein Kasten mit vierfüßigen Thieren 5 fl.
— — mit Vögeln 5 fl.
— — mit dem Affengeschlecht 5 fl.

(Diese Kasten enthalten 30 bis 40 ausgeschnittene gemalte Bilder, welche lakirt und auf Holzstäbchen befestiget sind. Bey jedem Thier ist die Benennung in verschiedenen Sprachen auf der Rückseite angemerkt, und in jeden Kasten eine naturhistorische Beschreibung der Thier-Gattungen.)

Kleinere Kästen mit Vögel und Affen-Arten der Kasten 1 fl. 45 kr.; ferner

Kästchen mit verschiedenen Vorstellungen:

als berühmter Feldherrn 1 fl. 30 kr.
— Theater-Kostüme 1 fl.
— Pferde-Bereiter 1 fl.
— Pferde-Arten 1 fl.
— Hunde-Arten 1 fl.
— Mode-Trachten 1 fl.
— Hamburger-Ausruf 1 fl.
— Dorfgegenden 45 kr.
— Mayereyen 30 kr.

— Rußisches Militair
— Oestreichisches —
— Englisches —
— Baierisches —
— Schwedisches —
— Französisches —
— Mayereyen,
— Landgegenden
— Viehweide
— Gärten, Jagden u. dgl.

} der Kasten zu 1 fl. 15 kr.

Eben dergleiche Gegenstände auch zu 1 fl., 36 kr., 26 kr., 16 kr. u. 12 kr.

(Die Zahl der in den Kästchen enthaltenen Figuren bestimmt den Preis derselben. Alle sind mit gleicher Sorgfalt und Fleiß bearbeitet. Die Gegenstände sind so manigfaltig, daß sich solche nicht einzeln anführen lassen. Arbeits-Kästchen für Damen in verschiedenen Formen nach Pariser-Modellen gearbeitet, sind auch zur Auswahl schon vorräthig, und mehrere werden noch erwartet.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 4. November 1815.

Nro. 22.

Schön sey, was uns gefällt! das Schöne nur soll uns gefallen.
Bouterweck.

Ueber die Verbesserung der Wachs- und Talglichter.

Die Erfindung der jetzt allgemein bekannten Argand'schen Lampen hat bewiesen, welcher bedeutenden Verbesserung diese Gattung von Lichtträgern fähig war. Ihr Vorzug besteht blos darin, daß sie einen hohlen Docht haben, welcher in die Flamme einen ununterbrochenen Strom von Luft führt, und bewirkt, daß die Flamme erhalten und vermehrt, und das Oel vollständig, ohne Rauch und Ruß von sich zu geben, verzehrt wird. Sonderbar ist es, daß man nicht schon lange darauf dachte, auch den Wachs- und Talglichtern eine solche verbesserte Einrichtung zu geben! — Vor etwa 8 Jahren fertigte in London ein Lichterzieher Namens Desormeaux Lichter mit hohlem Dochte, und erhielt ein Patent dafür. Noch scheint man aber in Deutschland, wenigstens in Baiern diese Erfindung wenig, oder gar nicht beachtet zu haben. Der Anzeiger macht deswegen die innländischen Lichterzieher auf diese wichtige Verbesserung aufmerksam, und fodert sie auf, dieselbe zu benützen, und bald möglichst Proben solcher Patentlichter in dem Magazin niederzulegen, wo sie sodann auf das sorgfältigste untersucht, und in ihrem Verhalten zu den bisherigen gemeinen Lichtern werden geprüft werden. Wenn man die bisher gewöhnlichen Dochte in eine Mischung von etwa ⅔ Wachs und ⅓ Talg taucht, sodann einen Draht der Länge nach hindurch steckt, und sie so in den Model bringt, nach dem Erkalten des Unschlitts aber den Draht wieder heraus zieht; so erhält man schon Lichter, welche die bisherigen an Helligkeit bei weitem übertreffen. Indessen soll durch An-

Digitized by Google

gabe dieſer Methode dem Streben nach größerer Vervollkommnung keineswegs vorgegriffen ſeyn! Jeder arbeite hierin nach eigenen Nachdenken und nach beſter Erfahrung. Der Einſender ſelbſt wird in kurzer Zeit Lichterproben mit hohlen Dochten eigener Art vorlegen, ihren Werth ganz unpartheiiſch gegen andere würdigen, und gerne den Beſſeren den Vorzug öffentlich zugeſtehen.

P.

Ueber die Benützung des Graphits zu ſchwarzen Hafnergeſchiere und insbeſondere zu Schmelztiegel.

Von den verſchiedenen Arten des Graphits, deren Vorkommen im Anzeiger Nr. 16 und 17. pag. 171 und 183 erwähnt wurde, ſind dem Techniker nur zwei, die ſchuppigte und erdigte Sorte, merkwürdig, deren Anwendbarkeit jedoch von ſehr verſchiedener Art iſt. Die letzte dient entweder zur Bleiſtift-Fabrikation, oder als ſchwarze Ofenfarbe für den Handel u. dgl., wogegen die erſtere Sorte ausſchlieſſend zu Schwarzhafner-Arbeiten, entweder

1) zu Schmelztiegel, oder
2) zu feuerfeſten Ziegeln, oder
3) zu einer eignen Art ſchwarzen Töpfergeſchieres verwandt wird.

Den bey weitem bedeutendern Theil dieſer Baiern ganz eigenthümlichen Schwarzhafnerey bildet jedoch die Fabrikation der Schmelztiegel, die unter allen europäiſchen Fabriken einzig in ihrer Art, in einem gewerbſamen Markte am Ufer der Donau ſchon in frühen Zeiten mit ſolchem Schwunge betrieben wurde, daß deſſen Entſtehung, ſo wie deſſen Name Hafnerzell dadurch begründet ward. Die Erzeugniſſe dieſes nationalen Induſtrie-Zweiges decken nicht allein den Bedarf des Inlandes, ſondern ſie ſind auch für alle Münz- und Metall-Arbeiter des Auslandes faſt zum unentbehrlichen Bedürfniſſe, und dadurch ein Gegenſtand des Welthandels geworden, der nicht nur in ganz Europa unter dem Namen Paſſauer- oder Ipſer-Tiegel bekannt iſt, ſondern auch in die entfernteſten Theile der Welt verführt wird *).

Da dieſer Gegenſtand für die nähere Kenntniß der vaterländiſchen Induſtrie wichtig, und darüber bisher nicht bekannt iſt, ſo ſoll hier das ganze Verfahren ihrer Fabrikation mit Kürze berühret werden.

Die zu den Schmelztiegeln benöthigten Hauptmaterialien ſind: ein ſehr zäher, fetter und feuerbeſtändiger Thon und verſchiedene Sorten von grobſchuppigtem Graphit, durch deren Vereinigung erſt die Tiegel folgende Eigenſchaften erhalten, durch welche ſie ſich vor allen übrigen ſo ſehr auszeichnen.

1) Eine desoxydirende Wirkung bei Metallſchmelzungen durch den Kohlenſtoffgehalt ihres Maſſa-Beſtandtheiles, welches zum reinern Gange der Schmelzung beitragen mag.

*) Nach einem zehnjährigen Durchſchnitte läßt ſich annehmen, daß jährlich 16370 Zentner davon ins Ausland geſandt werden.

Digitized by Google

2) Eine hohe Ausdauer und zuverläſſiges Standhalten in den ſtärkſten Feuersgraden, ohne zu ſpringen oder zu ſchmelzen.

3) Eine vorzügliche Fähigkeit, ſchnelle Abwechſelungen der Temperatur zu ertragen, ſo zwar, daß ſie ohne Reißen ſchnell glühend gemacht, und eben ſo ſchnell wieder abgekühlt werden können. Gegen dieſe Vortheile tritt aber auch der Umſtand ein

4) daß ſie der Einwirkung ſchmelzungsbefördernder Salze und Oxyde, ohne bedeutend angegriffen zu werden, nicht widerſtehen.

Das Ganze ihrer Fabrikation beſteht aus folgenden untergeordneten Haupt-Arbeiten.

1) Zubereitung des Thones,

2) Vorbereitung des Graphits,

3) Mengung des Graphits,

4) Maſſabereitung,

5) Maſſa-Bearbeitung,

6) Brennen, und

7) letzte Arbeiten.

1) Zubereitung des Thones.

Dieſe Vorarbeit begreift das Abfaulen und das Schneiden in ſich. Man bringt nämlich den (von Freudenberg unweit Paſſau) angelieferten Thon noch im feuchten Gruben-Zuſtande in Keller oder eigens vorgerichtete Behälter, wirft ihn in Haufen übereinander, und läßt ihn ſo ungefähr ein Jahr lang liegen (Abfaulen, Abrotten) wobey man ihn bisweilen mit Waſſer beſprengt*).

Der abgerottete Ton wird dann in Haufen feſt zuſammen geſchlagen, mit ſichelförmigen Meſſern zu dünnen Spännen geſchabt, (geſchnitten) hiebey alle beygemengten Unreinigkeiten ſörglich ausgeſchieden, die geſchabten Thonſpäne abermals in Ballen zuſammen geſchlagen, und dieſe Operation zwey bis viermal wiederholt.

Zuletzt wird der fein geſchnittene Thon in Ballen von 1′, 5 Länge und Breite und 0, 5′ Dicke (ungefähr 1½ Kub. Fuß) zuſammengeſchlagen, und ſo zur weitern Bearbeitung aufbewahrt.

2) Vorbereitung des Graphits.

Sie beſteht im Sortiren, Trocknen, Stampfen und Sieben.

Es iſt bereits früher geſagt worden, daß der Graphit ſchon an den Gruben nach ſeinem verſchiedenen Kohäſions-Zuſtande in zwey Hauptſorten, (in ſperre und linde Tachel) geſchieden werde.

Hier wird nun jede dieſer Sorten zuvörderſt nach ihrer Reinheit und nach ihrem Glanze in 3 Klaſſen, gute, mittlere und ſchlechte geſondert, und dann auf die Trockne gebracht.

---

*) Daß vorher Thon, ſo wie jede Thonmaſſe durch Abrotten an Güte und Bündigkeit zunehme, iſt eine dem gemeinſten Hafner bekannte und bewährte Sache, dem ungeachtet ſind die hiebey ſtatt findenden merkwürdigen Erſcheinungen, und noch weniger deren wiſſenſchaftliche Begründung unterſucht.

Digitized by Google

Das Trocknen geschieht auf eigens vorgerichteten, mit Steinplatten überlegten, und gegen die Mittagsseite gekehrten Trocknungsplätzen, über welche der Graphit dünn ausgespreitet, und so nach Verschiedenheit der Witterung, und seines Feuchtigkeitsgrades 6 bis 24 Stunden liegen bleibt, wobey die größern Stücke klein geschlagen, und das Ganze bis zur völligen Trockne öfters umgewandt wird.

Der getrocknete Graphit wird auf eine wenig von der gewöhnlichen abweichende Weise mittels eines Pochwerkes zerstampft, und durch Drathsiebe von verschiedener Feinheit (von $\frac{1}{2}$''' bis 2''' Drathweite) durchgeworfen, und jede Sorte in eigenen Abtheilungen zur Vermengung aufbewahrt.

3) Mengung des Graphits.

Da man mehrere Graphitsorten als Versatzmittel des Thones nie allein anwendet, weil dadurch die Tiegel beym Trocknen und Brennen Risse bekommen sollen, so werden alle Graphitsorten in den verschiedensten Verhältnissen untereinander vermengt, wobey jeder Fabrikant nach ererbten Recepten, und mit dem strengsten Geheimnisse gegen die andern verfährt. Indessen läßt sich aus diesen verschiedenen Abweichungen doch der Satz hierüber aufstellen, daß zu den größern Tiegeln (von 1200 bis 500 Mark) die beste, und so in verhältnißmässiger Abnahme mit der Abnahme der Tiegelgröße zu den kleinsten (von 2 bis $\frac{1}{4}$ Mark) die schlechteste Graphitsorte genommen werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Optische Gegenstände.)

208. Große Mikroscope auf Kästel mit dem Beleuchtungsglas, und drey Veränderungen. 8 fl.

209. Dergleichen auf Kästel mit 3 Veränderungen und halbem Mond. 5 fl. 30 kr.

210. Dreybeinigte Microscope mit 2 Linsen und 2 Objecten-Schübern. 2 fl. 24 kr.

211. Kistel Microscop mit 2 Linsen und 2 Objectiv-Schuber. 1 fl. 36 kr.

212. Dreybeinigte Microscope mit einer Linse und einem Objectiv-Schuber. 1 fl. 48 kr.

213. Kistel Microscop mit einer Linse und einem Objectiv-Schuber. 1 fl. 15 kr.

214. Nadel Microscop von Bein. 30 kr.

215. Nadel Microscop von Holz. 18 kr.

216. Uhrmacher Microscop. 40 kr.

217. Schrauben Microscop. 1 fl. 12 kr.

218. Perspektiv von Horn. 30 kr.

219. Dergleichen von Bein. 24 kr.

220. Dergleichen von Holz. 12 kr.

221. Vervielfältigungs-Gläser. 36 kr.

222. Perspektive von Messing. 4 fl. 30 kr.

223. Dergleichen kleinere. 4 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zellerschen Commissions-Niederlage zu München.

Den 11. November 1815.

Nro. 23.

»Mittheilung der Erfindungen, Künste, Wissenschaften, Verbreitung der Aufklärung, Geistesbildung, der Vernunft, der Einsichten und des Frohsinns ist Weltbürgerpflicht.«
Andre'.

An die Leser.

Ich eile, den Lesern des Anzeigers für Kunst- und Gewerbfleiß in Baiern dasjenige mitzutheilen, wodurch unser allergnädigster König nach Seiner erhabenen Weise auch dieses Privat-Unternehmen Seines allerhöchsten Schutzes würdigt, um demselben Dauer und volle Nützlichkeit zu sichern.

Vor einigen Tagen erhielt ich von dem königlichen General-Kommissariat des Isar-Kreises folgende allerhöchste Entschließung zugefertiget, die auch bereits in den XLV. Stück des Kreis-Intelligenzblattes Seite 964 also abgedruckt ist.

(Den Zellerischen Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß betreffend.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seine Königl. Majestät haben auf das angebrachte Gesuch des Schreib-Materialien-Händlers Zeller in München vermöge allerhöchsten Rescripts vom 24sten d. M. allergnädigst zu gestatten geruht

1) Daß der in seinem Verlage erscheinende wöchentliche Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß im Königreiche Baiern wegen seiner gemeinnützigen Tendenz sowohl von den Königl. General- und Stadt-Commissariaten, so wie von den Hof-

Digitized by Google

Kommissionen zu Würzburg und Aschaffenburg, als auch von sämmtlichen Königl. Landgerichten und Polizey-Behörden auf Kosten ihrer Regie-Exigenz gehalten,

2) von bemeldten Ober- und Unter-Behörden dem Herausgeber auf specielles Verlangen statistische Nachrichten von den in ihrem Kreis- oder Amtsbezirke befindlichen Manufacturen und Fabriken, so wie von vorzüglichen Künstlern und Handwerkern zur Benützung für den Gewerbs-Anzeiger, mitgetheilt werden dürfen.

München, den 30. Oktober 1815.

Königliches General-Commissariat des Isarkreises.

Freyherr von Schleich, General-Commissär.

Rainprechter, Secretär.

Erst von jetzt an kann man das Unternehmen des Anzeigers und der Kommissions-Niederlage, zwar vor der Hand nur klein begonnen, doch als bestehend ansehen. Das bisher Geschehene war bloßer Versuch, eigentlich patriotischer Wunsch, die inländische Kunst und Industrie aufzumuntern, und zur Anerkennung zu bringen, da die vieljährigen unabwendbaren, nun aber vortheilhaft gehobenen Zeitereigniße dieselben gelähmt, und beinahe zur Vergessenheit gebracht haben.

Obwohl ich mein Unternehmen klein begonnen habe, so habe ich dennoch bereits große Opfer gebracht; und nur durch die Zuversicht, daß man mir Nachsicht für den Anfang, Vertrauen und Unterstützung für die Zukunft schenken werde, werde ich auch das Begonnene getrost fortsetzen, und in dem Beyfall der allerhöchsten Regierung und meiner Mitbürger, den Lohn für meine Bemühung finden. Die königl. Stellen und Behörden, welche durch das allerhöchste Reskript zur Anschaffung des wöchentlichen Anzeigers für Kunst- und Gewerbsfleiß nunmehr autorisirt sind, lade ich nun jetzt um so vertrauungsvoller ein, durch Mittheilung und Beyträge aus ihrem Verwaltungskreise den Kunst- und Gewerbs-Anzeiger zu bereichern, da aus der allerhöchsten Entschließung hervorgeht, daß durch solche Beyträge im Sinne unserer preiswürdigen Regierung gehandelt, und Etwas von Sr. königlichen Majestät selbst für nützlich Erkanntes der größern Wirksamkeit, die es erreichen kann, durch ihre achtbare, und mit allgemeinen Dank zu erkennende Unterstützung entgegen geführt wird.

Am Ende des Jahrs wird ein besonders Blatt des Anzeigers die Namen aller Abonnenten liefern, wodurch diejenigen, welche einen besondern Antheil an Beförderung der vaterländischen Industrie nehmen, sich gegenseitig bekannt, und zu gelegentlichen unmittelbaren Mittheilungen veranlaßt werden können.

J. G. Zeller.

Digitized by Google

Ueber Handel und Gewerbe im Königreich.

Ich habe zwar in früheren Blättern meines wöchentlichen Anzeigers angekündet, nur solche Kunstwerke und Erzeugnisse bekannt zu machen, die in meiner Commissions-Niederlage zum Verkauf oder zur Anschauung öffentlich ausgestellet werden, — dann aber auch ein Verzeichniß von allen größeren Fabriken und Manufakturen im Königreiche zu liefern.

Um aber den vielen Wünschen zu entsprechen, im allgemeinen auch über den im Königreich bestehenden Handel und Gewerbsfleiß Nachrichten zu liefern; so bemühte ich mich in den Besitz der hiezu nöthigen Notizen zu gelangen; und nun bin ich vor der Hand im Stande eine Zusammenstellung, der im Mainkreise bestehenden verschiedenen Manufakturen, Fabriken, Künstler, Kaufleute, Krämer und Handwerker, ihres in- und ausländischen Absatzes; dann eine Uebersicht der vorzüglichsten Produkte aus dem Mineralreiche, und derselben Verwerthung, meinen geneigten Lesern hiemit zu übergeben.

Ich hoffe durch die gütige Unterstützung der betreffenden königl. Behörden, die Fortsetzung auch auf die übrigen Kreise des Königreiches nächstens ausdehnen zu können.

A. Manufakturen und Fabriken nach alphabetischer Ordnung; wobey jedoch bemerkt wird, daß, wenn deren mehrere von einer Gattung in einem Orte oder Landgericht bestehen, nur die Vorzüglichsten können benennet werden, weil der Raum dieser Blätter die Angabe sämmtlicher Orte nicht gestattet.

Alaun-Fabriken.

2 zu Kronach und Wunsiedel. Diese beschäftigen 13 Arbeiter; der Werth der jährlichen Fabrikate ist 4700 fl., der Absatz im Inlande 4600 fl., ins Ausland 100 fl., Bedarf an Materialien aus dem Inulande um 3270 fl.

Baumwollengarn-Strumpfzeug- dann Zitz- und Kattun-Fabriken.

59 im ganzen Kreise. Diese beschäftigen 5905 Arbeiter; der Werth der jährlichen Fabrikate beträgt 899,231 fl., der Absatz im Innlande 230,518 fl., ins Ausland 667,340 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 37,189 fl., aus dem Auslande 525699 fl.

Die vorzüglichsten Fabrikorte sind Hof, Münchberg, Wunsiedel, Kirchenlamitz, Naila, Kulmbach.

Bierbrauereien.

566 im Kreise. Arbeiter 1145. Werth 1,506,903 fl. Absatz: Innland 1,497,860 fl., Ausland 10,985 fl. Materialbedarf aus dem Innland 809,492 fl., Ausland 132,848 fl.

Die vorzüglichsten sind zu Bamberg, Baireuth, Hof.

Blechfabriken.

Eine zu Kemnath. Arbeiter 8. Werth 20,000 fl. Absatz im Innlande 20,000 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 16,000 fl.

Brandweinbrennereien.

1246 im Kreise. Arbeiter 913. Werth 36,037 fl. Absatz im Innlande 35,733 fl., ins Ausland 329 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 24,905 fl., aus dem Auslande 438 fl.

Die vorzüglichsten sind zu Bamberg, Baireuth, Hof, Neustadt an der Nab, Wunsiedel.

Digitized by Google

Buchdruckereien.

5 im Kreise, und zwar 3 zu Bamberg, 1 zu Hof, und 1 zu Kulmbach. Arbeiter 16. Werth 10,300 fl. Absatz im Innlande 10,300 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 7800 fl., Auslande 100 fl.

Drathmühlen.

16 im Kreise, nämlich 11 im Landgericht Kemnath, und 5 im Landgericht Weidenberg. Arbeiter 115. Werth 70,057 fl. Absatz im Innlande 37,525 fl., Ausland 32,532 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 29,883 fl. Auslande 4802 fl.

Eisen- und Kupferhämmer.

17 im Kreise, nämlich 11 im Landgericht Gefres, 1 zu Lauenstein und 5 im Landgericht Wunsiedel. Arbeiter 89. Werth 91,570 fl. Absatz im Innland 81,690 fl., Ausland 9880 fl. Materialbedarf aus dem Innland 56,955 fl., Auslande 8830 fl.

Eisen- Stahl- und Eisenblech-Fabricken, Eisen- und Waffenhammer, Hammerschmiedten, und Eisengußöfen.

77 im Kreise. Arbeiter 668. Werth 421,157 fl. Absatz im Innlande 299,326 fl., Auslande 91,920 fl. Bedarf im Innlande 210,619 fl., Ausland 11,714 fl.

Die Meisten sind im Landgerichte Eschenbach, Kirchenlamitz, Naila, Kronach, Neustadt an der Naab, Lauenstein, Gefres.

Frischfeuer.

3 zu Kemnath. Arbeiter 12. Werth 39,000 fl. Absatz im Innlande 39,000 fl. Material-Bedarf aus dem Innlande 30,665 fl.

Gewehrfabriken.

Eine zu Kemnath. Arbeiter 30. Werth 24,000 fl. Absatz im Innlande 24,000 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 2000 fl., Auslande 4000 fl.

Gipsmühlen.

2 zu Kronach. Arbeiter 11. Werth 850 fl. Absatz im Innlande 750 fl., Auslande 100 fl. Bedarf im Innlande 550 fl.

Glas-Glasknöpf- oder Paterlhütten-, Glas-Polier-, und Spiegel-Schleifmühlen.

39 im Kreise. Arbeiter 324. Werth 132,911 fl. Absatz im Innlande 65,926 fl., ins Auslande 66,985 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 43,539 fl., Auslande 49,246 fl.

Hohe Oefen-Fabrik.

Eine zu Kemnath. Arbeiter 8. Werth 36,000 fl. Absatz im Innlande 30,000 fl., ins Auslande 6000 fl. Bedarf aus dem Innlande 20,000 fl.

Kalköfen.

27 im Kreise, nämlich im Landgericht Waldsassen 5, und im Landgericht Wunsiedel 22. Arbeiter 79. Werth 11,255 fl. Absatz im Innlande 7577 fl., ins Auslande 3678 fl. Bedarf aus dem Innlande 7923 fl.

Spielkarten-Fabrik.

Eine zu Baireuth. Arbeiter 8. Werth 2448 fl. Absatz im Innlande 2007 fl., Auslande 82 fl. Bedarf aus dem Innlande 824 fl., Auslande 47 fl.

Kienrußhütten.

Eine zu Gefrees. Arbeiter 3. Werth 600 fl. Absatz im Innlande 600 fl. Bedarf aus dem Innlande 150 fl.

Digitized by Google

Lederfabriken.

21 im Landgerichte Pegnitz. Arbeiter 29. Werth 20,199 fl. Absatz im Innland 15,018 fl. ins Auslande 5181 fl. Bedarf aus dem Innlande 1911 fl. Ausland 2335 fl.

Marmorfabrik.

Eine zu Baireuth. Arbeiter 25. Werth 2036 fl. Absatz im Innland 592 fl., ins Ausland 759 fl. Bedarf aus dem Innlande 429 fl.

Papiermühlen.

13 im Kreise, und zwar zu Bamberg 1., Kulmbach, Hof, Kemnath, Naila, Selb, Stadtsteinach, Thurnau, Waldsassen, Weismain, Wunsiedel. Arbeiter 64. Werth der Fabrikate 30,972 fl. Absatz im Innlande 31,350 fl. ins Auslande 5520 fl. Materialbedarf aus dem Innlande 22,469 fl., Auslande 3248 fl.

Porzelain- Faience- und Steinguth-Fabriken.

8 im Kreise, und zwar eine zu Baireuth, 2 im Landgericht Banz, eine im Landgericht Lauenstein, als die vorzüglichsten: eine zu Bamberg, eine im Landgericht Burgebrach, und 2 im Landgerichte Kemnath. Arbeiter 172. Werth 54,706 fl. Absatz im Innlande 16,992 fl. ins Ausland 36,541 fl. Bedarf aus dem Innlande 13,166 fl. Auslande 2642 fl.

Pottaschenhütten.

37 im Kreise, und zwar in den Landgerichten Kulmbach 1, Neustadt an der Nab 6, Selb 1, Stadtsteinach 1, Thurnau 1, Tirschenreuth 27, Arbeiter 44. Werth 33,438 fl. Absatz im Innlande 15858 fl., ins Ausland 18,880 fl. Bedarf aus dem Innlande 20,510 fl.

Pulvermühlen.

Eine zu Kulmbach. Arbeiter 3. Werth 18,000 fl. Absatz ins Ausland 18,000 fl. Bedarf aus dem Innlande 200 fl., aus dem Auslande 15,500 fl.

Salmiak-Fabriken.

Eine zu Münchberg. Arbeiter 18. Werth 16,000 fl. Absatz im Innlande 1000 fl., im Auslande 15,000 fl. Bedarf aus dem Innlande 11,000 fl., aus dem Auslande 1000 fl.

Schmalte-Fabrik.

Eine zu Lauenstein. Arbeiter 10. Werth 6000 fl. Absatz ins Ausland 6000 fl. Bedarf aus dem Innlande 2000 fl., aus dem Auslande 1000 fl.

Stärk-Fabrik.

Eine zu Bamberg. Arbeiter 1. Werth 1000 fl. Absatz im Innlande 900 fl., ins Auslande 100 fl. Bedarf aus dem Innlande 600 fl.

Toback-Fabriken.

2 zu Bamberg. Arbeiter 68. Werth 63,500 fl. Absatz im Innlande 62,000 fl., ins Auslande 1500 fl. Bedarf aus dem Innlande 3500 fl., aus dem Auslande 56,000 fl.

Tuch-Fabrike.

Eine zu Baireuth. Arbeiter 52. Werth 11,200 fl. Absatz im Innlande 8400 fl. Bedarf aus dem Innlande 1700 fl., aus dem Auslande 4900 fl.

Vitriol-Fabriken.

4 im Kreise, und zwar 2 im Landgerichte Kulmbach, eine zu Kronach, und eine zu Naila, erstere ist am bedeutendsten. Arbeiter 65. Werth 96,160 fl. Absatz im Innlande 7250 fl. ins Auslande 86350 fl. Bedarf aus dem Innlande 38,850 fl., aus dem Auslande 45,050 fl.

Wagen-Fabrike.

Eine zu Bamberg. Arbeiter 10. Werth 9780 fl. Absatz im Innlande 3000 fl., ins Aus-

Digitized by Google

lande 6780 fl. Bedarf aus dem Innlande 2800 fl. aus dem Auslande 3000 fl.

Wollenzeug- u. Strumpf-Fabriken.

8 im Kreise. 2 zu Pegnitz, eine zu Waldsassen und 5 in Wunsiedel. Arbeiter 75. Werth 19,200 fl. Absatz im Innlande 19,200 fl. Bedarf aus dem Innlande 10,010 fl., aus dem Auslande 2260 fl.

Zainhämmer.

6 im Landgericht Kemnath. Arbeiter 18. Werth 20,800. Absatz im Innlande 20,800 fl. Bedarf aus dem Innlande 24,100 fl. aus dem Auslande 700 fl.

B. Spediteurs und Kommissionshändler, und zwar in Buch, Eisen, Gallanteriewaaren, Leder, Material, Spezerey, Landesprodukten, Schnittwaaren, Pferde und Weinhandel.

211 im Kreise, wovon zu Bamberg 17, zu Hof 4, im Landgerichte Lichtenfels 1, im Landgericht Tirschenreuth 188, und im Landgerichte Wunsiedel 2 sind. Der jährliche Betrag der Spedition an innländischen Waaren beträgt:

a) ins Innland 100,590 fl., ins Ausland 246,990 fl.

b) An ausländischen Waaren: ins Innland 194,800 fl., ins Ausland 707,908 fl.

C. Kaufleute en gros und en detail in vorbemeldten Artikeln.

257 im Kreise. Der jährliche Absatz ist

a) an innländischen Waaren ins Innland 248,061 fl., ins Ausland 268,477 fl.

b) An ausländischen Waaren ins Innland 475,960 fl., ins Ausland 466,770 fl.

D. Krämer mit Gallanteriewaaren, Leinwand, Spezerey, Tuch, Schnittwaaren, Strümpfe und Toback.

1022 im Kreise. Der jährliche Absatz ist

a) an innländischen Waaren ins Innland 224,741 fl., ins Ausland 114,010 fl.

b) An ausländischen Waaren ins Innland 124,480 fl., ins Ausland 54,585 fl.

E. Künstler und Handwerker in alphabethischer Ordnung im ganzen Kreise.

52	Altmacher und Altreise.
32	Apotheker.
242	Bader, Barbierer und Chirurgen.
1212	Bäcker.
41	Beutler und Säkler.
320	Bierschenker.
16	Bildhauer.
18	Billardeurs.
4	Blechschmiede.
23	Bordenwirker und Posamentierer.
42	Buchbinder.
32	Büchsenmacher.
3	Büchsenschifter,
9	Bürstenbinder.
728	Büttner
40	Conditor, Chocolademacher Lebkuchner.
32	Dach und Schieferdecker.
99	Drechsler.
135	Färber.
7	Feilenhauer.
191	Fischer und Schiffer.
49	Flaschner, Spängler, Klempeter.
435	Gärtner zünftige, wovon deren zu Bamberg 411 sind.
24	Garköche und Traiteurs.

Digitized by Google

393 Gastwirthe
7 Gelbgieser.
53 Glaser.
1 Glockengieser zu Baireuth.
70 Goldarbeiter.
1 Goldschlager zu Bamberg.
25 Gürtler.
1 Gypsmüller zu Baireuth.
291 Hafner.
2 Hasenbinder.
11 Handschuhmacher.
1123 Hufschmiede.
72 Hutmacher.
10 Instrumentenmacher, nämlich Chirurgische, mathematische, optische und musikalische; davon sind 2 zu Baireuth, 2 zu Bamberg, 2 zu Hof, 1 zu Hallstadt, 1 im Landgericht Hof, und 2 im Landgericht Tirschenreuth.
22 Kaminfeger.
19 Kammmacher.
2 Kottondrucker zu Hof.
5 Kesselschmide.
31 Kirschner.
26 Knopfmacher.
191 Korbmacher.
26 Kupferschmide.
4 Kuttler.
3 Lakirer und Anstreicher.
2 Leimsieder.
16 Lichterzieher.
2 Lohmüller.
71 Lohnkutscher.
13 Maler.
1199 Mahlmüller.
545 Maurer, und Tüncher
75 Melber.
4 Messerschmide.
1570 Metzger.
4 Mühlärzte.
46 Mulzer.
33 Musikanten.
7 Nadler.
162 Nagelschmide.
136 Oelmüller.
11 Pechsieder.
31 Perückenmacher.
3 Petschaftstecher.
3 Pfannenflicker.
4 Pflasterer.
70 Pfragner und Kleinhändler.
1 Regenschirmmacher zu Baireuth.
58 Riemer.
381 Rothgerber.
11 Rothgießer.
289 Säg oder Schneidmüller.
10 Sägschmide.
1 Saitespinner zu Baireuth.
65 Sattler.
2 Schaafschneider.
10 Scherenschleifer.
23 Schiffer.
9 Schleifer.
1 Schleifmüller.
229 Schloßer.
3 Schmierbrenner.
4 Schmaltenmacher.
2296 Schneider.
636 Schreiner.
11 Schuhflicker.
2430 Schuhmacher.
3 Schwerdfeger.
24 Seifensieder.
106 Sailer.
31 Siebmacher.

Digitized by Google

3 Sporer.
6 Staffierer und Stubenmaler.
5 Steinhauer.
203 Strumpfwirker und Stricker.
1 Stuckgieser zu Bamberg.
7 Tapezierer.
227 Tuchmacher.
19 Tuchscherer.
38 Uhrmacher.
7 Vergolder.
9 Wachszieher.
407 Wagner.
2 Walker.
3 Walkmüller.
4796 Weber.
8 Weinschenken.
109 Weisgärber.
386 Zeugmacher.
23 Zeug und Nebenschmide.
96 Ziegler.
426 Zimmerleute.
37 Zinngieser.

F. Die vorzüglichsten Produkte des Mineralreiches und deren Verwerthung.

Im Mainkreise finden sich folgende Mineralien vor:

In den Landgerichten: Kemnath, Alaunschiefer; Kirchenlamitz, braune Blende; Kronach, Eisenstein; Lauenstein, Gips; Lichtenfels, Glimmerschiefer; Münchberg, Granit; Naila, Grünstein, Neustadt an der Nab, Hornblendschiefer; Pegnitz Kalkstein; Pottenstein, Kobalt; Rehau, Marmor, Scheßlitz, rothe Farb-Erde; Selb, Schiefer; Seßlach, Schmeerstein; Stadtsteinach, Steinkohlen; Tauschnitz, Thon; Thurnau, Torf; Tirschenreuth, Zieglererde.

Der ungefähre Werth der jährlichen rohen Produktion beträgt 87,629 fl.

Der Absatz der rohen Mineralien beträgt
a) im Innlande 67,076 fl.
b) ins Ausland 20,553 fl.

Der Handel ins Ausland geschiehet nach Oesterreich, Böhmen, und in die Rheingenden.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Oelgemälde.)

224. 225. Zwey Oelgemälde Höhe 28 Zoll, Breite 51 Zoll, in vergoldeten Rahmen. Eigene Composition die Idee zum Ersten ist die Gegend von Trivoli, zum Zweiten eine Gegend von Rom benützt. von Hrn. Lebschle. Preis 110 fl.

226. Zwey kleine Landschaften auf Kupferblech gemalt ohne Rahmen nach eigener Idee der Aufgang und Untergang der Sonne, von Hrn. Rögner, Maler in Nürnberg. Preis 48 fl.

(Gestochene Gegenstände.)

228. Abbildungen der bey Salzburg ausgegrabenen Mosaik in 3 Taf. illuminirt. Preis 1 fl. 56 kr. schwarz 52 kr.

(Mathematische und mechanische Gegenstände.)

228. Ein Electromotor, von Hrn. Prof. Ramis. Preis 20 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 18. November 1815.

Nro. 24.

Bey der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bey dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.
Schiller.

Die Verfertigung chirurgischer Instrumente, Rassier-, Feder-, Taschenmessern und Scheren betreffend.

Es ist sehr wahrscheinlich, vielleicht vielen noch unbekannt, daß in unserm Königreich Baiern die Verfertigung von chirurgischen Instrumenten, Taschen-, Rassier- und Feder-Messer, Scheren und anderen Stahlarbeiten auf den Grad der möglichsten Vollkommenheit gebracht worden ist, und wir darin den Ausländern, selbst den Engländern nicht — weder in Zierlichkeit, noch Solidität oder Güte des Stahls nachstehen. Von den rühmlichst bekannten Arbeiten des Hrn. Schnetters in München haben wir im 3ten und 7ten Stück des Anzeigers schon verdiente Erwähnung gemacht, und es gereicht uns zum wahren Vergnügen unsern Lesern anzeigen zu können, daß auch Hr. Heine, chirurgischer Instrumentenmacher in Würzburg in Bälde mehrere Exemplare seiner nicht nur im Inulande mit Ruhm, sondern auch im ganzen Auslande mit allgemeinen und verdienten Beyfalle aufgenommene Maschinen und Instrumente selbst in dem Commissions-Magazin ausstellen wird. Bey der Anzeige ihres wirklichen Vorhandenseyns werden wir dem Verzeichnisse seiner Kunst-Produkte die Beurtheilung eines bekannten Gelehrten anfügen. Auch Hr. Schubauer in Würzburg wird in das Magazin von seinen Arbeiten einsenden, welche durch Geschmack, Nettigkeit, Fleiß und Güte sich so vorzüglich auszeichnen, wovon sich die Freunde des innländischen Kunstfleißes durch eigenes Anschauen in Kurzem überzeugen werden; so wie von den bereits im Magazin deponirten fleißig gearbeiteten wenigen Stücken

Digitized by Google

des Herrn Jakob Hammonn in Erlangen, und des Hrn. Conrad Groß in Lindau. Ich halte es für Pflicht die Leser des Anzeigers mit diesen mit ausgezeichneten, Fleiße und Geschicklichkeit arbeitende Landsleuten bekannt zu machen, und es gereicht mir zum besondern Vergnügen, jede Bestellung auf ihre Arbeiten gegen eine billige Vergütung für meine Mühe übernehmen zu können, wenn man mich mit Aufträgen dahin beehren wird. — Möchte ich veranlaßt werden in ähnlichen und andern Fächern arbeitende baierische Mitbürger im Anzeiger mit gleicher Gewißheit und Ueberzeugung von ihrem Kunst- und Gewerbfleiß aufführen zu können, so würde die Nützlichkeit desselben sich dadurch praktisch bewähren.

Z.

Das

optische Institut zu Benedictbeurn,

genießt bereits des größten Ruhmes in und außer Deutschland. Es geht, wie es sich denken läßt, in seiner Vervollkommnung vorwärts. Es ist eine Pflicht des Anzeigers für Kunst und Gewerbe in Baiern, eine ausführliche Nachricht von der Geschichte und der dermaligen Beschaffenheit dieser, unser Vaterland so sehr ehrenden Anstalt zu geben. Der Anzeiger wendet sich daher durch die gegenwärtigen Zeilen mit dringender Bitte an diejenigen, die eine solche treue Darstellung zu geben im Stande sind, dieses dem Vaterlande gewidmete Blatt damit zu bereichern. Wer diese Bitte erfüllt, ist nicht blos des lebhaftesten Dankes des Herausgebers des Anzeigers, sondern aller Freunde der Wissenschaften in Baiern und in weitern Kreisen sicher. — In der Hoffnung, daß ein Kenner dieser merkwürdigen verdienstvollen Anstalt unsre gegenwärtige Bitte erfülle, geben wir hier vorläufig das Verzeichniß der optischen Werkzeuge, die dort geliefert werden, wie dasselbe bereits vor drey Jahren (18. Novemb. 1812.) auf einem besondern Blatte gedruckt vor uns liegt. Wie manches mag seitdem hinzu gekommen seyn! Möchten daher die Vorstände des Institutes die erwünschte Nachricht von dem jetzigen Bestand desselben, und den Zuwachs des so allgemein hochgeachteten Instrumenten-Vorraths dem Anzeiger zur Bekanntmachung mittheilen!

Verzeichniß

der

optischen Werkzeuge, welche in dem optischen Institute zu Benedictbeurn, Utzschneider, Reichenbach, und Fraunhofer für nachstehende Preise im 24 fl. Fuß verfertiget werden.

Tubus von 58 Zoll Länge, 48 Zoll Brennweite, 41 Linien Oeffnung, mit Stativ, feiner Vertical-Bewegung, 2 irrdisch, 4 astronomischen Ocularen, Sonnen-Glas, Kasten 400 fl.

Tubus von 58 Zoll Länge, 48 Zoll Brennweite, 38 Linien Oeffnung, mit Stativ, feiner Vertical-Bewegung, 2 irrdisch, 3 astronomischen Ocularen, Sonnen-Glas, Kasten 356 fl.

Tubus von 42 Zoll Länge, 34 Zoll Brennweite, 32 Linien Oeffnung, mit Stativ,

Digitized by Google

1 irrdiſch, 2 aſtronomiſchen Ocularen, Sonnen-Glas, Kaſten 200 fl.

Tubus von 30 Zoll Länge, 22 Zoll Brennweite, 24 Linien Oeffnung, mit Stativ, 1 irrdiſch, 2 aſtronomiſchen Ocularen, Sonnen-Glas, Kaſten 110 fl.

Fernrohr von 58 Zoll Länge, 48 Zoll Brennweite, 36 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſch, 2 aſtronomiſchen Ocularen 160 fl.

Fernrohr von 58 Zoll Länge, 48 Zoll Brennweite, 33 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſchen Ocular 94 fl.

Fernrohr von 42 Zoll Länge, 34 Zoll Brennweite, 30 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſch, 2 aſtronomiſchen Ocularen 105 fl.

Fernrohr von 42 Zoll Länge, 34 Zoll Brennweite, 28 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſchen Ocular 74 fl.

Fernrohr von 30 Zoll Länge, 22 Zoll Brennweite, 21 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſchen Ocular 37 fl.

Fernrohr von 25 Zoll Länge, 18 Zoll Brennweite, 17 Linien Oeffnung, mit 2 Röhren, 1 irrdiſchen Ocular 29 fl.

Zug-Fernrohr von 30 Zoll Länge, 22 Zoll Brennweite, mit 4 Röhren von Meſſing, im Futterale 43 fl.

Zug-Fernrohr von 25 Zoll Länge, 18 Zoll Brennweite, mit 4 Röhren von Meſſing, im Futterale 30 fl. 48 kr.

Zug-Fernrohr von 20 Zoll Länge, 14 Zoll Brennweite, mit 4 Röhren von Meſſing, im Futterale 22 fl. 48 kr.

Theater-Perſpectiv von Meſſing mit doppeltem Objectiv 6 fl. 30 kr.

detto von Meſſing mit einfachem Objectiv 5 fl.

detto von Meſſing mit einfachem Objectiv 4 fl.

Zuſammengeſetztes Microſcop, mit 4 achromatiſchen Objectiven, 2 Ocularen, Apparate und Käſtchen 77 fl.

Zuſammengeſetztes Microſcop, mit 3 Objectiven, 1 Ocular, Apparate und Käſtchen 58 fl.

Luppen in Meſſing-Röhrchen 1 fl. 24 kr.
Detto größere 1 fl. 30 kr.
Detto große in Ringe gefaßt 1 fl. 48 kr.

Die angeſetzten Dimenſionen ſind in baieriſchen Zollen zu verſtehen.

Das optiſche Inſtitut beſchäftigt ſich auch, unter der unmittelbaren Aufſicht und Bemühung ſeiner Mitglieder, mit der Verfertigung großer Achromatiſcher Refractoren. Es gelang bereits ein Refractor von 7½ Zoll Oeffnung, und 9 Fuß Brennweite, welcher paralatiſch aufgeſtellt, und durch ein Uhrwerk der Bewegung der Sterne folgt. Noch größere, die mit allem Rechte den Namen Rieſen-Refractorn verdienen, ſind in Arbeit, man hoffet es bald bis zu 10, vielleicht auch 12 Zoll Oeffnung zu bringen.

So iſt auch ein großes Microſcop mit achromatiſchen Objectiven von vorzüglicher Wirkung fertig geworden.

München den 18. November 1812.

Digitized by Google

Folgende beyden Zeugniße ſind uns vor dem Schluſſe dieſes Blattes noch eingegangen.

1.

Die Arbeiten der Herren Hammonn, Vater und Sohn, es ſeyen chirurgiſche Inſtrumente oder Stahlarbeit überhaupt, empfehlen ſich ſo ſehr durch äußere Schönheit ſowohl, als durch innere Güte, daß man ſie nur anſehen und damit operiren darf, um ſich von ihrer vorzüglichen Güte zu überzeugen

Erlangen den 20. Oktober 1815.

von Wendt,

Präſident der kaiſerlichen Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher.

2.

Daß ſich die anatomiſchen Werkzeuge des Hrn. Hammonn dahier ſowohl auf äußere ſchöne Form und Politur, als Tüchtigkeit und Güte des Stahls vortheilhaft auszeichnen, verſichere ich durch mehrfache Erfahrung überzeugt.

Erlangen den 20. Oktober 1815.

Dr. Schreger,
königl. baier. Hofrath und Profeſſor der Chirurgie.

Verzeichniß
der
in der Commiſſions-Niederlage deponirten Gegenſtände.

(Fortſetzung.)

(Mechanik.)

229. Eine tragbare Hausſpritze von Kupfer, nach der Beſchreibung und Zeichnung im 12. Stück des Anzeigers 40 fl.

(Die Wirkung dieſer wenig Raum einnehmenden Spritze übertrift jede Erwartung, und verdient allgemeine Empfehlung.)

(Papiermaché.)

230. Tabacksdosen in gefälliger Form, mit verſchiedenen ſehr ſchön gemalten Schweizer-Proſpekten, aus der Fabrik des Hrn. Deneke. Ganz fein lakirt. Preis 3 fl. 40 kr. das Stück.

231. Dergleichen mit Ideal-Malerey das Stück 3 fl. 15 kr.

Die hieſigen verehrlichen Herren Abonnenten des wöchentlichen Anzeigers für Kunſt- und Gewerbfleiß erſuche ich, das halbjährige Abonnement für denſelben mit 2 fl. 30 kr. in dieſem Monat gefälligſt zu entrichten, und die Beſtellung zur Fortſetzung für das Jahr 1816 zu erneuern. — Die allgemeine Theilnahme, welche dieſes Unternehmen bey ſeinem Entſtehen gefunden hat, iſt die größte Ermunterung und zugleich Aufforderung für mich, alles anzuwenden, um ſowohl die verehrlichen Abonnenten des Anzeigers, als auch den Freunden des Magazins, welche daſſelbe mit ihren Kunſt- und Gewerbsprodukten zieren und bereichern, — ſo wie die Beſuchende und Käufer nach Möglichkeit zu befriedigen.

Möge nur meine Bitte um Nachſicht erfüllt werden, wenn ich nur klein fortfahre, alsdann wird das Unternehmen beſtehen, und zur Dauer aufwachſen; da hingegen bey zu raſchem Schritte es gleich der im Treibhauſe erzogenen Pflanze, nur eine kurz vorübergehende Erſcheinung ſeyn würde.

München, am 17. November 1815.

Zeller.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 25. November 1815.

Nro. 25.

Wohlan, ihr Künste! Nun gebierts euch wieder,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schlegel.

Ueber die Benützung des Graphits zu schwarzen Hafnergeschiere und insbesondere zu Schmelztiegel.

(Fortsetzung.)

4) Massabereitung.

Dieser wichtige Theil der Tiegel-Fabrikation umfaßt die Komposition (das Versetzen) und die Bereitung (das Garben) der Masse. Auf beide wird vorzügliche Sorgfalt verwendet, indem die vorzügliche Güte und Ausdauer der Tiegel eben so sehr von dem gehörigen Verhältnisse ihrer Bestandtheile, als wie von ihrer gleichförmigen und innigen Vermengung abhängt.

Was die Komposition der Massa betrifft, so weicht hiebey eine jede Fabrik von der andern mehr oder minder ab, jedoch werden im wesentlichen folgende Grundsätze eingehalten.

1) Die bessern Sorten von Graphit werden zu Tiegel von 1200 bis 100 Mark, die mittlern von 500 bis 6 Mark, und die mindern von 6 bis 1 Mark angewendet.

2) Zur Masse der größern Tiegelsorten wird dem Thone die größte (ungefähr die fünffache) Menge von Graphit, und so verhältnißmäßig nach der abnehmenden Tiegelgröße, den kleinern auch die kleinste (ungefähr die zweyfache) Menge von Graphit zugesetzt.

3) Blos für die kleinern Tiegel von 1 bis 50 Mark wird ein und dieselbe Massa; von 50 bis 400 Mark schon zweyerley (Böden- und Randmasse), und von 400 bis 1200 Mark gar dreyerley (Boden- Mittel- und Randmassa ange-

Digitized by Google

fertigt; wozu zur Bodenmasse am meisten, zur mittlern weniger, und zur Randmassa noch weniger Graphit genommen wird *).

Um die Bereitung dieser verschiedenen Tiegelmassen (das Garben) vorzunehmen, wird die gehörige Menge von abgerottetem Thone zuvörderst zu dünnen Späsnen geschnitten, und in großen Kübeln, (Grand genannt) mit der nöthigen Wassermenge so lange eingeweicht, bis das Ganze zu einem kleisterig zähen und durchaus gleich weichem Brei aufgequollen ist.

Der aufgeweichte Thonbrei wird hierauf mit Schaufeln auf dem Boden der Werkstätte zu einem Kreise ausgeworfen, in den innern Raum desselben die nöthige Menge Wasser gegossen, und ringsum in einem äussern Kreise die erforderliche Menge Graphit geschüttet.

Zuerst wird der Thon mit Graphit überstreut, dann mit Schaufeln durcheinander geworfen und vermengt (eingeschaufelt), und darauf zu einem dünnen Kreise abgetreten (gegarbt). Nachdem so diese Mischung das erste Mal von Aussen nach der Mitte zu, und zum anderten Male von der Mitte nach Aussen durchgetreten, wird die schon gleichfärbiger gewordene Masse umgeschaufelt, auf einen Haufen zusammengeschlagen, und dieß Verfahren drey oder viermal wiederholt, bis das Ganze ein durchaus gleichförmiges Gemenge bildet. Hierauf wird dann die Mischung in ein Eck der Werkstatt zusammengeschaufelt, und mittels Schlagen und Treten zu einem Haufen fest zusammen gepreßt, und frisch weg zur Verarbeitung auf die Scheibe genommen.

5) Massa-Bearbeitung.

Bey der Bearbeitung der Massa lassen sich nach ihrer allmähligen Fabrikations-Folge:

1) die Zurichtung der Masse,
2) das Aufdrehen,
3) das Abdrehen,
4) das Glätten,
5) das Stürzen,
6) das Sieglen, und endlich
7) das Trocknen der Tiegel in Betrachtung ziehen.

Zurichtung der Massa.

Durch das Zurichten beabsichtigt man eine gleich dichte, unporöse und gleich befeuchtete Massa zu erhalten. Zu dem Ende sticht man sich mit den Händen nach der verschiedenen Tiegelgröße mehr oder minder breite Streifen von dem Massahaufen ab, schlägt sie, um alle vorkommende Luftbläschen vollends auszutreiben, auf dem Boden der Werkstätte mehremals fest zusammen, (aufahren), und rundet sie darnach durch eigne Handgriffe nach ihrer verschiedenen Bestim-

*) Wenn auch dem ersten Anscheine nach solch eine Verschiedenheit der Massa an ein und demselben Stücke den allgemeinen Grundsätzen der Töpferei ganz entgegengesetzt ist, und nach diesen sowohl eine ungleiche Schwindung beym Trocknen und Brennen, als auch ein öfteres und früheres Reissen beym Gebrauche im Feuer herbeygeführt werden müßte, so spricht doch, nicht allein die tägliche Erfahrung, sondern auch die Eigenthümlichkeit dieser Masse dagegen, deren merkwürdiges Verhalten im Vergleiche gegen Töpfer-, Steingut- und Porzellain-Masse anderwärts näher berühret werden soll.

Digitized by Google

mung auf verſchiedene Art in Ballen zuſammen. (zuſammen ſchuzen.)

Aufdrehen der Tiegel.

Jeder ſo zubereitete Ballen wird auf einem eigenen Brette (Lied) auf die Scheibe *) gebracht, zuerſt mit der Handfläche zur möglichſten Feſte und Ründung zuſammengedreht (Kläs drehen) dann mit der Fauſt bis an die gehörige dicke des Tiegelbodens ein Loch eingedrückt (Aufbrechen) und nun mit einem naſſen Leder der aufſtehende Rand bis zur gehörigen Tiegelhöhe aufgezogen (Auftreiben) hernach läßt man den fertig gedrehten Tiegel längſt ein ſcharfes Bretthen vom harten Holze (einer Schere) laufen, um den Rand und die äuſſere Fläche möglichſt glatt und eben zu machen, und ſchneidet ihn mit einem Drathe von ſeinem Unterſatze los, um ihn zum Antrocknen bei Seite bringen zu können.

So iſt das Verfahren der Anfertigung bei kleinern Tiegeln, zuſammengeſetzter und weit ſchwieriger iſt es bei den größern, in welcher Arbeit die Schwarzhafner ausgezeichnete Geſchicklichkeit beſitzen.

Es wird hiebei die auf die Scheibe gebrachte Boden maſſe zuerſt bis zu $\frac{4}{18}$ ihrer ganzen Höhe mit einem naſſen Leder aufgezogen, der Rand gleich gemacht, und an ſeiner einwärtigen Kante durch einen ſtärkern Fingerdruck eine ſchiefe Ausbucht angebracht, von welcher aufwärts die zu Zilinder ausgerollte Mittel- und Randmaſſe durch einen entgegengeſetzten, die Maſſetheilchen längſt einander ſchiebenden Druck befeſtigt (aufgewunden) wird.

Hierauf wird die Scheibe wieder in ſchnellen Umtrieb geſetzt, der Tiegel mit naſſen Leder bis zur gehörigen Höhe vollends aufgedreht, und um an ſeiner äuſſere Fläche die Dreh-Ränſte weg zu bringen, mit der Schere glatt geebnet.

Die Höhe und Weite der ſo aufzudrehenden Tiegel beſtimmt ein bei der Hand liegendes Stäbchen, die Dicke der Wände dagegen bloß das Gefühl und Auge des Drehers.

Abdrehen der Tiegel.

Um der innern und äußern Fläche eine ganz gleichförmige Ründung zu geben und durch die letzten Spuren der Aufdreh-Ränſte vollends wegzubringen, wird das Abdrehen des Tiegels vorgenommen. — Zu dieſem Ende bringt man ihn, nachdem er auf der Scheibe fertig iſt, auf die Trockne, (im Sommer in die Sonne, im Winter auf eigne im Brennhauſe angebrachte Gerüſte) und läßt ihn hier ſoweit antrocknen (Anziehen) bis man ihn am obern Rande, unbeſchadet ſeiner Form, anfaſſen kann. Dann kömmt er wieder auf die Scheibe, wird am Rande und von innen mit einem dünnen, ſcharfkantigen, eliptiſch geformten Eiſen (Ausſcheereiſen) bis zur völligen Glätte ausgereht: (Ausſcheren) und zuletzt, um von innen Boden und Wände völlig zu ebenen, auf der Scheibe längſt glatte flache eliptidiſche Quarz-Geſchiebe aus der Donau einigemal laufen gelaſſen.

*) Die Scheiben zu Schmelztiegel zeichnen ſich vor den gewöhnlichen beſonders dadurch aus, daß ſie ſehr niedrig und klein ſind, und auf vier Kreuzweiſe übereinandergefügten Armen ruhen, wodurch ihr Umtrieb nur durch einwärts gehende Züge des linken Fußes möglich wird.

Digitized by Google

Ist so die innere Ausarbeitung des Tiegels vollendet, so wird er zur weitern Bearbeitung zum zweitenmale auf die Trockne gebracht. —

Glätten der Tiegel.

Die abgedrehten Tiegel werden nun so lange auf der 2ten Trockne gelassen, bis ihr unterer Bodentheil jedem Finger « Eindrücken wiedersteht. So kommen sie dann zum 3ten Male auf die Scheibe, wo ihre äussere Fläche auf vorbeschriebene Art ausgearbeitet, und durch Steine von verschiedener Größe geglättet wird (glatt machen).

Stürzen der Tiegel.

Nach beendeter Ausarbeitung und Glättung wird die Stürzung vorgenammen. — Zwei Arbeiter fassen ihn bei seiner Unterlage (Lied) zwei andere beim Rande, drehen ihn um, und bringen ihn so gestürzt zum viertenmale auf eine andere Scheibe, wo die untere Bodenseite und Kante mittels einem eisernen Werkzeuge (Hohlklinge) abgerebnet und mit Steinen völlig abgeglättet wird (Wegbringen der Tiegel.)

Siegeln der Tiegel.

Ist nach allen Theilen die Bearbeitung des Tiegels zu Ende gebracht, so folgt nunmehr das Besiegeln. Hiebei wird vorerst der etwaige Eindruck vom Anfassen bei der Stürzung durch Glätten mit feinen Steinen verlöscht, und darauf dann die Nr. der Tiegelsorte und das Zeichen der Fabrik darfaufgedrückt. Kleine Tiegel von ½ bis 15 Mark erhalten nur ein Fabrik-Siegel; von 20 bis 200 Mark nebst zwei Siegel auch noch die Nummer der Mark, und von 300 bis 1200 Mark so viele Siegel, als hunderte von Mark und eben so viele römische Ziffern.

Trocknen.

So gestürzt werden nun die bezeichneten Tiegel in eigne, im Brennhause vorgerichtete Trockenkammern (Brennstubenboden) gebracht, und stellt sie anfangs an die vom Ofen entferntern Plätze auf. Fangen sie nach einiger Zeit auch auf der untern Bodenseite an zu trocknen, so werden sie dem Brennofen etwas näher gebracht, und zur bessern Austrocknung auf die Seite umgelegt. Sind sie nun völlig trocken, (wenn sich keine Masse mehr andere als wie ein glänzender Staub abschaben läßt) dann werden sie, um auch den letzten Rest von Feuchtigkeit fortzuschaffen, zwei bis drei Brände hindurch auf die Decke des Brennofens selbst gelegt, worauf sie dann zum Einsetzen in den Ofen fertig sind.

(Der Beschluß folgt.)

Englische Baumwolle Spinnerey des Fabrikanten Bürger zu Ansbach.

Schon seit mehreren Jahren wird im Zuchthause zu Lichtenau Baumwolle auf englischen Maschinen gesponnen. Der Fabrikant Johann Adam Bürger zu Ansbach, der in seinen früheren Jahren in England und Amerika war, vieles zu sehen Gelegenheit hatte, und das Gesehene zu benutzen wußte, kam auf die Idee englische Spinnmaschinen aufzustellen, und seinen Landsleuten das englische Baumwollengarn entbehrlich zu machen.

Von der Regierung wurde er dadurch unterstützet, daß er seine Maschinen im Zucht-

Digitized by Google

hause zu Lichtenau aufstellen, und die nöthige Anzahl Züchtlinge zur Arbeit sich auswählen durfte. Anfänglich glaubte man allgemein, daß dieses Unternehmen nicht gelingen werde, indem es unwahrscheinlich schien, daß ein Deutscher fähig seye, den Engländern etwas abzulernen, und ein englisches Produkt nur halb gut nachzuahmen; allein sehr bald bewies Bürger das Gegentheil; sein Baumwollengarn wurde anfänglich für gut, hernach aber dem englischen gleich gehalten; nur solche die freilich nur wähnten, aber nicht überzeugt waren, daß ausländische Erzeugnisse besser sind als innländische, versagten dem englisch deutschen oder Lichtenauer Baumwollengarn ihren Beifall; doch wurde ihr Urtheil durch die Mehrheit der Lobenden sehr bald verdrängt.

Somit erwarb sich Bürger in kurzer Zeit den verdienten Ruf eines geschickten Mannes, und da seine Preise äusserst billig sind *), und er ein ganz zuverläßiger Geschäftsman ist, so bekam er so viele Bestellungen, daß er sich genöthiget sahe, sein Unternehmen zu vergrößern, und eine zweite Spinnfabrike zu Ansbach zu etabliren.

Gegenwärtig beschäftiget er in allem 157 Personen, und zwar im Zuchthause zu Lichtenau 95 Züchtlinge — 12 freie Personen aus dem Flecken Lichtenau und 50 Personen zu Ansbach.

Diese Arbeiter lieferten vom 1ten Januar bis zum 14ten September d. J. in einem Zeitraume von 8 Monate und 14 Tage 39,775 Pfund, mithin in einer Woche circa 1170 Pfunde Baumwollengarn von verschiedener Sorte.

Der Absatz geschiehet durchaus im Innlande an Kottonfabricken und Weber, und da Bürger sich nach dem Bedürfniß der Abnehmer richten muß, so läßt er gegenwärtig nur bis zu Nr. 30 spinnen, doch hat er auch schon Proben bis zu Nr. 80, (englisch Nr. 100) geliefert, die von dem englischen Garn nicht zu unterscheiden waren.

Uebrigens ist Bürger ein geschickter Maschinist; er verfertiget alle Maschinen entweder selbst, oder läßt sie unter seiner Angabe und Leitung durch andere verfertigen.

Jedermann kann seine Fabrike besuchen, und über alles Belehrung erhalten, auch gereichet es ihm zum Vergnügen, wenn er Jemanden mit Zeichnungen oder Modellen von seinen Maschinen dienen kann.

Den Lesern dieses Blattes wird es demnach nicht unlieb seyn, daß wir sie mit einem Manne bekannt gemacht haben, der nicht nur vieles Verdienst um die Industrie hat, sondern der auch bemüht ist, der ärmeren Klasse seiner Mitbürger Arbeit und Nahrung zu verschaffen.

München den 21. November 1815.

Schubert.

*) Nächstens wird das Preis-Verzeichniß seiner Fabrikate bekannt gemacht werden.

Anfrage.

Der Kork ist ein so allgemein nöthiger und unentbehrlicher Artikel und dem ungeachtet bezieht ganz Baiern die vielen hunderttausende von Korkstöpseln noch immer vom Auslande. Wohl muß immerhin die Korkrinde vom Auslande bezogen werden, allein! wie

Digitized by Google

viele rohe Stoffe beziehen andere Staaten und selbst unser Vaterland von daher und gewinnen daran wenigstens die Arbeit — gerade das, was an so vielen Kunst- und Gewerbs-Produkten die Hauptsache ist? die Redaction wünscht daher Nachricht zu erhalten, ob irgend wo in Baiern Korkstöpsel bereits geschnitten werden? — Sollte irgend jemand sich damit beschäftigen wollen; so erbietet sie sich, demselben anzuzeigen, wo er die nöthige Belehrung für die Manipulation erhalten kann.

D.

Haargemälde.

Die Demoiselle Ereszentia Gabelsberger von hier, verfertiget Gemälde von Menschen-Haaren auf Glas und Elfenbein nach selbst gewählten oder angegebenen Zeichnungen.

Da hiezu die verschiedenen Haare von Familien sowohl als vorzüglich von Verstorbenen, deren Andenken uns verehrlich ist, verwendet werden können; so haben solche Stücke selbst in Rücksicht des Gemälde-Stoffes ihren eigenen Werth. Sie sieht geneigten Bestellungen entgegen. Gelungene Proben sind in der Comissions-Niederlage um sehr mäßige Preiße zu haben. Auch nimmt dieselbe Bestellungen an.

Anzeige.

Das Geschäfts- und Erinnerungsbuch für das Schalt-Jahr 1816. Mit königl. baier. allergnädigstem Privilegium betreffend.

München bey J. G. Zeller.

Es sind von demselben zwey Ausgaben, die eine in Buch- und die andere in Steindruck — in gleichem Format — gemacht worden. Die erste Abtheilung in Buchdruck enthält den Schreibkalender und zwar in der nämlichen Eintheilung wie die frühern Jahrgänge. Demselben folgen Tabellen für

a) monatliche Einnahme u. Ausgabe
b) für den Jahres-Abschluß.
c) Allgemeine Uebersicht des Jahrs: Merkwürdigste Ereignisse.
d) für Correspondenz. Geschriebene Briefe.
e) für Correspondenz. Erhaltene Briefe.
f) Zur Erinnerung an Verstorbene.
g) Die königl. baier. Stempel-Norm.
h) Genealogie hoher Fürstenhäuser.
i) Nachricht, und Anzeigen.
k) Zugabe. Uebersicht der Ankunft und des Abgangs der reitend und fahrenden Posten in München. — Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Märkte.

Die zweyte Abtheilung zu der Ausgabe in Buch- oder Steindruck enthält: auf 119 Seiten

Tabellen über Rechnungsmünzen, Münzfuß, Wechselgeschäfte, Handlungs- und Medizinal-Gewicht, Ellen — Getreide- und Flüssigkeits-Fuß — Flächen-Länge- und Meilen-Maß der vornehmsten europäischen Handelsstädte, welche ein stehender Artikel dieses Jahrbuchs bleiben, jedoch Abänderungen oder Zusätze erhalten. Indes ist niemand gezwungen diese II. Abtheilung jährlich anzukaufen, deswegen auch solche demselben nicht mehr angebunden, sondern besonders geheftet worden ist. Diese Tabellen werden den Abkäufern des G. und E. B. zu 24 kr abgegeben, während solche einzeln mit 45 kr. müßen bezahlt werden. —

Digitized by Google

Die Erste Abtheilung des G. und E. Buchs in Steindruck unterscheidet sich von jener des Buchdrucks noch dadurch, daß auf jeder Seite nur das Datum für 3 Tage bemerkt ist; die Namen der Wochen- und Festtage weggelassen sind; um zu Notizen mehr Raum zu lassen, und auch um solche für mehrere Jahrgänge brauchbar zu machen: das gegen ist aber derselben ein Jahrs-Kalender vorgesetzt. Jede Seite ist mit fl. kr. dl. Linien versehen, um sich auch Einnahme und Ausgabe täglich zu Hause und auf Reisen einschreiben zu können. Am Schlusse eines jeden Monats sind zwey Tabellen: zur Uebersicht für Einnahme und Ausgabe des Monats und eine Tabelle zur Einzeichnung der merkwürdigsten Vorfälle. Die Tabellen, die Genealogie u. s. w. machen wie bey der Ausgabe in Buchdruck den Schluß. — Das ganze Werkchen ist mit Arabesken und Vignetten geziert, und auf feinem Post-Papier gedruckt.

Da sich die meisten Beamten im Königreich Baiern meines Erinnerungs-Buchs bedienen, so ist von mehrern Seiten das Verlangen an mich gekommen, einen Geschäfts- oder Termins-Kalender als 2te Abtheilung zu demselben bearbeiten zu lassen. Auch diesem Verlangen habe ich möglichst zu entsprechen mich bemüht.

Diese zweyte Abtheilung ist dem Geschäfts- und Erinnerungsbuch sowohl in Buch- als Steindruck angebunden, und enthält:

I. den Geschäftskalender für die königl. baier. Landgerichte*), enthaltend die Angabe der Tabellen und Anzeigen, welche an die vorgesetzten Stellen oder andern Behörden a) monatlich, b) viertel-, c) halbjährig und d) jährlich einzusenden sind.

e) Auszug aus Verordnung vom 17. Dezember 1811.

f) Ueber die Methode, welche bey Errichtung von Kaufbriefen über bodenzinsige Realitäten zu beobachten ist.

g) Anzeige einiger Generalien, wodurch wichtige Stellen des Judiciat-Codex aufgehoben, oder modificirt wurden.

h) Appellations-Summen nach der kön. baier. Gerichtsordnung.

i) Die Appellations-Fristen nach der kön. baier. Prozeßordnung.

k) Taxe der Briefsreyen nach der provisorischen Taxordnung vom 8. October 1810 (nämlich von 100 fl. bis 20000 fl.)

l) Vormerkung verschiedener Appellations-Termine und Summen in Gegenständen, welche von administrativen Stellen behandelt werden.

II. Polizey-Verwaltung sämmtlicher Monats-, Quartal-, Semester- und jährlichen Anzeigen, Berichten und tabellarischen Arbeiten nebst verschiedenen Rechnungen, welche jedes königl. Lokal-Polizei-Kommissariat an verschiedene Stellen und Behörden einzusenden hat, mit beygefügten Gesetzen, Verordnungen und bestimmten Vorschriften, nach welchen sie bearbeitet werden müssen.

III. Uebersicht der Termins-Arbeiten, welche
1) die k. b. Kreis-Finanzdirektionen,
2) die k. b. Kreiskassen,
3) die k. b. Oberaufschlagämter,

*) Verfaßt von zwey königl. baier. Justizbeamten.

Digitized by Google

4) die k. b. Kreis-Siegelämter, dann
5) die k. b. Rentämter, und
6) die k. b. Forst- und Jagdämter an die ihnen vorgesetzten höhern Geschäfts-Stellen im ordentlichen Dienste periodisch zu leisten haben. Nebst 2 Hülfstabellen für königl. Rentämter zur Steuer-Perzeption nach verschiedenen Kapitals-Anschlägen, und zu Steuer-Beyschlags-Berechnungen. Verfaßt von Hrn. L. H. Geret, k. b. Central-Finanz-Buchhalter.

Bestellungen auf diese Ausgabe des G. und E. B. erbitte ich mir, mit dem Zusatze

für Beamte,

Format, Druck und Papier bleibt sich bey diesen verschiedenen Ausgaben ganz gleich.

Preise des Geschäfts- und Erinnerungsbuchs auf feinem Post-Papier.

In Buch- oder Steindruck, broschirt	1 fl. 12 kr.
Desgleichen, gebunden in ganz Leder	1 = 48 =
Desgleichen, geb. in Marokin	3 = 30 =
Desgleichen auf Portefeuilleart	4 = — =

Das Geschäfts- und Erinnerungsbuch für die königl. baier. Beamten. Erste und zweyte Abtheilung in einem Bande, Buch- oder Steindruck broschirt 1 fl. 24 kr.

In ganz Leder geb.	2 = — =
In Marokin	3 = 42 =
Marokin auf Portefeuilleart	4 = 12 =

Preise der Taschenkalender.

Etuis-Kalenderchen mit 13 kolorirten Kupfern – Theater-Costüme – kleinstes Format, nett in Papier gebunden 24 kr.

Dasselbe in Marokin geb. mit Spiegel 48 kr.

Taschenkalender in 32. Angebunden: Galerie baier. Volkstrachten. 2. Jahrgang. Mit 12 gemalten Volkstrachten von Bamberg und Würzburg. In Papier mit Schuber 48 kr.,

und in Marokin 1 fl. 12 kr.

Portefeuille-Kalender in Kupfer gestochen, wie die Pariser, 15 kr. das Stück.

Bey Abnahme mehrerer Exemplare vom G. und E. Buch oder den Taschenkalendern, wird eine annehmliche Provision bewilliget.

J. G. B.

Anzeige.

Vom 27. November an bleibt das Commissions-Magazin von Morgens 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr, und Nachmittags von 3— bis Abends 6 Uhr geöffnet. —

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Kupferstiche.)

232. Ansichten der merkwürdigsten Gebäude der Haupt- und Residenzstadt München. Von Hrn. Dominik. Quaglio, 2 Hefte, Preis 11 fl.

(Handzeichnungen.)

233—234. Nach der Natur gezeichnete Affen. Von Hrn. R. Winter. Zwey Tafeln in Rahmen u. Glas. Preis 14 fl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 2. Dezember 1815.

Nro. 26.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.
Schiller.

Die Redaction des wöchentlichen Anzeigers für Kunst- und Gewerbfleiß an die Leser desselben.

Fröhlich gedeiht dieses vaterländische Institut! von allen Seiten kommen Zeugnisse an uns, daß das Nützliche desselben erkannt werde. Dieß ist eine schöne Belohnung, eine erwünschte Ermunterung für einen redlichen Sinn! Wir konnten sie von unsern wohldenkenden Mitbürgern erwarten; aber die ausdrückliche an uns gelangte Versicherung so vieler achtbarer Männer ist uns daneben doch sehr willkommen gewesen. Wenn sie uns eines Theils erfreut dadurch, daß wir in der Erwartung von den Gesinnungen unserer Leser uns nicht getäuscht hatten, so halten wir uns von der andern dadurch aufgemuntert und neubelebt, dieses Blatt immer mehr zu vervollkommnen, es zum Mittel für gegenseitigen Ideenaustausch über die Gegenstände, denen es gewidmet ist, für Beförderung alles Guten, Wahren, Nützlichen in diesem Kreise, für Umwandlung dessen, was der einzelne nachdenkende Mitbürger an Einsicht und Erfahrung besitzt, in ein Gemeingut des Vaterlandes, — immer mehr zu erheben, es reichhaltiger und dadurch nützlicher zu machen, so viel nur immer möglich.

So sind demnach diejenigen, die sich für die Unternehmung des Anzeigers für K. u. Gewsl. interessiren, vor der Hand in einen Privat-Verein zusammengetreten, von gleichem Wunsche und gleichem Vorsatze belebt. Vermöge der Verschiedenheit der wissenschaftlichen Fächer oder des besonderen Berufes eines jeden, berühren sie auf das mannichfaltigste die Kunst und die Gewerbe ihrer Mit-

Digitized by Google

bürger. Was Mechanik, Physik, Chemie, Baukunst, Naturkunde, und die verwandten Wissenschaften an das eigentliche Leben, an die Praxis, an das Arbeitszimmer des Künstlers, an die Werkstätte des Bürgers, abzugeben haben, wodurch dort etwas gefördert, erleichtert, verbessert, verschönert werden kann, gehört in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit, ist ihnen entweder bereits nicht mehr unbekannt, oder wird bei sich darbietender Gelegenheit von ihnen aufgesucht und erforscht. Sie sind bereit, ja sie wünschen, die Resultate dieser ihrer Nachforschungen und Erfahrungen denjenigen mittheilen zu können, die davon Anwendung für ihren Beruf und das tägliche Leben machen wollen. Wer daher im Betreff technologischer Gegenstände, z. B. was Bereitung der Farben, was Verbesserung eines Mechanismus, Benuzung ausländischer noch wenig bekannter Erfindungen u. dgl. betrifft, eine Anfrage an die Redaction des Anzeigers richten will, der sey hiermit dazu eingeladen; es würde von unserer Seite eine unbescheidene Anmaßung seyn, zu glauben, daß die Antwort immer sogleich befriedigend ausfallen könne; aber der Anfragende darf wenigstens mit Sicherheit die größte Bereitwilligkeit erwarten, ihm so viel möglich nüzlich zu werden, und sollte es auch nur dadurch seyn, daß der fragliche Gegenstand zur Sprache gebracht, und das darüber schon Vorhandene angezeigt und nachgewiesen würde. Verstattet es die Natur des Gegenstandes, so soll die Mittheilung dessen, was man zu antworten weis, durch den Anzeiger selbst geschehen. — Und so wird die Antwort auf die bereits an uns gelangten zwei Anfragen in einem der nächsten Stücke desselben zu lesen seyn.

Der Kunst- und Gewerb-Verein zu München.

Vorschläge zu neuen Verbesserungen in der Bierbrauerey.

Es ist oft schwer zu begreifen, sagt Dörfurt, (in seinem Apothekerbuche, Register-band S. 297 u. f. f.) wie manche uns so nahe liegenden Wahrheiten eine lange Reihe von Jahren ganz unbeachtet gelassen werden können, die wir, wenn uns einmal die Augen unsers Verstandes durch Zufall darüber geöffnet werden, oder ein Zusammenfluß fremder und eigener Ideen unsere bisher gewohnten Ansichten eine neue Richtung giebt, wie durch einen Zauberschlag als ausgemachte Sache zu erkennen veranlaßt werden, und mit einmal verwundert dastehen, daß wir sie nicht längst schon früher dafür erkannten. Sollte man es wohl glauben, daß selbst bey einem so bekannten Geschäft, als das Getreidemalzen es ist, dieses statt habe könne, und daß dabey das Trocknen des Malzes für ein wesentliches Erforderniß durchgehends angenommen, und als nothwendige Bedingung, ohne welche es zu keinem Gebrauche taugte, betrachtet werde? Gleichwohl aber, wie allgemein bekannt, ist es so. Der Weißbierbrauer, der Malzsyrupsieder, der Essigfabrikant, quälen sich mit dem Trocknen des Malzes an der Luft, der Braunbierbrauer und Brantweinbrenner mit dessen Dörren durch künstliche Wärme.

Digitized by Google

Diese betrachten große luftige Bodenräume, jene eine besondere Dörre als absolut zu ihrer Handthierung nothwendig, auf welchen beyden Veranstaltungen das Malz jedoch den ersten, bey nicht recht günstiger Witterung, nicht selten säuerlich oder dumpfigt, und den letztern bald durch zu jähe, bald durch zu lange fortgesetzte Hitze mehr oder weniger verdorben wird. Die Kosten für die Miethe der Bodenräume, für die Anlegung, Erhaltung und Heitzung der Darren, ungerechnet der mit Verwahrlosung der letztern so leicht verbundenen Feuersgefahr, wendet man geduldig auf, ob man schon jene Räume, welche in diesem Bräuhause die unentbehrlich geglaubten Trockenböden, und in jenem die nicht zu entrathen gehaltene Darre einnehmen, weit zweckmäßiger und vortheilhafter benutzen, und durch Wegfall der hiedurch veranlaßt werdenden Ausgaben, wozu noch der Arbeitslohn kömmt, das Produkt wohlfeiler liefern könnte. Genug, keiner wagt es, vor dem Trocknen des Malzes auf irgend eine Art Gebrauch davon zu machen, ja mancher hält wohl gar noch ein gewißes Alter des getrockneten Malzes für erforderlich, um als ganz tauglich für jeden Zweck zu dienen. Gleichwohl wird sich, wie ich hoffe, bey einer nähern Beleuchtung der Sache, ganz ungezwungen ergeben, daß man den ganzen Raum-, Kraft-, Kosten- und Zeit-Aufwand, welchen man bisher auf das Trocknen des Malzes verschwendete, durch ein abgeändertes, mehr angemeßenes Verfahren bey Darstellung der Produkte, wozu es vorzüglich benützt wird, gänzlich entbehrlich seyn könnte.

Jeder Sachkundige — die gewöhnlichen empirischen Malzmacher, die nur dem herkömmlichen Schlendrian folgen, und von den Veränderungen, welche bey dieser Arbeit in den Samenkörnern vorgehen, weder Ahnung noch Begriff haben, kommen hier als des Selbstdenkens Unfähige gar nicht im Betracht — weiß, daß in den gehörig durchs Wasser erweichten Saamenkörnern, deren Hülse Kraftmehl, Eyweißstoff, Gummi und Zuckerstoff als nähere Mischungstheile einschließt — wenn sie in Haufen gebracht, 24—30 Stunden sich selbst überlassen werden, unter Wärmeentwickelung eine Abänderung ihrer bisherigen Mischungsverhältniße erfolgt, daß durch diese künstliche Vegetation, indem dabey der Eyweißstoff zum größten Theil in die entstehenden Wurzelfasern übergeht, dagegen das Kraftmehl theils in Schleimzucker, theils in Gummi umgeändert wird, die Menge des Eiweißstoffes und des Kraftmehls sehr verringert, aber die des an sich darinn vorhandenen Zuckerstoffes nicht nur merklich vermehrt, sondern daß dieser dadurch auch nun auszugefähig wird. Ist mithin das Auswachsen der Samen in gehöriger Art erfolgt, sind dem weitern Fortschreiten desselben durchs Auseinanderbringen der Beete Gränzen gesetzt, und zeigen sich die Samen nun völlig mürbe, und durchaus zu einem lockern Mehl oder einer milchlichten Flüßigkeit aufgelößt, so ist der beabsichtigte Zweck völlig erreicht, und man kann von nun an, das jetzt fertige Malz, ohne daß es eines vorherigen Trocknens bedürfte, zu jedem beliebigen Gebrauch benützen. Fast mußweich erfordert es blos ein leichtes Quetschen, welches im Großen durch eine Handmühle, die

Digitized by Google

man an einer Seite eines Bottichs aufſtellt, mittelſt zwei darin angebrachter gußeiſener oder auch bloß harthölzerner Walzen, bequem geſchehen kann, um es vollends zum Ausziehen mit Waſſer noch mehr vorzubereiten. Es iſt einleuchtend, daß der ſo entſtehende Malzbrei weit leichter, als das eingeteigte vorher getrocknete und geſchrotene Malz ſeine auszugfähige Theile ans heiße, und nach und nach kochend darauf geleitete Waſſer abgiebt, und, daß es bei dieſer ſo abgekürzten Art des Verfahrens — wobei nicht nur das beſchwerliche Malztrocknen gänzlich wegfällt, ſondern, weil der Schleimzucker weit reichlicher reiner und unveränderter ausgezogen wird, auch auf dieſe Weiſe, es mag der Malzauszug ungeſeihet als Branntweinmiſche, oder klar geſeiht als Malzwein für ſich oder mit Hopfen gewürzt, zu Bier oder Eßig vergohren werden, in allen Fällen ein kräftigers und beſſeres Produkt erzielt werden muß — keiner weitern Abänderung für jene Handhtierungen bedarf, als daß Jeder, welcher Malz zum Brauen, Branntweinbrennen u. ſ. w. anzuwenden hat, ſein Geſchäft einige Tage früher anfängt, und während dieſem die erforderliche Quantität davon dazu vorbereitet, wobei unter gehöriger Vorſicht, bei keiner Jahreszeit und Witterung das geringſte zu befürchten iſt. Da wohl gewiß kein kluger, zur möglichſt geſchwinden Beendigung ſeiner Reiſe entſchloſſene Wanderer erſt die Runde herum reiſen wird, wenn er querdurch einen geraden und ſichern Weg findet, womit das hergebrachte Trocknen des Malzes bei Gewerben die es am meiſten bedürfen, in der That zu vergleichen iſt; ſo hätte ich für den ſelbſtdenkenden Mann, wenn er auch nicht gerade in den Kenntniſſen der Chemie eingeweiht iſt, genug geſagt; allein bei den ununterrichteten, nach dem Herkommen verfahrenden Menſchen, welche im Ganzen die Malz bedürfenden Gewerbe ausüben, da erfordert es, ſelbſt wenn man ihnen eine unnütze Arbeit zu ihrem eigenen Vortheile erſparen lehrt, doch noch einer weitern Auseinanderſetzung. Wenn ſie es auch vielleicht am Ende einſehen und zugeben ſollten, daß es des Trocknens des Malzes nur dann bedarf, wenn man es im getrockneten Zuſtande für einzelne Zwecke auf bewahren will und muß, ſo werden ſie es doch bedenklich finden, daß die Wurzelfäſerchen, wovon man das Getrockete ſonſt vor dem Schroten zu befreien gewohnt iſt, bei dem Nichtgetrockneten beibleiben; wenigſtens werden die Brauer davon für die Güte des Biers fürchten; allein dieſe Furcht wiederlegt, dünkt mich, die mehr hervorſtehende Süßigkeit eines aus ungetrockneten, gegen eines aus getrockneten Malz bereiteten Syrups zur Genüge — eine Erfahrung, welche, beiläufig ſey es geſagt, mich zuerſt auf die Entbehrlichkeit des Malztrocknens auch zum Gebrauch für andere Zwecke leitete. — Wenn ſie ſich aber auch wirklich überzeugen ſollten, daß der Auszug vom ungetrockneten Malze ſüßer, als vom beſonders auf der Darre getrockneten iſt, ſo werden ſie doch bei erſtern, den dem letztern eigenthümlichen kräftigen Geruch nach gebrannten Schleimzucker vermiſſen, und die Brauer davon nicht weniger für die Güte des Biers fürchten. Die Braunbierbrauer werden überdieß, da das Bier aus ungetrocknetem Malz nur vom zugeſetzten Hopfen eine hochbräunlichgelbe Farbe bekommen

Digitized by Google

kann, mit dieſer ungewohnten Farbe ihres Produkts ihre Abnehmer zu beleidigen glauben. Indeß, wenn gleich der Geruch des Darrmalzauszuges im fertigen Bier nicht mehr verſpürt wird, wenn gleich die braune Farbe des Biers durchaus kein Kennzeichen von deſſen Güte abgiebt, ſondern vielmehr das beſtgebraute Bier dem Traubenwein, wie in mehrern andern Eigenſchaften, auch in der Farbe und Durchſichtigkeit ſich möglichſt nähern muß; ſo kann man ja, um den Malzauszug den gewohnten Geruch, und um dem Biere eine etwas dunklere Farbe zu verſchaffen, es gerne zugeben, daß die Braunbierbrauer zu jedem Gebräude eine kleine Quantität, etwa einen Schäffel hochgedörrtes geſchrotnes Malz zuſetzen. Zur Bereitung dieſes wenigen Darrmalzes iſt für die Brauerſchaft einer mittelmäßigen Stadt eine einzige Darre völlig hinreichend, und da ſich für ſelbige darauf binnen wenigen Wochen der ganze jährliche Bedarf dörren läßt; ſo bleibt auch Zeit genug übrig, um für andere Zwecke, wozu etwa bei andern Gewerben bieweilen trocknes Malz vorräthig zu halten nöthig ſeyn ſollte, dieſes darauf zu trocknen.

Geſetzt nun aber auch, daß eben den Männern, welche die Sache im ganzen Umfange zu beurtheilen verſtehen, die Zunft genoßen der Bräuer, Branntweinbrenner, u. ſ. w. nachdem ſie ſich zuvor durch Verſuche im Kleinen von der Richtigkeit meiner Angaben und von den daraus für ſie herfließenden Nutzen überzeugt hätten, mir ſtillſchweigend beſtimmten, werde ich da wohl dem öffentlichen Vorwurfe von ihnen entgehen: Was nützen nur ſolche Angaben, da ſie, wenn man ihrer Befolgung den Nutzen auch nicht abſprechen kann, doch in den mehrſten Ländern wegen der Steuer- und Accisverfaſſung gar nicht ausführbar ſind? Wenn ich nun dieſen anſcheinend gegründeten Vorwurf auch auf einen Augenblick einräume und zugeſtehe: daß vor höherer Abänderung der bis jetzt ziemlich durchgehends herkömmlichen Verfaſſungen von meiner Angabe vorerſt kein freier Gebrauch gemacht werden kann, ſo dünkt mich, haben die hohen Behörden aller benachbarten Länder, und beſonders die des unſrigen, vornehmlich in neuern Zeiten, wohl mehrmals überzeugende Beweiſe gegeben, wie ſehr ihnen das Aufnehmen der Gewerbe am Herzen liegt, und wie gern ſie zur Einführung beßerer und vortheilhafterer Einrichtungen bei denſelben beitragen. Hierauf geſtützt, glaube ich hoffen zu dürfen, daß unſere und jede andere Landesregierung, ſobald derſelben meine Angaben über dieſen Gegenſtand als ausführbar und erprüft vorgetragen werden, gewiß keinen Anſtand nehmen wird, das darauf gegründete abgeänderte Verfahren bei Bräuern, Branntweinbrennern u. ſ. w. zu billigen, und dem gemäß die Erhebung und Sicherſtellung der bisherigen Abgaben anders zu ordnen und auszumitteln. Sollte indeſſen dieſer kleine Beitrag zur Arbeits- und Aufwands-Erſparung bei mehrern Gewerben wie ſo manche andere für das Leben nützliche Erfahrung, dennoch bei meinen deutſchen Zeitgenoßen keinen Eingang finden, ſo lege ich ihn hiemit für künftige Generationen ruhig nieder, und bin nur darüber unzufrieden, daß dann vielleicht erſt deſſen längere Benutzung im Auslande als ein neues vortheilhaftes Verfahren dem Inlande

Digitized by Google

bekannt und wieder empfohlen werden wird.— Soweit Dörffurt.

Man ſollte es kaum glauben, daß in einen Zeitraume von beinahe dreitauſend Jahren, ſeitdem man nehmlich Bier brauet *), noch niemand es verſucht haben ſollte das Trocknen des Malzes zu erſparen, und doch ſcheint dieß der Fall zu ſeyn, denn es würde gewiß kaum beim bloßen Verſuche geblieben ſeyn, wenn man es, woran nicht zu zweifeln, vortheilhaft gefunden hätte. In den Schriften, welche ich über dieſen Gegenſtand nachzuleſen Gelegenheit hatte, wird mit keinem Worte von einer ſolchen Anwendung Erwähnung gethan.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Die Bereitung eines weinigten Getränks aus Getreide ſoll der ägyptiſche König Oſiris erfunden haben.

Ueber Bedachungen.

Von allen Theilen eines Gebäudes, welche unterhalten werden müßen, erfordert das Dach eine beſondere Aufmerkſamkeit. Sind hier Conſtruktion und Materiale im rechten Einklange, und iſt das Ganze Näſſe abhaltend, Feuer, Sturm, Hagel und Schneedruck widerſtehend, wenig laſtend, von langer Dauer, und zugleich mäßig im Preiſe; ſo iſt der Zweck erreicht. So viele Dachungen indeſſen ſchon beſtehen, ſo iſt dieſer Gegenſtand doch bey weitem nicht erſchöpft, und dem denkenden Manne bleibt hier noch ein großes Feld zur Unterſuchung offen, welche höchſt fruchtbringend werden würden, wenn man die bisher gemachte Erfahrungen auf das Genaueſte ſammelte, miteinander vergliche, und die gefundenen Reſultate der öffentlichen Bekanntmachung würdigte. —

Die Redaktion dieſes Blatts wünſchtdemnach durch Sachverſtändige Kenntniß zu erhalten von den verſchiedenenen Bedachungsarten, welche ſich zur Zeit in Baiern finden, nämlich:

a) von Bretterdachungen aus Lerchen-, Tannen-, Föhren-, Fichten-, Eichen- und Buchenholz ꝛc.,

b) von Schindeldachungen aus verſchiedenen Hölzern (mit und ohne Anſtrich);

c) von Baumrinde-Dachungen;

d) von Stroh-, Rohr- und Schilfdachungen ꝛc.;

e) von Dachungen mit Steinplatten, Schiefer, (aufgenagelt oder aufgelegt) ꝛc.;

f) von Ziegeldachungen (gebrannt, glaſirt) Hohlziegel (mit Stroh ſüttern), Hacken und Preiß, ∽ förmige Ziegel, Plattziegel (einfach mit Schindel; doppelt inwendig verſpritzt) ꝛc.;

g) von Dachungen mit Kupfer, Meſſing, Blei, Staniol, (iſt dieſer in Bajern ſchon bey Dachungen angewandt worden?) Eiſen, (gegoſſen, als Blech geſchmiedet, ſchwarz und verzinnt) ꝛc.;

h) von Steinpappedachungen, (hat man in Baiern — auſſer in Mühldorf, wo die Verſuche nicht günſtig ausfielen — noch mehrere Verſuche mit dieſem Materiale angeſtellt?)

i) von Torf, Raſen, Weidengeflecht, Lehm-Lehmſchindel-Dachungen ꝛc., (finden ſich ſolche in Baiern?)

k) von Dachungen mit waſſerdichter Lein-

Digitized by Google

wand, Filz, Thierhäuten ꝛc., (hat man deren in Baiern?)

Von allen diesen Bedachungsarten möchten hauptsächlich folgende Fragen zu erörtern seyn:

I. Was kosten tausend baier. Quadratfuß? (alles gehörig spezifizirt.)

II. Welche Construction hat der Dachstuhl, und die Bedachung selbst? (gehörig durch Zeichnungen erläutert.

III. Welchen Aufwand erforderte die Unterhaltung in zehn Jahren?

IV. Wie viele Jahre dauert das Dach, bis solches wieder neu gemacht werden muß?

V. Wie widersteht solches dem Feuer, (wenigstens dem Flugfeuer), dem Sturm, Hagel und Schneedruck?

VI. Welches Gewicht haben die tausend Quadratfuß mit und ohne den dazu gehörigen Dachstuhl? —

Die Redaction hofft von erfahrnen Männern bald in den Stand gesetzt zu werden, durch dieses Nationalblatt Bauenden nützliche Winke über diese wichtige Sache mittheilen zu können.

München den 28. November 1815.

B.

Blumen aus Wachs.

Diese Art Blumen, welche zur Verzierung der Zimmer dienen, werden in Frankreich verfertiget, und in Deutschland zu hohen Preißen abgesetzet.

Eine inländische Künstlerinn, die sich gegenwärtig hier in München aufhält, Demoiselle Janson, hat es in dieser Arbeit so weit gebracht, daß ihre Blumen den französischen nicht nachstehen. Die richtige Zeichnung, ein natürliches Kolorit, und die geschmackvolle Mischung des Ganzen wird den Liebhaber befriedigen.

Mit dieser Kunst verbindet sie eine zweite. Sie verfertiget Portraite aus Wachs in halb erhobener Arbeit, und ist dabei in Erreichung der Aehnlichkeit sehr glücklich.

Noch beschäftiget sie sich mit Verfertigung von Zeichnungen aus Menschenhaaren, die ebenfalls vielen Beifall verdienen. Proben ihrer verschiedenen Arbeiten nebst beigefügten sehr billigen Preisen sind in der Commissios-Niederlage bereits ausgestellet; es ist zu wünschen, daß diese Künstlerinn durch viele Bestellungen in den Stand gesetzet werden möchte, sich ihrer Kunst fortwährend widmen zu können.

München am 25. November 1815.

Schbt.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Handzeichnungen.)

235. Ein Hund mit einem Hasen, nach der Natur gezeichnet und gemalt von Hrn. R. Winter, mit Rahmen u. Glas 11 fl.

(Haargemälde von Demoif. Gabelsperger.)

236—237. Zwey Landschaften in Rahmen u. Glas. Preis jede 6 fl.

Salomon Geßners Denkmal auch in Rahm. u. Glas. Preis 11 fl.

Digitized by Google

(Wachs-Arbeit von Demoif. Janſon.)

238. Bildniß Sr. Maj. des Kaiſers Alexander, unter Rahmen u. Glas. Pr. 8 fl.

239. Ein Blumenkorb, ganz nach der Natur in Rahmen u. Glas. Pr. 8 fl.

(Manufaktur, Mechanik ꝛc.)

(Gegenſtände zur Unterhaltung für die Jugend.)

240. Ein großes Zeughaus mit Einrichtung. Preis 6 fl. 48 kr.

241. Ein Bauernſtadel mit Einrichtung. Pr. 2 fl. 42 kr.

242. Eine Eremitage. Preis 2 fl. 12 kr.

243. Ein Theater mit Dekorationen und Figuren 6 fl. 48 kr.

244. Ein Seehafen 2 fl. 24 kr.

245. Eine Feſtung 6 fl. 30 kr.

246. Mechaniſche Theater. Pr. 5 fl. 30 kr.

247. Dergleichen größere Pr. 8 fl. 30 kr.

248. Eine Drechſelbank. 4 fl. 40 kr.

249. Ein Kaſten mit Handwerks-Geräthſchaften 11 fl. 20 kr.

250. Ein Waſchmang-Model. 1 fl. 12 kr.

251. Sandmaſchinen, welche Figuren in Bewegung ſetzen. Pr. 1 fl. 12 kr. u. 1 fl. 48 kr. (Größere kommen nach.)

252. Eine nach der Natur gemachte Landökonomie aus 50 Stück landwirthſchaftlicher Geräthſchaften von Holz, Stein u. Eiſen. Mit viel Fleiß gearbeitet. Pr. 9 fl.

253. Eine mit 2 Pferden beſpannte Kanone, ein beſpannter Pulverwagen, und zwei Chevaux-leger zur Bedeckung. Hübſch gearbeitet. Pr. 24 fl.

254. Verſchiedene Chatullen für Hrn. u. Damen von hübſch gearbeiteten Holz. Preis zu 6, 8, 9, 9 fl. 20 kr. u. 14 fl. pr. St.

255. Damentoiletten von Holz, das Stück zu 2 fl., 2 fl. 15 kr., 2 fl. 40 kr., 5 fl. 20 kr. u. 8 fl.

256. Toiletkäſtchen für Hrn. a 1 fl. 18 kr., 1 fl. 36 kr. u. 1 fl. 45 kr.

257. Transparente Lichtſchirme zu 3 u. 6 fl.

258. Ovale Toiletten mit Schwungſpiegel, Schublade ꝛc. Pr. zu 2 fl., 2 fl. 12 kr., 3 fl. 15 kr., 3 fl. 48 kr. u. 8 fl.

259. Arbeitskäſtchen von Holz mit Einrichtung zum ſticken, ſtricken u. nähen zu 3 u. 6 fl.

260. Dergleichen ohne Einrichtung zu 2 fl., 2 fl. 15 kr. u. 2 fl. 40 kr.

261. Damenbretter mit langen Puff u. Mühlenſpiel zu 24, 36 u. 50 kr.

262. Schachſpiel, die Figuren von Holz zu 32 u. 40 kr. das Stück.

263. Schachſpiel, die Figuren von Bein 2 fl., 2 fl. 36 kr. u. 3 fl. 40 kr.

264. Quadrillen-Käſtlein, mit 4 Käſtchen, 2 Teller und verborgenen Schieber 2 fl. 40

265. Das Nadelſpiel 1 fl. u. 1 fl. 15 kr.

266. Kegelſpiel 1 fl. 45 kr. u. 2 fl.

267. Glasharmonica 3 fl. 24 kr.

268. Stahlharmonica 6 fl. 40 kr.

269. Eine große Laterna Magica. 12 fl.

270. Verſchiedene militär. Figuren von Zinn, vorzüglich hübſch gearbeitet von Herrn Braun. Die Preiſe ſind verſchieden.

271. Verſchiedene Käſtchen, Kofferchen u. dgl. für Damen von Papparbeit, in Marokin und feinem Papier-Ueberzug, zu verſchiedenen Preiſen.

Preiße Fein couleurter Tuſche.

Zeich. 6 K.	1 kl. Käſtch.	m. 12 Couleuren			15 kr.	
— 12 K.	1 —	—	— 12	—	—	24 "
— —	1 —	—	— 18	—	—	36 "
— —	1 —	—	— 24	—	—	45 "
— —	1 mitl.	—	— 6	—	—	21 "
— —	1 —	—	— 12	—	—	36 "
— —	1 —	—	— 18	—	—	45 "
— —	1 —	—	— 24	—	1 fl.	— "
— 12 MP.	1 —	—	— 12	supf.	— "	54 "
— —	1 —	—	— 18	—	1 "	6 "
— —	1 —	—	— 24	—	1 "	21 "
— 6 G.	1 gr.	—	— 6	—	—	45 "
— 12 G.	1 —	—	— 12	—	1 "	15 "
— 18 G.	1 —	—	— 18	—	1 "	30 "
— 24 G.	1 —	—	— 24	—	2 "	15 "

Wer mehrere Käſtchen zum Wiederverkauf abnimmt erhält eine annehmliche Proviſion.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zellerschen Commissions-Niederlage zu München.

Den 9. Dezember 1815.

Nro. 27.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich sey jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.
Schiller.

Vorschläge zu neuen Verbesserungen in der Bierbrauerey.

(Fortsetzung.)

Man glaubt gewöhnlich, daß beim Malzen der größte Theil des Stärkmehls in Zucker verwandelt werde, allein meine chemischen Untersuchungen mit Gerstenkörnern, frischem Malz, Luftmalz und Darrmalz (welche ich vielleicht an einem andern Orte ausführlich mittheilen werde), haben mir gezeigt, daß das Malz zwar mehr Schleimzucker und weniger Stärkmehl enthalte; als die rohe Gerste, daß aber dessen ungeachtet der Gehalt an Stärkmehl im Malze weit beträchtlicher sey, als ich mir anfangs vorgestellt hatte; denn 100 Theile trocknes Malz enthalten 35 Stärkmehl, und 26 süßes Extrakt (Schleim u. Zucker), während die Gerste 60 Stärke, und 9 süßes Extrakt enthält; ferner habe ich gefunden, daß das Darrmalz mehr Schleim und weniger Stärkmehl enthalte, als das Luftmalz, weil durch die Hitze des Darrofens ein Theil der Stärke in eine schleimartige Substanz verwandelt wird. Man sagt das Darrmalzbier halte sich besser als Luftmalzbier; dieses scheint in dem größern Stärkmehlgehalt des letztern gegründet zu seyn. Es wäre interessant durch genaue Versuche zu zeigen, wie sich in dieser Hinsicht das Bier aus ungetrocknetem Malz verhalte. Doch Gährungsversuche lassen sich nicht im Kleinen anstellen, weil hier der Erfolg von der Größe der Massen abhängt. Es frägt sich nun; ob ein Bierbrauer es wagen dürfte, ohne strafbar zu werden, mit ungetrocknetem Malze, welches natürlich nicht zur Mühle geführt, und geschrotet werden kann, Versuche anzustellen?

Digitized by Google

Wenn man ungetrocknetes Malz zerquetscht, und mit kaltem Waſſer anrührt, ſo erhält man eine milchigte Flüßigkeit von ſüſſem Geſchmacke, und einem Geruche, dem ähnlich, welchen friſchgegrabene Süßholzwurzeln verbreiten. Wenn man dieſe milchigte Flüſtigkeit eine Zeit lang ruhig ſtehen läßt, ſo ſetzt ſich das Stärkmehl nieder, wird aber dadurch nicht vollkommen klar; erhitzt man ſie zum kochen, ſo wird ſie klar, denn das Stärkmehl löſet ſich auf, und der Eiweißſtoff wird größtentheis in Flocken niedergeſchlagen; deßwegen iſt es durchaus zur Erzeugung eines haltbaren Biers nothwendig, daß die Maiſche, wo nicht anhaltend gekocht, doch wenigſtens bis zum Siedpunkte erhitzt werde, um den Eiweißſtoff auszuſcheiden; und es gilt vollkommen die alte Brauregel: eine trübe Würze giebt ein trübes Bier. Das in der Würze aufgelöſte Stärkmehl wird zwar durch die Gährung zum Theil modificirt, allein deſſen ungeachtet bleibt immer ein beträchtlicher Antheil desſelben im ausgegohrnen Bier, und macht es zum Sauerwerden geneigt. Man würde alſo höchſtwahrſcheinlich ein ſehr weinigtes, mehrere Jahre lang haltbares Bier erhalten, wenn man nicht bloß den Eiweißſtoff (Kleber), ſondern auch das Stärkmehl vor der Gährung – größtentheils wenigſtens – aus der Flüßigkeit abzuſcheiden wüßte. Es wäre dieß allerdings ausführbar, und zwar wahrſcheinlich mit großem Vortheile, wenn man Bierbrauerei mit Stärkfabrikation verbände. Man müßte das ungetrocknete Malzzerquetſchen und in Säcken und durch ein Walzenwerk in einer angemeſſenen Menge kalten Waſſer behandeln, damit die auflöslichen Theile und das Stärkmehl ausgeſchieden würden. Letztes würde ſich in ein paar Stunden größtentheils abſetzen, und man könnte hernach die nur mehr ſchwach milchigte Flüßigkeit in die Sudpfanne ablaſſen. Durchs kochen klärt ſie ſich vollkommen ab, weil der Eiweißſtoff, der ſie ehvor trübte, in Flocken ausgeſchieden wird. Die auf ſolche Art erhaltene klare Würze hätte man zum gehörigen Punkte der Concentration einzukochen, und dann wie gewöhnlich zu behandeln. Dieß müßte ein von Farbe, Geruch und Geſchmack ſehr angenehmes, weinähnliches Bier geben, welches nicht leicht dem Verderben ausgeſetzt wäre, weil die Würze beinahe nichts anders als Schleimzucker enthielt. Die aus dem Malze erhaltene Stärke iſt zwar nicht ſo blendend weiß wie ſie gewöhnlich aus dem Weitzen dargeſtellt wird, bildet jedoch mit kochendem Waſſer einen guten Kleiſter und würde zu vielen techniſchen Arbeiten z. B. für Buchbinder vortreffliche Dienſte thun.

Das Bierſieden wäre vielleicht durch Anwendung der Dampfkochung, wie man ſie z. B. zur Stärkzuckerfabrikation in Anwendung gebracht hat noch ſehr zu verbeſſern. Darüber werde ich vielleicht ein anders Mahl ausführlicher ſprechen.

Auch das Kühlen der Bierwürze geſchieht gewöhnlich noch immer auf eine höchſt mangelhafte Art. Man könnte hier leicht durch einen einfachen Mechanismus die Menſchenhände erſparen. Vielleicht bietet noch die Chemie ein Mittel dar für Fälle wo es auf eine raſche Abkühlung ankömmt; man vergeſſe nicht auf den ſalzſauren Kalk, welcher in chemiſchen Fabriken und in Apotheken noch

Digitized by Google

immer in großer Menge weggeworfen wird, und mittelſt deſſen man bekanntlich ſogar das Queckſilber zum Gefrieren bringen kann.

J. A. B.

Ueber die Benützung des Graphits zu ſchwarzen Hafnergeſchiere und insbeſondere zu Schmelztiegel.

(Beſchluß.)

6. Brennen.

Die beim Brennen vorkommenden Arbeiten beſtehen

im Einſetzen und

im Feuern des Ofens,

von deſſen Konſtruktion dieſe Manipulationen ganz abhängig ſind.

Die Brennöfen haben eine liegende, flachgewölbte eiförmig zulaufende Form. Sie meſſen in ihrer größten Höhe kaum 5 Fuß, dagegen in ihrer Länge 12 Fuß, in der Mitte 6, und zu beiden Enden 3 Fuß in der Breite. An dem vordern Ende iſt ein 1 Fuß hohes und weites Schürloch zum Feuern, und an dem entgegengeſetzten hintern Ende eine Thüre zum Einſatze angebracht.

Das Innere des Ofens wird durch eine nicht ganz bis an das Gewölbe reichende Quermauer (Feuerbank) in 2 Kammern getheilt, wovon die erſte zum Eintragen des Holzes, und die andere zur Aufnahme der Tiegel beſtimmt iſt.

Beim Einſatze des Ofens wird zuerſt die Bodenfläche der hintern Kammer mit großen abwechſelnd geſtürzten und geradeſtehenden Tiegeln dicht nebeneinander bis auf eine Entfernung von 1 Fuß von der Ofenwand ganz beſetzt, welche ringsum zur Bildung eines Feuerkanals leer bleibt. — Man überlegt dann dieſe unterſte Einſatzſchicht mit mit viereckigen Platten aus ganz ſchlechter Maſſe, ſetzt darauf eine zweite und ſo fort eine dritte Tiegelſchicht von immer abnehmender Größe aufeinander, bis der Einſatz etwa ⅔ der Ofenhöhe erreicht, und füllt dann den obern Raum des Ofens mit kleinern Tiegeln von 6 bis 8 Mark aus, die ins Kreuz und in die Querre übereinander gelegt werden. —

Nach dem Einſatze verſetzt (verſtellt) man dann den Eingang des Ofens. Der untere Theil desſelben wird mit Steinen u. dgl. bis auf 1 Fuß von dem Thürgewölbe dicht (feſt) verſchloſſen, und der obere Raum dagegen mit übereinander gelegten Scherben von alten Tiegeln ſehr locker ausgefüllt.

Iſt ſo die Herrichtung des Ofens vollends zu Ende gebracht, ſo beginnt die Feuerung.

Man bedient ſich hiezu kaum 2 Fuß langer grob geſpaltener Scheiter. Man fängt mit 3, dann 4 endlich 6 Scheitern Holz zu feuern an, und ſetzt dieß Anwärmefeuer (Schmauchfeuer *) ungefähr 5 Stunden fort, bis man glaubt, der meiſte Theil der von den getrock-

*) Während dieſes Schmauchfeuers verbreitet ſich im Brennhauſe mehr oder minder, oft zum Erſticken ein ſtechender Geruch nach brennendem Schwefel (ſchwefeln) was wahrſcheinlich von zart eingeſprengten Schwefelkieskheilchen im Graphite herrühret, welche durch die Feuerung geſäuert, als ſchwefeligte Säure zugleich mit den Waſſerdünſten ausgetrieben werden, und ſo den ſtechenden Geruch nach brennendem Schwefel verurſachen.

Digitized by Google

neten Tiegeln noch chemisch gebundenen Feuchtigkeit (der Dunst) sey ausgetrieben.

Hierauf wird mit vollem Holze ungefähr 3 Stunden gefeuert, bis der vordere Ofendurchschnitt in völliger Gluth erscheint.

Dann fängt innerhalb der erwähnten Feuerkanälen das sogenannte Schürfeuern an, welches sich bis zur Beendigung des Brandes in 4 Momente theilt.

Bei der ersten Schürung läßt man das Holz in der Feuerkammer bis zu Kohlen abbrennen, und schürt die Gluth mit einer langen eisernen Stange bis auf den halben Raum des Ofens in den Feuerkanälen vor. So wird dann mit voller Holzauflage fortgefeuert, bis der Ofen auch hier allenthalben in rother Gluth ist.

Dann folgt die zweyte Schürung, wobei unter dem vorigen Verfahren die Gluth ganz bis an das Ende der Feuerkanäle vorgerückt, und bei der dritten Schürung auch in den Kanälen selbst gefeuert wird.

Ist nun der ganze Ofen vom Boden bis an das Gewölbe in rother Gluth, dann ist eigentlich schon ausgebrannt, und es beginnt die vierte Schürung (das Brünsel schüren.)

Hiebei wird die Einsatzthüre, so hoch sie dicht versetzt wurde, von außen mit feuchtem Lehme (Koth) angeworfen, die Zwischenräume sorglich vermacht (verbauscht), so daß aller Zutritt der äußern Luft ganz abgeschnitten wird, und nur der obere Theil von locker übereinander gelegten Scherben frei bleibt.

Dann wird aufs neue eine volle Holzlage aufgegeben, augenblicklich darauf auch das Schürloch mit Ziegeln dicht versetzt, mit Thon zugeworfen (verbauscht), und nun ein Spannlicht in die Nähe des unbeworfenen locker versetzten Theil der Einsatzthüre gebracht, wodurch eine Flamme aus dem Ofen gezogen wird (Brünsel anzünden), die über das Ofengewölbe hinauflodert*).

Zur Zerstörung dieser während des Brennens möglichen schwachen Oxidation der Tiegel an ihrer Oberfläche wird nun das zuletzt hineingeworfene Holz, durch Sperrung alles Luftzutrittes, gleichsam einer trockenen Destillation ausgesetzt, dadurch brenzlichtes Oel und kohlenstoffhaltiges Wasserstoffgas erzeugt; welche beide reduzirend und zugleich karbonisirend auf die Oberfläche der Tiegel mithin zerstörend gegen ihren röthlichen Stich wirken, und wovon das kohlenstoffhaltige Wasserstoffgas durch Annäherung eines Lichtes entzündet, und die Flamme durch seine fortwährende Ausströmung (einer Thermolampe ähnlich) unterhalten wird.

Nach höchstens 1½ Viertelstunden werden auch die offenen Scherben verbauscht, und dann der Ofen ganz verschlossen 12 Stunden lang der Auskühlung überlassen.

Nach 12 Stunden wird der Ofen aufgebrochen, zur völligen Auskühlung noch 2 Stunden offen gelassen, und hierauf die noch

*) Die chemische Begründung dieses sonderbaren technischen Verfahrens scheint folgende zu seyn. Die der Feuerung geradezu ausgesetzten Tiegel würden an ihrer Oberfläche das Gepräge des Brandes tragen, und durch die Verbrennung eines Aliquotentheiles ihres Kohlenstoffgehaltes, zugleich auch mehr oder minder eine Oxidation des Eisengehaltes im Graphite verursacht werden, wodurch dann die Tiegel einen röthlichen Stich erhielten, der ihnen ihr schönes, metallisches Ansehen etwas benehmen könnte.

Digitized by Google

warmen Tiegel mit dicken ledernen Handschuhen herausgenommen, und zum Sortiren hingestellt.

7. Letzte Arbeiten.

Diese begreifen in sich
das Sortiren,
das Poliren, und endlich
das Verpacken.

Beim Sortiren wird alle fehlerhafte von der lieferhaften Waare sörglich ausgeschieden, und erstere entweder zur nochmaligen Ausbesserung oder zum nochmaligen Verpochen unter die Stampf hingegeben.

Aeußere Kennzeichen der vollkommenen Güte der Tiegel giebt es wenige. Sie bestehen blos:

in einer dunkel eisenschwarzen Farbe,

in einem kaum merklichen, etwas dumpfen Klange, und

in einer Härte, daß sie den Nagel, mit welchem man sie kratzt, angreifen.

Geben sie beim Anklopfen keinen Klang, und greifen den Nagel nicht an, so sind sie nicht ausgebrannt.

Klingen sie hell und stark, und ist ihre Farbe gräulich oder gar ins röthliche ziehend, dann sind sie zu stark gebrannt.

Für Fehler der Tiegel hält man

1) Sprünge, die entweder durch Anklopfen, oder vorzüglich in der innern Höhlung der Tiegel durch das Auge gefunden werden.

2) Blattern, die von nachläßiger Abarbeitung der Masse herrühren.

4) Risse, welche jedoch, wenn sie nicht tief in die Masse hineingehen, nicht geachtet, und mit einem Steine wieder zugestrichen werden, endlich

4) zusammengebackene Tiegel, woran durch ihr Auseinanderklopfen Scharten ausspringen.

Nach dem Sortiren kömmt dann die lieferhafte Waare zum Poliren (abwischen.)

Man weicht hiezu den besten schwarzen Graphit (linde Tachel) in Wasser ein, verrührt ihn zu einem gleichartigen Breie, trägt diesen mit einem Lumpen über die Tiegel auf, und reibt darüber so lange und schnell mit der Hand hin und her, bis sie ihren gehörigen Grad von Glanz erhalten, wornach sie als Kaufmanns-Waare zur Verpackung aufbewahrt werden.

Das Verpacken der Tiegel endlich geschieht in großen Fäßern. — Am besten ist es, wenn große und kleine Tiegel zusammen gepackt werden können. Die kleinern werden dann mit Strohhalmen umwunden, in die größern eingesetzt, diese mit ihren Böden zusammengestellt, und so der Raum des Fasses bis zu einer festen Füglung möglichst dicht ausgefüllt.

Ungeachtet ihrer verschiedenen Formen werden die Tiegel von den Fabrikanten nur nach ihrem Inhalte v. s. pr. Mark verkauft.

Zum Maaßstabe des Preises für alle einzelne Stücke dient ein gleichsam angenommener Curs von je 100 Mark zum Anhalten, der sich nach Güte und Preis des Materials, und der Ausarbeitung in einem Schwanken 36 und 28 kr. für das 100 Mark hält, mithin im Mittel sich füglich zu 30 kr. annehmen läßt.

Die gewöhnlichen im Handel vorkommenden Tiegelsorten sind die sogenannten Nest- oder Rund-Tiegel.

Digitized by Google

Die Nesttiegel sind von dreieckiger zusammengedrückter Form, und werden nach ihrer folgenden Größe von ½ oder ¼ Mark

zu 2 Mark,
— 4 —
— 8 — und
— 15 —

zu 4 oder 5 Stück in einander gesetzt. (Ein Vierer oder Fünfer Nest gemacht.)

Die runden Tiegel sind durchaus von konischer, vom Rande nach dem Boden sich zuspitzender Form, sie fangen von 8 und 10 Mark an, und steigen in ihrer Größe bis zu 1000 Mark nach folgenden Abmessungen.

	Höhe.	Obere Weite im lichten	Untere Weite
	Zoll.	Zoll.	Zoll.
Ein 10 Mark Tiegel mißt	5¾	4	3
— 20 — — —	7	5	4
— 30 — — —	8	6	4½
— 40 — — —	10	6½	5
— 50 — — —	11	7	5½
— 60 — — —	12¼	8	6
— 80 — — —	13¾	8½	7
— 100 — — —	15	9	8
— 200 — — —	18	11	9
— 300 — — —	19½	12	9½
— 400 — — —	20¾	12½	10
— 500 — — —	21¼	13	10½
— 600 — — —	23	13½	11
— 700 — — —	24¼	14	11½
— 800 — — —	25¼	14½	12
— 900 — — —	26¼	15	12½
—1000 — — —	28	15	13

Mit dieser Größe steht das Gewicht ungefähr in folgendem Verhältniße:

Von ½ bis zu 5 Mark wiegen im Durchschnitte jede 400 Mark etwas weniger als 100 Pfund.

Von 5 Mark bis zu 400 Mark wiegen 400 Mark gerade . . 100 Pfund
Ein Tiegel von 500 Mark . 60 —
— — — 600 — . 67 —
— — — 800 — . 78 —
— — —1000 — . 100 —

Außen diesen gewöhnlichen Sorten werden auch von jeder Fabrike auf Bestellung andere Formen von Tiegel und Geschirren Retorten, chemische Oefen, Heerdplatten u. dgl. von der feuerfestesten Qualität erzeugt.

Ehedem waren diese Fabrikanten Hafnermeister, und bildeten eine geschlossene Zunft von 12 Gerechtigkeiten, wovon aber dermalen nur noch 9 in Uebung, und von diesen vertragsmäßig nur 3 mit Erzeugung von Tiegel, und die übrigen 6 mit Fabrikation von irdenen Kochhäfen, Stubenöfen, Ziegel, Platten u. d. gl. im Betriebe stehen. Bei der Schmelztiegel-Fabrikation fanden vor einigen Jahren 72 Menschen, und bei der übrigen Schwarzhafnerei 68 Menschen, demnach zusammen 140 Menschen Beschäftigung; wobei über 500 Truchen, ungefähr 6000 Zentner roher Graphit und einige tausend Zentner roher Thon verarbeitet, und diese inländische Materialien durch inländische Veredlung beinahe auf eine zehnfache Wertherhöhung gebracht wurden, welche größtentheils vom Auslande hereingeholt wurde.

K. F. L. Schmitz.

Digitized by Google

Ueber die Anwendung des gekohlten Waſſerſtoffgaſes*) zur Beleuchtung.

Unter die litterariſchen Neuigkeiten, welche uns aus England gekommen ſind, gehört eine ſehr intereſſante Schrift, welche uns mit den großen Anſtalten ausführlich bekannt macht, die zu London durch mehrere Privat-Vereine errichtet worden ſind, um die öffentlichen Gebäude, Theater, mehrere Manufacturen, dann gegenwärtig ſchon die Straßen und Kaufgewölbe auf eine Strecke von fünfzehn engliſchen Meilen weit, gegen Abſchaffung der Wachs-, Talg- und Oehllichter, zu beleuchten. Sie iſt von dem Chemiſten Friedrich Accum verfaßt, und enthält: eine practiſche Abhandlung über das Gaslicht mit einer Beſchreibung der beſten Vorrichtungen um mit gekohltem Waſſerſtoffgas oder Steinkohlengas Straßen, Häuſer und Manufacturen zu beleuchten, nebſt 7 ausgemahlten Kupfern*).

Der Einſender dieſes Aufſatzes hofft ſich die Leſer des Anz. f. K. u. Gwſſß. zu verbinden, wenn er ſie nach Anleitung dieſer Schrift etwas ausführlicher mit einem Gegenſtande unterhält, welcher vor etwa 20 Jahren, als der Franzoſe Lebon ſich die Erfindung der Thermolampe zueignete, ſo vieles Aufſehen in Deutſchland erregte, bald aber von Charlatans zum Spielwerke, oder zur Tauſendkünſtelei gemißbraucht, und von Unwiſſenheit und Liebe fürs Alte angefochten, wieder in Vergeſſenheit gerieth, während man in jenem Inſellande, wo alles Große und Nützliche Theilnahme und Unterſtützung findet, ſeit geraumer Zeit die herrlichſte Anwendung davon im Großen macht, und ſo ſich am beſten die Ehre einer Erfindung rettete, welche die Franzoſen, ſo wie manche andere, bereits für die ihre auszugeben Luſt hatten.

Der Gegenſtand iſt wichtig genug, um die Aufmerkſamkeit jedes Gebildeten und beſonders mancher dabei intereſſirten Behörden zu verdienen, und für unſer Vaterland um ſo intereſſanter, weil ſich ſchon ſeit längerer Zeit unſer hieſiger berühmter Mecha-

*) Gas nennt man in der Phyſik und Chemie jede luftförmige Flüßigkeit, welche auch durch das Zuſammendrücken, und durch die Kälte ihre luftförmige Eigenſchaft, nicht verliert, alſo weder dadurch in Dampf, noch tropfbare Flüſſigkeit, noch in einen feſten Körper übergeht. So iſt z. B. unſere athmoſphäriſche Luft ein Gas, und ſo läßt ſich das Waſſer in zwei luftförmige Stoffe oder Gasarten zerlegen, wovon das eine das Säureſtoffgas (ehemals dephlogiſtiſirte Luft, reine Luft, Feuerluft, Lebensluft, Schmelzluft genannt, nicht hieher gehört, der andere Stoff aber, das Waſſerſtoffgas (ehemals brennbare Luft, Sumpfluft genannt), aber derjenige iſt, wovon hier die Rede ſeyn ſoll.

*) A practical treatise on Gas-light, exhibiting a summary description of the apparatus and machinery best calculated for illuminating streets, houses and manufacturies with carburetted hydrogen, or coalgas. With remarks on the utility, safety and general nature of this new branch of civil economy. By Frederick Accum operation chemist. With 7 coloures plates. London 1815. 8vo.

Digitized by Google

nikus Herr Liebherr damit beschäftiget eine Vorrichtung zu einer Gasbeleuchtung im Größern herzustellen, auch bereits anderwärts in Baiern sehr gelungene Versuche damit angestellt worden sind. Hätte der Einsender übrigens durch seine Arbeit auch kein anders Verdienst, als Hrn. Liebherrs Versuche einstweilen öffentlich anzukündigen, und vielleicht einem oder dem andern derjenigen allzeitfertigen Erfinder, welche, wie Kästner sagt, darum so viel erfinden, weil sie so wenig lesen, oder weil sie wenigstens nicht begreifen können, daß andere Menschen auch lesen, eine unnöthige und vielleicht kostbare Mühe zu ersparen, so würde beides allein schon hinreichen, sein Bemühen zu rechtfertigen.

Das Nachfolgende wird daher zuerst als Einleitung so viel über die Erzeugung und Natur des Wasserstoffgases enthalten, als erforderlich scheint, um allen Lesern verständlich zu werden, sodann eine kurze Geschichte der Erfindung der Gasbeleuchtung selbst abhandeln, und endlich aus Hrn. Accums oben angezeigtem Werk, und einigen andern darüber erschienenen Schriften das Wichtigste über die Erzeugung und Anwendung des Gaslichts im Großen, nebst vergleichenden Versuchen gegen unsere bisherigen Beleuchtungsarten mittheilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht.

Alle königl baier. höchsten Stellen, Landgerichte, Rentämter und sämmtliche Polizey-Behörden erhalten zufolge allergnädigster Verfügung der königl. General-Postdirektion den wöchentlichen Anzeiger für Kunst- und Gewerbsfleiß durch die reitende Briefpost unter Kreuzband Portofrei wöchentlich pünktlich. Der Unterzeichnete richtet an alle diese kön. höchsten Stellen ꝛc. u. Behörden die gehorsamste Bitte das Abonnement von 3 fl. für den halben Jahrgang 1815 Portofrei an ihn selbst einzusenden, um die bei diesem Unternehmen unvermeidlich große Ausgaben bestreiten zu können, und versichert zugleich, daß der wöchentliche Anzeiger für 1816 durch den sich bildenden polytechnischen Verein an allgemeinem Interesse gewinnen, auch monatlich mit einem lithographirten Blatte der neuesten Erfindungen in der Mechanik, in Mode u. Geschmack von Meublen und anderen Arbeiten werde bereichert werden.

München den 6. Dezember 1815.

J. G. Zeller.

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Mechanik.)

272. Theater mit 3 Dekorationen 12 fl.
273. Dergl. Clara von Hoheneichen vorstellend. 33 fl.
274. Dergl. die Schwestern von Prag vorstellend. 20 fl. 36 kr.
275. Dergl. Das Gastrecht vorstell. 40 fl.
276. Verschiedene Stahl- und Glasharmonica zu 3 u. 7 fl.

Druckfehler.

Im vorigen Blatte Nr. 26. beliebe man Nachstehendes zu verbessern.

			Fehler.	Verbesserung.
Seite	292	Zeile 16	unsere	unsern
—	293	— 2	besundere	besondere
—	295	— 18	Branntweinmaische	Branntweinmaische
—	297	— 16	hochgedörrtes	hochgedörrtes

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 16. Dezember 1815.

Nro. 28.

Theile mir mit, was du weißt; ich werde es dankbar empfangen.

Schiller.

Nachtrag
zu der
Abhandlung: Vorschläge zu neuen Verbesserungen in der Bierbrauerey.

In Schweiggers Journal für Chemie und Physik Bd. 14. H. 4., welches ich so eben erhalten, findet sich S. 389 u. f. f. eine Abhandlung »über die Zuckerbildung »beim Malzen des Getreides, und »beim Bebrühen seines Mehls mit »kochendem Wasser;« vom Hofr. Kirchhoff in Petersburg, durch die ich mich zu einem kleinen Nachtrag zu der in der Aufschrift genannten Abhandlung veranlaßt finde.

Ich habe gesagt, daß ich durch chemische Untersuchungen gefunden habe, daß im Malze noch ein bedeutender Antheil Stärkmehl enthalten sey, und habe darauf, weil man bisher der Meinung war, daß vorzüglich die aufgelöste Stärke das Bier zum Sauerwerden geneigt mache, den Vorschlag gegründet: man solle durch Behandlung des zerquetschten ungetrockneten Malzes mit kaltem Wasser die Stärke absondern, um sie zu andern Zwecken zu benutzen, und dann den von der Stärke möglichst befreiten Malzauszug weiter zur Bierwürze versieden. Auch Hr. Kirchhoff hat gefunden, daß das Malz noch viele Stärke enthalte, allein seine weiter fortgesetzten Versuche haben ihn auf ein Resultat geführt, welches mir entgangen ist. Er hat nämlich die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß eine Auflösung von Stärke, wenn sie mit Kleber (Eiweisstoff) erwärmt wird, sich größtentheils in Zucker verwandle, und mit Zusatz von Hefen in Weingährung übergehe. Dadurch wird es

Digitized by Google

nun erklärlich, warum reine Stärke und vegetabilische Substanzen, die solche enthalten, z. B. Kartoffeln, die für sich kaum zur Weingährung geeignet sind, so ganz besonders zum Brantweinbrennen brauchbar werden durch Zusatz von kleberhaltigem Mehl oder Malz. Dadurch wird es auch erklärlich, warum bloßes Malz nicht mehr Brantwein giebt, als ein Gemenge von Mehl und Malz, was man schon früher beobachtet hat. Es ergiebt sich also aus dieser wichtigen Entdeckung, die ich in Zukunft nach einer genauen Prüfung unterwerfen werde, daß beim Einmaischen ꝛc. nicht bloß der durch das Malzen gebildete Zucker, sondern auch die noch unveränderte Stärke, und der Kleber auf eine für den Gährungsprozeß vortheilhafte Art wirksam seyen, und nicht, wie man bisher geglaubt hat, als schädliche Bestandtheile betrachtet werden dürfen.

J. A. B.

Fragen und Antworten.

Ueber die von Hrn. Ernst Querner in Weimar erfundene Dampfküche.

Ein Münchner Leser des Anzeigers für K. u. Gwst., Hr. G. A. v. G—r, war durch die neuliche, in der allgemeinen Zeitung geschehene kurze Erwähnung dieser Dampfküche, als eine für den Haushalt höchst wichtigen Erfindung, aufmerksam geworden, und fragt bei der Redaction des Anzeigers an, worin diese Erfindung bestehe, und ob noch kein Modell davon in München zu sehen sey?

Wir theilen in Bezug auf die erste Hälfte dieser Frage die Nachricht mit, die Hr. Ernst Querner, Besitzer der großherzoglich privilegirten Metallwaaren-Fabrik zu Weimar im allg. Anz. d. Deutschen Nr. 225. d. J. hiervon giebt:

»Wenn nach der im Morgenblatte Nr. 172. d. J. mir vorgekommenen Anzeige Georg Stratton in England wegen seiner Erfindung von Dampfküchen eine »Ausforderung an die Welt« macht, so wollen wir Deutsche es ihm lassen, in so fern, daß er bloß die englische Welt meyne; denn als ich in meiner Fabrik beinahe die Ausführung einer solchen Dampfküche nach meinem eignem Denken vollendet hatte, kam mir erst obige Anzeige zu Gesicht. Es haben also gleichzeitig eben so gut Deutsche diese Erfindung der Dampfküchen gemacht, als jener Engländer, und ich unterlasse zwar, eine Ausforderung an die Welt zu thun, aber beeile mich, diese allernützlichste Erfindung gemeinnützig zu verbreiten. — Es ist dieselbe ein Kessel mit Wasser, aus welchem über einem Feuergehäuse Dämpfe entwickelt, und in verschiedene Kochgeschiere geleitet werden, so daß durch dieselben in der kürzesten Zeit verschiedene Speisen, als Gemüse, Fleisch, Braten, Milch ꝛc, auf einmal bei zwei Drittheil Ersparung von Brennholz, oder bei wenigen Kohlen, ihre gehörige Gahre erlangen, und einen weit kräftigern Geschmack erhalten, als auf gewöhnliche Art bereitete, und wobei die Reinlichkeit und das Bequeme in keinen Vergleich mit der gewöhnlichen Art zu stellen ist. Da wir armen Deutschen unsere Erfindungen aus unsern Gut und Blut selbst herausarbeiten müssen, und von unsern Fürsten bei ihren bedrängten Verhältnissen keinen englischen Unterstützungsgeist erwarten dürfen,

so mache ich folgenden Vorschlag: Ein Modell oder ein Exemplar einer solchen Dampfküche von verzinntem Eisenblech oder Gesundheitsgeschier, worin für sechs Personen Speisen bereitet, wodurch eine Küche entbehrt, und die in jeder Stube auf eine bequeme Art angewandt werden kann, erlasse ich für drei Louisdor, welche frei einzusenden sind, in dem Fall, als es wirklich zum Modell benützt werden soll; hingegen ein Exemplar, das an einen Ort oder in eine Stadt kömmt, wohin ich schon eins geliefert habe, und das also zum Privatgebrauche dienen soll, wobei aber angegeben werden muß, auf wie viel Personen ich es einzurichten habe, erlasse ich im Verhältniß um den dritten Theil billiger. — Habe ich nun gegen zwanzig Modelle verfertigen müssen, so werde ich sogleich deren Betrag zur Ausführung einer gleich gemeinnützigen Idee für meine deutsche Mitbürger redlich verwenden, und zur Vermeidung des falschen Scheins öffentlich über den Empfang der Gelder quittiren. Weimar, den 23. August 1815.«

So weit Hr. Querner — was nun die zweite Hälfte der Frag betrifft, so ist uns noch kein nach München gekommenes Exemplar bekannt, auf das man verweisen könne. Der unterzeichnete Herausgeber des Anzeigers aber hat sogleich nach Weimar geschrieben, ein Exemplar für drei Louisdor bestellt, um es als Modell brauchen zu dürfen, und erwartet nun allernächst dessen Uebersendung, nebst einer Anweisung zum Gebrauch. So bald es angekommen seyn wird, soll hier ein Exemplar darnach verfertigt, und in der Commissions-Niederlage aufgestellt, in dem Anzeiger aber weitere Nachricht davon gegeben werden, in wie fern diese angekündigte Erfindung das Versprochene leistet.

Zeller.

Ueber die Wichtigkeit der Baupläne.

Daß jedes Gebäude planmäßig, und nach wohl durchdachten Rissen aufgeführt werden müsse, ist eine Wahrheit, die kein Bauender aus den Augen verlieren sollte, der anders seine Zwecke vollkommen erreichen will. —

Das Studium der Architektur ist zwar — dem Scheine nach zu urtheilen — in den neuern Zeiten mehr als je betrieben worden, und eine Menge junge Leute in Deutschland hat sich dieser Kunst gewidmet; man sollte demnach glauben, daß hierin eine ungemein hohe Stufe erstiegen worden wäre, daß Bauende an richtiger Leitung, und besonders an wohldurchdachten Planen durchaus keinen Mangel hätten, und daß das Bauwesen überhaupt im rechten Geleise seyn müsse: dennoch findet der aufmerksame Beobachter häufig gerade das Gegentheil! Man hat leider dieses Studium hier und da zu leicht gemacht, und — was von unabsehbarem Nachtheil ist — die Architektur da und dort zur bloßen Zeichnungskunst herabgewürdiget. —

Leute, beinahe ohne alle scientifische Bildung, deren ganzes Verdienst in artistischer Hinsicht oft nur darin besteht, ein, oder höchstens ein paar Säulensysteme, dann einige Façaden und Ornamente copirt zu ha-

Digitized by Google

den; die kaum eine Ahnung von wahrer Architektur beſitzen, nichts, als einen ärmlichen nur für den Laien in die Augen fallenden Riß fertigen können, wie Schönſchreiber Aufſätze ohne Styl und Sinn, oder wie Reimer, Verſe ohne Geiſt; die nicht wiſſen, daß jeder unüberlegte Strich auf dem Papier bei der Realiſirung in dem Verhältniſſe ſchadet, als er unüberlegt iſt; die nicht einmal die Wiſſenſchaften und Künſte, die Gewerke und die Materialien den Namen nach kennen, deren ſich die Architektur bedient; ſolche Leute meſſen ſich heut zu Tage den vielſagenden Namen Baumeiſter an, oder werden wohl gar von Regierungen, aus irrigen Anſichten, als Architekten angeſtellt; daher ſo viel Unvollkommenes beim Bauweſen; daher ſo viele ſeichte Baupläne, daher die vielfältige Verletzung des Grundſatzes, »daß Decoration durchaus kein weſentlicher Theil der Architektur iſt, und daß der Architekt Dispoſition und Conſtruktion zu ſeinem Hauptſtudium machen müße, wenn er mit Nutzen für das Staatsſo wie für das Privatbauweſen gebraucht werden ſall.« —

Man nimmt noch immer zu wenig Rückſicht auf das praktiſche Leben, arbeitet nicht genug darauf hin, die Forderungen des Zweckes, ſo wie jene der Kunſt erforſchen zu lernen: es wird nicht genug eingeprägt, daß der Hauptzweck der Architektur ſeye, »Bauten ihrer Beſtimmung vollkommen gemäß zu errichten.« Man ſucht gierig das Fremde auf, und vergißt darüber das Einheimiſche zu beobachten, holt oft Dinge anderwärts her, die nie für unſere Zwecke paſſen, oder die wir ſelbſt ſchon vollkommener haben. Wahrlich! bedeutende Summen würden ſowohl Staaten als Privaten erſparen, wenn ſie künftig weniger als bisher zu Ausführung architektoniſcher Projecte, welche weder Kunſt noch Zweck befördern, die Hand böten — und die ihnen vorgelegten täuſchenden Zeichnungen ſchärfern Prüfungen unterwürfen. Wie vieles iſt nicht ſchon beim Bauweſen verſchleudert worden! Man könnte wohl die Dörfer von halb Deutſchland freundlich und höchſt zweckmäßig neu aufführen, wenn man nur die Summen hätte, die man einige Jahrhunderte hindurch auf architektoniſchen Larifari in Germanien verwandte! —

Um nun hinſichtlich einer beſſern Architektur auch durch das hieſige Gewerbs-Inſtitut ein Scherflein beizutragen; um zugleich Bauende wohldurchdachte Riſſe über allerlei für Baiern nützliche und nöthige Gebäude zu verſchaffen, und um hauptſächlich das Vaterland zu überzeugen, welcher Geiſt Baierns Architekten und Baumeiſter beſeele; ſo fordert man ſolche hiemit auf: ihre Ideen (die hauptſächlich auf das praktiſche Leben Bezug haben müſſen) an die Redaction dieſes Blattes einzuſenden. Dieſe Ideen ſollen ſodann, nach Anhörung des hieſigen politechniſchen Vereins, durch die Lithographie vervielfältiget, und zur öffentlichen Anſchauung gebracht werden. Möchte dieſe Aufforderung allenthalben im Vaterlande Gehör und Beherzigung finden.

München, den 12. Dezember 1815.

V . . .

Ueber Franz Xaver Gugg in Salzburg.

Zu Salzburg befindet ſich ein vorzüglich geſchickter Glockengießer Namens Franz Xaver Gugg, der eine Erwähnung in dieſem Blatte allerdings verdient.

Dieſer junge Mann, der nicht bei dem Gewöhnlichen ſeines Handwerkes ſtehen bleibet, verfertiget nicht nur alle Arten von Drehſpindeln u. dgl., ſondern auch elektriſche Lampen in ſehr geſchmackvoller Form, und auf Metall geſtochene verſchiedene, beſonders Kubikmaaßſtäbe für Glockengießer, die dazu dienen, um nach einem vorgegebenen Ton, die Größe und Figur der Glocke, dann die Dicke des Metalls nach deſſen verſchiedener Miſchung zu beſtimmen.

Erſt kürzlich hat er auch ein Modell zu einer Feuerſpritze aufgeſtellet, an die ein ſogenannter Waſſerzubringer (Saugmaſchine) angebracht iſt, deren Wirkung von der königl. Lokal-Behörde und von Werkverſtändigen ſehr zweckentſprechend befunden worden iſt.

Mehrere Kirchengeläute die er im Salzachkreiſe aufgeſtellet hat, ſind nach den Zeugniſſen der königl. Landgerichte und der Hrn. Pfarrer, in Hinſicht der Reinheit und Stärke des Tones, der anhaltenden Schwingung, und einer richtigen Harmonie, ſehr glücklich ausgefallen.

München, den 13. Dezember 1815.

Anfrage.

Herr Franz Xaver Schafzal zu Gratz in Steuermarkt, Inhaber einer k. k. privilegirten Maſchinen, Nägel und Eiſengeſchmeid-Waaren-Fabrik, hat eine Maſchine erfunden, womit er aus kaltem Eiſen, alle Gattungen Nägel in der Art fertiget, daß er mit Hülfe von wenig Menſchen 10 Zentner Eiſen in eben dem Zeitraume verarbeitet, in welchem ein gewöhnlicher Nagelſchmied beim Feuer nur 3 Zentner verarbeiten kann.

Die Brauchbarkeit dieſer Nägel ſoll von Sachkündigen bewähret befunden worden ſeyn.

Der Verein für inländiſchen Kunſt- und Gewerbfleiß wünſcht zu wiſſen, ob in Baiern nicht allenfalls eine derlei Maſchine ſchon exiſtiret, in welchem Falle der Eigenthümer derſelben um gefällige Nachricht, und um Einſendung der verſchiedenen Sorten Nägel erſucht wird, welche darauf gemacht worden ſind.

München, den 13. Dezember 1815.

Schnell-Schütze.

Das Verdienſt der Erfindung der Schnellſchütze *) gebühret den Engländern; indem ſchon im Jahre 1790 in den dortigen Baumwollmanufakturen allgemein mit Schnellſchützen gearbeitet worden iſt. Einige Jahre ſpäter wurde in Berlin davon Gebrauch ge-

*) Schütze heißt in der Kunſtſprache das Weberſchiffchen.

Digitized by Google

macht, und seit dem Jahre 1797 sind dieselben in Oesterreich und Böhmen beinahe in allen Manufakturen in Anwendung. Da sich aber die Frage: Ob dieses nützliche Werkzeug auch in unserm Vaterlande bekannt, das heißt allgemein bekannt ist? schwerlich bejahend wird beantworten laßen, so erhalten die innländischen Baumwollenwaaren-Fabrikanten, Tuchmacher, Seiden und Leinweber eine Beschreibung der Schnellschütze und deren wichtigen Vortheile, in der Art geliefert wie sie aus dem sehr vortrefflichen ausländisch deutschen Blatte des Hesperus, ausgehoben worden ist.

Diese Schnellschütze die nicht nur bei der Woll und Baumwollenweberei angewendet werden kann, ist beiläufig wie die Handweberschütze geformt; nur hat sie an der untern Fläche zwei Walzen von Holz oder Bein, welche sich, wenn sie in Bewegung ist, um eine eiserne Achse drehen. Ihre Länge beträgt, je nachdem dieselbe zu ein oder anderer Gattung Arbeit angewendet wird, 4 — 10 Zoll, und gewöhnlich ist sie an den Spitzen mit Eisen beschlagen. Um nun diese Schütze bei dem Weben in Gang zu setzen, sind an beiden Enden des Schlagbaums sehr einfach geformte Schneller von Holz angebracht, welche mittelst Schnüren an dünnen eisernen Stangen beweget werden können. Die eben erwähnten Schützen laufen an einer kurzen Stange von Holz zusammen, an welche sie befestiget sind, und die der Weber in der Hand hält. So wie nun der Arbeiter von der rechten zur linken, oder von der linken zur rechten Seite mittelst der Schnüre den Schneller in Bewegung setzet, schnellet er die Schütze durch die Kettenfäden von einem Ende des Schlagbaums zum Andern. Damit aber die Schütze in der gehörigen Bahn bleibt, sind die Enden des Schlagbaums (an dem Platz nämlich, wo sich die Schneller befinden) von drey Seiten mit Bretchen eingeschloßen.

Die wichtigen Vortheile der Schnellschütze bestehen in Folgenden.

a) Kann ein Arbeiter allein damit die breitesten Stoffe erzeugen, und die sogenannten zweimännigen Stühle sind hiedurch ganz entbehrlich. Es wurden schon 4 Ellen breite Baumwollenstoffe auf diese Art verfertiget.

b) Gehet die Arbeit viel schneller vor sich. Man rechnet nemlich, daß wenn ein Arbeiter von einem zwei Ellen breiten Stoff mit der gewöhnlichen Handschütze in einem Tag 1 ½ Ellen verfertiget, er mit der Schnellschütze 5 Ellen in derselbem Zeit zu Stande bringen kann. Endlich

c) Ist das Weben selbst mit weniger Anstrengung verbunden, da der Arbeiter um die Schütze im Gang zu erhalten, nichts weiter zu thun hat, als das Holz woran die Schnüre befestiget sind, in einen sehr kleinen Raum rechts oder links zu bewegen. Die Gesellen wißen diese Erfindung auch so sehr zu schätzen, daß sie vorzugsweise in jenen Werkstätten Arbeit suchen, wo sie sich der Schnellschütze bedienen können.

Die Schnellschützen sind gewöhnlich von Buchsbaumholz, und im Preise sehr wohlfeil, so daß sich jeder Leinweber dieselben leicht anschaffen kann.

München den 12. Dezember 1815.

Schubert.

Digitized by Google

Die Redaction des wöchentlichen Anzeigers hoffet, nächstens ein Exemplar von dieser Schnellschütze zu erhalten, und sie denjenigen die es wünschen zur Nachahmung mittheilen zu können.

Zeller

Aufforderung an die Feilenhauer.

Ein fleißiger Schlossergeselle zu Augsburg Namens Flamm hat vor einigen Tagen der königl. Akademie d. Wissensch. hieselbst eine von ihm erfundene Maschine vorgezeigt, wodurch Feilen von jeder Gattung und Größe gehauen werden können, und seine Erfindung ist durch eine eigene Commission geprüft worden, deren Resultat jedoch vor der Hand nicht hieher gehört. Der Kunst- und Gewerbsverein nimmt indessen daraus Veranlaßung, die inländischen Feilenhauer aufzufordern, ihr Gewerbe durch Einführung zweckmäßiger Maschinen zu verbessern, indem sie dadurch an Zeit und Menschenkräfte gewinnen, und ihren Feilen einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben im Stande seyn werden.

Er ist erbötig, denen die sich an ihn wenden wollen, durch Mittheilung einer Zeichnung von einem hieselbst in der Feiertags-Schule stehenden Modelle einer Feilenhau-Maschine, und durch weitere Anleitung zu Hülfe zu kommen.

D.

Verzeichniß
der
in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Seltene Holzschnitte und Kupferstiche.)

277. Portefeuille Lit. A.

35 Bl. v. L. Cranach	N. 456–467.	45 fl.	18 kr.
2 — — J. Ammon	— 468. .	1	4
39 — — Hopfer	— 469–480.	33	56
1 — — T. Stiemer	— 481. .	—	48
1 — — L. Strauch	— 482. .	1	12
6 — — M. Zasinger	— 483–484.	32	—
4 — — H. Laudensack	— 485–487.	15	30

278. Portefeuille Lit. B.

73 Blatt Original v. Alb. Dürer Nr. 400–429.		105	55
119 Bl. selt. Copien	N. 430–455.	142	35

279. Portefeuille Lit. C.

32 Bl. v. V. Solis	N. 536–538.	6	—
32 — — B. Jenichen	— 539–543.	11	—
22 — — B. Böhm	— 544–546.	30	42
14 — — G. Penz	— 547–551.	24	30
3 — — Pleching	— 552.	1	12
27 — — J. Binck	— 553–556.	28	18
7 — — H. Brosammer	557–558.	6	48
223 — — H. S. Beham	559–577.	217	48

280. Portefeuille Lit. D.

26 Bl. v. F. Brändt	N. 488–490.	20	—
49 — — A. Altorfer	— 491–501.	49	18
154 — — H. Aldegrau	— 502–521.	127	57
20 — Kupfer Original. Albr. Dürer. Nr. 522–535.		138	—

Digitized by Google

Aus dem Frauenholzischen Kunstverlag in Nürnberg vom Professor T. P. Bittheuser in Würzburg.

281. Das Abendmahl. Nach Leonardo da Vinci.

Sehr vorzügliche Copie nach R. Morghen's berühmten Stich. Pr. 11 fl.

Subscriptions-Abdruck 18 fl. Mit unvollendeter Schrift 27 fl. 30 kr. Ohne Schrift 33 fl.

282. August u. Cleopatra. Nach R. Mangs. 11 fl.
Mit unvollendeter Schrift 16 fl. 30 kr.

283. Bildhauers Scheffauer Portrait. Nach Seele 1 fl. 12 kr.

284. August von Kotzebue. Nach F. Tischbein 2 fl. 45 kr.
Mit unvollendeter Schrift 4 fl. 30 kr.

Von J. A. Klein in Nürnberg.

285. Radierte Blätter. 1te Lieferung, enthaltend Pferdstudien 1 fl. 48 kr.

Derselben 2te Lieferung, enthaltend 13 Platten mit Hunden, Pferden, Reutern. 4 fl. 48 kr.

Derselben 3te Lieferung, enthaltend 27 Platten mit Figuren, Hunden, Pferden, Reitern und charakteristischen Fuhrwerken 16 fl. 30 kr.

Derselben 4te Lieferung, enthält 12 Platten mit Hunden, Rindern, Merinos, Pferden, Reutern und Fuhrwerk. 9 fl.

(Die Frauenholzische Kunsthandlung liefert auch die übrigen Radierungen dieses geschickten jungen Künstlers.)

Ein Paar alte Köpfe, radiert vom Professor Kellerhoven 2 fl. 24 kr.

Ein paar Landschafts-Scenen von G. Dillis 1 fl. 12 kr.

Darstellung aus Klopstocks Messias, nach Fügers Zeichnungen von Leybold, 8 Blatt 44 fl.

(Ein vollständiges Verzeichniß des reichhaltigen Frauenholzischen Kunstverlags wird nach und nach in diesen Blättern folgen.)

Die

Zeller'sche Commissions-Niederlage vertheilt unentgeldlich den Plan einer allerhöchst genehmigten Verloosung eines Flügels und eines aufrechtstehenden Pianoforte's. Aus dem ausführlichen Plane geht hervor, daß jeder Interessent, dem eine Niete zu Theil wird, eine Entschädigung für den vollen Werth seiner Einlage an Kupferstichen nach eigner Wahl erhält, somit in keinem Falle etwas verlieren kann. — Für jedes Instrument sind 200 Nummern bestimmt. Eine Nummer für das aufrechtstehende kostet 2 fl. 45 kr. Eine Nummer für das Flügelförmige 5 fl. 30 kr. — Jene Nummern zu 2 fl. 45 kr. sind bereits abgesetzt, und von diesen zu 5 fl. 30 kr. nur noch 8 Loose in der Commissions-Niederlage vorräthig. —

Druckfehler in Nro. 27.

	Fehler.	Verbesserung.
S. 318 Note.	otility	utility
	operation	operative
	coloures	coloured.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 23. Dezember 1815.

Nro. 29.

Aus Neigung zu der Kunst, nicht Kritiker-Eigensinn
Begleit' ich jedes Ziel, das sich ein Künstler wählte,
Bewundere, wo es traf, und warne, wo es fehlte.
Michaelis.

Geschichte der feinen Porzellain-Fabrike zu Bruckberg.

Bruckberg, im Rezatkreise des Königreichs Baiern, zwey Stunden von Ansbach gelegen, war in frühern Zeiten ein ansehnliches Rittergut, welches zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch Aussterben seiner Besitzer dem Markgrafen zu Ansbach heimfiel. Im Jahre 1720 u. ff. wurde an die Stelle der alten, sehr festen Burg ein großes sehr schönes Schloß zur Erziehung des damaligen Erbprinzen gebaut, der indeß, nachdem er zur Regierung gelangt war, so wenig Vergnügen in seinem vorigen Aufenthalte fand, daß dieses Gebäude bis zum Jahre 1763 leer stehen blieb, wo das vorher in Ansbach angelegte Porzellainwerk dahin verlegt wurde, nachdem die zum Rittergute gehörigen Grundstücke früher einzeln waren verkauft worden.

Es hatten nämlich im Jahre 1759 zwey sächsische Porzellain-Arbeiter zu Ansbach Proben aus Porzellain gemacht, und da diese gut ausfielen, nicht nur die Erlaubniß zur Anlegung eines Porzellain-Werkes, sondern dazu auch ein ausschließendes Vorrecht und einige andere Vergünstigungen erhalten. Die Anlage wurde anfänglich in einem Privathause zu Ansbach gemacht, allein aus eigener Schuld der Unternehmer wollte sie gleich anfangs keinen ganz glücklichen Fortgang gewinnen. Indeß war das Porzellain gut, und eine nach 2 Jahren zur Auseinandersetzung des Schuldenwesens der Unternehmer um Berichterstattung an den Landesfürsten niedergesetzte Commission urtheilte über dieses Unternehmen so günstig, daß auf Antrag des Landesfürsten von der Stadt Ansbach ein

Digitized by Google

bedeutender Geldvorschuß dazu gemacht, aber auch eine Deputation niedergesetzt wurde, welche den Absatz des Porzellains, so wie die Einnahme und Ausgabe des Werks besorgen sollte.

Auch diese Maasregel wollte indeß noch nicht zureichen: es konnte kein hinlänglicher Absatz erzielt werden, welches freilich auffallen würde, da damals der concurrirenden Porzellain-Fabriken nur wenige waren, wenn nicht dagegen auch der Gebrauch desselben bei weitem nicht so allgemein gewesen wäre, als jetzt. Das Werk verfiel also immer mehr in Schulden. Man entwarf daher den Plan, zur Erleichterung der Ausgaben an rohen Stoffen und Arbeitslöhnen, und zur Erweiterung des Raums, das Werk anderswohin an einen schicklichern Ort, und in ein herrschaftliches Gebäude zu verlegen, und schlug dazu erstlich die Klostergebäude zu Kloster Heilsbronn, dann die Verbindung der Fabrike mit der Strafanstalt zu Schwabach, und endlich das leerstehende Schloß zu Bruckberg vor. Letzterer Vorschlag fand den meisten Beifall; es wurde im Jahr 1763 mit den nöthigen Einrichtungen der Anfang gemacht, und die Fabrike selbst im nächsten Jahre dahin verlegt.

In diesem neuen Lokale wurde nun die Fabrik mit abwechselndem Glücke fortgetrieben. Im Jahre 1767 wurde, da sie abermalen eine bedeutende Schuldenlast hatte, der Plan zu ihrer Aufhebung oder zur Veräußerung an einen Privatmann entworfen; allein der erstern standen nicht nur die Nützlichkeit des Werkes als bedeutende Kunst- und Industrie-Anstalt, sondern auch noch andere Gründe entgegen, und zu letztern scheint sich kein Liebhaber gefunden zu haben. Man nahm nun zur Vermehrung des Absatzes seine Zuflucht zu Lotterien, und da diese einen ziemlichen Fortgang hatten, auch mehrmalen ansehnliche Bestellungen aus Holland und den Niederlanden einliefen, dann um das Jahr 1770 der noch jetzt bedeutende Handel nach der Levante sich eröffnete, überhaupt auch der Gebrauch des Porzellains immer allgemeiner wurde, und die Fabrike immer an Verbesserung ihrer Fabrikate arbeitete; so konnte sie unter Beihülfe nicht unbedeutender Zuschüsse aus den Landeskassen sich bis zum Jahre 1807 erhalten. Ein Jahr vorher war das Fürstenthum Ansbach von der Krone Preußen an die Krone Baiern abgetreten worden. Diese Regierung mußte dafür halten, daß anders über den Zweck und Betrieb einer Porzellain-Fabrike die in einer großen Residenz zur Zierde derselben als Kunstanstalt besteht, und anders über den einer andern, die als Handelsanstalt auf dem Lande in einer Provinz angelegt ist, geurtheilt werden müsse, und die fast durchgängig erprobte Erfahrung, daß kaufmännische Anstalten, welcher Art sie auch sind, gewöhnlich in Privat-Händen besser gedeihen, als in Verwaltung auf Kosten des Staats, mußte die neue Regierung zu dem Entschlusse bestimmen, die Fabrike zu Bruckberg, wenn sie nicht ohne alle Unterstützung blühend fortbestehen könne, lieber an einen Privatmann eigenthümlich zu überlassen. Die Fabrike wurde demnach Ausgangs des Jahrs 1807 öffentlich zur Versteigerung ausgeboten, und im Anfange des Jahrs 1808 dem Meistbietenden verbliebenen damaligen zweiten Offizianten, Chr. Friedr. Löwe, gegen Ueber-

Digitized by Google

nahme der sehr bedeutenden Schulden, und eine angemessene Summe überlassen, der noch jetzt im Besitz derselben ist, sich aber für dieses Geschäft mit dem Banquier Hrn. G. Ad. Späth zu Nürnberg gesellschaftlich verbunden hat.

Die Folgen dieser Veränderung wurden bald sichtbar, und es ist dieses Werk seitdem bis jetzt immer so glücklich gewesen, seinen Absatz zu vermehren, wenn schon die unglücklichen Ereignisse dieser Zeiten demselben in vielfacher Art nachtheilig gewesen sind. Eine kurze Vergleichung mag dieß bestätigen:

Im Jahre des Verkaufs 1807 betrug der Absatz 16987 fl., im heurigen baierischen Rechnungsjahre 18⅓ dagegen 78771 fl.

Im Jahre 1807 beschäftigte die Fabrike 35 Personen, nämlich 2 Offizianten, 8 Dreher, 12 Mahler, 13 andere Arbeiter; im Jahre 18⅓ hingegen 118 Personen, nämlich 2 Fabrik-Inhaber, 2 Offizianten, 1 Zeichenmeister, 1 Oberdreher, 1 Obermaler, 24 Former und Dreher, 3 Dreherlehrlinge, 28 Maler, 25 Malerlehrlinge, 31 andere Arbeiter.

Von den Erzeugnissen der Fabrike gehen über drei Viertheile ins Ausland, nach der Levante und andern türkischen Provinzen, nach dem Norden von Europa, nach Sachsen und den übrigen Gegenden Deutschlands.

Der Handel nach der Levante in kleinen Schälchen, in Krügen und Bechern mancherlei Art und andern größern und kleinern Gefäßen, macht einen Hauptzweig der Geschäfte; es werden aber diese Artikel nicht alle auf der Fabrike selbst gemalt und vergoldet, sondern zum Theil ungemalt nach Nürnberg und Regensburg verkauft, weil sonst die Fabrike eine zu große Ausdehnung erhalten müßte, welche den Besitzern bei dem bisherigen schwankenden Zustand der Geschäfte, besonders der nach der Levante, nicht räthlich scheint.

Ein anderer Hauptzweig der Geschäfte sind Tabacksköpfe aller Art, und die dazu gehörigen Abgüsse; ausserdem werden verfertiget Kaffees und Theezeuge, Tassen, Blumengefäße, Urnen, Leuchter, Tafelzeuge und was sonst noch auf Porzellain-Fabriken zu machen üblich ist.

In Hinsicht der Güte ist das Bruckberger-Porzellain dem besten Deutschen gleich; es erträgt, so gut als jedes andere die Abwechslung von Kälte und Hitze; und es kann darinnen, ohne Gefahr, wie in andern Gefäßen gekocht werden, sobald die Geschirre voll angefüllt sind; in Hinsicht der Schönheit steht es vielleicht dem ältern Meißner, und dem feinsten Berliner nach, ausserdem kann es mit jedem andern deutschen den Vergleich aushalten und übertrifft die meisten; — mit dem französischen unächten, oder Fritten-Porzellain kann und soll ohnehin ächtes Porzellain nicht verglichen werden, weil dieß zwei ganz verschiedene Fabrikate sind. Die dem französischen Porzellain zugesetzte Glasfritte macht daselbe zwar sehr durchsichtig und glatt, allein auf Kosten seiner Dauer und Haltbarkeit, welches jeder Besitzer desselben zu seinem Schaden bald bemerken wird, indem die Glasur beim Gebrauche Risse bekommt, worin sich dann Schmutz setzt, auch die Gefäße keine Abwechslung von Kälte und Hitze oder das Kochen aushalten, ohne Sprünge zu bekommen.

Die Malerei des Bruckberger Porzellaines ist in manchen Zweigen vorzüglich, in andern wenigstens gut, in keiner mittelmäßig oder schlecht. Anfangs-Arbeiten der Lehrlinge, die zu niedrigern Preisen verkauft werden, machen natürlich eine Ausnahme. Die Preise sind viel niedriger, als in Berlin, Meißen, Wien und Ludwigsburg, und andern auf herrschaftliche Rechnung geführten deutschen Fabriken; zum Vergleich mit andern bedeutendern Privat-Fabriken in Deutschland fehlen dem Verfasser dieser kurzen Geschichte genauere Nachrichten.

Für den Unterricht der jungen Leute, die in die Fabrik aufgenommen werden, ist zweckmäßig gesorgt. Nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen in Klassen eingetheilt, erhalten sie anfangs beständig, dann täglich 2 Stunden Unterricht im Zeichnen von dem angestellten sehr geschickten Zeichenmeister, Hrn. Küchelbecker; die Geübtern zeichnen nach der Natur oder nach Gips, die Ungeübtern nach Handzeichnungen oder Kupferstichen von guten Meistern; ausserdem sind sie zur Erlernung und Ausübung ihrer Kunst noch dem Obermaler und Oberdreher und einigen andern geschickten Malern oder Drehern übergeben, die auch über ihr sittliches Betragen die Aufsicht führen. Von der Zeit ihres Eintritts in die Fabrik an werden sie auf Kosten derselben erhalten.

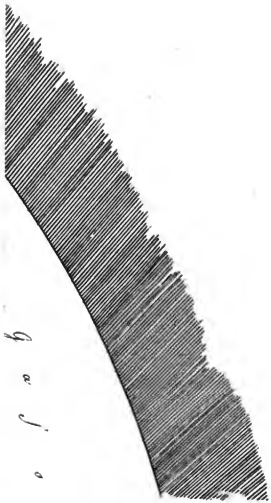
Die Materialien, welche die Fabrik bedarf, hat sie theils in der Nähe, theils müssen solche aus der Ferne herbeigeführt werden. Die Porzellain-Erde kommt aus den Gruben bei Griesbach, im königl. Landgerichte Wegscheid, welche den dortigen Grundbesitzern eigenthümlich zugehören. Das seit einigen Jahren eingeführte Vorzugsrecht der kön. Fabrik in Nymphenburg, vermöge dessen keine Erde abgeführt werden darf, bevor nicht diese sich die beste zu ihrem Bedarf ausgewählt hat, ist indeß immerhin für die Bruckberger Fabrik, so wie für die übrigen inländischen Fabriken nachtheilig, und sie möchte allerdings wünschen, daß es bei der frühern Uneingeschränktheit im Einkauf belassen, oder wenigstens diese Einschränkung in der Art gemacht werden möchte, daß keine Porzellain-Erde eher ins Ausland verkauft werden darf, als bis alle inländische Fabriken sich damit versehen haben, die sich dann nach Verhältniß ihres Bedarfs in die besten Sorten theilen könnten.

Der Quarz, ein anderer Bestandtheil des Bruckberger Porzellains, kömmt von den Quarzlagern bei Wunsiedel. Der Gips von Taubersbach, 3 Stunden von Bruckberg und der zur Masse und zur Glasur beigesetzt werdende Sandstein theils von Ansbach, theils von der Nähe der Fabrik selbst.

Die Kapsel Erde, die von ziemlicher Güte ist, woraus die Kapseln zum Einsetzen der Porzellainstücke in den Ofen gefertiget werden, wird in der Nähe von Erlangen bei Kalkreuth gegraben; Holz kommt aus der Nachbarschaft, aus eigenen Waldungen der Fabrikbesitzer, oder andern Privat-Waldungen; der Bedarf ist jetzt etwa 1400 Klafter jährlich, und der Preis noch immer leidlich. Unter den Materialien die das Ausland liefert, sind Gold, Silber und Kobalt die bedeutendsten. Zum Golde werden blos Ducaten, zum Silber alte Thaler, auch Kronen- und Laubthaler genommen, Kobalt kömmt über Lübeck aus Schweden. Die übrigen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Mineralien, die zu den Farben gebraucht werden, sind im Betrage nicht vom Belang, und theils in- theils ausländiſch.

Die Fabrike verarbeitet daher ohngefähr ¼ an inländiſchen, und ¾ an ausländiſchen Materialien, während ihre Fabrikate zu ¾ ins Ausland, und ¼ ins Inland abgeſetzt werden.

Eine Beſchreibung des Verfahrens, wie die verſchiedenen Materialien vorgerichtet und die Zuſammenſetzungen daraus zur Maſſa, Glaſur und den Farben gemacht werden, gehört wohl nicht hieher.

Zum Feinmalen der Porzellainmaſſe und Glaſur iſt eine Waſſermühle mit 5 Kufen, und einem Stampfwerk vorhanden, und dazu erſt im vorigen Jahre die Mühle im Dorfe von dem Beſizer eigen gekauft worden.

Das Brennen geſchieht in 3 runden Kapelöfen mit 4 Schüren, wöchentlich 4, meiſtens aber 6 mal.

Vom 1. Jänner 1816 wird die Fabrike in der Anſtalt des Hrn. Zeller zu München, worinnen alle inländiſche Kunſt- und Fabrik-Gegenſtände aufgenommen werden, ein Lager in Vaſen, Blumen-Gefäßen, Kaffee- und Theezeugen, Taſſen, Pfeifenköpfen und Abgüſſen und andern Artikeln halten, und wenn das Publikum daſſelbe mit ſeinem Beifalle, und mit Abnahme unterſtüzt, ſolches immer mehr vervollſtändigen.

Chr. Fried. Löwe.

Bau-Verſchönerungen.

Beſſere Geſtaltung des Frauenplazes zu München *).

Die Verſchönerung oder zweckmäßige Geſtaltung planlos angelegter Städte wurde hauptſächlich in den neuern Zeiten von allen deutſchen Regierungen mit Eifer betrieben; vorzüglich hat ſich hierbei die Unſerige ausgezeichnet, und beſonders für die Verſchönerung der Hauptſtadt ungemein viel gethan. — Bei dieſem Gegenſtande laſſen ſich indeſſen, da hier faſt immer Schwierigkeiten aller Art zu bekämpfen ſind, um architectoniſche Fehler zu verbeſſern, die Jahrhunderte hindurch erzeugt und genährt wurden, nur nach und nach — mit Benüzung günſtiger Augenblicke — erfreuliche Reſultate erzielen. — Ein ſolcher günſtiger Augenblick dürfte nun für die beſſere Geſtaltung des hieſigen Frauenplazes erſchienen ſeyn, da der dem herrlichen Frauen-Pfarrgotteshaus ſo nahe ſtehende Dechanthof als entbehrlich erklärt, und öffentlich zum Verkauf ausgeboten wurde.

Unbekümmert, welche Baupläne in dieſer Hinſicht ſchon vorliegen mögen, hält ſich der hieſige polytechniſche Privat-Verein für verbunden, auch hierüber eine Idee lithographirt zur öffentlichen Anſchauung zu bringen. Nach ſolcher würde der Plaz vor der Frauenkirche nicht nur möglichſt erweitert, und ſymetriſch geſtaltet; ſondern zugleich dem Gebäude des Juſtiz-Miniſteriums eine freiere Ausſicht verſchafft: dem

*) Mit einer lithographirten Beilage.

Digitized by Google

Gotteshause gegenüber würden zwei, durch einfache Arkaden (für Kramläden) im Hintergrund im Zusammenhang gebrachte Schulgebäude errichtet — und zwar das Ganze in einem Style, der aus der Natur des Zweckes, so wie der Baustoffe resultirt, und mit jenem der Frauenkirche im gehörigen Einklange steht. —

München, am 19. Dezember 1815.

V * * *

Aus Briefen.

London, den 28. November 1815. Vorgestern fuhr ich nach Two Waters, wo ich des Herrn Didot, Bruders des Stereotypisten, berühmte, neuerfundene Papiermühle besah, die ich für eins der gelungensten und nützlichsten Meisterstücke der Mechanik halte. Das Papier wird von den Lumpen an, ohne Zuthun einer einzigen menschlichen Hand, gefertigt und ist dabey dem auf gewöhnliche Art fabricirten weit vorzuziehen. Es wird nicht in Blättern, sondern in einem continuo gemacht, und auf diese Art kann man ein Stück Papier von 10 und mehr Meilen lang haben; es rollt sich selbst auf Rollen und wird alsdann in einer sinnreichen Maschinerie zu Blättern geschnitten. So geht die Maschine Tag und Nacht fort; das Papier kann feiner und gleicher als auf irgend eine andere Art gemacht werden, da es durch zwey Walzen passirt, die man beliebig nähern kann. Das Ganze ist das Resultat 17jähriger unzähliger Versuche. Man zeigte uns Alles mit großer Liberalität. — Auch Herrn Brunel, einen der sinnreichsten französischen Mechaniker, lernte ich bey und durch Bar. Arnold von Eichthal hier kennen; er ist der Erfinder der Flaschenzug-Maschinerie, die sehr wohl ausgedacht ist, und wofür ihm die Regierung allein 10,000 Pf. Sterling zum Geschenk machte. Jetzt hat er eine Maschine erfunden, womit er Schuhe ganz ohne Naht macht; alles an denselben ist genagelt; die ganze Armee soll von diesen Schuhen tragen, die noch einmahl so lang, als die gewöhnlichen, halten sollen, und wovon ein Arbeiter siebenzehn Paar in einem Tage machen kann; in der Sohle allein stecken über 500 kleine Stahlnägel *). — Noch ist eine neue kreisförmige Säge von seiner Erfindung ꝛc.

Brantwein aus Runkelrüben.

Unser Vaterland ist sehr arm an Producten, die durch die weinige Gährung angenehme Brantweine liefern.

Wenn wir unsern Kirschgeist abrechnen, und einige nicht sonderliche Weinbrantweine, so haben wir kein anderes geistiges Getränk dieser Art, das nur aus der Ferne mit den ausländischen Producten Concurrenz halten kann.

Die Entfuselung nimmt zwar dem Kornbrantweine seinen eigenthümlichen, unangenehmen Geschmack, und macht ihn zu Liqueur

*) Ich habe meinen Correspondenten in London ersucht, mir bald möglichst ein Paar solcher Schuhe zu übersenden, damit jeder, der Interesse an dieser Erfindung nimmt, sie bey mir besehen könne.

Zeller.

Digitized by Google

ren brauchbar, aber ſie verwandelt ihn zugleich, wenn ſie vollſtändig iſt, in ein geſchmackloſes Getränk, in eine bloße Vermiſchung des Waſſers mit dem Alkohol.

Der berühmte Hermbſtädt, der viele inländiſche Stoffe der Gährung unterwarf, um die Menge und die Qualität des ſich entwickelnden Geiſtes zu prüfen, ſchien einen beſondern Werth auf den Brantwein zu ſetzen, welchen die Wurzel des Taraxacon Leontodon liefert, und glaubt, daß dieſe Pflanze, da ſie überall in großer Menge wild wächſt, in techniſcher Hinſicht nützlich werden würde.

Dieſe Speculation wurde hier mit einigem Ernſte aufgefaßt. Allein, unabgeſehen von der Qualität des zu gewinnenden Brantweines, ſtanden ihr bald bedeutende, unüberwindliche Hinderniſſe im Wege.

Das Einſammeln dieſer Wurzel war mit einem Koſtenaufwande verbunden, den der berühmte Verfaſſer nicht in Anſchlag gebracht zu haben ſcheint, und der mit der Menge des Brandweines die er erhielt, und dem Werthe ſelbſt der beſſeren Sorten in keinem Verhältniſſe ſteht.

Dieſe Wurzel erreicht ſelten die Dicke eines Daumens. Es gehen ihrer ſehr viele auf einen Zentner. Ueberdieß theilt ſie ſich oft in viele kleine Wurzeln, ſogar in ein feines Fadenwerk. So fand man ſie häufig in Wieſen, wo die wilden Graswurzeln ihre Entwicklung zu hindern ſcheinen. In einem ſehr lockeren Boden ſchoß ſie ſehr tief in die Erde. Es fanden ſich doch nur wenige von dieſer Art, und ſie waren nur einen Finger dick. Dagegen in hartem Boden fand ſich ſehr oft eine bloſſe Knolle mit vielen Fäden, und ſelten war ein großes üppiges Blatt, mit ſchönen breiten Blumen das Zeichen einer ſtarken Wurzel. Alles dieſes ſpricht ſchon nicht für das Unternehmen.

Eben ſo wenig Vortheil verſprach die Kultur dieſer Pflanze. In Gärten war die Wurzel nicht bedeutend größer, als in Wieſen, ſelbſt nicht in gedüngten Wieſen, und längſt Zäunen oder Hecken, wo ſie einzeln wuchs; überdieß war der Umſtand, daß dieſe Pflanze erſt im zweiten Jahre brauchbar wird dem Anbau derſelben nicht günſtig. Die Hälfte der Aecker, die auf dieſe Cultur verwendet werden könnte, läge ſo gut wie brach, und endlich wollten die Kühe dieſe Blätter, wenn ſie haufenweiſe lagen, nicht freßen, obgleich es bekannt iſt, daß ſie ihnen in Wieſen nicht unangenehm ſind.

Alle Hoffnungen ſanken aber, als Brantwein davon gewonnen wurde. Er hatte einen eigenthümlichen nicht einladenden Geſchmack, den die Kohle weder tilgte, noch modificirte. Vielleicht lag dieſer mediginattige Geſchmack an der Natur des Bodens, man hielt ſich aber an dieſem Verſuche, weil die ganze Speculation keinen Nutzen gewährt hätte, wenn dieſer Brantwein auch wirklich beſſer geweſen wäre.

Wollte man in Deutſchland etwas eigenthümliches in dieſer Art erzeugen, ſo müßte man zum Anbau der Runkelrübe in techniſcher Hinſicht zurückkehren.

Der Brantwein, den ſie liefert iſt von eigener Art. Wenn er zweckmäßig behandelt worden iſt, muß man ihn weder Rum noch Arak nennen, weil er weder das eine noch das andere iſt, auch kann er dann nicht ſchlechtweg Runkelrüben-Brantwein heißen, weil er durch die Veredlung Eigenſchaften

Digitized by Google

bekommt, die man an ihm, ohne diese Veredlung vermißt.

Es dürfte manchem Oekonom nicht unangegehm seyn, hier die Resultate eines ziemlich im Großen angestellten Versuches zu finden. Sie sind um so untrüglicher, da sie in der Absicht angestellt wurden, aus der Spekulation einigen Nutzen zu ziehen, und da die Verlurste, die von der Nachläßigkeit der Arbeiter, und ihren Veruntreuungen entstehen, bereits schon abgerechnet sind.

Die zerriebenen Rüben wurden mit so vielem Wasser gekocht, daß man nach dem Abpreßen von 3 Zentnern 120 baierische Maaß Brühe bekam. Diese 120 Maaß lieferten nach der Gährung 20 Maaß Maische oder Lauf zu 13 Gr. (Beaumescher Aerom. von Vacano in München verfertigt.)

Dieser Ertrag blieb sich die ganze Fabrikationszeit hindurch gleich. Die fortgesetzte langsame Vegetation schadet also der Branntwein-Fabrikation nicht, oder nur sehr wenig, indem es zu dieser gleichgültig ist, ob der Zucker crystallisirbar ist, oder nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

1.

Bildniß Friedrich von Schiller, nach der Büste des Herrn Professor von Dannecker, auf Stein gezeichnet von Hrn. Max Frank, in der beliebten neuen Ton-Manier auf Schweizer-Papier abgedruckt. Preis 40 kr.

Den Freunden des seel. Schillers, und den Besitzern seiner Werke wird dieses treflich gezeichnete und wohlgetroffene Bildniß eine angenehme Erscheinung seyn.

2.

Die Herrn Abonnenten auf die lithographirten Bildnisse der baierischen Regenten werden ersucht, die zu denselben ihnen abgängigen Biographien, welche säuntlich gedruckt sind, gefälligst in der Commissions-Niederlage abholen zu lassen.

3.

Die verehrlichen Herrn Abonnenten des wöchentlichen Anzeigers in München, werden angelegenst ersucht, ihre Blätter Sonnabends abholen zu lassen, weil die Zuschickung derselben mir unmöglich ist, und leicht Unordnungen entstehen können. Es ist in der Buchdruckerei die Einrichtung getroffen worden, daß die Ablieferung der Exemplare Freytags Abends geschieht, und die Abgabe am Samstag früh, bestimmt statt haben wird.

Zeller.

Verzeichniß

der

in der Commissions-Niederlage deponirten Gegenstände.

(Fortsetzung.)

(Lakirte Waaren von Hrn. Deneke.)

286. Kaffeebretter mit Gold-Verzierungen, zu 12 u. 13 fl.

Feine lakirte Presentier-Teller zu 1 fl. 36 kr. u. 2 fl. 24 kr.

(Verschiedene Gegenstände.)

287. Eine Festung mit Ravelin, Häuser und Kanonen, sehr nett gearbeitet. 11 fl.

288. Ombre chinoise 7 fl. 30 kr.

289. Chinesische Feuerwerke 2 fl. 15 kr. u. 3 fl. 30 kr.

(Optik.)

290. Microscop Compositum 5 fl. 12 kr.

291. Polimetroscop 11 fl.

Digitized by Google

Wöchentlicher Anzeiger
für
Kunst- und Gewerbfleiß
im Königreich Baiern.

Herausgegeben von der Zeller'schen Commissions-Niederlage zu München.

Den 30. Dezember 1815.

Nro. 30.

»Unaufhaltsam enteilet die Zeit.« Sie sucht das
Beständige.
Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Schiller.

Bitte und Nachricht.

In Folge des königlichen allerhöchsten Reskriptes vom 24. Oktober l. J., habe ich den wöchentlichen Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß von seinem Entstehen bis Nr. 29. bereits an die königl. Stellen, Landgerichte und Polizey-Kommissariate ꝛc. ꝛc. versandt. An alle die königl. Stellen und Polizey-Behörden, welche den wöchentl. Anz. 1815 nun wirklich erhalten haben, bringe ich die gehorsamste Bitte, den Betrag von drey Gulden für denselben mir gefälligst einzusenden, um die Verlagskosten zu decken, und an die königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition das Aversum für die Portofreie Versendung unter Kreuzband abtragen zu können, welches wegen der Jahres-Abrechnung von mir gefordert wird.

Nach einem so eben mit der königl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition getroffenen Uebereinkommniß, und in Folge eines auf Befehl der königl. General-Postdirektion an alle königl. Postämter erlassenen Ausschreibens, wird für das Jahr 1816 die Bestellung auf allen königl. Postämtern auf den wöchentl. Anz. f. K. u. Gewsf. gegen eine geringe Preis-Erhöhung angenommen werden. Ich wünschte daher sehr, daß auch alle k. Stellen ꝛc. ihre Bestellungen und Vorausbezahlung für den Jahrgang 1816 bei den Postämtern machen möchten, weil die Spedition ungleich vereinfacht, und sicherer geschehen wird. Der Preis des wöchentlichen Anzeigers ist von mir so gestellt worden, daß in den nächsten Kreisen derselbe nicht über 3 fl., und in den entferntesten nicht über 3 fl. 15 kr. halbjährig sowohl, für die königl. Stellen als Privaten, wird zu stehen kommen.

Digitized by Google

Ich habe nun von meiner Seite alles nur mögliche gethan, und so hoffe ich denn auch, daß ein so wohlgemeintes Unternehmen von allen Seiten solle berücksichtiget, unterstützt, und die in dem königl. Reſcripte ausgedrückte allerhöchste Absicht gefördert werden.

Um jede Unordnung zu entfernen, muß ich aber die königl. Stellen und Behörden geziemendst ersuchen, mir gefälligst anzeigen zu lassen, ob der Anzeiger für 1816 unter Kreuzband durch die reitende Post wolle erhalten werden, oder ob derselbe bei einem k. Postamt bestellt worden sey, weil ich das Verzeichniß der Abnahme vorlegen muß.

Zeller.

Brantwein aus Runkelrüben.

(Beſchluß.)

470 Maaß Maiſche oder Lauf zu 13 Gr. gaben 196 Maaß Brantwein zu 18 Grad. Der Zentner lieferte ungefähr 3 Maaß zu 18 Grad.

Andre haben viel mehr angegeben, hier hat man aber selten mehr bekommen. Vielleicht lag dieses an der Arbeit, die noch zu sehr in Kleinem geschehen, da es bekannt ist, daß Gährungs-Prozesse in kleinen Massen nicht so ergiebig sind, als wenn die Masse der Flüßigkeit groß ist.

Vielleicht lag es auch an der Blase die nur 1¾ Eymer hielt, und nicht viel über 3 Viertel gefüllt werden konnte. Der Verlust ist größer, wenn eben und dieselbe Masse in mehrere Theile vertheilt, nach und nach in die Blase kommen muß.

Vielleicht lag es auch an den Ruben selbst, die zu wenig Zuckerstoff enthielten.

Manches konnte man auf Rechnung kleiner Verunreuungen bringen, die aber doch ihre Gränzen haben mußten, und auf das Ganze keinen so anhaltenden Einfluß haben konnten.

Dieser Brantwein als erstes Produkt würde wenig Glück machen, und der Fabrikant nicht zu seinen Kosten kommen, wenn er ihn als gemeine Waare verkaufen müßte: allein er ist einer bedeutenden Veredlung fähig mit welcher der Oekonom selbst sich nicht befaßen muß, weil diese Arbeit gemeinen Arbeitern nicht mit Erfolg anvertraut werden kann, Sorgfalt und kleinere Apparate erfordert. Zu dieser Veredlung bereitet, würde die Maaß, die sonst nur 18 kr. kostete, ohne Bedenken mit 24 bis 30 kr. bezahlt werden. Rechnet man nun, als Minimum des möglichen Ertrags, daß 1 Zent. Ruben 3 Maaß Brantwein giebt, und ist der Boden dieser Pflanze so zuträglich, daß man von einem baierischen Morgen wenigstens 100 Zentner einerndten konnte, so würde der Morgen, die Maaß zu 24 kr., 120 Gulden Netto einbringen, wobei die Fütterung sowohl an Blättern im Sommer, als an Preßrückstand im Winter viel werth ist.

Zu München konnte die Speculation nicht fortgeseßt werden, weil in unserem zu wenig tiefen Boden, es dieser Pflanze an hinlänglicher Nahrung fehlte, und man von einem Morgen nur zwischen 20 und 30 Zentner gewann, die zur Deckung der Kosten nicht reichten. Die meisten Rüben, ungeach-

Digitized by Google

tet der Düngung blieben zu klein, nur die geringste Menge erreichte kaum die Schwere eines Pfundes. In solchen Gegenden, muß die Fabrikation des rohen Materials unterbleiben.

M.

Nachricht über die Schuhe ohne Nath.

Der Freyherr Schilling von Canstadt, kaiserlicher Russischer Hofrath hat auf seiner Nachhause-Reise von Paris nebst anderen merkwürdigen Kunstprodukten auch ein Paar Schuhe mitgebracht, deren Fabrikation selbst die besten hiesigen Meister in hohe Verwunderung versetzte. Diese Schuhe zeichnen sich nicht nur durch die Eleganz und Schönheit der Form, und die Vortreflichkeit der des Leders, sondern vorzüglich dadurch aus, daß am ganzen Schuhe nur eine zolllange Naht ist. Alles übrige ist genagelt, aber so schön und fest genagelt, daß diese Verbindungs-Art der Sohle mit dem Oberleder die beste Arbeit übertrift, welche irgend ein Meister mit Nadel und Faden machen kann.

In den Gegenden von Amerika, wo wenige einzelne Familien sich ansiedeln, findet man keine Handwerker; da muß jeder Pflanzer sein eigener Schuster, Schneider ꝛc. seyn. Die Noth ist erfinderisch. Ein solcher Einsiedler kam auf den Einfall die Theile des Schuhes mit Stiften zusammenzunageln, statt sie zusammenzunähen. Die Arbeit gelang so gut, war so nett, so dauerhaft, gieng so leicht und flink von der Hand, daß er bald Nachahmer fand.

Diese neue Kunst gieng nach England über, wo man gleich alles mit Maschinen fabrikmässig betrieb, und nach Frankreich.

Das Verfahren ist äusserst leicht und einfach. In England wird durch den Druck eines Hebels das Oberleder und die Sohle ausgeschnitten; Eine eigends eingerichtete Scheere schneidet aus eisen- oder kupferblechenen Bändern länglichte Keile ▽; das Oberleder wird auf einen eisenen Leisten aufgespannt, und die Sohle aufgepaßt, und befestiget.

Derselbe Hebel, mittels welcher die Sohle ausgeschnitten wird, drückt auf den Rand kleine Löcher ein, in welche die kleinen Keile eingesetzt werden. Diese werden nun mit dem Hammer so fest eingeschlagen, daß sich die Spizen auf den eisenen Leisten umbiegen. Ist dieses geschehen, so ist der Schuh fertig.

Die Vortheile dieser Fabrikations-Art sind einleuchtend:

1) Ist kein Schuster im Stande eine Naht so schön, gleich und fest zu machen, als dieses Nietwerk ist.
2) Sind diese Schuhe, weil sie durch das Metall geschüzet sind, um so dauerhafter, als an den Orten wo die Abnuzung am gewöhnlichsten ist, mehre Reihen solcher Stifte eingeschlagen werden.
3) Ist keine Möglichkeit, daß sich in solchen Schuhen das Oberleder von der Sohle trenne.
4) Erfordert die Fabrizirung solcher Schuhe weit weniger Arbeit.
5) ist diese Arbeit weit weniger mühesam, und weit gesünder als die gewöhnliche.

Digitized by Google

Fände sich einer unserer Schustermeister, oder irgend ein anderer thätiger und sinnreicher Arbeiter, welcher eine solche Arbeit, wenn auch nicht in einem so hohen Grade der Vollkommenheit zu verfertigen im Stande wäre, so würde er sich von Seiten der Niederlage für Kunst und Gewerbsfleiß alle erwünschte Unterstützung zu versprechen haben.

v. Sp.

Obigem Aufsatze, für dessen Einsendung wir dem Hrn. Verfasser den größten Dank sagen, tragen wir noch nach:

Der polytechnische Privat-Verein setzt vor der Hand aus seinen eigenen Mitteln eine Prämie von vier Dukaten demjenigen inländischen Schuhmacher aus, welcher bis Ende März das erste Paar Schuhe von gelungener eigener Arbeit in der vorgeschriebenen Art an denselben einsenden wird. — Zugleich fordert er diejenigen Freunde der vaterländischen Industrie, welche dieser wichtigen Fabrikation verdiente Aufmerksamkeit schenken wollen, zu gefälligen beliebigen Beyträgen auf (worüber die Bescheinigung im wöchentlichen Anzeiger auch sogleich erfolgen wird), um einen bedeutendern Preis demjenigen Inländer aussetzen zu können, welcher bis Ende des Jahres 1816 bereits auf Maschinen eine der englischen oder franzöſischen gleiche Arbeit dieser Gattung einsenden, und als die seinige durch Atteste ausweisen wird.

Zeller

Holzschuhe.

Die Fußbekleidung ist ein sehr wichtiger Artikel: Leder ist zwar hierzu der gemeinste Stoff; aber auch das Holz leistet hier bekanntlich herrliche Dienste — und Holzschuhe sind für den Landmann, besonders für Ackerbauende, Gärtner, Straßenarbeiter und für verschiedene Gewerbsleute ꝛc. vortreflich zum Gebrauche. Auch in Baiern bedient man sich hier und da ihrer — und es möchte demnach interessant seyn durch dieses Blatt zu erfahren:

a) wo dergleichen gemacht, und
b) wo solche am häufigsten im Vaterlande getragen werden,
c) was das Paar von verschiedener Größe kostet,
d) wie lange sich solche tragen lassen, und endlich
e) welche Holzart hierzu die beste ist? —

Ob übrigens in Baiern die Holzschuhe nicht in eben so gefälliger und bequemer Form, als in andern Ländern, besonders in Frankreich gemacht werden? Diese Frage wünscht man ebenfalls beantwortet zu sehen.

Proben von gefällig gearbeiteten und bequemen Holzschuhen werden, mit Bemerkung des Preises, in der hiesigen Kunst- und Gewerbs-Niederlage in Bälde erwartet.

München, den 5. Dezember 1815.

V***

Nachricht.

Titelblatt — Inhalts-Anzeige und Register für den halben Jahrgang 1815, welcher mit diesem Blatte geschlossen ist, wird im Monat Jänner k. J. nachgetragen werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google